Höllenbreughel.

Novellen.

von

D. Schiff.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1826.

58 - 2479

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn

Ferdinand Bar. v. Biedenfeld,

Direktor des Stadt-Theaters zu Magdeburg

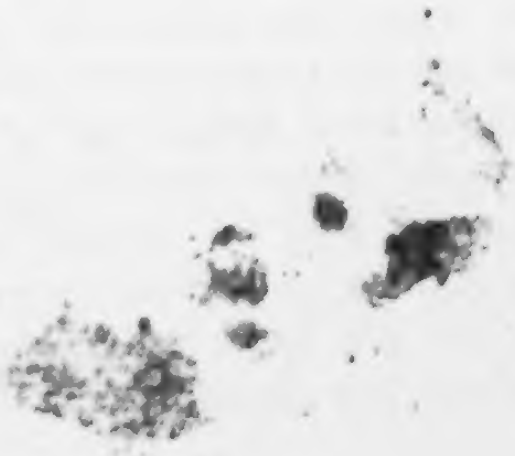
in Hochachtung und Freundschaft

zugeeignet

von

D. Schiff.

Die Hexen.



Ein lautes munteres Getöſe, welches vom Markte herſcholl, bewog den Grafen Vincent den ſtillen, weichen Sorgenſtuhl zu verlaſſen, und er trat ans Fenſter, von wo aus er den ganzen Platz überſehen konnte. Lärmend umgab das Volk einen prächtigen, mit vier Schimmeln beſpannten Wagen, in welchem ein ſtattlicher Mann ſich befand, der bald mit leiſem vornehmen Lächeln auf das Gewühl hinblickte, bald ſeinen reich gekleideten Dienern Befehle ertheilte und bald die herbei gebrachten Schachteln, Gläſer und Kiſten in ſeinem Wagen ordnete. Es war dem Anſcheine nach ein Arzt, von dem das Volk mit Ungeſtüm Eſſencen, Pulver und Pillen begehrte und lautſchreiend über mannigfache Beſchwerden und Uebel klagte. Mein Zahnweh! mein wunder Arm! meine Kolik! mein Podagra! und andere Schmerzenstöne vermengten ſich von allen Seiten wild durch einander, indem ein jeder ſich

bemühte, seine Hände in den Wagen hineinzurecken; bis der Arzt einem Diener, welcher noch hinten auf saß, den Andrang des Volkes abzuwehren befahl; und siehe! die seltsamste Mißgestalt, die je ein Auge gesehen, sprang zur Erde. Die Beine derselben waren gänzlich verbogen, die Arme hingen von dem vorwärtsgekrümmten Rumpfe fast zu Boden nieder, die Gesichtsfarbe war ein dunkles Gelb, eine plattgedrückte Nase schnaubte widrig über den breiten hervortretenden Mund, und fast lächerlich blickten die munteren schwarzen Augen unter dem reichbefiederten Huth hervor. Dieser seltsame Diener hatte kaum den Boden berührt, so nahm er die lebendigste Beweglichkeit an und eilte, wie man es von seiner verkrüppelten Gestalt nicht erwartet hätte, so gewandt und schnell mitten durch das Volk, hier und dorthin auf den Platz, indem er unter Capriolen und Grimassen tausend Possen trieb, bald diesem, ehe er es vermuthete, ein Bein unterschlug, bald jenem das Kleid ein puderte oder das glatte Gesicht eines Weibes schwärzte, ohne daß man wußte, woher er das Erfoderliche sogleich hernahm, während er sich mit Blitzesschnelle der Rache des Gereizten entzog. Besonders die Krüppel und Lahmen wußte er auszuspähen und führte sie, indem er Gang, Stellung und Gebehrde komisch nachahmte, dem Wagen am nächsten, daß die Armen sich kaum

vor dem Gedränge und Stoßen der Hintenanstehenden auf den Beinen erhalten konnten. Immer wilder ward der Lärm und das Gedränge, jemehr der Arzt seine Medikamente austheilen ließ, bis der lustige Diener eine große Klystirspritze ergriff und mit kaltem Wasser unter die den Pferden Zunächststehenden feuerte. — Der Kreis öffnete sich und pfeilschnell flog der Wagen von dannen, während das Volk unter großem Geschrei nacheilte. Aber der Wagen fuhr unmittelbar in die Thore des Schlosses ein, vor denen die Menge, in ihrer Erwartung getäuscht, einen Augenblick gaffend stehen blieb und sodann ruhig sich zerstreute.

Der Graf Vincent hatte nämlich einen Diener abgesandt und den fremden Arzt zu sich bescheiden lassen, um ihm die Heilung seines kranken Neffen anzuvertrauen, dessen Güter er treulich verwaltete und zu dessen Wiederherstellung er alles aufbot, um die Herrschaft wieder in seine Hände zu legen. Der Arzt, gefolgt von jener Mißgestalt, seinem Famulus, Namens Simon, ward indessen in die Zimmer des Grafen eingeführt und würdevoll von ihm empfangen.

Wer seyd Ihr? redete der Graf ihn an.

Unter dem Namen Isidorus Sagarmundus erwiederte jener mit bescheidenem Anstande, kennt mich weit und breit das ganze Land, wo ich den Segen der Heilkraft gespendet; wohl Tausende

danken mir nächst Gott ihr Leben und Wohlseyn. Auch bin ich in der weißen Magie nicht ohne Erfahrung, wohlthätige Geister gehorchen mir, indem ich bemüht bin die Bösen zu bannen; denn die Heilung der Geisteskrankheiten ist nicht minder mein Beruf, als die Vertreibung körperlicher Leiden.

Der Famulus, der sich gleich beim Eintritt in einen Winkel gestellt hatte und die gemalten Figuren der Tapeten mit lebhaften Mienen und Gebährden, wiewohl mit leiser Stimme, anredete, daß er in seiner wunderlichen Beweglichkeit und Gestalt einem Affen in menschlicher Kleidung ähnlich war; wandte sich jetzt dem Grafen zu und murmelte halblaut zwischen den Zähnen, indem er in seinen possierlichen Grimassen fortfuhr.

Zumal mit der Vertreibung böser Geister haben wir hier in der Gegend viel zu schaffen, die Hexenzünfte nisten sich in diesen unwirthbaren Felsklüften wie das Ungeziefer ein.

Werdet Ihr lange hier verweilen? fragte wiederum der Graf den Arzt.

Dieser erwiederte: So lange mich mein Beruf hier fesselt und Ihr, gestrenger Herr, meine Dienste für nöthig achtet.

Ey, murmelte Simon weiter, das sind herrliche Aspekten, eine herrliche Gegend! Die Leute wollten vor Freude rasend werden, daß einmal Männer wie wir, mit unsern bunten Kleidern die

einförmige Schnee-Gegend unterbrechen. Kann man sich hier wohl seines Lebens bewust werden? — Ich glaube nein! man hat keine Zeit dazu, weil man darauf bedacht seyn muß, es zu schützen und zu fristen.

So heiße ich euch dann noch einmal willkommen, folgt mir sogleich zu meinem Neffen! So nahm der Graf wieder das Wort und schritt voran nach dem Gemache des Kranken.

Hier lag Otto nachlässig auf seinem Lager, den unsicheren matten Blick starr auf einen Punkt gerichtet, ohne die Eintretenden zu gewahren. Der ist behext! grinste Simon vor sich hin, so wie er ihn erblickte.

Seht hier den Sprößling eines Heldenstammes, sprach der Graf; matt senkt er das Haupt und läßt die kräftigen Glieder in der Zimmerluft, nachlässig auf weichen Polstern erschlaffen, seit ein böser Geist in ihm wohnt und seine klaren Sinne verfinstert.

Sein Gesicht ist bleich, sprach der Arzt sorgfältig prüfend; sein sehnsüchtiges Auge starrt nach einem Flecke, als ob er Wunderdinge an der weißen Wand erblickte.

Dabei führt er so verwirrte Reden, sprach der Graf weiter, daß man sich wundern sollte, wie ein Mensch wachend und mit offnen Augen von ganz anderen Dingen träumen kann, als ihn um-

geben, dann ächzet und stöhnt er, wie ein sehnsüchtiges Mädchen, daß man um ihn trauern möchte, wenn gleich kein Grund seiner Schmerzen wahrzunehmen ist. — Sein Zustand währt schon einige Wochen. Wir hatten damals auf der Jagd bis zum späten Abend verweilt und mußten vor jenen Feldern, die ihr von diesem Fenster aus sehen könnt, dort an dem Thurm vorüber. Der Mond schien hell und wir erblickten in seinem Lichte weiße Gestalten über die Ebenen herschwärmen. — Sie waren minder groß als Menschen und viel zarter noch als Weiber und sehr leicht und luftig gekleidet; bald drehten sie sich im Wirbel auf einem Flecke, bald schwebten sie in langen Reihen hin und wieder, bald schlangen sie große Kreise so schnell, daß sie unsern Blicken wie ein Nebelreif erschienen. Mit einem Worte, wir hielten sie für Elfen, nach allem was man von solchen Wesen hört und freuten uns dieß seltene Wunder mit eigenen Augen wahrzunehmen. Aber eine Gestalt, größer als alle andern, und von unbeschreiblicher Schönheit, trat aus ihren Reihen hervor und schwebte uns tanzend näher und immer näher, sie lächelte und winkte und warf uns Grüße und Küsse zu, während wir mit Freude und heimlichem Grauen ihren leichten anmuthigen Sprüngen zusahen. So merkten wir denn nicht, daß Otto uns verlassen und sich ihr allmählig genaht hatte. Plötzlich eilte die Gestalt auf ihn zu,

warf mit einem Krystalle nach ihm, den er auffing, grüßte ihn nud warf ihm Küsse zu und mischte sich wieder in die verlassenen Reihen. — Seit jenem Abende saß er nun einsam, wußte nichts von allem was um ihn vorging und blickte in den Krystall, faselte von den seltsamsten Dingen die er in demselben entdecken wollte, und sobald die Nacht anbricht und der Mond am Himmel steht, eilt er hinaus, um auf jenen Feldern umher zu wandeln. — Ich ließ ihm den Krystall entwenden und in einen Brunnen werfen, damit kein neues Unheil entstände, wenn irgend eine schädliche Kraft für den Besitzer darin verschlossen läge. — Seitdem erwählt mein Neffe aber von allen seinen Zimmern diese kleine Warte und starrt stundenlang aus jenem Fenster nach dem Thurm hin, wo der böse Zauber ihn erfaßte und bleibt bei seinen wahnsinnigen Reden und seinem mondsüchtigen Zustande nach wie vor.

Es scheint, als ob er uns gewahrte, begann der Arzt mit leiser Stimme; nach Euch, gestrenger Herr, breitet er seine Hand aus.

Stille! gebot der Graf, hört nur wie verwirrt und dennoch wie wunderbar zusammenhängend seine Reden sind.

Otto hatte sich aufgerichtet, lächelte mit bleichem Gesichte den Oheim an, breitete ihm die Hand entgegen und sprach: Sie erschien mir den-

noch wieder, trotz allen Gebeten und Weihungen. Sie ist kein Höllengeist. Nur die Gestalten, die ihr gleichen, kann das Herz für heilig anerkennen und Gebet und Andacht fliehen in ihrer beseligenden Nähe vor der Wonne ihres Anblicks.

Du betest nicht wie es sich gehört, deine Andacht ist nicht rein, entgegnete der Oheim; den wahren Glauben verschmähst du, willst dir einen eigenen erschaffen und treibst Abgötterei mit deinem Herzen.

Seht nur, fuhr Otto mit leiser Stimme fort, die blauen Dämpfe — dort und hier — sie schwirren vor den Augen hin und her, und wenn sie sich verstärken, und wenn sie sich verdicken, dann drücken sie die Mauern krachend entzwei und heben mich Entzückten empor — hoch empor! — Hat jemals milde Frühlingsluft euch angeweht, saht ihr jemals von der Morgen-Sonne die Welt freudig erröthen oder den sehnsuchtsvollen Silbermond am blauen Himmel wellen. — So erscheint sie mir! — und ihr Blick, ihr Wesen übt so wunderbare Gewalt auf mich, daß ich meiner unbewußt ausrief: — Du holdes Frühlingskind! mich bangt vor dem Erwachen, denn ich möchte stets um dich bleiben. — Da blickte sie mit milder Sehnsucht nach mir und erwiederte: So liebst du mich, denn du nennst mich ja ein Frühlingskind. — Der Traum gab mir die Antwort ein: Ist

dein Blick nicht der Perlenthau, von dem die Flur im Morgenſtrahle blitzet? — Flattert nicht Duft der Frühlingsnacht aus dem faltig blauen Gewande in ſeinem geſtirnten Glanze, aus deinen reichen ſchwarzen Locken mir entgegen und hebt meinen Buſen, das alles Schöne, was ich je gehegt, ſich dir zuwendet, wie Blumen ihre Häupter dem Sonnenlichte. — Ich heiße Aurora, ſagte ſie darauf, und wenn du um mich ſeyn und mich lieben willſt, ſo drücke ich dir ein Roſenmal in die Hand zum Zeichen, daß du nie erwachen ſollſt. — Dein Anblick, erwiederte ich im Traume, beſiegt die kühnſten Wünſche und das glühendſte Streben und zwingt ſie in wollüſtige Ruhe zu ermatten. Hiermit ließ ich meine Hand in die ihrige ſinken, daß ſie mit einem ſcharfen Diamant ſie zeichnete. — Es floß Blut darnach und ein runzliches, zahnloſes Mütterchen trat mir unheimlich entgegen, fing es in einer Kryſtallſchaale auf und blickte mich mit widrigem Lächeln an, daß ich vor Zorn darüber — trotz dem Verſprechen — erwachte. — Je nun! es war nur das Verſprechen eines Traumes, wunderbar aber bleibt es doch — fuhr er fort, indem er ſeine linke Hand betrachtete: — wunderbar bleibt es doch, daß ich nun wirklich ein Roſenmal an der Hand habe. — Mit abgewandtem, matten Blicke ſchwieg er und reichte mit einer ſanften Bewegung die Hand dem Oheim hin, wel-

cher betroffen auf den Arzt blickte, denn das Blutmal traf die Lebenslinie. Otto aber verlor sich wieder in seinen entzückenden Träumen, wie seine Mienen und Gebährden bewiesen, indem er bald stumm die gefalteten Hände an die Brust drückte, bald die Arme nach dem Fenster hinbreitete und sehnsüchtige beklommene Seufzer ausstieß.

So ist vielleicht schon alles zu spät? fragte der Graf: redet, Herr Doctor, ich verlange keine Schonung, wer solch ein Mal trägt, ist einer bösen Macht unerrettbar verfallen?

In der That antwortete dieser; das Mal sitzt an einer bedenklichen Stelle, die linke Hand und die unterbrochene Lebenslinie entdecken, daß man ihm das Herzblut zu irgend einem bösartigen Zauber gestohlen hat. Dennoch findet Heilung statt, so lange seine Sinne noch nicht so verwirrt sind, daß es unmöglich ist, ihm den Zauber begreiflich zu machen.

So helfet dann, rief der Graf und wählet Euch zum Lohne das Kostbarste aus meinen Schätzen.

Simon hatte während der Zeit auf die vorige Weise mit sich selbst gemurmelt und Grimassen gemacht, er nahte sich jetzt mit gekrümmter demüthiger Stellung dem Grafen, und sprach, indem er vor Blödigkeit und Unterwürfigkeit fast zu stammeln schien: Erlaubt mir, gestrenger Herr, daß

ich es einmal wage, Euch anzureden. Seht nur ich habe ein reizbares Gemüth und meine Zunge sprudelt leicht über und kann dem vollen Herzen selten widerstehen. O mein gnädiger Herr! wenn man sieht, wie Euch die Unterthanen lieben, wie jeder Hausvater Euren Namen segnet, Euch in sein Gebet schließt, so hat man immer noch ein schwaches Bild von Eurer Tugend; um diese ganz zu begreifen, muß man die väterliche Liebe zu Eurem Neffen kennen lernen.

Zügle deine lästige Zunge, sprach der Graf stolz gegen den allzuseltsamen Lobredner, von einem Wesen, wie du bist, hört man das eigene Lob mit Widerwillen.

Jener fuhr mit größerer Schüchternheit fort. Ich meine es anders, als Eure Gnaden es aufnehmen. Man hört ja so oft in dieser argen Welt von Missethaten und Verbrechen, warum erwähnt man nicht eben so der Tugend und des Verdienstes und warum soll man die Freude darüber verschweigen und nur des Bösen, und nicht des Guten in der Welt erwähnen. Wie mancher Mann hat schon den fortgeräumt, von dem er eine Herrschaft erbte? Ihr aber sucht Euren Neffen nicht nur zu erhalten, sondern verwendet alle hohen Gaben, um die man Euch liebt, nur sein Verwalter zu seyn. Um wie vieles größer seyd Ihr, als so mancher Große, Ihr seyd es, wenn Ihr's auch nicht scheint.

Schweigt rief der Graf in Zornesglut, deine Zunge verwirkt dir den Kopf.

Ich bitte Euch, habt die Gnade, fuhr jener weinerlich fort, und sagt mir, woher ich das Unglück hatte, Euern Zorn zu erregen? Hat mein redliches Herz mich verleitet, den Anstand zu verletzen, so haltet es meiner Begeisterung für Eure Tugend zu gute.

Gott und alle Heiligen, rief der Graf in seinem Zorne, sind Zeuge, wie ich alle Gedanken niederkämpfte, die dieser freche Bube spöttelnd ausspricht, als dürfe seine Zunge mit Todsünden spielen.

Hemme deine beleidigende Laune, rief der Doctor mit langverhaltenem Ingrimm seinem Diener zu. Dieser zog sich wie in der größten Angst in seinen Winkel zurück, indem er winselte:

Wenn man etwas spricht, hat man es deshalb schon gemeint? Und wenn man es meint, hat man es deshalb schon begangen? Und ist derjenige gleich ein Hochverräther, der einmal König zu seyn gewünscht hat?

Der Arzt gab sich alle Mühe, den Grafen zu beruhigen, indem er seine ganze Kunst aufzubieten versprach, um seinen Neffen herzustellen. Wohl! sprach endlich der Graf, meines Neffen und Eurethalben will ich der Albernheit nicht weiter gedenken, aber Eure Diener alle sind mir widrig

und keiner darf vor mein Auge. Ihr selbst, Herr Doctor, werdet mir alle nöthigen Berichte in eigener Person abstatten. — Ich lasse Euch mit meinem Neffen allein.

Nach diesen Worten verließ er das Gemach, und Simon, da er die zornigen Blicke seines Herrn auf sich ruhen sah, begann:

Nun Herr Doctor, Ihr habt mir etwas zu verkünden, wie mir Euer Auge sagt. Unser Kranker darf Euch keinen Zwang auflegen, der hört und sieht ganz andere Dinge als uns.

Unseliger, verworfener Knecht! rief der Doctor, seit wann versagst du mir den Gehorsam?

El! wie ernst seyd Ihr doch, lachte Simon. Fürchte mich! denn ich dächte, wir hätten unsere Kräfte gegen einander versucht.

Je nun, ich gehorche Euch ja, und quäle mich in Euren Diensten beständig ab! Aber in den wenigen Augenblicken, die ich für mich habe, darf ich doch wohl meinen Kleinhandel mit armen Seelen fortsetzen — am Ende geht mein Geschäft noch Eurethalben ein, das könnt Ihr doch nicht wollen!

Schweig! und schaffe hier Rettung.

Das kann ich nicht, hier ist keine meiner Creaturen im Spiel, sondern ein hübsches Geisterkind, die aber morgen schon in meine Macht gegeben ist.

Landesbibliothek

Du sollst Rettung schaffen, ich will es so, unterbrach ihn zornig der Arzt.

Alle Wetter! rief jener verwundert, Ihr nehmt heute alles so ernst, laßt der Sache ungestört ihren Lauf, damit wir sehen, wo hinaus es damit kömmt, und läßt sich das Uebel nicht vom Grunde aus heilen, so geben wir eine Linderung für Heilung aus. Die unterirdischen Mächte ertragen keine blinden Eingriffe, wie Ihr wißt, und halten gar sehr auf Gerechtigkeit, sie gewähren sie und fodern sie auch.

Mit finsteren Blicken betrachtete der Doctor eine Weile die bleichen Züge Ottos. Schöner Jüngling, sprach er, dein Anblick bewegt mich wider meinen Willen zum Mitleid, gerne möchte ich dir helfen und doch — warum willst du geheilt seyn? Nichts in der Welt wird dir den freudenreichen Wahnsinn ersetzen? so rase denn und fahre in des Teufels Namen hin, ich selbst bin nicht so glücklich, und dennoch eben so elend als du.

Die alte Marte, welche im ganzen Lande als Hexe verschrieen war, der man es zuschrieb, wenn das Vieh krankte, wenn ein Hagelschlag die Aernte verwüstete, oder Heuschrecken und Mäuse die junge Saat verzehrten, saß um Mitternacht in ihrem

finstern Thurme unter ihrem Hexenbedarf und Zaubergeräthschaften, und liebäugelte mit einem schwarzen, ungewöhnlich großen Kater, der sie leckte, sich an sie schmiegte und durch zartes Miauen die Anhänglichkeit an seine Herrin kund gab.

Das sage ich dir Hinze, sprach sie, wenn du mir noch einmal so verliebt nach den schwarzen Katzen hinblinzest, die um Mitternacht hier vorüber laufen, sieh! — da fasse ich dich so beim Steiß und binde dich an die Wetterfahne auf dem Dache, daß dich der Sturm so und so, wie ein Glockenklöppel, hin und her treibt. Sie gab ihrer Drohung Nachdruck, indem sie den schwarzen Geliebten wirklich beim Schwanze ergriff und hin und her zerrte, daß er mit eingezogenen Krallen sich sträubte und laute Klagetöne ausstieß.

Nun, nun! rief die Alte besänftigt, es war diesmal noch nicht so bös gemeint, weiß ich ja doch, daß deine Inbrunst, der Natur zum Trotze, mir gehört, — komm, sey wieder freundlich! — so! mein Thierchen.

Aber hiermit hatte sie ihm wieder das Fell gegen den Strich gerieben, daß er von Neuem geängstigt in Klagegeheul ausbrach. Die Alte schlug ein boshaftes Gelächter darüber auf, als ein heftiges Klopfen an der Thür sie unterbrach; hastig raffte sie sich auf und schrie mit ächzender, heiserer Stimme:

Zauberreifen! Hexenschlingen!
Kehrt heraus die scharfen Klingen;
Hinze, ausgestreckt die Krallen,
Will ein Feind mich überfallen,
Sollte es befreundet seyn
Läßt unangefochten ein.

Zum Ueberfluß ergriff sie noch einen Topf, gefüllt mit einer feurigen Lohe, deren Zubereitung nur wenigen ihres Gleichen kund war, um den eintretenden Feind damit zu versengen und ihm unheilbare Brandschäden anzurichten; — aber alle Anstalten waren vergeblich, denn ein Wesen trat ein, vor dessen Anblick sogar eine Hexe ihre Tücke vergessen konnte. Aurora nämlich schritt über die Schwelle und stand da, in der schmutzigen Hexenküche, wie wenn der silberne Mond von finsteren Wolkenbergen umlagert ist, die seinen Glanz rauh zurückweisen.

Bist Du es? krähte die Alte ihr entgegen, und legte ihre Hand auf den Magen, gehst so leichtfüßig und klopfst wie ein Erdenkind, daß ich arme Frau ganz grausam erschrecken muß, — wie bleich sieht das arme Mädchen, die schöne Wange blutlos! — Du zitterst, was fürchtest Du bei mir? — wart ich will den Dacht der Lampe herausziehen, damit wir mehr Helle haben.

Laß es Mütterchen, flüsterte die zitternde Aurora, das Fürchten habe ich schon verlernt, seit ich

auf Vernichtung ſinne, und mich Dir ergeben habe. — Sieh nur, ruhig ertrage ich den Blick der gelben Augen dort, obgleich ſie mir zwei Wunden in die kalte Bruſt brennen, Du magſt wohl in wunderbarer Geſellſchaft ſeyn.

Kind, Kind! grinzte die Alte, was ſind das für närriſche Reden, das iſt hier mein Hinze, mein lieber Kater, wie kann Dich nur ſein Liebesblick erſchrecken, der ſich nicht einmal nach Dir richtet — was weiß er von Deiner Schönheit, der Zauber iſt nicht ſo mächtig als der meinige, denn ich bin ihm in all meiner Häßlichkeit lieber.

Mag es ſeyn, ſprach Aurora, ob ich recht that, ob es kein anderes Mittel gab, als ihn ſo gewaltſam an mich zu ziehen; ich weiß es nicht, und kann nicht mehr darüber denken, o, Himmel! bin ich ein Weib, und darf mich mit dieſen Schreckniſſen befaſſen, nur liebend bin ich noch ein Weib, zu meinem eigenen Entſetzen.

Aergerlich entgegnete die Alte: Willſt Du dergleichen Worte hier gebrauchen, ſo magſt Du Dich nach einem andern Beiſtand umſehen, der meinige wird unwirkſam. Da haſt Du Dich ſo um dieſ einzige lumpige Sünde, und mußt doch noch ganz andere Dinge begehen, bevor Du mir nur entfernt gleichen kannſt.

O! Deinen Beiſtand verſage mir nicht, flehte Aurora troſtlos, nimm Alles, was ich habe, mein

ganzes Leben hindurch will ich Dir dienen, o! nimm mein Leben, zur Qual wird es mir ohne ihn, und durch ihn und um ihn.

Heda! entgegnete die Hexe, nimm Deine Sinne zusammen und rede nicht blind ins Gelag hinein. Ein Wort hier, kann uns Unheil die Fülle bringen. — Schmunzelnd fuhr sie fort: Hast doch eine hübsche Hexennatur, denn Du bist so katzenhaft verliebt. Nun warte nur mein Mädchen, ich koche Dir einen Zauber, der einen Stein zu Inbrunstthränen rühren soll, daß er Deinen Schritten folgend, sich bergan wälze. Sieh nur meinen Kater! wie er gar nicht von mir lassen kann. Sie gab sich den Liebkosungen desselben hin, daß Aurora sich schaudernd abwandte. — Wenn Du aber nun regierende Gräfin durch meine Kunst wirst? fuhr die Alte fort.

O, schweig! bat Aurora.

Du mußt regierende Gräfin werden; Vortheile, die man einmal besitzt, darf man nicht aus den Händen geben. Du lebst dann wie ein Menschenkind und hast gerade die Gestalt danach, daß Dich das Volk eben so anbetet, wie das Oberhaupt — Aber erst laß mich hören, was wird mein Dank seyn?

Nimm Dir, was Du magst, mache mit mir, was Du willst, erwiederte Aurora gedankenlos.

Gut, verſetzte die Alte, gut, ſchwöre es bei der Hölle.

Bei allen Schreckniſſen der Hölle! rief Aurora entſchloſſen.

Nun gut, fuhr die Alte fort, gieb mir das Herzblut.

Das Meine? fragte jene mit irrendem Auge.

Was wir abgezapft haben! ſchrie ärgerlich die Alte.

Ich habe es nach Vorſchrift an meiner Bruſt warm gehalten, erwiederte ſie, und weiß jetzt nicht, wo ich es ließ.

Ey, vortrefflich! — da kann aus dem ganzen Zauber nichts werden, — was haſt Du aber da in der Criſtallſchaale?

Hier iſt es, ſprach Aurora zitternd. Verdrießlich riß es ihr die Alte aus der Hand.

Ueber dieſe Dummheiten, ſprach ſie, vergeht noch die gute Stunde. — Sollteſt immerhin den Trank ſelber kochen, dann würden die ſchwärmeriſchen Gedanken ſchon vergehen. Freilich würden ſich die ſchönen Augen röthen und die zarte Wange ſich in Runzeln verhärten, und es wäre vorbei mit der Schönheit, die einmal Dein Alles iſt. — Du armes Kind, weil Du ein Wenig beſſer ausſiehſt als andere Geſchöpfe, glaubſt Du, Du ſeyeſt etwas Beſſeres, hüteſt Dich, eine Sünde zu begehen, damit nichts an Dir ſey, über das man

pfui! sagen könnte; — aber Du bist nichts Bes-
seres und nichts Edleres, als andere Geschöpfe;
ehe Du noch zur Besinnung kommst, ohne daß
Du Dich selbst und Deine Kraft erkannt hast,
gleichst Du dem niedrigsten Schmutze. — Vielleicht
bereust Du es einmal, daß Du die Welt in ih-
ren wunderbaren Gängen, mit ihren großen gehei-
men Kräften nicht besser beachtet hast; o, glaube
nur, das ist ein ganz anderes Vergnügen, als Dir
Dein Gesichtchen gewährt. — Ueber die Welt stehe
ich erhaben als Herrscherin, die Menschen sind nur
der Spielball meiner Laune, ihr Herz der Thon
zwischen meinen Fingern, den ich nach Willkühr
knete und modele. — Aber was hilft alles Zu-
reden, da stehst Du und starrst mit ungewissen
Blicken vor Dich hin. — O, es ist eine Schan-
de, diese jetzige Zeit, — was vollbrachten die He-
xen ehemals Schönes und Großes, bevor das Volk
in seinem dummen Glauben alle freie Erkenntniß-
kraft erstickte und tödtete; da muß nun ein Weib
von meiner Art sich in diese finsteren Winkel ver-
kriechen, und sich vor der Inquisition fürchten —
ja wohl, wenn man Wahrheit und Verdienst also
verfolgt und verabscheut, so geht diese höchste Kunst
noch verloren; es kommt die Zeit, in der sie aus-
gestorben und zu einer leeren Sage verklungen seyn
wird.

Während die Alte so sprach, hatte sie das

Blut sorgsam vor sich niedergestellt, die schmutzigen Lumpen von ihren dürren Gliedern abgestreift, und stand nun in scheußlicher Nacktheit da, indem sie sich das greise dünne Haar löste, und es widrig um die Zähne flattern ließ.

Nun mein Kind, fuhr sie fort, nimm Deine Sinne ins Teufels Namen zusammen, und zittere nicht, Du weißt, ich bin meiner Sache gewiß. Zwar gehöre ich nicht zu denen, die von ihren Kunststücken große Reden machen, aber wundern wirst Du Dich über meine Erfahrenheit und über die Ruhe und Unerschrockenheit, mit der ich die gräßlichsten Dinge betreibe, — obgleich dies noch bei Weitem nicht zu den gräßlichsten gehört, — über die meisterliche Fertigkeit und großartige Kühnheit, mit der ich die schrecklichsten Gewalten behandele, daß sie keinen Finger breit über meinen Willen hinaus zu rücken sich anmaßen dürfen. — Du aber hüte Dich vor gewissen Ausdrücken, die einer Hexe nicht ziemen, — Du mußt mich schon verstehen, denn mit Geistern ist nicht scherzen.

Mit seltsamen Geberden, und indem sie ihre Glieder aufs scheußlichste verdrehte, beschrieb sie einen Kreis von den wunderbarsten Verschlingungen und Schnörkeln, deren Spitzen alle nach innen liefen, stellte allerlei sonderbar geformte Gefäße hinein, in welchen sie Rauchwerk anzündete, daß

die verschiedenfarbigen Dämpfe, sich seltsam verschlingend, aufstiegen; stellte ihren Zauberkessel über Kohlen, hielt dann noch einmal inne und wandte sich mit folgenden Worten zu Aurora.

Sobald dieses Blut durch Hitze zu Dämpfen empor getrieben ist, die sich mit diesen hier vermählen, wird eine pechschwarze Jauche herabtröpfeln, die sich auf den Boden des Kessels glättet. In diesem Spiegel suche das Bild Deines Geliebten, und findest Du es, so mußt Du mit den Armen hinein greifen, es umschlingen und auf den Mund küssen, — aber Du bist unachtsam, und Alles wird vergebens seyn.

O, sorge nicht! rief Aurora, sich ermannend, trotz allen Schrecknissen finde ich sein Bild und will es wollüstig umfassen, ihm den Kuß meiner innigsten Liebe aufzudrücken.

Gut! sprach die Alte, bis dahin schweig.

Beschwörend erhob sie nun ihre Stimme, indem sie, bald den Zauber umrührend, bald die Flamme anfachend, den Kessel umkreiste.

Unermüdlich schlagt zusammen,
Wälzet euch ihr rothen Flammen
Um des Kessels Bauch,
Kocht zur ungezähmten Glut
Auf das abgezapfte Blut.
Qualmet rothen Rauch,
Schlagt zusammen

Rothe Flammen
Hui! hu!
Schüre,
Rühre,
Ohne Ruh!

Herzblut in des Kessels Raum
Treib empor zu weißem Schaum
Deinen dunklen Brei,
Daß im lauten Zorne zischend
Blasen sich mit Blasen mischend
Drücken sich entzwei.
Schlagt zusammen
Rothe Flammen,
Zische Blut
Ueber Glut.
Hui! hu!
Schüre,
Rühre,
Ohne Ruh.

Fliehet, sprühet bunte Funken,
Knisternd aus der Glut gesprungen,
Macht die Augen irren.
Tobe, roll in wilden Wogen,
Qualm und Dampf der aufgezogen
Hin zum Sinnverwirren.
Schlagt zusammen
Rothe Flammen,
Zische Blut
Ueber Glut,
Dämpfe zieht,

Funken sprüht.
Hui! hu!
Schüre,
Rühre,
Ohne Ruh.

Geister, wuchernd ihr mit Giften,
Ziehet ein in Blutesdüften,
Spendet euren Hauch.
Facht aus schwarzen heißen Brüsten
Es zu wilden Liebeslüsten,
Bis gerinnt die Jauch'.
Schlagt zusammen
Rothe Flammen,
Zische Blut
Ueber Glut.
Dämpfe zieht,
Funken sprüht,
Rein vom Hauche
Schwarze Jauche.
Hui! hu!
Schüre,
Rühre,
Ohne Ruh.

Aufgekocht zur wilden Gährung
Schreien Blut und Sinn Empörung,
Wahnsinnstöne schlagen an.
Hingeflogen sind die Säfte,
Geister, zügelt eure Kräfte,
Oder 's ist um ihn gethan.
Wilde Gährung

Schreit Empörung.
Hui! hu!
Höret Geiſter,
Euren Meiſter,
Haltet Ruh.

Glatt ſchon ſieht der ſchwarze Spiegel,
Ich zieh auf den Zauberriegel,
Aufgethan iſt nun der Kreis.
Schwebt vorüber, ohne Schwirren,
Daß nicht Bilder ſich verwirren,
Nehmet Dank für euren Fleiß.

Blicke in des Keſſels Grund
Und entfeſſele den Mund!

Erſchöpft hielt ſie inne. Otto! Otto! rief Aurora, aufgeregt durch den wilden Zauber und die erhitzenden Dämpfe des Blutes, ſchloß die Geſtalt des Geliebten, wie ſie dem Zauberkeſſel entſtieg, in ihre Arme, die im ſelben Augenblick in Luft zerfloß.

Leiſe ſtöhnte die Alte: der Zauber iſt vollbracht, Dein iſt er in Leben und Tod.

In demselben Augenblicke fuhr Otto mit einem entsetzlichen Schrei aus einem schweren festen Schlafe empor, und betrachtete mit starrem Blicke den Arzt und Simon, die sich um ihn befanden, ohne sie zu kennen.

Fort ist sie! rief er schmerzlich, o, wohin ist sie geschwunden? Wie kann ein Liebeskuß so schmerzlich brennen, solch sehnsüchtige Blicke so grausam stechen! Unglückseliger Ueberreiz der Empfindung, die mir die Wollust ihrer Nähe zum unerträglichen Schmerze steigert!

Mein hoher Herr, sprach der Doctor, Eure Pulse klopfen fieberhaft, Ihr redet irre und lagt in so schwerem Schlafe, daß man trotz alles Rütteins, und obgleich man gewaltsam Euch die Augenlieder öffnete, nicht im Stande war, Euch zu wecken.

Freilich, entgegnete Otto mit wilden Mienen, all mein Ringen nach Erwachen war vergebens, da die Hexe einen Zauberkreis um mich beschrieben hatte, und den Schlaf mit fürchterlichen Geberden und Sprüchen über mich beschwor.

O, mein gnädiger Herr, bat der Arzt, ich bitte Euch, nehmt die Sinne zusammen, und redet nicht so irre.

Nein! nein! überschrie ihn Otto beängstigt, die Hitze des Kreises brachte mein Blut in Wallung, beklomm meine Brust, während die Gedan-

mich wie Blitzesfunken umkreiſten und meine Sehnſucht wie ein röthlicher Dampf ſich gegen den Zauberkreis drängte, und ſich fruchtlos beſtrebte, ihn zu ſprengen. Geiſter ſchwebten auf ſchwarzen Fittigen heran, und wälzten ihre Schlangenleiber über einander und hauchten ihren erſtickenden Dampf aus weit aufgeſperrten Rachen auf mich aus, und da ſollte ich ſelbſt mich zum Nebel auflöſen, und in glühender ſcheußlicher Umarmung mich mit ihnen verſchlingen. Der Abſcheu und die Angſt war ſchon zum wilden Entſetzen erregt, da erſchien ſie und rettete mich vom Wahnſinn mit einer glühenden Umarmung, mit einem ſchmerzlich brennenden Kuſſe. — O Du Angebetete! Göttliche! wie ſoll ich Dich, die Empfindung, nennen, die in begeiſternder Andacht in dieſem Buſen glüht? — biſt Du nur ein Bild meiner Träume, ſo ſchließe ich meine Augen, wie ein Veilchen ſich in den Kelch zuſammenfaltet. Träumend will ich leben, o, ein Traumleben, zu dem das wirkliche Leben wie ein leerer Traum und Schatten ſchwindet.

Während Otto auf dieſe Weiſe ſein Leid zu klagen fortfuhr, hatte der Doctor ſeinen Famulus bei Seite genommen und unwillig ihm zugeflüſtert: Unmöglich kann ich ihm mein Mitleid verſagen, warum ließeſt Du es ſo weit kommen?

Die Wahrheit zu geſtehen, entgegnete Simon, indem er mit einem widerwärtigen Lächeln die Zähne

flechte; ich strebte darnach, das hübsche Geisterkind ebenfalls in meine Gewalt zu bringen, welches allem Anscheine nach mir jetzt gelungen ist, denn wenn mich mein prophetischer Geist nicht trügt, so hat sie so eben einen sattsamen Zauber kochen helfen. — Laßt Euch indessen um Euren Ruhm nicht bange seyn. Ich werde Euren Befehl, den jungen Grafen gänzlich zu heilen, auf's Genauste erfüllen, wie sehr er aber auch gegenwärtig umherraset, so ist dennoch die Crisis noch nicht eingetreten, die wir nothwendig abwarten müssen. Hiezu muß er nämlich sein Liebchen zuerst finden, um sich ihr gänzlich hinzugeben, für beides werde ich Sorge tragen. In dem Augenblick nun, wo seine Sehnsucht den höchsten Gipfel erreicht hat, trete ich auf und zerstöre die ganze Hexentändelei, lehre ihn den Zauber erkennen, von dem seine ganze Krankheit herrührt, nehme die Hexen vor seinen Augen gefangen, binde sie, und übergebe sie den Gerichten. — Glaubt nur, seine Sinne sollen durch einen gewaltigen Ruck wieder an die rechte Stelle kommen, er soll wieder so vernünftig werden wie — wie, nun ja, wie Euer Herr Vater, damals als er Euch die guten Lehren mit auf die Universität gab, nämlich keine Schulden zu machen, bösen Umgang zu meiden, fein fromm und gläubig zu bleiben, damit Euch kein Teufel in die Haare käme. — Alsdann übergeben wir ihn seinem

Oheim, der diesen vernünftigen Neffen so lange behalten wird, als er das hübsche junge Herzchen den Blicken desselben entzieht und diesem vortrefflichen Herrn können wir getrost die vollständige Heilung überlassen; denn seine Tugenden so wie die Liebe zu seinem Neffen sind allbekannt. — Aber Ihr seyd verdrießlich, mein Herr Doctor, ich muß also für eine Erheiterung sorgen — o gebt acht, Ihr werdet herzlich lachen müssen! ich bitte Euch, singt ein Liebeslied.

Warum soll ich singen, fragte dieser.

Ich bitte Euch, singt, aber rechtschwer müthig und Ihr werdet sehen wie unser Kranke die Ohren spitzt — nun so singt doch.

Der Arzt begann mit heller schöner Stimme:

Hier an diesem stillen Orte
Sollen meine Thränen fließen — —

O nicht doch, unterbrach ihn Simon, nicht doch — ernster, schwermüthiger, trauriger und recht gefühlvoll vorgetragen. Singt doch von Euren eigenen Liedern, als ob Ihr mit euren Empfindungen allein wäret.

Von neuem begann der Arzt:

O mein Liebchen so wunderschön
Mußt ich grausam ermorden sehn!
Weil solch liebliches Auge bricht,
So verwünsch' ich der meinen Licht;

Küſſen will ich den kalten Mund
Und erſterben zur ſelben Stund.
Drücket nur meine Augen zu;
Erſt im Grabe da habe ich Ruh!

Mit leiſer zitternder Stimme wiederholte Otto die Worte:

Weil ſolch liebliches Auge bricht,
So verwünſch' ich der meinen Licht.

Simon ſtreckte nur ſeine langen Arme in die Luft, legte ſeinen mißgeſtalteten Kopf auf die Seite und rief, nachdem er einige Male wie ſehnſüchtig aufgeſeufzt hatte: O Sibille! Sibille! Licht meiner Augen, Freude meines Lebens, Luſt meines Herzens, Glanz meiner Gedanken, Quell meiner Sehnſucht, Sonne meines Lebens! du biſt dahin, mit eignen Augen ſah ich dich erwürgen, ſüßes Bild der erſten Liebe.

Gerührt von dieſen falſchen Klagetönen ſchritt Otto auf Simon zu und ſchloß ihn in ſeine Arme, welches dieſer mit komiſchen Geberden erwiederte. Wer biſt du, dem ein ſolches Leid widerfahren iſt, ſprach er, armer Freund, wie gerne wollte ich deine Schmerzen lindern! o dein Geſang hat mein inneres Herz zerſchnitten, es iſt meine eigene Klage, unglücklicher Leidensgefährte du!

Ich weiß es, entgegnete Simon mit erkünſteltem Mitleid, und will Euch heilen.

Nein! keine Heilung, erwiederte Otto, ich will

die verzehrende Sehnsucht erschöpfen, aus schmerzvoller Lust den Tod saugen. Vernichtung wartet unser aller, sanft umfängt sie die allmählig erlöschenden Sinne, willkommen ist der süße Schlaf dem Todmatten.

Ha Teufel, boshafter Geselle, rief halb zornig halb lachend der Doctor; aufgemuntert dadurch fuhr Simon in dem angefangenen Spiele fort: — Gerade so ruft auch mein Herz, nein! keine Heilung, — die arge Hexe hatte zwar mein Blut im Zauberkessel zu wilden Lüsten aufgekocht, daß es sich nimmer abkühlen wird, aber dafür sah ich sie erhenken; mit der Todesstrafe hat sie ihre Schuld gebüßt, und mit der Erinnerung vergangener Freuden lodert die ganze Sehnsucht erneut empor, o mein gnädiger Herr! die Sprache hat kein Wort, um unsere Liebe zu beschreiben, sie war nicht schöner als ich, und ich nicht schöner als sie. Wir liebten uns auch nicht unserer vergänglichen Reize halber, sondern um unserer guten Herzen und anderer innerer Vortrefflichkeiten halber, und zwar dermaßen, daß wir vor Geilheit weinten, wenn wir uns nur sahen, und weil den Lippen die Worte fehlten, konnten wir nur durch Geberden und Mienen einander unsere übertriebene Zärtlichkeit kund geben.

Laß ab! rief jetzt der Doctor, wenn ich auch

die Zauberei verachte, so mag ich den Unglücklichen nicht so verspottet sehen.

O! entgegnete Simon, wie weit seyd Ihr noch von der großartigen Anschauung des Lebens entfernt zu der ich Euch führen möchte.

Otto hatte den Famulus unwillig von sich gestoßen und blickte wieder stillsinnend mit gesenktem Haupte zu Boden, endlich begann er, indem er die Hände rang:

Weil solch liebliches Auge bricht,
So verwünsch' ich der meinen Licht;
Küssen will ich den kalten Mund
Und ersterben zur selben Stund',
Drücket nur meine Augen zu,
Erst im Grabe da hab ich Ruh.

Es war dem Arzte gelungen, Otto's mondsüchtigen Zustand zu lindern, die Lebendigkeit der Einbildungen und Träume waren von ihm gewichen, nicht aber das schleichende Gift der Sehnsucht, deren Gegenstand immer jenes zauberische Bild blieb, welches ihm in Träumen aufgegangen war, und welches er stets noch im Innern hegte und worauf ihn jeder Anlaß zurückführte, daß alle seine Reden, so besonnen und verständig sie waren, dennoch dieß heimliche Gepräge trugen.

So war es denn Zeit, ihn völlig von der

Bezauberung zu heilen, welches erſt, nachdem er ſelbſt ſie erkannt hatte, auszuführen war. In dieſem Endzwecke hatte ihn Simon, der Famulus, in die Nacht hinaus zu locken gewußt, um ihn nach jenem Thurm zu führen, den er als Wohnſitz ſeiner Geliebten in ſeinen träumeriſchen Reden angedeutet hatte.

Ein Häuflein Soldaten folgte ihnen in einiger Entfernung, um auf Simons Wink bereit zu ſeyn.

Der Bergpaß, den ſie durchſchritten, öffnete ſich nunmehr, vor ihnen lag die ſchroffe Klippe, an deren Kante jener Thurm hing und an deren Fuße die Brandung wühlte. Es war eine helle Winternacht, das Mond- und Sternenlicht glänzte mit hellem Schein über die Schneeflächen, die ſich in weiten Ebenen hinter den Klippen über einander erhoben: und ſpiegelte ſich im leiſe wogenden Meere, deſſen Fläche ſich bis über den fernſten Horizont hinaus dehnte.

Mit holder Freudigkeit begann Otto: Wie die Wellen dort mit Ungeſtüm gegen den Felſen rennen, um ſich zu zerſchlagen und im Schaum zu vergehen, ſo iſt der Kampf wilder Wünſche gegen die Unmöglichkeit; aber der ferne ruhig bewegte Meeresſpiegel iſt die heitere Erfüllung der Freuden, die man mit ſtiller Andacht im Buſen hegt, um mit klarem Sinne die Größen und Wonnen des Firmaments zu faſſen und zu theilen. —

Wie ſtrenge und dennoch freundlich uns der reine Himmel mit tauſend Sternenaugen aus leichten Wolken wie mit leiſe gefurchter Stirn anblickt, als ob er uns ein hohes entzückendes Räthſel aufgebe. — O es iſt zu erhaben, zu groß, als daß wir es erriethen, doch verheißt er uns Erkenntniß und wir müſſen uns bis dahin mit dem begnügen, was wir im Innern Schönes und Herrliches hegen.

Ei nun, erwiederte Simon, ich kann den geſtirnten Himmel nicht ohne wehmüthige Empfindung betrachten, denn muß man über dieſe Welt oft ſchon mitleidig die Achſel zucken, — nun was ſeht Ihr mich ſo an, ich meine den Weiſen, der einmal den Geſchmack dieſer Welt weg hat, wie müſſen dem die abgeſchmackte Unzahl unzähliger Welten ſchmecken.

Welch thörichte Reden, lächelte Otto faſt mitleidig. Geſtehe nur, armer Freund, das Unglück hat Dich erbittert, Natur hat Dich vernachläſſigt und aus Ingrimm verſchließeſt Du Dein Herz dem allbelebenden Himmelsſchein; Dich entzückt keine Schönheit, keine Andacht begeiſtert Dich. Bedenke Unglücklicher! wäre nicht dieſe Erde ein ſtarrer eiſiger Klumpen, wenn nicht die allbelebende Sonne mildthätig, keinen Dank begehrend, ſie zur Lebensfreude erwärmte, o glaube es mir, ſolche Sonnen erſcheinen auch dem irdiſchen Auge und die ſüßeſten

Gefühle seliger Liebe und frommer Begeisterung schwellen ihr in vollen Blüten entgegen. —

So glaubt Ihr also an ein besseres Leben, unterbrach ihn Simon — Beweis genug, daß Ihr mit diesem nicht zufrieden seyd.

Unglücklicher! wollte Otto von neuem beginnen, aber Simon unterbrach ihn hastig. — Von etwas anderem, wenn ich bitten darf. Nicht wahr? diese Gegend ist wie zur Hexerei auserlesen.

Wie seltsam sind deine Reden, was willst Du damit wieder sagen? fragte Otto befremdet.

Seht ich will es Euch erklären, fuhr dieser fort. — Ueberall kahle Felsgegend, Ebenen wie große Kirchhöfe, dicke Eisrinden, die die Lebenskeime ersticken, daß nur solches hervorbringt, was rauher noch ist als der Boden und das Klima, vor dem der unglückliche Mensch sich verschanzen und beschützen muß, wie vor dem Feind. — Sollte man nicht glauben, das armselige Menschenleben habe sich unvorsichtiger Weise hieher verirrt ohne den Rückweg wieder finden zu können? Wo die Natur nicht genügt und unfreundlich ist, da fängt der Mensch zu künsteln an und wenn er einmal künstelt, da hext er auch dann, Hexerei ist gewissermaßen die Kunst aller Künste.

Otto hatte diese Worte überhört, denn ein heller röthlicher Schimmer umgab den Thurm auf der Klippe und fesselte seine Blicke. Entzückt über

dies Zeichen, welches die Erfüllung seiner Träume ihm zusicherte, rief er aus: wahrlich! so erfüllen sich alle schöne Regungen, jedes edle Streben, wenn wir mit frommen zuversichtlichen Glauben daran halten.

Armer junger Mann, sprach Simon achselzuckend, wie dauert Ihr mich.

Ich! fragte Otto, befremdet über diese Anwandlung.

Weil Ihr toll seyd, entgegnete jener trocken, und Euren Wahnsinn mit leibhaftigen Augen zu sehen glaubt, wie alle Tolle, aber denkt an mich, Ihr soll es heut noch erkennen, wie dasjenige beschaffen ist, was Euch zur Anbetung hinreißt. Otto griff nach seinem Schwerte.

Erst laßt mich ausreden! und dann tödtet mich, wenn Ihr Lust habt, rief Simon ihm ausweichend: Was Ihr von innern Entzücken seliger Liebe und dergleichen redet, das glaubt Ihr mit gesunden Sinnen wahrzunehmen, aber Ihr hättet schon daraus, daß kein vernünftiger Mensch mit Euch übereinstimmen kann, abnehmen sollen, daß Ihr krank seyd. Erinnert Ihr Euch nicht in einem Zauberkreise geschwitzt zu haben, in einem Kessel gekocht, von bösen Geistern angehaucht worden zu seyn? — So etwas nennt man einen Liebeszauber, und derjenige, dessen Blut auf so unnatürliche Art aufgekocht ist, der muß solche Gedan-

ken, Empfindungen und Bilder hegen, wie Ihr beſtändig im Munde führt. Glaubt nur, ich könnte Euren Zuſtand von der gelindeſten Freude, in der Ihr ſo eben begriffen wart, bis zur höchſten wildeſten Raſerei beſchreiben, wenn ich Euch nicht wichtigere Dinge zu ſagen hätte. Verlaßt Euch daher nicht auf Eure Liebe und auf Euer Herz. -- Habt Ihr niemals gehört, daß Hexen Kirchhöfe aufwühlen, um ſich jugendliche Reize aus dem faulen Fleiſche der Leichen zu ſchaffen? — Das ſind die Reize die Ihr anbetet — oder haltet Ihr das alles für leere Mährchen und glaubt am Ende nicht einmal an den Teufel? — Ich bitte Euch tödtet mich nicht eher, als bis ich ausgeredet habe. Ich will Euch nur zeigen, wie wenig Ihr die Welt kennt, und mit einem blinden Rathen, wie es das Innere Euch eingiebt, Euch begnügt — Sagt! liebt Euch Euer Oheim? — Ihr wißt es nicht, denn in Gegenwart anderer behandelt er Euch liebreich und zuvorkommend, ſeyd Ihr allein mit ihm, ſo findet Ihr ihn rauh und lieblos — das habe ich zwar nicht geſehen, aber ich weiß es dennoch und weiß auch weit mehr, denn mit den Anſtalten zu Eurer Heilung iſt es ihm keineswegs Ernſt; er belügt ſich ſelbſt, Euch und alle Menſchen damit, und ſähe Euch im Grunde ſeines Herzens lieber todt als lebendig, doch hat er weder den Muth es zu geſtehen, noch es auszuführen.

Verfluchter Verräther! rief Otto, und hieb in voller Wuth mit dem Schwerte nach ihm, aber Simon war verschwunden und die Klinge fuhr in einen Baum, daß Schnee und Eis von der Erschütterung in Ottos glühendes Gesicht herabflogen.

Oho! rief Simon unsichtbar, Ihr wüthet gegen die Bäume, das sie gefrorne Thränen weinen und Euch verächtlich ins Gesicht speien.

Barmherziger Himmel! — erhob Otto seine Stimme, halte meinen Glauben aufrecht, wenn der Geist mit dem Wahnsinn ringt, die Pflanzen heuchlen ein schreckhaftes Leben, Liebe und Zärtlichkeit haben Parthei wider mich genommen und entlarven sich zu mörderischen Ungeheuern; Satan hebe dich fort! o Augen und Herz unterliegen der Raserei.

Raset fort! so recht! immerzu! — erscholl Simons Stimme fürchterlich hinter ihm, folgt dem bösen Geiste der Euch besitzt. Ich selbst bin der böse Geist.

Wüthend erhob Otto noch einmal das Schwert, ein langes Gerippe mit hoch aufgehobener Sense stand vor ihm, und sprach mit hohler Stimme: Hau zu daß die losen Knochen zusammenfallen, aber hüthe dich, wenn die scharfe Sense nachsinkt.

Da rief Otto mit verwilderten Sinnen: Was starrst du mich an ohne Augen und grinsest ohne Lippen. Ha! deine Brust ist hohl und die Winde spielen darin.

Theurer Geliebter! ſchone der Tanne, die den Eingang meiner Wohnung verbirgt; ertönte eine melodiſche, wohlbekannte Stimme und Aurora ſtand vor ihm.

Ha! rief Otto, die Hölle geſtaltet ſich zu Heiligen-Bildern, ihre Lockungen beſiegen das letzte Widerſtreben, ſo packe mich denn wilder Strudel, ſchleudere mich herum in weiten Kreiſen.

Otto! Otto! was beginnſt du, flehte Aurora, ſie war es und kam, den Geliebten in ihren Wohnſitz zu geleiten; doch als ſie ſein rollendes Auge, ſein gezücktes Schwert auf ſie gerichtet ſah und die Beſchwörungen hörte, hätte ihr die Angſt faſt das ganze Geſtändniß ausgepreßt, wenn nicht Otto ſie unterbrach, indem er ihre Hand faßte. Aber ich ſehe dich, ich fühle die warme Hand und muß dich von mir ſtoßen, Höllengeburt.

O Himmel! rief ſie in Todesangſt, du weißt alles und ich muß ſterben?

Ich darf dir trauen, entgegnete er ſich beſinnend, das iſt ja das Auge, dem die Sinne ſclaviſch gehorchen, der ſüße Mund, der ſchweigend meine Rettung ausſpricht und ſtumm mein Blut, mein Leben fodert. O! Aurora! Aurora! ich raſe und mein verrückter Sinn ſchafft aus Tannen und Föhren Fiebergebilde. Du Heilige mußteſt kommen, damit der Silberglanz, der dich umfließt, die Umgebungen in ihre verlaſſenen Grenzen zurück-

weiſe, aber fort! o fort! Aurora führe mich von hinnen, ſonſt tanzen die weißen rieſigen Bäume wieder als Gerippe um mich her, recken die Knochenarme aus den Kreiſen heraus, und deuten mit weißen Fingern in ihre grenzenloſen Formen.

Folge mir, du liebſt mich, entgegnete ſie kaum hörbar und zog ihn mit ſich fort.

Sie bogen die Büſche aus einander und betraten einen gewölbten Felsgang, deſſen Finſterniß immer dichter wurde je weiter ſie vorwärts ſchritten, man hörte tief unten im fernen Getöſe das brauſende Gezänke der Wogen mit den Grundpfeilern des Felſens, während der Sturm wie unwillig über den Zwang der engen Wölbung in menſchlichen Klagelauten heulte. — Wie ſeltſam iſt dein Aufenthalt, Geliebte, begann Otto, indem ſein Entſetzen wiederkehren wollte. Sie erwiderte nichts, aber feſter ſchmiegte ſie ſich an ihn, daß der ſüßathmende, ſchöne Körper ihn mit wollüſtiger Wärme belebte, vor dem das Grauſen wich.

Schweigend ſchritten ſie noch eine kurze Zeit fort, da erhellte ein röthlicher Lichtſchimmer die einförmige Finſterniß; eine Fallthüre öffnete ſich und die Liebenden traten in ein wunderbares Roſenlicht ein, welches aus drei glänzenden Säulen hervorquoll, die ohne zu brennen eine Blumen-Laube erhellten und erwärmten, daß ſie in Frühlingsluft

und Morgenroth unter dem dunkeln kalten Nachthimmel dalag.

Bewunderung feſſelte Ottos Blicke allein auf die ſchöne Führerin, welche ſo leicht und zart in dem wunderbaren Roſenglanze daſtand, wie eine himmliſche Erſcheinung, die der Erde wieder entſchweben zu wollen ſchien, um in ihre Heimath zurückzukehren. Das Haupt war ſehnſüchtig zur Seite gebogen, die Arme herabgeſenkt, in ihren Mienen lag das volle Bewußtſeyn ihrer Schönheit, während die Augen, der Sammelplatz aller Reize, ſich mit gänzlicher Hingebung den gierigen Blicken des freudetrunkenen Geliebten überließen, und dennoch ſchien ein geheimer Schmerz in ihrem ganzen Weſen zu liegen, Otto glaubte ein tiefes Mitleid, welches ihm galt, in ihren Zügen zu leſen, und mit leiſem Schauer des Befremdens wandte er ſich ab. — Welch Staunen aber umfing ihn, da er ſeine Umgebungen erkannte; er ſah die grünende mit Blumen reich geſchmückte Laube, deren Zweige ſich ſeltſam hin und her wiegten, während die Blumen mit ihren Häuptern an den dünnen Stielen nickten und ſie ſeltſam hin und her ſchüttelten, daß ein wunderſames Flüſtern und Summen aus allen dieſen Bewegungen entſtand. Aus Gefäßen von wunderbarer Form, die am Boden ſtanden, entquollen dicke Rauchwolken, welche auf eben ſo geheimnißvolle Weiſe hin und her ſchwebten

und mit einander rangen; oft war es als bildeten sie eine geheimnißvolle Hieroglyphenschrift, die aber sobald man sie sorgsam prüfen wollte sich umgestaltete; und endlich schienen allerlei fremdartige und unbekannte Wesen in den Dämpfen, durch die Zweige und um die Blumen zu schweben. — Am Boden war eine alte, widrige Gestalt niedergekauert und stützte ihren Rücken und den rechten Ellenbogen auf den Leib eines schlafenden Katers, während sie mit der Linken Räucherwerk in die Gefäße warf und mit stieren Augen vor sich hinblickend, Zauberformeln hermurmelte.

Wer ist jenes entsetzliche Wesen, fragte Otto betroffen, indem sein Auge von der schönen Gebieterin zu der widrigen Alten hin und her irrte, du hast doch keine Gemeinschaft mit ihr?

Statt aller Antwort schloß ihn Aurora in die weichen Arme, drückte ihn an die blendende Brust und lispelte leise: Mein bist Du nun, ganz mein. Ich weiß es nun, daß Du mich liebst.

O! laß mich so reden, entgegnete Otto. Darf ich so kühn seyn! — Du holdseligstes aller Wesen liebtest mich? Der Gedanke ringt mit gewaltigen Zweifeln. Du liebtest mich, wie ich Dich liebe? — Mir fehlt der Muth es zu fassen, und muthlos schaudere ich zurück vor der Möglichkeit, daß es nicht sey. O Aurora, rettungslos

müßte ich sterben, wenn Du je die Glut, die meine Brust zu sprengen droht, verstießest.

Schweig! entgegnete sie schmerzlich, und mahne mich nicht an das vergangene Unheil; O! ich hätte der Gewaltsamkeit nicht bedurft.

Bist Du dem Gotte gleich, daß Du alle Schätze der Welt hier um mich ausgießest und die Hoffnung noch gestattest, Dich selbst, die Seligkeit zu erwerben? — Durch Frömmigkeit kann ich den Himmel verdienen, aber sage mir, welch ein Mittel giebt es, die Liebe, die Du verschwenderisch mir schenkest, unwandelbar zu erhalten?

Und Du lohnst mir so? unterbrach sie ihn lebhaft, daß Du mir die süßesten Augenblicke vergiftest, und mit Deinen Zweifeln Dolche in mein Herz bohrest. Frage nicht weiter, ich will des Vergangenen nicht gedenken.

Unbegreifliches, himmlisches Wesen! wozu auch tausendfache Antriebe mich bestimmen, nur in Deinem Willen kann ich leben. Kein Laut soll mich verrathen, welche Seligkeit auch in diesem Busen woget.

Er schwieg, und das wunderbare Geflüster und Summen der Zweige vermischte sich zu einer geheimnißvollen Musik, der Flötenton von Nachtigallen stimmte ein und erklang wie Worte, während auch die Dämpfe mit leisem klangreichen

Schwirren die Liebenden umkreiſten. Deutlich vernahm Otto aus den Kehlen der Nachtigallen:

Flötet, flötet Nachtigallen,
Laßt in Frühlings Düftewallen
Schmerz und Luſt vereint erſchallen,
Süß verhallen.

Sie ſchwiegen, das Flüſtern und Summen dauerte fort:

Blumenpracht der bunten Laube,
Ihre kurze Schönheit, glaube,
Dient dem Winterfroſt zum Raube,
Wird zu Staube.
Liebe jeden holden Schein,
Blumendüfte, Melodeien,
Laß ſie, ehe ſie zerſtreuen,
Dich erfreun.

Ein Papagai, der ſich auf einem Lorbeerzweige wiegte, begann dazwiſchen:

Ich, der wackere Papagai,
Rede auch ein Wort dabei,
Dieſe leere Tändelei
Geht entzwei.

Auch eine Elſter ſtreckte ihren Kopf hervor und miſchte ſich darin:

Aber lauſche ſorgſam hin,
Viel für Geiſt und Herz iſt d'rinn.
Ich ein leerer Schatten bin,
Ohne Sinn.

Die Nachtigallen ſangen weiter:

Wie hier Luſt und Töne ringen,
Düfte, Zweige ſüß erklingen,
So muß Liebe Dich verſchlingen,
Dich durchdringen.
Liebe lieh uns Flötenklänge,
Quellet, quellt empor, Geſänge,
Ach! die Bruſt im Luſtgedränge
Iſt zu enge.

Tiefe Stille und Regungsloſigkeit traten ein, wie die Töne verhallten. Otto wollten die Sinne vergehen, da alles ihn ſo ganz anders umfing, enger umſchlang er die Geliebte, die allein in unveränderter Schönheit blieb, und jetzt ſüß lächelnd mit zartem Finger in die Höhe deutete. — Der kalte reine Himmel ſchaute ernſt in die regungsloſe Laube, ſeine leichten Wolken hatten ſich tief hinab geſenkt, und ſchwebten, von leichten Winden gejagt, über das Meer und die Schneeflächen, daß Otto die Gegend zu ſeinen Füßen ſchwanken und im Nebel zittern ſah, aber das leichte Gewölk unter ihm ſchien ein Chor geflügelter Geſtalten, die ſich vor ſeiner Geliebten grüßend verneigten. Der ſauſende Wind erklang ebenfalls in Tönen; deutlicher und immer deutlicher wurde ihm dieß Treiben und die Spiele der Nebelbilder, und er vernahm aus ihrem leiſen Wehen:

Leiſe, leiſe und im Kreiſe
Schweben wir, nach Geiſterweiſe,
Ueber mondenhelle Fluren
Ohne Schritte, ohne Spuren
Fort und fort. — Im Nebeltanze
Spielen wir mit Mondenglanze,
Daß die bläulichen Geſichter
Bald verſchwinden und bald lichter
Glänzen aus der dunklen Nacht.

Auf des Meeres ſtiller Pracht,
Wo des Wiederſcheines Flittern
Auf den Wellenſpitzen zittern,
Weht's mit ſäuſelndem Gefieder,
Flüſtern ſüße Geiſterlieder.

Sternenglanz in blauer Höh'
Blickt herab, ſo liebesweh,
Aus den Spiegeln in der See
Funkelt Liebesgruß zur Höh',
Liebesgruß vom Geiſterchor
Steigt hernieder, ſteigt empor.

Leiſe, leiſe und im Kreiſe
Schweben wir nach Geiſterweiſe
Ueber Nebelgrund. — Im Spiegel
Unſrer weißen klaren Flügel
Fangen wir das Mondenlicht.

Wie es ſich in Tropfen bricht,
Zeugelt Diamantgeflimmer
Mit des Mondes Silberſchimmer,
Leuchtet feucht in Stralenfunken,
So wie Augen liebestrunken
Feucht und hell in Wolluſt glimmen.

Leiſe ſummet hin, ihr Stimmen,
Leiſe, leiſe nach der Weiſe,
Hütet noch die bunten Kreiſe; —
Kinder des getrübten Lichts
Schwindet — ſchwindet — hin in Nichts.

Der Mondſcheinregenbogen am Himmel verſchwand, und in der Laube erwachte wiederum neues Leben, aber Otto keines Gedankens, keines Wortes mächtig, hielt die reizende Geliebte umſchlungen, deren lockiges Haupt an ſeine Bruſt geſunken war; da rief eine heiſere Stimme mitten in die wollüſtige Verwirrung aller Sinne hinein: Hier iſt die ganze Hexenzunft beiſammen, ergreift ſie. Aurora erhob das Haupt und erbebte in wildem Schreck zuſammen, daß ihre reizenden Glieder in Otto's Armen erkalteten. Mit einem lauten Knall zerſtoben die drei feurigen Säulen und röthliche Funken flogen mit widrigem Kniſtern auseinander; die bunte grünende Laube verſchwand, und die Gefäße dämpften einen häßlichen Qualm zwiſchen Schlangen und Todtengerippen hindurch; ſchaurig drang mit kaltem Hauche die Winterluft hinein.

Faſſungslos erhob ſich die Alte, ſtieß den liebkoſenden Kater zurück, und ſchrie, indem ſie nach der feurigen Lohe ſuchte: Hexeneiſen, Zauberſchlingen! wen ließt ihr ein? — da iſt der Teufel im Spiele. Zeriel! Zeriel! verlaß mich nicht.

Packt sie! rief noch einmal der mißgestaltete Famulus, und vor allen Dingen bindet die Alte, damit sie keinen Schaden stifte. — Die Häscher fielen über die alte Marthe her, banden ihr Hände und Füße zusammen, während der Kater mit ängstlichem Geheul sich an sie schmiegte.

In dem Katzenbalg steckt eine Hexe! mitgefangen, mitgehangen! schrie Simon noch einmal. Man erfüllte seinen Befehl. Da die Alte sah, daß man Hand an ihren lieben Kater legte, kreischte sie in unbeschreiblicher Wuth:

Was wollt ihr thun? ihr armselige Menschenbrut! Noch ist nicht meine Zeit, ihr dürft mir kein Haar krümmen, laßt meinen Kater, sage ich. O! hätte ich die Hände nur frei, heulen solltet ihr, Pest und Aussatz will ich über euch ausgießen, ich sache Brand und Geschwulst in euch an. Laßt meinen Kater, sage ich, ihr lumpiges Ungeziefer, ich koche euer Blut, schwöre ich euch, daß ihr vor Lüsternheit und Geilheit zerfließt, die eigenen Kinder nothzüchtigt und Tag und Nacht nicht ruht.

Halt dein Maul, verwünschtes Hexenmensch! rief Simon.

Du Affenaas! du braungesottener Teufelsbraten! daß dich die Würmer bei lebendigem Leibe auffräßen! Glaubst du, ich fürchte dich? — Zeriel! Zeriel! das duldest du? — Du lumpige Sumpfkröte, wer ist dein Hexenmensch? Du Höl-

lendreck, du Armensündergestank! speien möchte ich dir ins Gesicht, daß der Geifer die elende Nase heraus fräße. —

Während die Alte in solchen Scheltworten ihre sinnlose Wuth erschöpfte, zu Simons Belustigung, der sie durch leisen Hohn immer mehr aufreizte, sprang Otto mit gezücktem Schwerte auf Aurora zu, und rief wie wahnsinnig:

Im Namen des dreieinigen Gottes sollst du dem Kirchhof deinen Raub zurück geben. Laß mein Blut zufrieden, was du mit Blicken umrührst und im Zauberkessel aufkochst, und entlarve dich als höllisches Scheusal!

Aber in unveränderter Schönheit, wenn schon mit Geisterblässe übergossen, lag sie vor ihm und flehte schmerzvoll: Tödte mich! Geliebter, da du nun alles weißt; jetzt umgiebt dich Wahrheit, so wisse denn, daß ich stets noch dich liebe.

Otto blieb einen Augenblick bewegungslos stehen, dann lachte er laut auf und schrie wieder im wilden Schmerze:

O mein Liebchen, so wunderschön! Rase aus toller Zauber, i. ich drücke die Augen zu und vergesse meine Liebe, — weh! die wahnsinnigen Bilder des kalten Entsetzens tanzen um meine verschlossenen Augen, drückt zu — helft mir! — — drücket nur meine Augen zu, erst im Grabe, da habe ich Ruh.

Leblos sank er zu Boden, Simon eilte ihm zu Hülfe. Auch Aurora wurde gebunden und mit den Uebrigen davon geführt.

Da der Tag anbrach, befand sich Otto auf seinem Lager, der Arzt hatte ihn durch mancherlei Tränke in einen tiefen Schlaf versetzt, indem er selbst nebst seinem Famulus um ihn blieb und seinen Zustand sorgfältig beobachtete. — Alle Zeichen waren günstig; die wohlthätige Ruhe, welche lange und ununterbrochen fortwährte, schien völlige Genesung zu versprechen und die gewaltsame Aufregung aller Sinne, welche erfoderlich gewesen, gänzlich zu beruhigen. Aber der Doctor war mißmuthig und sprach:

Mir wird die Zeit hier lang und doch giebt es Tausende, die sich hier wohl befinden, obgleich ihnen das heute wird, wie ihnen das gestern verging, und das morgen ihnen keineswegs neue Freuden bringt. — Dennoch haben sie solch ein Daseyn — welches mich schlimmer dünkt als die Qualen der Hölle — so lieb, daß sie in Todesängsten bei einer Unverdaulichkeit zittern, und die Gewohnheit, welche mir die höchsten Freuden unerträglich macht, läßt sie ihren engen leblosen Kreis

ſtets lieber gewinnen, daß ſie mit jedem Jahre mit ſtets innigerer Selbſtgefälligkeit für den ſchlaffen Körper ſorgen und für das Haus und für den Mittagstiſch, welche ſich dermaßen mit ihrem inneren Weſen vermählen, daß eine Stöhrung darin ſie an ihr Daſeyn irre macht. — Ihr ganzer Stolz, ihr ganzes Streben richtet ſich dahin, in dieſem engen Kreiſe zu verweilen, unbekümmert um die ganze grenzenloſe Welt außerhalb. Ja ſie vermeiden und verhöhnen alles was nicht zu ihrer Beſchränktheit paßt, die ſie den eigenen Hausthieren gleichſtellt. Wenn dieſe Gewohnheit Glück heißt und man durch ſie zur Seligkeit gelangt, ſo will ich mich freuen verdammt zu werden.

Meint Ihr? fragte Simon.

Fort muß ich, rief der Doctor, fort nach dem Süden, wo der Geiſt ſich in [redacted]henden Feſten und Getränken betäubt, wo der Glanz, der Welt und Menſchen umfließt, das Auge blendet und reitzende Weiber liebend die Leere unſerer Bruſt zerſtreuen.

Je nun, ſagte Simon, bei allem dem kömmt es nur auf Euren Willen an. Euer Werk iſt hier vollendet nach all den Tränken, welche Ihr unſerem Kranken eingegeben, wird er bei ſeinem Erwachen alles Vorgefallene für einen Traum halten und ſo weit geheilt ſeyn, daß wir ihn immerhin zur völligen Geneſung den Händen ſeines liebe-

vollen Oheims überlassen können. Ihr mögt Euch immerhin beim Grafen beurlauben, ich folge Euch nach, denn die alte Marthe hält mich hier noch zurück. Ich darf sie nicht im Stiche lassen, da ihre Frist noch nicht um ist und muß ihr zu einer Hexensalbe Hülfe leisten, damit sie entwischen kann, aber glaubt nicht, daß sie dem Scheiterhaufen entginge. Denn eben so pünktlich wie ich mein Wort erfülle, treibe ich auch meine Schulden ein.

Sinnend blieb der Doctor eine Weile stehen, was Simon so eben von der alten Marthe gesagt, hielt ihm sein eigenes Schicksal vor Augen, auch Otto war in mancher Hinsicht ein Spiegel für ihn. Doch bald verbannte er die trübseligen Gedanken. — Fort! fort zum Genusse rief er, und verließ mit hastiger Ungeduld das Zimmer. Eiligst verabschiedete [redacted] beim Grafen und foderte zum Lohn seiner Dienste den Krystall, welcher die Eigenschaft besitzen sollte, unbesiegbare Liebe für den Geber zu erregen. Der Graf mußte ihn aus dem Brunnen wieder heraus fischen lassen.

Als das Rollen des Wagens über den Platz und der Lärm des Volkes, welches nach Medicamenten rannte, bis zu Ottos Krankenzimmer drang; sprach Simon.

Ist es nun wohl ein Auskommen mit dem thörichten Menschenvolk? — Der da, der nun schon so lange Zeit mich zum Gesellen hat, will sich im-

mer noch die Sinne betäuben, die Augen blenden und die innere Leere füllen laſſen! — So hat nun ein armer Teufel in der erſten Zeit alle Hände voll zu thun, bis der ſüße Schaum der Welt rein abgekoſtet iſt, dann aber widerſteht ihnen der Bodenſatz, ſie begreifen eben ſo wenig die pikante Freude des Spottes an allen Geſchaffenen, eben ſo wenig wie die flammende Luſt der Zerſtörung; anbeten wollen ſie und genießen, aber erkennen iſt ihnen zu ſauer. Da bekehren ſie ſich wohl gar noch unter unſeren eigenen Händen und werden fromm und obendrein ſelig, daß wir mit leeren Händen abfahren. Es iſt um ſelbſt einmal wieder ein Engel zu werden; mein Troſt iſt nur, daß es noch hie und da ein Paar Hexen giebt.

Otto ſchlug die Augen auf und ſeufzte; wo bin ich?

In Eurem Zimmer, entgegnete der Famulus, Ihr habt es ſeit langer Zeit nicht verlaſſen und ich gönne Eurem hohen Oheim die baldige Freude, ſeinen geneſenen Neffen ins Freie zu führen — Je nun! die Zeit iſt nicht mehr fern! — O mein junger Herr, was habt Ihr für ſeltſame Träume gehabt! — Ihr waret ganz von Sinnen und führtet allerlei wunderliche Reden, doch es iſt ja alles vorüber und Ihr müßt Euch nur fleißig an dieſe lindernde Tränke halten, damit keine Rückfälle eintreten.

O! klagte Otto, meine Träume waren wüſte und entſetzlich, aber ſie waren ſchön, o ſo ſchön!

Ey, fragte Simon mit widriger Freundlichkeit, alſo Eure Träume waren ſchön?

O Aurora! rief Otto aus, wunderbares Weſen, wie unendlich ſchöner iſt, was das ſchwärmende Gehirn erfindet, was die glühende Einbildung Nichtiges erſchafft, als die lebloſe Einförmigkeit, mit der uns die Wirklichkeit umfängt, — o warum hat man mich geheilt, warum mußte ich dieſe Krankheit überſtehen. — Ich habe viel erfahren, da man meine Träume zerſtörte. — Mein Leben dünkt mich jetzt eine leere Blaſe, ausgehaucht vom ſchlammigen Sumpfe, mein Geiſt nur Feuer eines Irrlichts, deſſen fahler Schein den engen Kreis der dunſtvollen Einöde erleuchtet.

Und, fuhr Simon fort, der in eben dem Sumpfe wieder erſtickt, aus dem er ſich entzündet hat, wenn er zuvor einen Wanderer zu ſich gelockt damit er ebenfalls im Schlamme verſinke — das paßt auch zu Eurem Gleichniß.

Otto erſchrak. Ich kenne dich, rief er mit Entſetzen, du biſt der böſe Feind, du haſt dich mir in Träumen offenbart, die ſchönſten Geſtaltungen, die mich umfingen, haſt du zerſtört und Entſetzen und Wahnſinn über mich beſchworen.

Behüte! Behüte! entſchuldigte ſich Simon, aber ich habe einmal eine Geſtalt, wie ſie leichtlich

demjenigen wieder im Traume vorkommt, der mich einmal gesehen hat.

Ein teuflisches Spiel triebst du mit Liebe und Abscheu, und vermischtest Schönheit und Ekel.

Je nun, es war ja nur ein Spiel. —

Du warst es, der die Liebe zu meinem väterlich gesinnten Oheim zum Todesentsetzen in mir verkehrtest. Im Namen des dreieinigen Gottes, bei den fünf Wunden meines Heilands, des Erlösers der Menschheit, Satan, weiche von mir.

Auf Ottos Zetergeschrei lief alles im Schloß zusammen, und der Oheim an der Spitze seiner Diener trat ein.

Ach mein gestrenger Herr, begann Simon in demüthiger Stellung, Euer edler Neffe liegt noch hart darnieder; es war schon so weit, daß er ruhig von seinen Träumen erzählen konnte, da gerieth er plötzlich in einen Rückfall, spricht davon, daß seine Liebe zu Euch sich in Todesentsetzen verwandelt hätte, er Euch wie seinen Mörder fürchte und ich der leibhaftige Teufel wäre. — Ich bitte Euch, hoher Herr, wenn dieser Wahnsinn nicht mit Händen zu greifen, und nicht die wahrhaftige Melancholie ist, die in dem Strohhalm eine Mordwaffe sieht — nun — so will ich ein Teufel und Ihr sollt ein Mörder seyn.

Der Graf Vincent stieß einen lauten Seufzer aus, ohne ein Wort zu reden.

Otto nahm mit verbiſſenem Ingrimm den ihm dargebotenen Trank und entgegnete: — O daß Ihr mich wahnſinnig nennt! bin ich es, ſo gehöre ich zu den Wahnſinnigen, von denen Chroniken melden, daß ſie mehr ſahen als andere Menſchen — o es iſt luſtig! — man ſollte es kaum glauben! aber man hört mich nicht, da ich raſend bin. — Gebt mir nur den Trank her, damit ich mein Bewußtſeyn verſchlafe und — folget mir! — nehmt alle dieſen Trank damit ihr ſchlafet, ſchlafet; aber ihr bedürft keines Schlafes, ihr ſeyd ja nicht raſend, o! — für einen Raſenden rede ich viel zu vernünftig.

Er leerte den Becher, den Simon ihm überreicht hatte, und entſchlief gleich darauf. Schweigend entfernten ſich die Diener, der Graf blickte finſter auf Simon, der trotzig vor ihm ſtand und fragte ihn:

Habe ich dir nicht geboten, mein Angeſicht zu meiden?

Sehr wahr, mein hoher Herr, aber im Namen meines Gebieters des Doctor Iſidorus Sagarmundus blieb ich noch zurück, um den Kranken hiemit in Eure Hände zu legen, in keiner beſſern Obhut kann er bleiben, denn wo giebt es eine zärtlichere Sorgfalt als die Eure, welche die Bande des Bluts Euch auflegt. — Aber merket wohl, mein geſtrenger Herr, Euer edler Neffe darf den Ge-

genſtand ſeiner Liebe nie wiederſehen; ſobald ſie ſich zufällig begegnen ſollten, ſo daß ſie ſich Aug in Auge blicken, ſo iſt der arme Graf ohne Rettung verloren und muß ſich der Verzweiflung oder der Liebe ergeben. — Mit Vorſatz ſage ich Euch alles dieſes heimlich, ich lege ihn ganz in Eure Hände, Ihr mögt nun willkührlich Leben und Tod über ihn beſchließen, kein Sterblicher wird Euch einen Vorwurf machen, Euch zur Rechenſchaft ziehen können, oder Eure That nur ahnen und ich — ich ſchweige, ſtumm wie das Grab.

Bei Gott das ſollſt du, rief der Graf und zückte ſein Schwert, aber Simon war in demſelben Augenblicke verſchwunden, Otto erwachte mit bleichem Antlitz, ſah den Oheim mit bloßem Schwerte und vor ſich ſtehen, und begann mit verhallender Klage:

So iſt es dennoch wahr, Oheim! daß du mir nach dem Leben ſtehſt, ich wehre mich nicht, vollbringe deinen Willen.

Zähneknirſchend ſtieß jener ſein Schwert in die Scheide, rief ſtatt aller Antwort: Neffe du raſeſt! und verließ das Zimmer.

Da raffte ſich Otto verzweiflungsvoll aus der dumpfen Schlaftrunkenheit empor. Tödte mich, tödte mich, rief er dem Oheim nach, ich will es dir danken! — O! daß ich noch weinen kann; — und warum weine ich denn, weil der liebende Oheim ein blutdürſtiger Mörder iſt, oder weil mein Retter,

mein Arzt, ein hölliſcher Geiſt? oder um dich ſüße ſchwarze Verrätherin Aurora — o! ich weine nur und raſe nicht und lege nicht mit fühlloſem Lächeln die Hand an den eignen Leib und tilge mich aus dem hirnloſen Lügengeſpinſte des Daſeyns, wo Grabesduft und Moder roſige Lebensfreude heißt, wo das höchſte Streben ſich zu ekeler Fäulniß entlarvt, das man Schöpfung nennt, wenn es der gähnende Unflat tiefer Kloaken iſt! o pfui daß ich noch weine, wo die jauchzende Zerſtörungswuth mit zähneknirſchendem Grimme emporflackern ſollte, aber ich weine nur und kann nur weinen und nichts als weinen.

Eine zahlreiche Volksmenge hatte ſich bereits auf dem Richtplatze eingefunden, und drängte ſich mit lautem Gezänke um die Todesgerüſte her, daß die Wachen mit den Hellebarden ſie zurücktreiben mußten; da ward Ruhe geboten, das lärmende Treiben verlor ſich plötzlich in ehrfurchtsvolle Stille, und jeder begnügte ſich mit dem Platze, auf welchem er ſich gerade befand; denn der Graf Vincent erſchien zur Linken ſeines edlen Neffen, umgeben von einem zahlreichen Gefolge. Sie beſtiegen den Altan, der für ſie erbaut war, und von wo aus

ſie alles, was auf dem Platze vorging, überſchauen konnten, und nahmen die bereiteten Sitze ein.

Laut hallten die Glocken in einförmiger Harmonie. Heilige Geſänge ertönten aus der Ferne und verkündeten die Annäherung der Todesopfer. Voran ſchritten Geiſtliche mit dem Bilde des Erlöſers und prieſen in l[illegible]gehaltenen Tönen den Schöpfer; feierlicher und [illegible]ergreifender war ihr Geſang durch die Begleitung von kriegeriſchen Inſtrumenten; unmittelbar folgte ihnen die geiſtliche Wache, die ſich dem Sitze der Grafen gegenüber in einem Halbkreis um die Todesgerüſte ordneten. In einiger Entfernung folgten ihnen die wilden Larven der Henker, welche ihre Opfer an einem Strick um den Hals in den Kreis führten.

Die beiden Unglücklichen, welche einem gewaltſamen Tode entgegen gingen, unterſchieden ſich auf die auffallendſte Weiſe; die eine, ein runzliches altes Weib, blickte mit einem ſchreckhaften von dünnen grauen Haaren wild umflatterten Geſichte, mit ſo kaltblütiger Tücke und ſo gottloſem Trotze umher, als ſpottete ſie des eigenen Todes, und der Qualen die ihrer warteten, während eine liebliche bleiche Geſtalt ihr zur Seite ging, deren wunderbare Schönheit und ungewöhnlich zarter Gliederbau unter der groben Hülle des härenen gewandes in noch rührenderer Schönheit hervorſchimmerten. Ihr Haupt war ge[illegible]nkt, daß die

ſchwarzen aufgelöſten Locken faſt die Erde berührten, ihre Augen waren geſchloſſen und faſt ſinnlos ſchien ſie dem Henker zu folgen, der ſie in den Kreis führte. Ihr Anblick erregte in allen Herzen das tiefſte Mitleid, während man der Alten Schelt-worte und Verwünſchungen nachſandte, doch auch das Mitleid währte nur einen Augenblick, denn da man ſich erinnerte, daß es eine Hexe ſey, die den Tod verdient hätte, ſo unterdrückte jeder die Theil-nahme und begnügte ſich mit einzelnen leiſen Aus-rufungen, es ſey ſchade darum, daß auch ſolche Geſchöpfe ſich den hölliſchen Künſten ergeben.

Da Otto ſeine Geliebte in dieſem Zuſtande anſichtig wurde, rief er laut: Wie! ſo war es kein Traum? oder raſe ich von neuem und ſoll ſie nun ſterben ſehen? — doch mag es ſeyn, erſt mit ihrem Tode werden die Wünſche beruhigt und werden der unmöglichen Erfüllung nicht mehr ent-gegen ſtreben. O ich ſelbſt könnte ſie tödten, ſo habe ich alles Mitleid verloren, der Henker der ganzen Menſchheit wollte ich ſeyn, könnte ich mein elendes Daſeyn dadurch ungetrübt erhalten.

Theurer Neffe, begann der Oheim mit der ihm eigenthümlichen Würde: bekämpfe deinen ge-rechten Schmerz, ſey Mann und Held. Von dem Zauber, der dich verderben ſollte, wirſt du geheilt ſeyn, nachdem du dieſe harte Stunde überſtan-den haſt.

Die Henker ergriffen jetzt das schöne bleiche Mädchen, welche bei der grausamen Berührung zusammen schauderte, aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte und mit Todesschrecken umherblickte. Ein Geistlicher trat mit dem Crucifix zu ihr, indem er mit lauter Stimme ein Gebet sang, während ein Henker den reitzenden Nacken entblößte, denn als ein Elfenkind wollte man sie nicht dem feurigen Elemente übergeben, sondern durch das Beil sie um so sicherer sterben lassen.

Wehrlos sträubte sie sich und rief mit Herz zerschneidender Stimme, Erbarmen, während man sie nach dem Blocke hinschleppte. Da preßte ihr die Todesangst eine Lüge aus und sie rief mit zitternden Lippen, daß sie noch ein Geheimniß hege, wovon das Wohl der Grafen und des ganzen Landes abhinge. Man stutzte und hielt inne, während ihr Schonung flehendes Auge sich nach dem Altan wandte. Von neuem erwachte eine Hoffnung in ihr und sie gestand, daß sie ihr Geheimniß nur den Grafen entdecken könne, man möchte sie nur so nahe zu dem Altan führen, daß man sie von da aus hören und sehen könne. Nach einem kurzen Berathen gewährte man ihr, sie folgte dem Geistlichen zum Altane hin und warf sich hier flehend zu Boden, indem sie unter Thränen und Händeringen rief:

Otto! Otto! Otto! ich wende mich an Dich,

den Einzigen von allen diesen der mir zürnen darf; von allen denen, die so gierig nach meinem Blute mich umgeben, habe ich keinen beleidigt, wenn mir schon Macht genug war, ihnen zu schaden. — Du sprichst ein Wort und ich bin frei, o du wirst dieß Wort sprechen, wenn ich schon entsetzlich gegen dein Blut gefrevelt; aber lägst du vor mir, wie ich jetzt vor dir liege, ich hätte dich längst aufgehoben und an mein Herz gedrückt und alle Angst die du erduldet tausend und tausendfach abgebeten. Thränen erstickten auf einen Augenblick ihre Stimme. Otto saß zitternd und mit niedergeschlagenen Augen, während sein Oheim ihn heimlich beobachtete.

Wie! arge Zauberin, rief der Geistliche im frommen Eifer, so hart am Rande des Grabes verschmähst du den christlichen Trost und willst dein zauberisches Gaukelwerk nicht fahren lassen. Fort mit dir, zum Heil der Kirche mußt du sterben, da du lebend ihren Wohlthaten entgegenwirktest.

O gönnt mir die kurze Frist, flehte Aurora sich ermannend, ich habe gleich vollendet. So höre mich doch, Otto! — O! alle die mich je gesehen hatten, mußten mich lieben, und da ich geboren ward, nannte man mich Aurora nach der schönsten Lufterscheinung, und nur dir, dir allein weihte ich alle meine Reitze, die du jetzt so grausam zerstören läßt. Du hast es beschworen, daß du meinen Blicken alles gewähren müßtest, daß du meinem

Munde dein Leben und Blut weihen wollteſt, willſt du heute ihr ängſtliches Flehen, die ſtürmende Bitte dieſes Mundes nicht verſtehen, oder hat mich die Todesangſt ſo entſtellt, daß du mich keines Blickes würdigſt? Otto! noch immer rufe ich liebend dieſen Namen; die Liebe zu Dir und die ſchändliche Marthe haben mich verleitet, aber Du wirſt mir verzeihen, mir das Leben ſchenken! Nie will ich wieder vor dein Angeſicht treten, wenn du mich haſſeſt! Otto! ich bin Aurora, in deren Armen du die ſüßeſten Freuden genoſſen, Otto! iſt es dein Ernſt, daß ich ſterben ſoll? Nein! dein Herz reden, im Grunde deines Herzens kannſt du es nicht wollen.

Länger vermochte es Otto nicht zu tragen, er erhob den Blick und ihre Augen begegneten ſich — da war es entſchieden. Nein! nein! rief er laut, geliebte Aurora du ſollſt nicht ſterben, komm an meine Bruſt, ich liebe dich und habe alles vergeſſen.

Laut murrte das Volk, der Graf Vincent hielt ſeinen Neffen gewaltſam zurück, der ſich vom Altar herabſtürzen wollte, um ſeine Geliebte mit eigner Hand vom Richtplatz zu entführen, während auf einen Wink des Geiſtlichen die Henker hinzutraten und Aurora zum Blocke fortriſſen.

Ei! mein ſchönes Geiſterkind, ſchrie die alte Marthe, da man Aurora an ihr vorüber ſchleppte,

das war wohl der tausendfache Dank, den du mir geschworen? Jetzt frisch auf, du hast die Vernichtung gewünscht, hier hast du nun deinen Willen. Ei du süßes Liebchen, was hat dir nun die Schönheit geholfen, wäre es nun nicht besser, du könntest einen runzlichen Leib mit Hexensalbe beschmieren und davon fliegen? Nun gute Nacht mein Kind, angenehme Ruh.

Zaubervolk, eiferte der Geistliche, ohne Glauben und ohne Seele, Wohlthat ist es, diese schädlichen Raupen von der Himmelspflanze des Christenthums abzulesen, bevor sie die segensreichen Blätter benagen.

Die Henker legten Aurorens Haupt auf den Block, Otto sah es und fühlte in diesem fürchterlichen Augenblicke, daß alle seine Kraft vergeblich gegen die Uebermannung ringe, ihn verließ der Muth und er rief in Todesangst: O führt mich fort, ich sterbe, wenn man sie tödtet. — Bevor man aber seinen Willen ausführen konnte, fiel der Todesstreich. — Es war als ob mit dem Schlage ein Sterbeseufzer den Grabesstillen Platz durchzog — leblos sank Otto in die Hände derer, die sich gegen seinen Willen aufgelehnt. Der Henker zeigte das Haupt dem Volke, welches ein zufriedenes Gemurmel vernehmen ließ. — Man setzte den Holzstoß in Flammen, und löste der Alten die Stricke, kaum aber waren ihre Arme und Beine

befreit, als ſie mit gellender Stimme Zeriel! Zeriel! rief und ehe man es verhindern konnte, flog ſie in die Lüfte und war im Nu verſchwunden.

Das Volk ſtieß Verwünſchungen und Drohungen aus und beſchuldigte die Henker laut, daß auf ihr Anſtiften die Schädliche entkommen ſey, während die Unſchuldigere hätte ſterben müſſen, da ließ ſich ein leiſes klägliches Jammergeſchrei vernehmen. — Eine große ſchwarze Katze lief auf dem Richtplatze hin und her und ſchien im weiten Kreiſe vergeblich nach etwas zu ſuchen. Bei dieſem Anblicke glaubte all und jeder, die Hexe habe ſich in dieſe Geſtalt verwandelt, und ihr Davonfliegen ſey nur zauberiſches Blendwerk geweſen, die Mönche riefen und ſangen ſogleich alle Beſchwörungen und Bannſprüche, welche ihnen einfielen, bekreutzigten ſich, ſchlugen mit ihren Roſenkränzen auf die vermeinte Hexe los und beſprengten ſie mit Weihwaſſer; aber die Katze wurde dadurch immer wilder und lief ungebährdiger im Kreiſe herum, indem ſie mit wüthenden Sätzen ihn zu überſpringen ſuchte, wodurch die Beſchwörer ſich in ihrer Meinung beſtätigt glaubten und ihr Werk zur großen Beluſtigung des Volkes fortſetzten. Da aber die Katze, troz aller kräftigen Mittel, immer nur eine Katze blieb, ließ man ſie endlich ergreifen und auf den Holzſtoß binden, wo ſie unter den fürchterlichſten Schmerzen und Schreien, ohne ſich

zu verwandeln, von der Flamme verzehrt würde, indem das Volk durch lautes Gejubel und Gelächter seine Luft an diesem Auftritt zu erkennen gab.

Otto stöhnte von neuem im bösen schweren Schlafe und war trotz aller angewandten Mittel nicht zu erwecken. — Ihm träumte, er sähe eine weite Haide zum Gottesacker umgestaltet, mit Grabhügeln und Leichensteinen. Ein schwarzer Pflug, gebaut wie ein Trauerwagen, fuhr darauf hin und her und zerstörte durch die tiefen Furchen alle Hügel. Eine schwarze übermenschlich große Gestalt hob ihn aus den gezogenen Furchen und setzte ihn in die neuen ein und warf die Leichensteine wie unnütz vom Ackerfelde hinunter. Die alte Marthe trat zur verhüllten Gestalt und bat um menschliche Gebeine zu ihren Zaubereien, um sich wieder eine jugendliche Gestalt zu geben, aber die Gestalt sah seufzend znm Himmel empor und sprach: warte bis der Mond sich in Wolken gehüllt hat und es nicht mit ansieht. Breite schwarze Wolken jagten am Monde vorüber und da Marthe sich empor richtete und sie beschwor, flogen sie schneller und schneller in immer größeren Massen und verunsicherten das Licht, das alles in

farblosen, wechselnden Schatten dämmerte und schwebte, und die ungewissen Formen in einander überflossen. Der Pflug aber öffnete immer neue Furchen, die immer breiter und tiefer aus einander klafften. — Da blickte ein bleiches Menschenantlitz aus einem zerstörten Grabe hervor und fragte die verhüllte Gestalt, was sie triebe. Störe mich nicht, erwiederte sie, mein Werk ist schwer und endet zugleich mit mir, schlafe nur ruhig fort, bis ich zur Zeit dich wecke. Aber das blasse Haupt flehte: Laß mich drüben schlafen. bei meinem Liebchen, sie ist in ungeweihter Erde gebettet, so fern von mir; ach! sie hat mein Blut im wilden Zauber aufgekocht. So tritt hervor, entgegnete die Verhüllte, ich darf mein Werk nicht versäumen. Ich kann nicht, stöhnte das bleiche Angesicht, wenn du dich nicht erbarmst. Aber die schwarze Gestalt erbarmte sich und hob den bleichen Leichnam aus der Gruft und trug ihn fort, weit fort und bettete ihn bei seinem Liebchen, und deckte beide mit einem Grabsteine zu. Stöhnend kehrte sie zurück und sprach, nun ist mein Werk versäumt, denn meine Kraft hat mich verlassen; sie ließ sich auf den schwarzen Pflug nieder; senkte das Haupt und entschlief. Da blickten ängstlich eine Menge bleicher Menschengestalten aus den Furchen hervor und flehten: trinke unser Blut, damit du erwachest, aber ihr Gewinsel blieb vergeblich, da rief Simon's häß-

liche Stimme: der ist am Erbarmen gestorben, und muß Blut trinken. Ohne daß man wußte wie er herkam, stand er da an der Spitze seiner Häscher, welche die bleichen Menschen aus den Furchen holten und sie in Reihen ordneten, auch enthüllten sie den Schläfer auf dem Pfluge. Es war ein Riese, der statt der linken Hand ein blankes Messer hatte und der so kraftlos war, daß er weder den Arm erheben noch die Augenlieder öffnen konnte. — Jetzt wurden alle bleiche Gestalten nach einander zu dem Blocke geführt, auf den sie ihr Haupt legten, der linke Arm des Riesen wurde erhoben, das Messer sank auf den Block nieder, ein Sterbelaut erscholl und der Kopf rollte zu Boden, während Simon das Blut auffing und es dem schlafenden Riesen reichte, der, wenn er es eingeschlürft hatte, Kraft genug besaß, die Augenlieder und den linken Arm zu heben, während dem hatte man eine neue Menschengestalt auf den Block gelegt, denn der Riese entschlief sogleich wieder, nachdem er Hand und Augen erhoben und wie er den Arm sinken ließ, fiel immer mit einem Todeslaut ein neuer Kopf. Immer wieder reichte ihm Simon das Blut, daß er ermuntert, Auge und Arm heben konnte, immer neue Köpfe sanken, Otto selbst sah sich unter den bleichen Menschengestalten und näher und immer näher kamen die Häscher zu ihm, aber er wußte, daß alles nur ein

ſchändliches Spiel mit Menſchengeſtalten ſey, und ein Traum ihm das Mitleid in der Bruſt verhöhnen wollte, aus dem er aber erwachen müſſe, ſobald die Häſcher Hand an ſeinen Leib legten. — Da ertönte plötzlich wieder Simons gellende Stimme, haltet die Köpfe zuſammen, damit ſie nicht auf das weite Feld hinaus rollen. — Die Köpfe lagen ſchon in hohen Haufen und rollten unruhig durcheinander und wollten in wilden Kreiſen über das ganze Feld hinüber ſchweifen, aber Simon raffte ſie mit unglaublicher Gewandtheit immer wieder in ihre Haufen zurück. Dennoch rollte einer von ihnen, ohne daß er es hindern konnte, fort und hin zu Otto's Füßen. Otto ergriff ihn, rief: Aurora! ſüßes Liebchen! und preßte den Mund an ſeine Lippen; aber die Todeskälte des bleichen Mundes durchfuhr mit eiſigem Krampfe ſein Innerſtes, er ſchleuderte ihn von ſich, ſchlug die Hände vor die Augen und rief: Hülfe! der entſetzliche Traum bringt mich um.

Sein Oheim nebſt mehreren Dienern umgaben ihn, da er wachend die Hände noch immer feſt vor die Augen drückte und ſuchten ihn auf alle Weiſe zu beruhigen. Bleich, zitternd und mit Todesſchweiß bedeckt, rief er, da er ſeine Umgebungen erkannt hatte:

Gift der Einbildung! mörderiſche Raſerei, ich ſoll auch unterliegen, ſo verfolgt ihr mich Tag

und Nacht mit sinnverzehrendem Schrecken und mit todtbringendem Hohne, daß das Herz im Busen erstarren und verbluten muß. Ihr, die Ihr um mich steht und Menschen scheint, streift nur die Haut von Euren Todtenschädeln und schüttelt die Glieder und Knochen hier und dort in den Winkel hin. Nein! in einem gräßlichen Aufzug wollt Ihr Euch ordnen; o! ihr wißt den Stamm der empfindungsvollen Nerven zu erschüttern, mit dem kalten Krampf des Entsetzens das innere Herz zu erfassen — O! Ihr wollt mein holdes Liebchen zum Richtplatz führen und ich soll sie sterben sehen, ohne sie retten zu dürfen, gewaltsam haltet Ihr mich zurück, Euren Herrn! und spottet der ohnmächtigen Wuth! — Horch! horch! — Es hallen schon die Glocken ihr Grablied! — Mit aufgehobenem Finger und starrem Blicke tauscht er hin, da die fernen Glocken ihre dumpfen Klänge zur Mitternachtstunde feierlich vereinten — o Fluch den Henkern, Euch und dem Gotte, der es zuläßt; wie! bin ich nicht Euer Herr! sie soll nicht sterben, sie ist mein, ich will sie retten! wer wagt es, sich meinem Willen zu widersetzen.

Unbewußt seiner selbst, stieß er den Oheim von sich, schleuderte alle zurück die ihm in den Weg traten und stürzte fort. — Sogleich ordnete der Graf Vincent Trabanten ab, die ihm in allen Richtungen nachsetzten.

Um Mitternacht lag der weite öde Richtplatz von allem Leben verlassen. Das volle Mondlicht ergoß sich auf die Schneefelder und spiegelte sich in die glattgefrornen Sümpfe, nur die hervorragenden Spitzen hoher Gräser und kleiner Gesträucher unterschieden sich von der glänzend weißen Fläche, wie auch die verkohlten Reste des Scheiterhaufens und das Hochgericht, welches einen langen Schatten über das Feld warf. Neben dem Block war Aurorens Leichnam unbeerdigt liegen geblieben, auf welchem das Licht zum letztenmale noch mit Wohlgefallen zu verweilen schien. Bleich und kalt lag sie da wie der Schnee in der unabsehbaren Ebene. Durch den Winterfrost regte sich kein Lüftchen, eben so wenig als ein Athemzug den schönsten Busen hob.

Eine Stimme erhob sich wie Rabengekrächze, und eine kleine häßliche Gestalt drückte knatternde Fußtapfen in den Schnee und nahte sich dem Hochgerichte.

Hinze! armer Hinze! lieber guter Kater. — Soll ich dich nicht wiedersehen, bin ich Alte nicht verrückt, daß ich so um einen Kater weine, aber ich bin ihm so gut, ich finde seines Gleichen nicht wieder in der ganzen Welt. — Aurora hatte ihn zuletzt in den Armen und rieb seine von den Strikken wunde Glieder und sprach: „Hätte ich deine Gestalt, daß ich durch das Gitter dringen, mich

an den Mauern festhalten könnte, ich würde dem Tode entgehen." Da liegt das arme Kind nun auch so still; ich war ihr gut und vergelte es ihr gerne, daß sie in ihrer Todesangst mich verwünschte; sie hatte viel Talent, sie war die Einzige, die mich begriff und wäre vielleicht einmal in meine großartige Ansichten eingedrungen, wenn sie nur minder eitel und verliebt gewesen, daß der Tod sie nun mitten in ihren jungen Jahren überraschte — Aber mein Hinze. — Wenn er Schaden genommen hätte, oder wenn er gar in der weiten Welt herum irrte und vergebens nach mir sucht, wenn ich nur wüßte, was aus ihm geworden ist, da ich den Kerker verließ; ob er mir gar nach dem Richtplatze gefolgt ist und Schaden genommer hat. — Es ist als ob der Teufel ihn schon geholt hätte, denn alle Orakel schweigen und Zeidel lacht mich aus. — Ich kann ihn nicht missen! Er hätte so etwas lüsternes im Blicke, die Nase saß so hübsch an der Stirne und schnupperte so liebenswürdig über den Schnurbart, wenn die gelben Augen mich verliebt anblickten. — Nein, ich versuche das ärgste, und finde ich ihn nicht, so will ich meinethalben hinter noch zur Hölle fahren.

Sie schritt auf den Block zu, hob Aurorens Haupt auf und befestigte es mit einem magischen Halsbande an den Rumpf, dann stellte sie eine Schaale, gefüllt mit dem kräftigsten Saamendufte des

Pflanzen- und Thierreichs auf die Erde und beschrieb einen Kreis in den Schnee. — Hierauf begann sie in einer Sprache, die der Hölle allein verständlich ist, die gräßlichsten Verwünschungen gegen das Allerheiligste und beschwor die gewaltigsten Höllenmächte herauf. Schwarzes Gewölke zog sich am Himmel zusammen, der sich zu einem entsetzlichen Unwetter verfinsterte. — Ungestört fuhr die Alte in ihrem entsetzlichen Treiben fort, ein dicker Nebel senkte sich tiefer und immer dichter herab, als wollte er die abscheulichen Verwünschungen in ihrem Munde ersticken, dumpfe Donner brüllten wie in schmerzlicher Wuth und der Sturm pfiff in voller Gewalt, als wolle er den Zauberkreis im Schnee verlöschen. Standhaft beschwor die Alte, lauter und fürchterlicher die Geister, deren Hülfe sie erzwäng und deren Feueraugen wie Funken aus dem Nebel erschienen und sie umringten und den geringsten Zauberfehler erspähten, um den Zwang der sie bannte, zu rächen. Mit bebender Hand flößte sie nun Auroren den Lebensbalsam ein, der den Elementarleib leicht durchdrang und ihr ein kurzes mitternächtiges Leben verlieh, daß sie das große matte Auge sogleich aufschlug und der Busen in leisen Seufzern zu zucken begann. Mit ängstlicher fast weinerlicher Stimme schrie ihr die Hexe ins Ohr: Aurora! wach auf und besinne dich!

Aurora! Aurora! ertönte es liebevoll, wie

wenn ein doppeltes Echo den Ruf leise wiederholte, die Alte sank kraftlos im Kreise zu Boden, in welchen der Wind eindrang, während die Geister ihre Krallen und Rachen nach ihr ausstreckten, um sie zu zerreißen. — Mit gellender Stimme rief sie, Zeriel! Zeriel! — Eine feuerrothe Gestalt entwickelte sich aus dem Nebel, wehrte die Geister von ihrem Leibe ab und flog mit ihr in den Lüften davon, während der ganze Zauberspuck im Nu zerstob.

Otto war es dessen Liebesruf den Zauber zerstört hatte. Das feuerrothe Ungeheuer, welches aus dem Nebel trat, hatte einen höhnischen Blick auf ihn geworfen, an welchem er Simon erkannt haben wollte. — Noch immer lag dicker Nebel auf dem Platze, welcher eine unnatürliche Nacht verbreitete, aber Otto durch einen inneren Trieb geleitet, fand Auroren, die auf dem Richtblocke saß, das Haupt in der Hand gestützt. Mit Entzücken umschlang er das kalte Liebchen, welche willen- und regungslos sich seiner Umarmung überließ, ohne sie zu erwiedern, noch ihnen zu wehren.

Wie wunderbar mich Traum und Raserei umfangen, sprach Otto in matter Freude, die Geliebte muß ich sterben sehen, ihr Klagelaut zerschneidet mein Herz im Busen und nun halte ich den größten Schatz lebend in den Armen, daß ich fast zweifeln möchte, wenn mir nicht das wahr-

haftefte Gefühl Ueberzeugung aufdränge — o warum verbirgt die neidiſche ſchwarze Nacht mir ihre Reize, wie ſie ſo kalt iſt, ſo ſchmerzlich zuckt und ſeufzt! — Aber ich begreife nun wohl, daß die blinden Mächte der Natur ſich vereinigen, um mich glücklich zu machen.

So ſprach Otto, denn da der Nebel ſich verzog, brach in dem Augenblick, da er den Wunſch hegte, — der Mond aus den ſchwarzen Wolken hervor und ergoß ſein Licht auf das liebende Paar, welches leichtgekleidet, in der Mondhellen Mitternacht auf dem Enthauptungsblocke unterm Hochgericht daſaß, und ein ſeltſames Geſpräch führte. Den matten Blick zu Boden gerichtet, begann Aurora: Ich ſollte Hauptlos im finſtern kalten Grabe liegen — man hat mich getödtet — erbarmungslos getödtet, aber ich lebe!

O fort mit dem ſchwerlaſtenden Alp, das Wehen ſeiner ſchwarzen Flügel verfinſtert die Augen und ſein Gewicht erpreßt den kalten Schweiß! — Nein Aurora, wir haben lange genug unter ihm geträumt und begreifen es mit Ueberraſchung um jetzt die Wonne einer kurzen Stunde zu erſchöpfen.

Warum ließ man mich nicht im Todesſchlaf? fragte Aurora, warum bin ich zum kurzen lebloſen Leben, zum froſtigen, geſpenſtiſchen Daſeyn erweckt? — o mein Leben iſt hin, nutzlos fortgeflogen und

die alte Marthe hat recht! — wäre aber dieses mitternächtliche Wachen nicht so kurz und so matt, ich wollte die natürlichen Mächte zur scheußlichen Ungestalt verwirren, Stürme und Erdbeben sollten sich bekämpfen und in die Brust der Menschen füllte ich frevelhafte blutdürstige Gelüste. Giftige Spuren meines zweiten Daseyns wollte ich der Erde eingraben, daß die Himmelskörper sie nicht mehr anschauten und graufige Nacht meine Thaten umhüllen müßte.

Holde Herzensgeliebte besinne dich, ich bin Otto, der dich mehr liebt als die Seele — o erbarme dich des Schwerträumenden, mir war als ob ich dich sterben sah, als ob du mein Blut frevelhaft bezaubert hättest, aber ich segnete den Zauber, der mich so süß umfing und durfte dennoch dich nicht retten, dich nicht an die Brust ziehen.

Du bist Otto, der mich sterben ließ, entgegnete sie. — Siehst du den lichten Kranz um den Mond? — Es sind lebenskräftige Dünste, die aus einer schlafenden Welt die Keime hindampfen. — Weißt Du wie man diesen Seelenstoff herablockt? — Weißt Du, welche Kräfte aus dem Kern der Erde in vielgezweigten Pflanzen hervorgucken und geheim, tief unten in den Steinen verschlossen, ruhn? oder kennst Du die Wirkung der nächtigen Stunde und vermagst die verschlungenen Kreise der Himmelskörper und ihren Einfluß zu deuten?

Aurora! Aurora! stöhnte Otto. Sage nicht daß ich dich tödten ließ! — wie könnte ich alle deine süßen Reize jetzt ertragen, o sie würden eine schreiende Klage alle gegen mich erheben, die mich in Mitleid und Liebe tödtete! — Welche erschütternde Reize, o Aurora! welch schmerzlicher Grimm belebt die bleichen Züge und verzuckt die Lippen — o Aurora, wende dich nicht von mir! Liebesgöttin einer fremden Welt, du machst den Sarg mir zum Wonnebette.

Ich liebe nicht mehr, ich bin nur ein Gespenst.

Schönes begehrenswerthes Gespenst! wie herrlich der rothe Schmuck den schneeweißen Hals ziert.

Weh! warum hast Du den Schmuck berührt, wie schmerzt mich der Hals.

Aurora! süßes Schreckbild, einmal noch blicke so geisterhaft aus den matten Augen mich an, ich weiß nicht welch wundersüßes Grauen meine zerrissene Brust erwärmt.

Der Zauber ist nicht vertaucht, der uns bindet! Du liebst mich noch?

Ich liebe dich wie das Grab; dich, und einen Sarg ist alles, was ich begehre.

Wohlan! ich liebe Dich im Leben wie im Tode, so laß uns fort von hier, o es ist kalt und ich muß bald entschlafen.

Es ist kalt! — Folge mir dorthin, da liegt

eine Stadt, die mir gehört, wir gehen die Straßen hindurch zum hohen Schlosse, welches uns warme Zimmer bietet.

Ich folge Dir Geliebter, aber erbarme Dich mein, wenn ich entschlafe, laß mich nicht auf freiem Felde liegen, preisgegeben jeder zauberischen Unthat.

Otto betheuerte es mit den heiligsten Schwüren und die Liebenden verließen ihren Sitz und schritten unter Liebesgekose Arm in Arm fort über das Schneefeld.

Da sie die Stadt betraten, begegnete ihnen ein Häuflein der Trabanten, welche der Graf Vincent seinem Neffen nachgesandt hatte, doch sie entflohen, da sie Ottos seltsame Begleiterin erkannten und getrauten sich kaum in einiger Entfernung zu folgen. Eben so traten die Trabanten, welche die Schloßwache hatten, zitternd und ehrfurchtsvoll zur Seite und ließen das wunderbare Paar hindurch. Otto war in gräflichen, reichen Gewändern gekleidet, sie trug das härene Kleid, welches kaum die Blößen der schönen blassen Glieder bedeckte und in wechselseitigen Anblick verloren, sahen die Liebenden nicht, wohin ihre Füße traten. So schritten sie leise fort, indem ihnen ein jeder zitternd und schweigend aus dem Wege ging.

Sogleich benachrichtigte man den Grafen Vincent von allem Gesehenen, welcher ungeachtet der Einwände und Bitten sich von dem wunderbaren

Ereigniß ſich ſelbſt zu überzeugen beſchloß. Er begab ſich, in Begleitung ſeiner Trabanten, nach Ottos Zimmer. Die Thüre deſſelben war verſchloſſen, aber man vernahm zwei Stimmen, die innigſten Liebesverſicherungen wechſeln, und ſie mit tauſend Küſſen und Zärtlichkeiten beſiegeln. Dem Grafen entſank der Muth und er begnügte ſich, den ſtummen Lauſcher abzugeben. Da die Glocke das Ende der Mitternachtſtunde verkündigte, verſtummte das Liebesgeflüſter, nur Otto hörte man noch folgende Worte ſeufzend ausſprechen:

Geliebte Aurora! ach ſie entſchläft, ihre Glieder ſind eiskalt — ich wollte, ich könnte nun ſterben! o ſie erkaltet immer mehr, ich will mich zu ihr legen und meinen Mantel über uns decken. — Nachdem blieb alles ſtill.

Graf Vincent ermannte ſich, ließ die Thüren mit der Hellebarde einſtoßen und trat ein.

Seyd ihr raſend, empfing ihn Otto, daß ihr mich und meine Braut im erſten Schlafe ſtört?

Wer iſt deine Braut, fragte der Oheim zitternd.

Sie iſt entſchlafen, entgegnete Otto, und erhob Aurora in ſeine Arme, deren Haupt und Hände ſchlaff zurück ſanken.

Es iſt die Hexe, die man heut abgethan hat, murmelten die Trabanten unter einander.

Tritt her zu mir, ich kann ſo nicht mit dir reden, gebot der Graf.

Otto verließ mit dumpfen Sinnen ſein Lager und ſeine Geliebte und fragte mit matter Stimme: warum laßt Ihr mich nicht in Frieden ſchlafen?

Neffe! rief der Graf, ich kenne Dich nicht mehr, welche hölliſche Dinge haſt du unternommen, wie gräuenhaft haſt du dich verwandelt.

O ich bin müde, klagte Otto, ſehr müde, der Kopf iſt mir ſo ſchwer, das Herz ſo weh, ich will bei meinem kalten Liebchen ſchlafen.

Er wollte zum Lager zurückkehren, aber der Oheim hatte das blutrothe funkelnde Halsband erblickt, kam ſeinem Neffen zuvor, und löſte das Band, um den Hals zu unterſuchen. Sogleich fiel der Kopf hinters Bett hinab und rollte hervor zu Ottos Füßen, der ihn ergriff und mit dem gellenden Ausruf: Liebchen, ſüßes Liebchen, an die Lippen drückte, doch da er den kalten Mund fühlte, ließ er ihn mit einem entſetzlichen Schrei wieder ſinken, indem er die Hände vor die Augen ſchlug.

O Gott allmächtiger, rief Vincent, die bärtigen Trabanten murmelten Stoßgebete, Otto

wankte mit gebrochenen Knieen auf den Kopflosen Leichnam der Geliebten zu, schloß ihn in die Arme und sang mit erloschener Stimme:

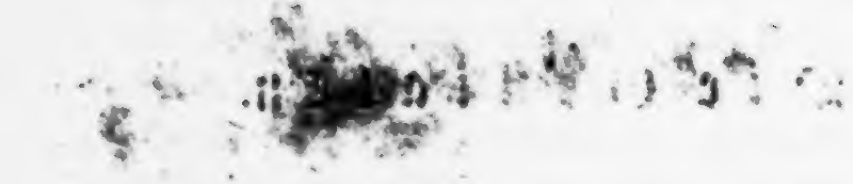
O mein Liebchen so wunderschön
Mußt ich grausam ermorden sehn!
Weil solch herrliches Auge bricht,
So verwünsch ich der meinen Licht;
Küssen will ich den kalten Mund
Und ersterben zur selben Stund.
Drücket nur meine Augen zu;
Erst im Grabe da hab ich Ruh!

Hiermit hauchte er den letzten Lebensseufzer hin.

Vor allen denen, die während dieser Schrecknisse hinzukamen, gewann der Graf Vincent ziemlich die Fassung wieder. Laßt den Leichnam, gebot er, von Henkershand hinaus auf den Richtplatz werfen und verscharren; du mein geliebter Neffe, fügte er aber zärtlich hinzu, sollst noch einmal, mit allem Pomp, über die Erde gehn und die Pracht deiner Leichenfeier soll die Größe meiner Liebe ermessen.

Vincent vermählte sich bald nach Ottos Tode mit einer reichen Gräfin, deren Güter er seinen Besitzungen einverleibte, auch war er siegreich gegen seine Feinde und erweiterte seine Herrschaft allmählig bis zu einem Fürstenthume. Er starb als Fürst in den Armen seiner Erben, betrauert von einem Volke, was seinen Vater in ihm verlohr.

Die Genialen.



1.

Inhalt.

Wie der Baron von Delmenreich sich in Span befindet, ohne die gestochenen, gewebten und gedruckten Brüder zu kennen. — Wie Athenienſiſche Sclaven die ſchönſten National-Gedichte ſingen, wenn man die Augen zuthut, und ein Leineweber nützlich iſt in der höchſten Idee. — Wie der Baron Delmenreich an keine Geiſter glaubt und einen Bauer für ein übermenſchliches Weſen halten muß.

Span iſt bei meiner Ehre der merkwürdigſte Ort in Deutſchland; denn da liege ich nun ſchon zwei volle Stunden am Fenſter und ſehe den vorübergehenden Mädchen nach, und noch iſt mir keine zu Geſichte gekommen, die nicht bezaubernd, entzückend wäre, in die ich mich nicht hätte verlieben mögen. Darum werde ich hier einige Zeit verweilen; bleibt man doch Jahrelang bei Bildergallerien blos aus Liebhaberei, ſo will ich denn allhier die ſchönen Mädchen ſtudieren, und wer weiß, ob mir jemals unter ſo freien Umſtänden eine ſo ſchöne Mädchengallerie wieder zu Geſichte kommt. — Oben-

drein wohnt hier ein Universitätsfreund von mir — vortrefflich — der soll mich einführen.

So sprach der Baron von Delmenreich in der heitersten Laune über alle Annehmlichkeiten, welche er hier erwartete, erhob sich nun, nach dem Aufwärter zu klingeln, und zerrte in seiner raschen Freudigkeit so gewaltsam an den Glockenstrang, daß ein plötzliches lautes Schallen das ganze Haus durchtönte. Der Wirth selbst trat hastig ein, dem Baron seine Dienste anzubieten. Sogleich erkundigte sich dieser Baron nach einem gewissen Fritzmann, der in Heidelberg vor einigen Jahren studiert hatte.

Allerdings, entgegnete der Wirth mit selbstgefälligem Lächeln, giebt es hier einen Gelehrten, der Fritzmann heißt, sich aber Fritzovius nennt. Diesen Namen betonte er ganz besonders.

Wie so das? fragte der Baron unbefangen.

Mein Gott! rief der Wirth voller Verwunderung, Sie kennen den berühmten Fritzovius nicht? den Direktor unserer Erziehungsanstalt? Er hat ja so vieles geschrieben, gegen Mysticismus, gegen Schwärmerei. — Und den Herrn Frison kennen Sie wohl auch nicht, den berühmten Componisten?

Eben so wenig, entgegnete der Baron.

Ach, wandte der Wirth höflich ein, Sie sind vermuthlich selbst nicht Gelehrter und nehmen mit

Recht wenig Notiz von Dingen, die nicht ihre Lieblingsbeschäftigung ausmachen.

Im Gegentheil, versicherte der Baron, ich kümmre mich allerdings darum; obgleich, fügte er ganz treuherzig hinzu, es mir mit dem Studieren niemals sehr Ernst war.

Freilich, freilich! versetzte hastig der zuvorkommende Wirth: Sie sind adelig, jung und reich — Sie studieren des Vergnügens halber. Mein Gott! Ich würde es Ihnen verdenken, wenn Sie anders thäten.

Aber, wiederholte der Baron, wie ist es denn mit dem Fritzmann, der in Heidelberg studiert hat?

Es sind drei Brüder, entgegnete der Gastwirth, wovon der eine, ein berühmter Gelehrter, sich unter dem Namen Fritzovius vor seine Bücher druckt, der zweite Monsieur Frison, ein berühmter Componist, sich also vor seine Compositionen stechen läßt, der dritte schlechtweg Fritzmann heißt und sich so in seine Leinen webt; dieser letztere ist aber eine unbedeutende Personage. Im Falle Sie zu wissen wünschen, welcher Ihr Universitätsfreund ist, werde ich Sie bitten, Ihren Namen aufzuschreiben, den ich alsdann hinsenden werde. Der Baron eilte das zu erfüllen.

Doch halt! unterbrach er sich plötzlich. — Ist denn — nun ja! — Ist denn bei diesen drei Brüdern gar keine schöne Schwester?

Ei, Herr Baron, entgegnete jener mit verschmitztem Lächeln: Es sind zwei Frauenzimmer in diesem Hause, die älteste, die Frau des Gelehrten, ist freilich keine blühende Schönheit mehr, indessen doch immer noch eine Dame, die ihre Ansprüche macht, aber dann ist noch eine Cousine, das schönste Mädchen in Span; sie ist noch gar nicht lange aus der Pension, und hat schon allen Spanern die Köpfe verrückt.

Ei was sie sagen? rief der Baron; das schönste Mädchen in Span? — Da möchte ich dieß schnell besorgt haben — und lassen Sie dabei gefälligst sagen, daß ich noch heute — daß ich sogleich nach komme, meine Aufwartung zu machen. Ohne etwas darauf zu erwiedern, entfernte sich der Wirth nach einer raschen Verbeugung; und es währte nicht lange, so ging ein Brief an den Baron ein, folgenden Inhalts.

„Mit vielem Vergnügen habe ich die Ankunft des Baron von Delmenreich hieselbst vernommen, und freue mich schon im Voraus der hohen Ehre, die mir durch seinen Besuch zu Theil wird. Wer aber derjenige von uns ist, der mit ihm in Heidelberg studiert hat, das kann ich einem Marqueur weder mündlich noch schriftlich anvertrauen, indem es ein Lebensumstand des einen von uns ist, und da wir sämmt-

lich unſere Lebensgeſchichte zu ediren gedenken, ſo möchten wir nicht gerne durch vorläufige Publication unſerm Verleger ſchaden, der ein junger Anfänger noch, durch gedachtes Werk pouſſirt werden ſoll. Eben ſo bitte ich dringend den Herrn Baron über Alles, was er etwa auf Univerſitäten erfahren haben mag, das tiefſte Schweigen zu beobachten, verſteht ſich, nur vor der Menge; unter uns werden wir einander keinen Zwang auflegen.

Ew. Hochwohlgebaren

unterthänigſter
Fritzovius, Privatgelehrter.

Der Baron las den Brief zweimal, dieß ungeheure Geheimniß, dachte er, läßt ſich erforſchen. Der Privatgelehrte wird ja wohl der Student geweſen ſeyn; — doch nein! — Es iſt ſeine Hand nicht und in der närriſchen Familie iſt gewiß aus dem Studenten ein Leineweber geworden, wenigſtens ſah er in Heidelberg ganz darnach aus. — War mir doch hier ſchon bange vor dem entſetzlich großen Gelehrten. — Indeß intereſſirt mich die Familie; drei originelle Brüder, eine ſchöne Couſine und ich — das kann artige Verwickelungen geben.

Er ließ ſich hingeleiten, man hatte ihn ſchon aufs Haus zukommen geſehen, und er ward an

der Thüre von einem artigen jungen Manne mit vieler Höflichkeit empfangen und in ein Zimmer geführt.

Ich freue mich der Ehre den Herrn Baron von Delmenreich kennen zu lernen, redete dieser ihn mit zuvorkommender Offenheit an. Wie ich höre, haben Sie in Heidelberg studiert? Es ist eine der größten Universitäten in Deutschland; o, wie viel werden der Herr Baron nicht profitirt haben! Ach, — fuhr er fort, und ein sonderbarer Ernst umwölkte seine hohe Stirn, — wie glücklich ist der, welcher sich den Studien ergeben kann! Das Leben wird ihm nie schaal und öde dünken. — Er darf nur die Augen schließen, um das herrliche Athen, voll herzerhebender Kunstwerke von einem Ende zum andern zu durchwandeln; er sieht die größten verschiedenartigsten Männer, einen Socrates, Perikles oder Demosthenes auf dem Markte, hört die Sclaven ihre Nationalgedichte singen, die schönsten, die je einer Feder entflossen, sieht wie sie den Mittagstisch bestellen, — ach, das Unbedeutende schon hat seinen eignen Reiz! — Es ist ja die längst vergangene Zeit, welche die Zauberkraft der Phantasie wieder hervorzurufen vermag, die Zeit, die ein Menschenleben hundertfach überwiegt, und das ist ja nicht die Freude der Gelehrsamkeit allein. Wie herzerhebend ist es zu sehen, wie eine Nothwendigkeit der ganzen Welt zu

Grunde liegt, die dem Weſen unſers Geiſtes völlig gleich iſt, daß Alles, die ganze Welt ſich auf Gedanken zurückführen läßt — Gedanken in dem Kopfe eines Einzelnen, — eines Einzelnen, der doch im Volke, in der ganzen Menſchheit zu einem Nichts verſchwindet. O Gott! Iſt die Bruſt nicht zu eng, um ſolcher Empfindung Raum zu geben? Kann der kleine Menſch unter dem weiten Himmel an ſolche Dinge denken, ohne zu vergehen in Entzücken und Entſetzen? — Kann er es, wenn gar die Unendlichkeit der Nacht ihn umgiebt mit einer Anzahl ungeheurer Welten? —

Er hatte ſein großes braunes Auge ſchwärmeriſch emporgehoben, der Baron ward ganz irre an ihm, und mit einer gewiſſen Scheu ſtammelte er:

In der That, — es freut mich den Herrn Privatgelehrten Fritzovius kennen zu lernen.

Ach, — entgegnete jener und lächelte in wehmüthiger Freundlichkeit, — wie gütig ſind der Herr Baron, mich für einen Gelehrten zu halten! — Wär ich ein Gelehrter! — Doch, ſolch ein Glück ſollte mir einmal hienieden nicht zu Theil werden; ich bin nur — Leineweber.

Hm! dachte der Baron; da war doch mein Schluß ſo ganz unrichtig nicht; denn iſt der Student nicht zum Leineweber geworden, ſo iſt doch

der Leineweber ein Gelehrter. Doch, fügte er laut hinzu, warum macht sie das so schwermüthig?

Wie, sollte es nicht? entgegnete jener — wie ich so dastehe zwischen meinen Brüdern! Was ist ein Leineweber gegen einen Künstler oder Gelehrten?

Wie so, mein Herr? versetzte der Baron; ein Leineweber ist ein sehr nützlicher Mann.

Nützlich? erwiederte der Weber, wohl so was man nützlich nennt, aber nicht nützlich in der höchsten Idee.

Wie soll denn, fragte der Baron, ein Weber nützlich seyn in der höchsten Idee?

Das würde er, entgegnete jener mit ernster Wehmuth; wäre Leinewand zu machen der höchste Zweck des Menschen, wie ein Weber die höchste Potenz der menschlichen Ausbildung. — O, wie glücklich wäre ich, läge das in der Ordnung der Dinge. — Aber jetzt rege ich mich für nichts und wieder nichts, einer Pflanze gleich, in mechanischer Arbeit vor dem Webestuhle, — ich bin ein denkendes, Vernunftbegabtes Wesen, — ist das nicht hart? — Ach! wohl mancher Weber ist glücklich in sorgloser Thätigkeit, aber bei mir sollte einmal Alles klares Bewußtseyn werden; darum fragte ich: Was ist ein Leineweber? Warum ist er? Weshalb hat die Vorsehung ein Vernunft begabtes Wesen zu nichts Anderm bestimmt, als so und so sich vor dem Webstuhle zu regen? O! er schüttelte

wehmüthig das Haupt. Dieſe Gedanken führen mich jedesmal zu einem Abgrund der Troſtloſigkeit! — Von Zweck kann nicht die Rede ſeyn. Was iſt Leinewand? Ein Mittel, die Blöße des elenden Leichnams zu bedecken. Ach! in einer einzigen Stunde wird mehr conſumirt, als ein Weber mit aller Mühe und allem Fleiße lebenslänglich zu ſchaffen im Stande iſt. — Schleſien, das Vaterland einer claſſiſchen Art von Leinwand iſt verarmt, da die Engländer mit den abgeſchmackten Cattunhemden die leinenen verdrängten. — Glücklich, ja glücklich kann man ſich ſchätzen, wenn die morſchen Trümmer der Frucht meines Lebens einmal zu Papier gemacht werden, um das Werk irgend eines Unſterblichen zu verkörpern. Warum, fuhr er troſtlos fort, hat mich das Schickſal zum Leineweber beſtimmt! Meine Brüder dagegen! — ihre Werke ſind das Erzeugniß der höchſten menſchlichen Ausbildung, und die Nachwelt feiert noch ihre Namen, wenn man mich in meine eignen Leinen gehüllt mit ſammt meiner Leinewand begraben hat. — Sie lachen, Herr Baron?! — Ach Sie verſtehen nicht, Sie fühlen nicht, wie dem denkenden Leineweber zu Muthe iſt; das vermag nur der denkende Leineweber zu begreifen.

Mein Herr, unterbrach ihn der Baron, meine Zeit iſt kurz; ich wünſche meinen Freund jetzt zu

sprechen; sein Vorname ist Gotlieb, wenn ich nicht irre.

Richtig entgegnete der Weber, aber seitdem er das Genie in sich fühlt, und so gewissermaßen von neuem geboren ist, hat er sich auch neu getauft, nemlich Amadeus; Mozart hieß auch so; Sie sehen, er hält aufs Ominöse. —

Wenigstens auf's Nominöse, erwiederte der Baron.

Und ich bin wirklich in Verlegenheit, soll ich ihn rufen oder nicht. Er ist jetzt gerade mitten in seiner künstlerischen Begeisterung, eine Störung darin wäre ein unersetzlicher Verlust für die ganze Welt. Aber, warten Sie, wenn es beliebt, nur ein Stündchen noch, alsdann ist seine Begeisterung vorüber. — Gönnen Sie mir doch Ihre Unterhaltung; es ist so schön, wenn zwei Menschen, die sich nie zuvor gekannt, ihre Gedanken austauschen, und ich habe nie mit einem Fremden gesprochen, ohne sehr belehrt worden zu seyn. Wenn ich mich nur recht besinne, habe ich gewiß viele neue Ideen von Ihnen empfangen; — doch siehe, da kömmt meine Cousine Fanny.

Der Baron hatte schon die Thüre in der Hand, aber da Fanny kam, trat er wieder hervor, sie zu begrüßen. Eine unbekannte Empfindung bemeisterte sich seiner, je näher er ihr trat, und verwirrte ihn so, daß er nur mit seltsamer Befan-

genheit seinen Gruß stammeln konnte, die sich noch vermehrte, da Fanny mit einem leisen und gütigen Lächeln mit ihrem frischen Rosen-Munde und mit einem seltsamen freundlichen Blick auf ihn, den Gruß erwiederte. Offenbar war ihr Betragen ein feineres als sie in Span konnte erlernt haben, und welches sie vermuthlich der Pension, aus der sie erst vor Kurzem gekommen war, verdankte. Vermöge seiner geselligen Talente, wußte er sie mit hundert Fragen zu beschäftigen, die der Weber mit Erstaunen anhörte und oft nicht begriff, während Fanny ihre jungfräuliche Schüchternheit immer mehr und mehr vergaß und recht lebhaft antwortete, bis Frisons Erscheinung sie in ihrer geschäftigen Unterhaltung unterbrach.

Ei, geliebter Delmenreich! Welche Wonne für mein Herz, in meinem Hause hier Dich willkommen zu heißen. — Mit diesen Worten umarmte er den Baron.

Die Frau des Gelehrten, Madame Fritzovius, folgte dem Componisten auf dem Fuße. — Na! Was ist denn los, rief sie, daß Alles davon läuft? — Die Fabrike steht leer, Fanny fort, mein Mann bereitet sich, die Klasse zu verlassen — mit einem langgezogenen ah! blieb sie vor dem Baron stehen, den sie begrüßte, indem sie sich wunderte, daß ihr Schwager einen so vornehmen Mann umarmte, und sogar duzte; während Friſon fortfuhr:

So eben ist mir die frohe Kunde Deines Hierseyns geworden, und mitten aus der Begeisterung riß mich die höhere Freude, den lang entbehrten Freund zu umarmen. Nun, nicht wahr, die meiste Zeit Deines Hierseyns wirst Du Deinem alten treuen Freunde Frison weihen?

Der Baron hatte zwar in Heidelberg niemals auf diesem Fuße mit ihm gestanden; im Gegentheil hatte er sich von dem Unadeligen zurückgezogen, und ihm kaum die Vertraulichkeiten gestattet, zu denen das Akademische Leben berechtigt; dessen ungeachtet aber erwiederte er sie gegenwärtig, da sie ihm willkommen waren und sprach mit herzlicher Freude, indem er einen Blick auf Fanny warf:

In der That, ich habe hier schon so viel Schönes gefunden, daß es mein höchster Wunsch ist, hier recht oft zu seyn.

Denk Dir einmal, flüsterte der Weber Fanny zu; der Herr Baron hat mich für einen Gelehrten gehalten.

Ach, laß die Possen, erwiederte sie.

Possen! sprach der Weber mit wehmüthigem Tone, Possen! O Gott!

Jetzt erschien Fritzovius. — Ergebener Diener, bewillkommnete ihn der Baron, der ihm vorgestellt ward.

Herr Baron, entgegnete der Gelehrte, wenn ein Mann von ihrem Range sich meinen ergebenen

Diener nennt, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als Dero unterthänigster Sclave zu seyn.

Wie ernst nehmen Sie den Gruß! sprach befremdet der Baron.

Der Gruß, nahm der Gelehrte das Wort, ist das gewohnte Verhältniß zweier Personen in seiner Benennung; so wie es Unterschriften und Adressen darthun und uns die Verschiedenheit des Standes, Ranges und Charakters zwischen den zu grüßenden Personen zu erkennen geben. So finden wir eine Modifizirung des Grußes bei allen verschiedenen Völkern nach. —

Um Gotteswillen! lassen Sie es uns nicht so genau nehmen, unterbrach ihn rasch der Baron und zog sich ehrerbietig zurück, eingedenk des Gesprächs mit dem Weber; dieser aber trat zu dem Gelehrten und fragte:

Wie meinst du das, lieber Bruder?

Sie stellten sich hierauf in die Ecke, um zu lehren und zu lernen, während sich der Baron aufs Angelegentlichste mit Fanny unterhielt.

Sind Sie musikalisch, Herr Baron? fragte sie.

Nur sehr wenig; entgegnete dieser, doch liebe ich die Musik, zumal den Gesang von weiblicher Stimme; es ist der schönste Ton in der Musik, und wie entzückend ist es, wenn aus dem schönsten Purpurmunde diese schönsten Töne hervorquellen.

Singen Sie darum, schöne Fanny; o, gewähren Sie mir diesen herrlichen Genuß.

Wenn es Sie so sehr freuen kann, von Herzen gern, antwortete sie.

Alle traten ans Klavier, nur Fritzmann blieb in der Ecke stehen und seufzte:

Fritzovius ist gelehrt, Frison talentvoll, der Baron reich und adelich und Fanny ist schön, aber ich? — Was bin ich!

Span hat nicht den Fehler so mancher großen Stadt, daß eine dicke Mauer schroff zwischen Stadt und Feld dasteht, als ob zwischen den Menschen und der Natur ein dicker Strich zur Grenzlinie gezogen sey; es verliert sich vielmehr durch eine sanfte Nüancirung ins Freie, indem die Häuser hinter den Thoren oder Schlagbäumen immer unansehnlicher werden, so wie ihre Zwischenräume immer ansehnlicher. Daher geschah dem Baron, nachdem er die Familie Fritzmann verlassen hatte, und eingeladen durch die schöne Witterung noch einen Spaziergang machte, was manche Reisende ebenfalls erzählen, nämlich, daß er in unglaublich kurzer Zeit, ehe er sich's versah, von einem Schlagbaume zum andern kam, und ehe er sich umsahe, im Freien war. — Doch das war bei weitem noch

nicht alles Wunderbare, was der Baron zu bestehen hatte. Vor seinem Blicke erhob sich ein altes Schloß, von vielem Buschwerk umgeben; die eine Hälfte desselben war verfallen, die andere mit neuem Gemäuer ausgebessert, welches nebst den modernen Fenstern in einem wunderlichen Contrast mit der bunten alten Ruine stand. Diese Ruine nahm der Baron zum Ziel und Wendepunkt seines Spazierganges; doch während er gerade darauf hinschritt, gewahrte er einen Landmann, der stehen geblieben war und ihn unverwandt betrachtete. Dieß befremdete ihn; er hielt seiner seits ebenfalls an und faßte nicht ohne Aengstlichkeit den Landmann ins Auge; bis dieser ihn anredete:

Der Herr scheint hier fremd zu seyn?

Freilich, entgegnete jener.

Nun, fuhr der Bauer zutraulich und geheimnißvoll fort, so gehe der Herr nicht weiter.

Warum denn? fragte der Baron.

Warum denn? wiederholte der Bauer! Warum? Nun, es ist nicht richtig da um das alte Schloß herum, nur verrathe mich der Herr nicht; Er sieht, ich meine es gut mit Ihm, und der Graf dort oben auf dem Schlosse versteht auch keinen Spaß, aber es ist ausgemacht, daß er Umgang hat mit bösen Geistern.

Ei, mein Freund, entgegnete ärgerlich der Baron, bleibe Er mit seinen Possen in später

Nacht zu Hauſe, und wenn er das wirklich glaubt, ſo halte Er mich nicht für eben ſo abergläubiſch als Er iſt.

Hiemit ging er trotzig auf die Ruine zu; kaum aber war er den Gebüſchen nahe gekommen, als ihm eine leiſe eintönige Stimme unvernehmliche Worte entgegen wehte; er drängte ſich durch und ſah einen jungen Menſchen, ſchwarz gekleidet, verſunken in ſich ſelbſt, auf einer Raſenbank liegen, der zu irgend einen unſichtbaren Weſen zu ſprechen ſchien. Was der Baron verſtand, war ungefähr Folgendes:

Bild meiner heißen Liebe, wo verweilſt du? Die Nacht iſt angebrochen, und du biſt noch nicht um mich, o ich fühle mich ſo verlaſſen und elend und kann und will das Bewußtſeyn des ganzen armſeligen Daſeyns nicht eher vergeſſen, als bis Du Dich zu mir geſellſt. O ſchönes Bild du! Einmal ſchon wardſt du mir entriſſen, und ich war troſtlos! Aber der Sturm, der den Staub nach allen Enden gejagt, hat ihn wieder zuſammengeweht und du mußteſt meinem Herzen zum zweitenmale entſtehen, damit es nicht brach.

Lothar! Lothar! rief eine andere fernere Stimme.

Erſcheinſt du, holdes Augenpaar? fragte die erſte.

Du biſt nicht allein, erwiederte die andere,

und der ſchwarz gekleidete Jüngling erhob ſich vom Raſen und eilte den Büſchen zu, hinter denen er verſchwand.

Das iſt ſeltſam! dachte der Baron. — Da erſchienen wiederum zwei Geſtalten; der Jüngling, nebſt einem weißen weiblichen Weſen, die geiſterhaft in undeutlichen Umriſſen, und mit ſchwebendem Gange, faſt in ſeinen Armen ruhend, mit ihm dem Schloſſe ſich nahte; die Pforten ſprangen von ſelbſt auf und ſchloſſen ſich eben ſo.

Ich glaube nicht an Geiſter, murmelte der Baron vor ſich hin; die Finſterniß macht mein ſcharfes Auge unſicher, und der Bauertölpel hat meine Imagination affizirt.

Da entzündeten ſich auf dem einen Flügel des Schloſſes blaue Schwefelflämmchen, die mit ihrem fahlen Scheine ein großes Gemach beleuchteten, welches voll von dickem Dampfe zu ſeyn ſchien, in welchem der Graf, zu einem Leichname entſtellt, nebſt ſeinem geſpenſtiſchen Liebchen, herumſchwebten und ſich liebkoſeten.

Darüber machte ſich der Baron auf den Rückweg. — Nein, rief er, trotz allen dieſem glaube ich doch nicht an Geiſter und ich würde die Sache unterſuchen, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, nur bis an die Ruine zu gehen, und dann umzukehren, wie ich es auch ausgeführt habe. — Es wäre ja unſchicklich, geradewegs aufs Schloß zu

laufen, und ich glaube einmal nicht an Geister, mögen die es unterſuchen, die an Geiſter glauben.

Erſt als er eine gute Strecke davon war, getraute er ſich, noch einmal wieder umzublicken; da ſtand plötzlich der andere Flügel des Schloſſes ganz in Feuer, welches ſchon die nächſten Büſche röthete, und es war, als ob die Flamme gleich die hohen gothiſchen Fenſter ſprengen, und herausſchlagen würde.

Feuer! ſchrie der Baron aus allen Kräften, Feuer! Feuer! Hülfe! — Das Schloß brennt.

Schrei der Herr nur nicht ſo, ſprach der Bauer, der plötzlich bei ihm ſtand, habe ich nun recht? Mich hat recht verlangt, wie das ablaufen würde. Der Herr meint, daß das Feuer ſey? ja proſt die Mahlzeit! — Das iſt ein Spiel des böſen Geiſtes! — Sehe ſich der Herr jetzt nur einmal um. —

Bange ſchaute der Baron noch einmal nach der Ruine hin, und ſiehe da! — alles war wieder aus.

2.

Inhalt.

Wie ein edles Herz als Ideal auf die Nachwelt gebracht wird. — Wie der Teufel sich als Barbiergeselle verkleidet, um über einen reputirlichen Baron sich zu moquiren. — Wie zwei Leute zu gleicher Zeit ein Genie in sich entdecken, und alle zusammen über Hals und Kopf vor dem bezauberten Schlosse davon laufen. —

Der Baron begab sich frühzeitig zu der Familie Fritzmann, und fand sie trotz der Begeisterungs- und Forschungsstunden des Künstlers und des Gelehrten schon beisammen, bis auf den Weber. Es war nämlich heute der Geburtstag desselben, wozu man ihn mit einigen Vorbereitungen überraschen wollte. Der Baron sollte Zeuge seyn, weshalb sich der Weber ruhig in seinem Zimmer verhalten mußte, bis jener angekommen war; dieß war nun geschehen, der Ueberraschung stand nichts im Wege und sie ging vor sich.

Außer den Angebinden gewöhnlicher Art hatte Fritzovius ein Lied gedichtet, Frison es componirt

und Fanny begann es zu ſingen, ſo wie der Weber eintrat; ſie trug es mit vieler Herzlichkeit vor. Da aber die Sängerin ſich ſelbſt begleitete und denjenigen, an den ſie den Geſang richtete, freundlich anlächeln wollte, gerieth ſie in Stocken, verwirrte ſich (vielleicht trug auch die Gegenwart des Barons dazu bei) und ſchien ganz zu fühlen, wie ſchlimm es ſey, einen Geſang, bei der beſtimmten Gelegenheit, der er galt, zu unterbrechen. Aber der Weber befreite ſie von der Beſchämung. Mit aufrichtiger Rührung ſchloß er ſie in die Arme.

O liebe Fanny! rief er aus; laß! laß ab, wenn nicht der Augenblick mich mehr überwältigen ſoll, als ſich ziemen würde. Habt innigen Dank für all die Liebe, die ihr mir erweiſt, aber ich fühle nur allzu ſehr, wie wenig ich es verdiene, daß ihr alle drei eure Talente vereint, den Tag zu feiern, an dem ich geboren bin — ich — ein unbedeutendes Weſen, das auf Lobpreiſungen Anſpruch zu machen nimmer wagen darf. Mich kann es nicht erfreuen! Eine innere Stimme ſtraft eure liebreichen Worte Lüge, daß ſie wie ein höhnender Spott mir erklingen.

Guter Nikolas, entgegnete Fanny nicht ohne Bewegung, indem ſie ihn umarmte; Du biſt dennoch ein guter, edler Menſch und wie deine Brüder durch ihren Geiſt die allgemeine Achtung verdienen, ſo erwirbſt du durch dein vortreffliches

Herz dir überall die aufrichtigste Liebe. Ein jeder Mensch muß dir unwillkührlich gut seyn.

Das war mehr, als der weichherzige, schwache Nikolas ertragen konnte, enger schloß er sie in seine Arme: wirklich? rief er, wirklich? o Fanny! ist das dein Ernst? und vergoß Thränen.

Der Baron vermochte nichts von allem zu begreifen, und half sich mit der allgemeinen Theilnahme eines Fremden, bei solchen Scenen. Der Weber hingegen behauptete, den ganzen Tag über, einen feierlichen Ernst. Der Jahrestag seiner Geburt, schien ihm ein wichtiger Gegenstand des ernstlichen Nachdenkens, und er unterbrach dieß nur selten, um einiges von seinem Bruder Fritzovius zu erfragen. —

Gegen Abend unternahm man einen Spaziergang. Gesprächsweise redete der Baron den gedankenvollen Weber an. Wie alt werden Sie heute?

Drei und zwanzig Jahr, entgegnete dieser, drei und zwanzig Jahr — und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan! — Wie entsetzlich geht dieser Spruch an mir in Erfüllung. Länger will ich auch nicht die Hoffnung hegen, daß noch etwas aus mir werden könne — bin ich doch drei und zwanzig Jahre und erkenne nun meinen Beruf, — überhäuft zu seyn mit Arbeiten, ein Lastthier zu bleiben das lange Menschenleben hindurch. Meine

Neigungen sollen verstummen, sie machen mich nur unglücklich! — Ich Armer! Die Liebe zum Schönen, zum Großen ist die Ursache meiner Qual.

Bester Herr Fritzmann! sagte der Baron, sie betrüben sich ja ganz ohne Noth. Es können doch nicht alle Menschen unsterblich seyn? Ein jeder nach nichts als nach dem Schönen streben?

Nein, nein! Ich habe ja tausendmal gesehen, wie ein beschränkter menschlicher Geist in seinem unbedeutenden Stande sich glücklich fühlt und mit unbegreiflicher Lust an seiner mechanischen Beschäftigung hängt, mit seinem alltäglichen Leben zufrieden ist, da er kein besseres ahnet. — Warum aber ist mir diese Ahnung des Besseren gegeben? — gegeben? — unvertilgbar in mein Inneres verwebt? — Warum ruhen hier tausend Empfindungen, die mich ergreifen, erregen, beängstigen, mich in einen Zwiespalt versetzen mit mir selbst, mit meiner Lage, daß ich mein Geschäft, mein Leben, meine Thätigkeit, alles! alles! verwünschen muß. — Ach! Sie verstehen mich noch gar nicht. — Sehen Sie Herr Baron, ich kann nicht allein seyn, ohne daß mich meine Gedanken überwältigen. — Auf solch einer Wiese hier lächeln mich die Blumen klar und hell an, jeder Zweig, der im Winde rauscht, ruft mich zu sich. Der Fluß liebäugelt wie aus klaren Augen mit mir. Daß ich kein Vogel bin, ist mein ganzes Leid, ein Vogel

möcht ich seyn, der im blauen Luftmeer auf und nieder gaukelt, und die innere Lebenswonne im schmetternden Gesang ausschreien kann. — Ich Unglücklicher fühle nur marternde Unruhe, nicht einmal meine Gefühle niederzuschreiben, oder poetisch auszusprechen, bin ich im Stande; mir bleibt nichts als die Leere des eignen Herzens.

Mein Gott! entgegnete der Baron, Sie haben Ihr Gefühl poetisch, trotz dem besten Dichter, ausgesprochen.

Poetisch? sprach der Weber, so würde ja jeder Bauerjunge, jedes Weib reden, wenn sie ihre Sprache gelernt und diese Gefühle hegten. O! ein Gelehrter spricht ganz anders, wenn es die Poesie gilt. — Er wandte sich zu Fritzovius: ach lieber Bruder, sey doch einmal so gut, und sprich poetisch aus, was ich eben so ganz gewöhnlich gesagt habe.

Ei, — warum denn das nicht? entgegnete der Gelehrte und begann:

Florens liebliche Kinder, sie prangen in üppiger Schönheit,
Zieren mit Farbengemisch, heiter die grünende Flur:
Hier beut reifende Garben, dem Schnitter im strotzenden Füllhorn,
Die sie so emsig gepflegt, Ceres die nährende dar;

Während im kühlenden Schatten des Hains, der Dryaden Behausung,
Zum Wettkampfe des Lieds, Prokne die Schwester bewegt,
Daß tief staunend die Nymphe, der silberflutenden Spanne,
Zögernd, im Laufe gehemmt, wenig des Zieles gedenkt.

Nun Herr Baron, sprach der Weber, das hätten Sie wohl nicht gedacht, daß es in Span solche Improvisatoren gäbe; gelänge mir doch ein solcher Vers, könnte ich doch die Antike begreifen, wie sie die höchste und schönste menschliche Form den menschlichen Begriffen und Gefühlen verleiht, daß in jedem Worte eine Aufgabe für den bildenden Künstler enthalten ist; oder gelänge es mir nur, mit leidlich stilisirter Prosa, dergleichen Poesien andern mitzutheilen: in Andern zu erregen, was hier so mächtig auf und nieder wogt. — Sie können nicht glauben, Herr Baron, wenn ich Nachts im Bette liege, welche Gedanken, Gefühle Massenweis meine Brust, mein Gehirn bedrängen, erdrücken. Ganze Begebenheiten der Geschichte stellen sich mir vor Augen, und alles ist so wunderbar, alles, was mich umgiebt, jedes Einzelne, ich selbst. — Ich begreife nicht, wie es seyn würde, wenn ich ein Gelehrter wäre und viel wüßte, — meinen eignen Gedanken müßte ich erliegen. Und doch! wenn ich nur das mindeste nieder zu schrei-

ben hoffe — ſiehe — da iſt alles vergebens — arbeiten muß ich, arbeiten ſoll ich, ohne je des ſchönſten Wunſches Erfüllung zu hoffen. — Weinte doch ein Dichter, daß er ſich ankleiden müſſe, um ſich zu entkleiden, aufſtehen, um ſich nieder zu legen! — wie ganz anders iſt mein Loos. Nicht dieſe leichte Mühe für wenig kurze Augenblicke iſt mir aufgelegt, ſondern die Arbeit eines Galeerenſclaven für die Ewigkeit. — Durfte jener Dichter weinen, ſo habe ich Recht zu verzweifeln.

Bei Gott! ſprach Fanny, wenn man ihn ſo reden hört: ſeine Worte ſchneiden einem durchs Herz.

Aber Madame Fritzovius meinte: mir ſagt man nach, daß ich über Kleinigkeiten ſo viele Worte mache, das iſt wahr! — aber ſo arg wie der, ſchreie ich doch nur ſelten. Und er iſt ja doch ein Mann, und zankt obendrein mit ſich ſelbſt und nicht mit andern.

Und was iſt der Erſatz für mein Leid? Während man meine Brüder allgemein hochachtet, die Worte, die ſie ſprechen, belauſcht, und in Entzücken geräth, wenn ſie ein neues Werk verkünden, ſtehe ich kaum beachtet im Winkel, werde als eine unnütze Begleitung dieſer großen Männer nur geduldet! — Doch vergebt mir, theure Brüder, daß ich alſo klage. — Es iſt nicht Neid eurer Verdienſte, ich bin vielmehr ſtolz darauf, euer Bruder zu heißen, und indem ich das Meinige

zu meinem und eurem Unterhalte beitrage, ist es mein Trost, die Unsterblichkeit, die mir versagt ist, in euch unterstützen zu helfen.

Du guter Bruder, tröstete Fritzovius, bist du gleich nicht mit Genie begabt, so soll wenigstens dein edles Herz auf die Nachwelt gelangen. Ich werde dich besingen, und du sollst künftig für das Ideal der brüderlichen Liebe gelten, so wie Regulus heut zu Tage als Ideal der Vaterlandsliebe da steht.

Und ich, sprach Frison; ich dedicire dir meine Oper.

Der Weber senkte niedergeschlagen das Haupt, nur Fannys Liebkosungen erwiederte er, indem er ihr zärtlich die Hand drückte.

Der Baron, der von seinem Erstaunen sich immer noch nicht erholen konnte, sprach für sich: Entweder bin ich hier unter Tollhäuslern, — wo nicht, sind die hier vernünftige Menschen, so sperre ich mich ins nächste Tollhaus ein.

Man bog um eine Hecke, das Gebüsch lichtete sich und gewährte eine weite Aussicht; die Sonne neigte sich zum Untergange, der Wald im Hintergrunde und das Städtchen kehrten ihre goldgesäumten Schattengestalten dem Spaziergänger entgegen. Im Vordergrunde links erhob sich steil die Ruine, hinter derselben schüttelten riesige Pappeln die überragenden Häupter. Die Spanne ty-

ſpülte die Grundmauern des Schloſſes. Ein Söller hing unmittelbar über das Waſſer, in welchem das bunte alte Gemauer ſchlängelnd ſich ſpiegelte; indem nichts als die klaren, raſchen Wellen die Spaziergänger von der wunderbaren Ruine und der Stadt trennten.

Lieber Bruder, begann der Weber, kann man nicht mit Recht ſagen, daß dieß eine ſchöne Abendröthe ſey?

Sagen? ei ja, entgegnete der Gelehrte, ſagen kann man manches, aber ein denkender Mann wird ſich ſcheuen, ſo zu reden. Schönheit iſt die harmoniſche Vereinigung einzelner Einheiten zu einer einzigen Einheit, und in der Abendröthe iſt nicht einmal Symmetrie. Wie kann man überhaupt ſagen: „Abendröthe.“ Sieht man da denn roth allein? Sieht man nicht auch blau und gelb? u. ſ. w. Abendfarbigkeit würde man allenfalls ſagen können. So incorrect iſt bis jetzt noch unſere Sprache.

O! rief der Weber entzückt aus, wird es denn jemals dahin kommen, daß man die ſtrengſten Begriffe mit den Worten verbindet? — o, warum lebe ich nicht in ſolch einer Zeit! wo man ſchon in der zarteſten Kindheit durch richtiges Denken ſich mittheilt, wo die Sprache das richtige Denken ſelbſt iſt.

Kommen werden dieſe Zeiten allerdings, entgegnete der Gelehrte.

Und du arbeitest nicht darauf hin? wenn auch erst die kommenden Geschlechter dich begreifen sollten! o, thu es, und ich kann dir vielleicht helfen, und mein Name kommt mit auf die Nachwelt.

Bruder, drohte der Gelehrte, du verfällst wieder in deine alten Thorheiten.

Den Baron indessen freute die schöne Lage des alten Schlosses. Hier, sprach er zu Fanny gewandt, indem er mit der Hand auf die Ruine deutete, hier möchte ich wohnen.

Das mag doch wohl so ernst nicht gemeint seyn, rief plötzlich ein dünnes heiseres Stimmchen; der Baron sah sich um. Ein sehr langer und hagerer Mann hatte diese Worte gesprochen. Er war ärmlich gekleidet. Ein grauer Ueberrock, der in weiten Falten den Körper umgab, und bis an die Schuhe reichte, verbarg den Wuchs, indem er nur die übermäßige Dürre desselben verrieth. Ein alter kleiner Hut saß auf der Mitte eines übermäßig schmalen Kopfes, dessen in die Länge gezogenes Gesicht so steif und tief zwischen den Schultern steckte, als ob gar kein Hals vorhanden wäre. Die glattgestrichenen Haare hingen unter dem Hute hervor in die Stirne hinein. Ihre Farbe wie die des Gesichtes kamen der des abgetragenen grauen Ueberrockes sehr nahe. Ein breitgeschlitzter Mund mit einer schiefen Nase in Verbindung mit einem eigenthümlich dadurch entste-

henden Zug, glichen allzu sehr einem ewigen Nasenrümpfen, wie die hohen Schultern einem immerwährenden Achselzucken, und das große dunkle Augenpaar, welches vielleicht jedes andere Gesicht geziert haben würde, gab dieser Gestalt durch seine freundliche Lebhaftigkeit etwas unheimliches, so daß das Lächeln, zu dem sie sich jetzt zwang; allzu sehr einem grinsenden Spott glich.

Schweigend und nicht ohne ängstliche Empfindung faßte der Baron ihn ins Auge, er aber fuhr also fort.

Sie scheinen hier fremd zu seyn, mein Herr, die Umgebung gefällt Ihnen, ganz natürlich erzeugt sich da ein solcher Wunsch, wie Sie ihn eben aussprachen, noch natürlicher ist es, daß dieser Wunsch nicht Ernst ist, und er Ihnen unangenehm wäre, wenn man Sie strenge beim Wort nehmen wollte. Ich kenne diese Gefühle eines Reisenden allzu genau, alles Schöne, was man antrifft, möchte man sich zueignen, und doch befindet man sich auf längere Zeit nirgends wohl; und ist am Ende froh, sich wieder auf der freien Straße zu sehen. — Wohl dem Reisenden, dem ein leichter Sinn zu Theil geworden, der sich ohne Beschwerden von dem Schönen trennen kann, und es nur leicht und oberflächlich, wie der Vogel den grünen Zweig benascht.

In der That! sprach der Baron, der sich

heimlich eingestand, daß es mit den Gedanken, die er gehegt, sich wirklich so verhielt; man hört den Menschenkenner.

Ein seltsames Lächeln umzuckte das Gesicht des grauen Mannes, und beunruhigte den Baron.

Ei, mein Gott, Herr Schnabelelle, sagen Sie uns denn nicht guten Abend, rief der Weber freundlich.

Ei guten Abend! Ihr Diener! Unterthänigster! Diese Begrüßungen wurden schnell hinter einander gewechselt.

Ich möchte Ihnen meinerseits nicht rathen, dieses Schloß zu Ihrer Wohnung zu machen, sprach Fanny, die Freude an der schönen Aussicht möchte Ihnen bald verleidet werden, weil es entsetzlich darin spukt.

Wie! fragte der Baron, Sie glauben an Geister? und zu seinem Befremden lächelte Schnabelelle wieder auf seine seltsame, eigenthümliche Weise.

Man hört doch täglich davon, entgegnete Fanny betreten.

Der Baron entgegnete: wie vermag ein Geist, der so klar aus diesen schönen Augen spricht, also zu irren?

Wie kann es Geister geben? fragte der Gelehrte, oder vielmehr, wie kann man welche sehen,

denn sobald sie sichtbar sind, hören sie ja auf, Geister zu seyn.

So eigentlich, sprach Fanny, weiß ich auch nicht, ob ich daran glauben soll oder nicht, und spreche nur nach, was man so hört und sieht, und ich versichere Sie, Herr Baron! wenn Sie sich länger hier aufhalten, werden Sie schon mehr wahrnehmen, als Ihnen lieb seyn kann.

O, was das betrifft, erwiederte dieser, so war ich schon Zeuge eines sogenannten kleinen Spuks hieselbst, indessen ich war in einer aufgeregten Stimmung und bin daher fest überzeugt, daß alles natürlich zuging. Aber, fuhr er heimlich zu Fanny fort, sagen Sie mir doch um Gottes willen, wer ist denn dieser entsetzliche Mensch, eine wahre Teufelsphysiognomie. Sehen Sie doch nur, wie boshaft er lacht, als ob er uns alle zum Besten haben will!

Es ist der Rathsbarbier Schnabelelle, entgegnete Fanny unbefangen.

Dieser nahm das Wort, indem er sich mit sonderbarer Freundlichkeit zum Baron wandte, Sie haben vollkommen recht, natürlich geht es allerdings zu, und ich versichere Ihnen, was so manchem Spaner gespenstisch erscheint, hat einen weit tieferen Grund, als einen allgemein wunderbaren, und es fällt keiner darauf, und keiner kann es begreifen, daß eine gewisse Tiefe des Gemüths,

wunderbarere, wirkungsvollere Erscheinungen hervorbringt.

Ich bitte Sie, sprach der Baron leise zu Fanny, ich bitte Sie, ist das ein Barbier? sprechen die Barbiere hier zu Lande auf diese Art? Merken Sie nicht, schöne Fanny, dieser Mensch will uns hier ängstigen, aber! — an mir scheitert seine Mühe.

Ich freue mich, wandte sich der Barbier wie vorhin zum Baron, in Ihnen einen vorurtheilsfreien Mann zu sehen, der an dem epidemischen Wunderglauben hier nicht Theil nehmen, und über die Gerüchte vom Grafen und dem Schlosse lächeln wird; ich habe mir schon lange gewünscht, einen solchen Mann zu finden, um mich gegen ihn über Manches zu äußern, was diesen Grafen anbetrifft, gegen die Spaner freilich waren alle meine Versuche dieser Art vergeblich, denn denken Sie nur, mich selbst hält man für eine unheimliche Person, da man weiß, wie oft ich auf dem Schlosse um den Grafen bin. Und so freut es mich denn, Ihnen manches erzählen zu können, was bei aller Sonderbarkeit eine ungewöhnliche Tiefe des Gemüths verräth.

Reden Sie hier um Gottes willen nicht von dem Grafen, flehte Fanny. Sehen Sie doch! wir sind kaum zwanzig Schritte von dem entsetzlichen Schlosse entfernt. Und warum nicht schöne, Fanny?

was fürchten Sie? Ich gestehe, daß ich mir einen Spuk hier wünsche, um Sie gegen eine ganze Hölle vertheidigen zu können. Bei diesen Worten umschlang er sie mit einem Arm, sie duldete es und lispelte nur leise, o wie Sie frèveln. —

Nach einigem Hin- und Widerreden ließ man sich durch die Annehmlichkeit einer grauenhaften abendlichen Erzählung bewegen, den Barbier anzuhören und nahm am Ufer des Flusses auf dem Rasen Platz. Der Baron setzte sich so nahe als möglich neben Fanny, der Barbier dergestalt, daß er die ganze Gesellschaft im Auge hatte und begann also:

Es mag wohl schon einen Monat her seyn, als ein alter Diener des Grafen mich auf das Schloß rief, dieses schauerliche Räthsel für alle Spaner, von dessen Bewohner nicht geredet wird, ohne daß man sich vor ihm wie vor dem Bösen bekreuzigt. — Seine Ankunft hieselbst war seinem übrigen Wesen völlig gleich. — Eine Menge Arbeiter mußten zuvor das Schloß zur Bewohnung einrichten und man erwartete hier einen freundlichen Herrn, der durch seinen Aufwand uns Spaner in Nahrung setzen würde. Aber die Arbeiter erzählen von so seltsamen Zurüstungen, daß man nicht umhin konnte, ihn für einen Geisterbanner zu verschreien. — Das Schloß war fertig, aber äußerlich ganz so wie ehemals anzusehen, während

niemanden der Zutritt in das Zimmer gestattet war, welches man um so begieriger zu sehen wünschte, je sonderbarer dasjenige war, was man davon vernommen hatte, bis es mir endlich vergönnt ward, in dieß Geheimniß einzudringen. Der Diener, welcher mich dahin einführen sollte, sprach nur die wenigen Worte: Nehmen Sie Messer, Kamm und Scheere, seyn Sie hurtig und gewandt, und vor allen Dingen lassen Sie kein Wort vor dem Grafen hören, selbst nicht, wenn er Sie anredet und fragt und was er auch beginne. Ei mein Freund, entgegnete ich, meine langjährige Uebung, denn wie Ihr seht, bin ich nicht mehr jung, macht mich in Ausübung meines Handwerks hurtig und gewandt, nicht minder Herrschaft besitze ich über meine Zunge, die sich stets nach dem Willen meiner Kunden, wo sie reden, wo sie schweigen sollte, gefügt hat. — Hierauf antwortete mein Begleiter nichts — ich richtete noch einige Fragen an ihn, die ebenfalls ohne Erwiederung blieben, so daß ich glauben mußte, ihn entweder beleidigt zu haben, oder daß er taub sey.

Da wir uns den Pforten des Schlosses näherten, so öffneten sie sich von selbst, wie es schien, und geräuschlos. Wir traten auf einen Flur, der mit dicken wollenen Decken belegt war, daß unsere Tritte unhörbar blieben, wie denn eine völlige Todtenstille im Schlosse herrschte. Mehrere Die-

ner ſtanden umher, der eine derſelben ſchloß die Pforte eben ſo geräuſchlos und winkte mir, ihm zu folgen. Er führte mich lautlos durch mehrere, ebenfalls mit dicken Teppichen belegte Zimmer, bis endlich eine eintönige Stimme vernommen ward, die in abgeriſſenen Sätzen die tiefe Stille alſo unterbrach:

„Haſt du, himmliſche Geliebte, deinen jenſeitigen Wohnſitz verlaſſen, hat dich die Sehnſucht „hinabgetrieben zu mir? Siehe! auch ich will „das Grab verlaſſen, in das ich mich lebenslänglich eingeſperrt; ſo wie du nehme ich eine „frühere Geſtalt an, die ſüße Zeit unſerer Liebe „von neuem herbei zu führen. Dann, dann „offenbare mir die Geheimniſſe des Jenſeits! — „o werde ich nicht von Sehnſucht und Entzücken „überwältigt, vereint mit dir der Seelenheimath „zufliehen?

Ich erinnere mich, daß ich vor Erſtaunen über all das Seltſame mehreremale unwillkührlich den Kopf ſchüttelte, ohne aber einen Laut von mir zu geben, denn eine gewiſſe Ehrfurcht hegte ich doch vor allem dieſen.

Der Diener hatte mich allein im Zimmer gelaſſen. Der Graf trat ein. — So mußte der Bewohner dieſes Schloſſes ausſehen. Sein Haar hing in langen ſchwarzen Locken über Schulter und Rücken. Ein weiter ſchwarzer Rock umgab

wie eine Mönchskutte seine Glieder. Sein Bart verbarg das halbe Gesicht. Ein dunkles Augenpaar blickte aus der großen wilden Gestalt fromm und zutraulich hervor, und da ich in dieses geschaut, konnte ich mich wieder beruhigen.

Der Graf hatte meine Betroffenheit wahrgenommen, denn er begann:

Miß mich nicht nach deinem Maßstabe, Freund. Wie klug sich dieses Menschlein dünkt, weil er ein glattgeschornes Kinn hat, und es nicht begreift, daß jemand diese Armseligkeiten, welche nur den Leichnam betreffen, verachten kann, die dem so wichtig wie sein Daseyn sind. Bei Gott, der da möchte mich deshalb schon für einen Rasenden halten, weil ich mein Haar nicht wie das seine verschnitten habe. — Doch dir mag ich wohl unrecht thun, fügte er hinzu, dein Gesicht verräth Klugheit, du gefällst mir, denn du scheinst schon manches Bittere geschmeckt zu haben! — Sieh her! dieß Bild. — Er holte ein Miniaturgemälde hervor, welches einen schönen blassen Jüngling darstellte, so muß mich deine Kunst umgestalten, merke dir alles genau, den Backenbart — das Haar.

Ich hätte nie gedacht, daß mir das Schweigen so sauer werden würde, tausendmal hätte ich ihm sagen mögen, daß wir uns in manchen Gesinnungen begegnen könnten, aber ich machte mich schweigend an die Arbeit, und eine edle, männliche

Gestalt enthüllte sich aus der verwilderten des Grafen, die dem Portrait immer ähnlicher wurde, ja! eine gewisse Zartheit und Weichheit in den Mienen, die zu meiner eignen Ueberraschung sich zeigte, wie auch der fromme schwärmerische Blick der Augen mochten dem Pinsel wohl unerreichbar geblieben seyn.

Ich hatte mein Geschäft vollendet, als der Graf vor den Spiegel trat, abwechselnd sich und sein Portrait betrachtete, indem er sinnend sprach:

So erscheine ich nun wieder in der ehemaligen Gestalt, sie wird mich nicht mehr fliehen! — Aber floh sie mich doch gestern, wo ich derselbe war als heute, — ewige Täuschung, nur ihre Gestalt ist es, die mir wiedergegeben wurde, noch weiß ich nicht, ob sie auch wieder liebt. Hat das Grab ihr die Erinnerung geraubt — doch wozu das Unbegreifliche erforschen wollen? Ich sehe die Gestalt, mehr kann kein Mensch von der Geliebten wissen wollen, und ich will nur träumen, träumen ist mein höchster Wunsch, und ich flehe zu dem gütigen Schicksal, meinen Traum nicht zu stören, Leben, Liebe, Treue ist Traum, und die gelößte Täuschung ist Tod.

Doch bevor ich Ihnen mehr von den Sonderbarkeiten des Grafen erzähle, werde ich Sie mit seiner früheren Geschichte bekannt machen, damit sowohl alles dasjenige, was Sie von mir vernommen

haben, wie auch der ganze abgeschmackte Aberglaube, zu dem der besondere Sinn des Grafen den Spanern Anlaß gab, sich aufkläre und begründe. Doch muß ich zuvor erinnern, daß meine ganze Erzählung nur aus den Monologen unvollständig zusammengesetzt ist, bei welchen ich ihn belauschen durfte, während ich um ihn beschäftigt war. Sie scheinen sein einziger Zeitvertreib, und die Art derselben habe ich Ihnen schon angegeben. So auffallend mir seine Eigenheiten anfänglich erschienen, so lernte ich sie doch allmählig mit einer Art von Ehrfurcht betrachten, so daß ich jetzt gar nicht umhin kann, zu gestehen: ich verehre in den Grafen den liebenswürdigsten, geistreichsten Sonderling, den es geben kann, und die wenigen Augenblicke, die ich um ihn bin, sind die angenehmsten, die ich in Span verlebe. Denn wenn wir in der Beurtheilung unserer Nebenmenschen gerecht seyn, und uns nicht im thörichten Selbstgefühl über jede menschliche Sonderbarkeit erheben wollen, sondern vielmehr fragen, wie konnte es dahin mit einem Menschen kommen, — so gelangen wir zu sehr tragischen Erkenntnissen. Wir sehen, welch ein entsetzliches Spiel das Leben oft mit dem edelsten Menschen treibt! wie eine höchst verzeihliche Schwäche des Gemüths in ihm benutzt wird, ihn durch das eigne Herz zu verderben! So ist es mit dem Grafen! Jedes einzelne mir bekannte Er-

eigniß ſeines Lebens iſt eine Wirkung zu dieſer Selbſtvernichtung; und mit voller Innigkeit hält er ſich an dieſe verderblichen Eindrücke, und kennt keine andere Freude, als ſich der Erregung ſeines allzu reizbaren Gemüthes hinzugeben.

Nicht ohne Bewegung hatte der Barbier dieſe Worte geſprochen, da er aber gewahrte, wie wenig man ihn verſtand, nahm er wieder die gewöhnlichen ſpöttelnden Mienen an, und fuhr fort:

Der Graf Lothar hatte weder auf ſeinen Reiſen, noch in der großen Welt das gefunden, was er ſuchte, obgleich das Glück ihn, dem äußern Scheine nach, zum vollſten Genuſſe ſeiner Gaben berufen zu haben ſchien. Sein Reichthum berechtigte ihn, keinen vergeblichen Wunſch zu hegen. Seine Geburt öffnete ihm die königlichen Paläſte, und ſeine Geſtalt, ſein Benehmen alle Weiberherzen. Dennoch zog er ſich bald von aller Welt zurück und begab ſich mit wenigen Dienern auf ein entlegnes Gut an der Donau, wo er ſich einzig und allein mit der Jagd und der Fiſcherei beſchäftigte.

Zur Mittagszeit pflegte er ſich pünktlich auf ſeinem Schloſſe einzufinden. Eines Tages jedoch blieb er gegen alle ſonſtige Gewohnheit aus, das Geſinde geängſtigt über die Verletzung einer bisher ſo ſtreng beobachteten Pünktlichkeit, ſchickten ſich eben an, den Herren aufzuſuchen, als mehrere Diener in der Livré des benachbarten Grafen mit einer Senfte

erschienen, in welcher der Graf mit verbundenem Haupte lag, ohne Bewuſtſeyn und Leben. Seine alten Diener, an Schweigſamkeit gewöhnt, erkundigten ſich mit wenigen Worten nach den Umſtänden dieſes Unfalls und erhielten den kurzen Beſcheid: Man habe den Grafen in dieſem Zuſtande im fremden Reviere gefunden, ſeine Flinte lag abgefeuert neben ihm, und ihre Lage ließ vermuthen, daß eine ſelbſtverſchuldete Unachtſamkeit die Schuld des Unglücks ſeyn müſſe. — Ein Arzt wurde ſchleunigſt herbeigerufen, welcher die Wunden unterſuchte, ſie für gefährlich, aber nicht für tödtlich erklärte. — Der beſten Pflege nur verdankte er ſeine Wiederherſtellung, denn er lag mehrere Wochen lang in völliger Bewußtloſigkeit und ſo wilder Raſerei, daß er erſt nach geraumer Zeit den vollen Gebrauch ſeiner Sinne wieder erhielt. — Da erſt erfuhr man die näheren Umſtände ſeines Unfalls.

Er war nach Art der Jägdliebhaber in ein fremdes Revier eingedrungen, ſtatt aber dem Wilde nachzuſtellen, ergab er ſich ſeinen Lieblingsgedanken mit ganzer Seele dergeſtalt, daß er eine abſchüſſige Stelle ſeines Weges nicht merkte, ein Fehltritt ſtürzte ihn hinab, und ein unglücklicher Griff an ſeine Flinte in Folge ſeines Schreckens, drückte dieſe gegen ihn ſelbſt los. — Er fühlte einen brennenden Schmerz am Kopfe, ein ſchwarzer Flor umgab beklemmend ſein Auge. Siehe! — aus

diesem Nebel blickt das reizendste Antlitz, welches er je gesehen, mit holder Theilnahme auf ihn, ein liebevolles, inniges Mitleid spricht aus den wunderschönen Zügen, der Graf sah es und — der folgende Augenblick raubt ihm das Bewußtseyn, und wie seine eignen Worte lauteten — er vergaß sich selbst, ohne jene Züge jemals vergessen zu können. „Dafür," fügte er hinzu, „wußte ich wohl, „daß ich gerettet werden würde, denn da der En„gel mir erschien und theilnehmend sich zu mir „niederbog, fühlte ich keinen Schmerz mehr und „sank in lindernde Bewußtlosigkeit."

Noch vieles sagte er von dieser Erscheinung, der Arzt verbot ihm, ferner daran zu denken, weil solche Träumereien bei einer Kopfwunde sehr gefährlich wären. — Der Graf entgegnete aufgebracht, daß er es klar und lebhaft vor sich gesehen habe. — Der Arzt behauptet eigensinnig, daß jenes Bild weiter nichts als die augenblickliche Folge eines verletzten Gehirns sey und der Graf ruft aus, „wennn das Wahnsinn ist; so ist der einzige Moment eines solchen Wahnsinns mehr als das ganze Leben werth. —" Nun hält ihm der Arzt vor, wie lange er bewußtlos gelegen, wie er geraset habe, daß man ihn an Ketten gelegt, an einen Block hätte schmieden müssen, um ihn zu verhindern, Hand an sich selber zu legen, und tief erschüttert erkennt der Graf es an, auf welch schwa-

cher Grundlage die menschliche Ueberzeugung ruht, zumal wenn einmal ihre Behausung, das Cranium, durch einen derben Stoß erschüttert worden ist.

Nach Verlauf einiger Zeit, da der Graf auf einem See neben seinem Schlosse fischte, und schon weit über sein Revier hinausgerudert war, denn bei der Jagd wie bei der Fischerei soll diese Licenz das Hauptvergnügen ausmachen, gelangte er in eine Gegend, wo der See in einem Garten einen weiten Busen bildet. Denken Sie sich einen Abend wie den heutigen, der Graf in seinem Nachen, schwimmt auf einem stillen klaren See so still und klar, wie unsere Spanne jetzt. Breite Schatten lagerten sich über die Gegend, und wollten sich zur Dämmerung verbinden, denn die letzten Feuerstrahlen der fast hinabgesunkenen Sonne drohten, — wie dort, — von den höchsten Wipfeln der Bäume zu scheiden. Ein kühlender Wind wehte lebensstärkenden Duft über das Wasser, wie er ihn uns hier über die blumigen Wiesen zuführt, zu beiden Seiten der Bucht vereinigten nur alte Eichen ihre riesigen Zweige zu einer Laube, aus deren Höhle alles Feuer der untergehenden Sonne hervorzubrennen schien, und auch das erfreulichste stach — wie dort an jenem Wald — das dunkelgrüne Laub von den glänzenden Farben des Abendhimmels ab. Der Graf zieht die Ruder an, und läßt seinen Kahn auf dem stillen Wasser treiben

und überläßt ſich ganz dem Schauſpiele des Sonnenuntergangs, deſſen unruhiges Wechſelſpiel der Farben im Grunde des Waſſers trotz der ſtillen ſpiegelglatten Oberfläche ſich wiederholt. Und kaum hatte er ſich ruhig dieſem Schauſpiel hingegeben, ſiehe da gleitet ein leichter Nachen aus der Bucht und gerade auf ihn zu, und wie erſtaunt er, da er in dem Weſen, was ihn führt, die Züge wiederfindet, die ihm damals, als er tödtlich verwundet lag, erſchienen. Der Anblick war ungewöhnlich, die weibliche Geſtalt, die näher und näher ſchwebte, ſchien, ſo viele Anmuth ſie auch beim Rudern entwickelte, zu zart, zu fein für dieſe Beſchäftigung, oder vielmehr zu ätheriſch, zu lieblich für die irdiſchen Gegenſtände, welche ſie trugen. Hiezu kam noch der magiſche Glanz, mit welchem die Abendſonne ſie umgab, ſie lenkte den Kahn über ein Farbenmeer, im Hintergrunde brennt ein farbiger Himmel, und wie ſie dem Grafen nahe iſt, richtet ſie ein dunkles Augenpaar auf ihn mit einem längſt bekannten Blicke. Der Graf, der anfangs ſeinen Sinnen nicht traute, ruft nun entzückt aus, indem er die Arme zu ihr breitete: „Wer biſt du, holdes Weſen, wenn du biſt, wenn „ich nicht träume und mich nicht jetzt wieder Be„wußtloſigkeit umfangen wird, daß ich nach langem „Schlafe mich dieſes Moments nur als eines längſt „vergangnen Traums erinneren werde, laß mich eher

„sterben, o Himmlische Erscheinung, oder willst du „mir verschwinden, so gieb mir ein Pfand, daß „die Erinnerung dieses Moments mir wahrhaft „erscheine und ich jeden Zweifler überzeugen kann.“ Die Schöne war ihm immer näher gekommen, doch da er seine Arme nach ihrer Hand ausstreckt, stößt sie mit dem Ruder ihren Kahn von dem des Grafen ab, daß beide Fahrzeuge weit aus einander trieben und bevor der Graf sein Ruder ergriff, um sein Boot anzuhalten, war sie in der Bucht wieder verschwunden.

Der Barbier hielt inne, um den Erfolg seiner Erzählung zu beobachten, denn jenes Bild seiner Erzählung schien seinen Zuhörern verwirklicht sich darzustellen. Die Sonne war hinter dem Walde gesunken, und warf ihre letzten Feuerstrahlen durch die Oeffnungen der Zweige, der Gesellschaft zu; besonders Fanny mit ihrem weißen Kleide, mit dem zarten Kolorit ihres lieblichen Gesichtes saß da, von einem goldnen Licht umflossen, in welchem jede Farbe höher glänzte.

Nikolas Blicke ruhten schon bei der Erzählung unverwandt auf ihr, ohne daß sie es merkte, jetzt ergriff er ihre Hand, und drückte sie an die Brust, er schien reden zu wollen und schwieg aus Scheu vor den gelehrten Brüdern, die ihr Ansehen über ihn stets ohne alle Rücksicht geltend zu machen pflegten.

Der Baron aber nahm das Wort, indem er ſich aufs verbindlichſte zu Fanny wandte. In der That, ich habe in dieſem Augenblick eine eben ſo wunderbare Erſcheinung, als der Graf Lothar, wahrlich Fanny, Ihnen ſendet die Sonne ihre ſchönſten Stralen zu, um wie ein Maler die Hauptfigur ſeiner Landſchaft im höchſten Lichte darzuſtellen. Fanny neigte verſchämt die Augen und entgegnete zutraulich: was kann ich auf dieſe ſchönen Worte erwiedern, welche Ihre große Güte an ein armes unwiſſendes Mädchen verſchwendet.

Die Uebrigen ſaßen gedankenlos in der duftenden, herrlichen Abendlandſchaft, und fühlten nichts als Neugier, weshalb ſie den Barbier erſuchten, fortzufahren.

Dieſer hub wieder an: Bertha, ſo hieß jene liebliche Erſcheinung, war die einzige Tochter des Grafen R. deſſen Beſitzungen an die Güter des Grafen Lothar gränzten. Beide Nachbaren hegten gleiche Geſinnungen, ohne ſich dadurch näher zu kommen, ſondern entfernten ſich vielmehr dadurch von einander und von allen Menſchen mit dem Unterſchiede, daß R. dieſen Hang zur Einſamkeit, und ſeine Menſchenſcheu auf die gehäſſigſte Art übertrieb.

Eben ſo wie Lothar, duldete er nur wenige alte Diener um ſich, kümmerte ſich nicht im Mindeſten um ſeine ſchöne Tochter, die, ſeitdem ſie

ihre erste Erziehung in einer Pension vollendet, nun bei ihrem Vater der eignen Willkühr gänzlich überlassen blieb. Die Beschäftigungen ihres Geschlechts mißfielen ihr, sie überließ den Nähtisch und den Feuerheerd anderen, die daran Vergnügen fanden, hing eine Flinte über die zarte Schulter, gürtete eine Jagdtasche um die schlanke Hüfte und durchstreifte als die liebenswürdigste Amazone, von einer Koppel tüchtiger Hunde umgeben, die Forste. Sie hatte dem Grafen bei dem unglücklichen Ausgang seiner Freijägerei begegnet, war auf den Schuß und sein Schmerzgestöhn herbeigeeilt und hatte ihn von ihren Dienern nach seinem Schlosse tragen lassen. Die schöne Gestalt Lothars, seine hülflose Lage war allerdings nicht ohne Wirkung geblieben, sein Wiedererscheinen war ihr erwünscht, aber die Anbetung, welche er ihr bei ihrem zweiten Begegnen weihte, blieb, so tief sie im Gemüthe des Grafen begründet war, ihr lange Zeit hindurch unverständlich.

Die schöne Bertha hätte es vermuthlich lieber gesehen, wenn Lothar durch angenehme Gespräche ihr die Einförmigkeit, mit welcher ihr Aufenthaltsort sie umfing, versüßt hätte, doch solch ein Talent fehlte dem Grafen gänzlich, weshalb sie darauf bedacht war, durch einen andern Zeitvertreib mit ihm sich schadlos zu halten. Es schmeichelte ihr obendrein, dem Grafen für eine überirdische Er-

ſcheinung zu gelten, und ſie benutzte dieſen Wahn auf alle Weiſe, indem ſie bald auf dem See in glänzendem, phantaſtiſchem Schmucke wieder erſchien und ihm gebot, die Fiſcherei an dieſem Orte einzuſtellen, welcher geheiligt ſey; bald als Jägerin vor ihn trat, um ein Kaninchen, eine Taube oder ein anderes Wild ſeiner Verfolgung zu entreißen; und der Graf gehorchte mit ſolcher Gläubigkeit jedem ihrer Worte, war über ihre Erſcheinung jedesmal ſo entzückt, ſchwur ihr beſtändig, in welcher Geſtalt ſie auch erſchien, die zärtlichſte, innigſte Ergebenheit, daß Bertha bald ſeinen Wahn theilte, (wie denn nichts anſteckender iſt, als ein Wahn) und bald ein eben ſo unentbehrliches Bedürfniß fühlte, ihm zu erſcheinen, als er ſolche Erſcheinungen zu haben, ſo daß ſie in den heftigſten Unmuth verfiel, der ſich bis zu Thränen ſteigern konnte, wenn der Graf ungewöhnlich lange ausblieb.

Mehrere Umſtände veränderten plötzlich die Lage der Dinge, daß beide erkannten, welch tiefe Wahrheit ihrem bisherigen Spiele zum Grunde lag. Ein Brief, der an den Grafen einlief, wird Ihnen dieſe ganze Veränderung berichten, indem er alſo lautet:

„Ich weiß es, daß ſie mich lieben, aber ich behandelte Ihre Gefühle bisher auf eine unwür-

dige Art. Ich bekenne meinen Fehler, und bestrebe mich, durch ein unverholnes Vertrauen, Ihnen eine beſſere Meinung für meine Wahrhaftigkeit zu bewirken. Ich werde jetzt gezwungen, einem Mann anzugehören, den ich nie geliebt. Er und mein Vater ſind taub gegen alle Vorſtellungen, Bitten und Thränen. Daher wende ich Verlaſſene mich zu dem Manne, den mein Herz erwählt, habe ich ihn beleidigt, ſo wird ſeine Liebe mächtiger ſeyn, als eine Kränkung, wie ich ſie ihm nur abſichtslos zufügen konnte; es wäre ein Frevel, ſeine Liebe noch ferner zu bezweifeln, daher auch nur wenige Worte noch.

Wollen Sie mich retten, ſo halten Sie, ſobald die Dunkelheit unſere Flucht begünſtigt, einen Wagen bereit, mich ſelbſt finden Sie an dem Orte, wo es mir gelang, Ihr Leben durch ſchleunige Hülfe zu friſten.

Ihre

Bertha von R.

Mit welchem unbeſchreiblichen Entzücken erfüllte dieſer Brief den Grafen! Hatte er gleich die Geliebte anfangs wirklich für einen rettenden Engel, ſpäter für eine überirdiſche Erſcheinung gehalten, und der Brief entzauberte ſie ihm jetzt zu einem irdiſchen Mädchen, ſo war doch ſeine Phantaſie niemals mehr für ſie entflammt, als da er

ihre Liebe erkannte. Alle verſchiedenartigen Eindrücke, die ſie in ihm erregt, vereinigten ſich zu dieſem einzigen Gefühle der Liebe, auch die Dankbarkeit geſellte ſich hierzu, und daß ſie von ihm den Dienſt der Dankbarkeit begehrte; der ganze Himmel däuchte ihn, hatte ſich in ihrem Bilde vereint, um zu ihm hernieder zu ſteigen.

Er fand weder Ruhe noch Troſt, bevor er alle Anſtalten getroffen. Er rief ſeine Diener zuſammen. Merkt auf, gebot er ihnen, und hört meine Worte genau, denn wer heute den mindeſten Fehl begeht, bei Gott! dem koſtet es das Leben. Mit dem Schlage acht Uhr muß mein Reiſewagen vor der Pforte halten, Wäſche, Kleider u. dergl. muß zum Ueberfluß in alle Koffer gepackt ſeyn. Piſtolen müſſen geladen in jeder Wagentaſche ſtecken. Um acht Uhr muß alles bereit ſeyn, und einer von euch ruft mich ab. Die Diener wollten ſich entfernen. Bleibt und hört, rief der Graf noch einmal, indem eine dunkle Glut ſein Geſicht umzog. Wer es wagt, von fieberhafter Phantaſie, von Täuſchung, von Träumen zu reden, oder nur im entfernteſten Sinne auf meinen längſtvergangnen Zuſtand anſpielt oder die Achſeln zuckt über meine Anſtalten, oder über meine Worte, die er nicht verſteht, dem jage ich eine Kugel durch den Kopf, jetzt wißt ihr's — nun geht.

Der Graf eilte, von der quälendſten Unruhe

gefoltert, im Zimmer auf und nieder, dann in's Freie und zurück ins Zimmer, um sich auf ein Ruhebette zu werfen, um im Schlafe die Zeit zu vergessen. Aber er hielt auch dies nicht aus, und wandelte bald wieder durch eine Reihe von Zimmern hindurch. Nicht ohne Bekümmerniß gewahrten die Diener das veränderte Benehmen ihres Herrn, aber keiner wagte es, was er dachte, durch die leiseste Miene zu verrathen.

Endlich brach der Abend an, der Graf untersuchte selbst die Anordnungen, stieg zitternd und beklommen in seinen Wagen und fuhr nach dem bestimmten Ort. Bertha wartete seiner schon, und der Graf fühlte sich für die angstvollen Stunden, welche er ausgestanden hatte, reichlich belohnt, und überwältigt von dem Momente, das ihm sein größtes Glück gewährte, stürzte er zu ihren Füßen, um sie an seine Brust zu ziehen. Sie aber gebot ihm mit dem größten Ernste Schweigen und Fassung, schlug es ab, ihm ihren Arm zu reichen, und erlaubte es ihm kaum, etwas von dem wenigen Gepäcke, welches sie trug, abzunehmen. Sie erreichten den Wagen, der Graf wollte ihr behülflich seyn beim Einsteigen, sie verweigerte es. Er ließ sich neben ihr nieder, sie schmiegte sich so dicht als möglich in die entgegengesetzte Ecke. Der Wagen fuhr dem Befehle gemäß rasch von dannen. Der Graf wußte sich nun allein mit der angebe-

teten Geliebten in dem engen Raume des Wagens, die Dunkelheit raubte ihm den Anblick ihrer schönen Gestalt, tausendmal streckte er den Arm nach ihr aus, sich von seinem Glücke zu überzeugen, tausendmal wollte er ihre Hand ergreifen, sie an seine Brust, an seine Lippen drücken, aber strenge verweigerte sie jede Annäherung; indeß vernahm der Graf die holde, klangreiche Stimme — und war beruhigt. In tausend glücklichen Träumen verloren, welche die Finsterniß begünstigte, verstrich hier die schönste Nacht seines Lebens.

Da dämmerte der neue Tag, die ersten Strahlen der Sonne zeigten ihm die innig Geliebte in seinem Schutze vor allen Verfolgern gesichert. Aber sie saß unbeweglich im Wagen und richtete nicht einmal das Auge auf ihn, da brach er das bisher beobachtete Schweigen und flehte:

Bin ich wirklich von Ihnen geliebt? Verzeihen Sie dem Unglauben, aber mein Glück ist zu groß, als daß ich so leicht es faßte. Und o Himmel, Sie verweigern meine kleinsten Dienste, ich weiß mich keiner Umarmung, keines Kusses, keines Händedrucks meiner Geliebten zu rühmen, und kann mich nur auf die leblosen Worte eines Briefes berufen. O, geben Sie mir einen lebendigeren Beweis, wenn ich nicht noch alles für einen Traum halten soll, für ein Glück, das irgend ein unvorhergesehener Umstand mir entreißen wird. Die Er-

füllung eines unbekannten Begehrens war mir stets so nahe, wie Sie o Theuerste und erwiederte so ernst, so kalt wie Sie mein unruhiges Sehnen.

Die Pflicht, entgegnete sie, gebietet mir so zu handeln. Ich bin die Ihre noch nicht, die Ehre, das Gewissen legt mir diese Zurückhaltung auf. Wenn es Ihnen nicht genügt, daß ich hier in Ihrem Schutze bin, Ihrethalben meinen Vater verließ und verrieth, so seyn Sie gewiß, daß meine volle Liebe sich einst so offenbaren wird, daß alle fernere Zweifel verstummen. Bertha sprach diese Worte mit so flehender Stimme, blickte so fest und zutraulich mit ihrem großen Auge auf den Grafen, daß alle Zweifel schwanden, und er sie um diese liebenswürdigen Worte tausendmal an die Brust zu schließen wünschte, wären diese Worte nicht ein Zaum für seine Empfindungen gewesen; er legte sich in den Wagen zurück, schlug die Hände vors Gesicht, um eine Thräne der Freude und Sehnsucht aus den Augen zu drücken.

Man erreichte den nächsten Ort, wo die Flüchtlinge sich eine kurze Zeit zur Erholung nahmen, bevor sie die Reise weiter fortzusetzen gedachten. Es war noch früh, und sie befanden sich allein im Gastzimmer, als der Graf seinen Wunsch laut werden ließ, hier in diesem Orte sogleich die Trauung vollziehen zu lassen. Bertha wollte weiter reisen, weil der Ort noch zu nahe läge, aber

er ſtürzte ihr zu Füßen und flehte wie verzweifelnd, daß alle ſeine Kraft, ſeine Liebe zu zähmen nicht weiter reiche, ſie hatten beide der Ehre hinlänglich gehorcht, um endlich ihrer Liebe zu einander Gehör zu geben. Er war durch lebenslängliche Täuſchung ſo ungläubig geworden, daß er das Glück, ſie die Seine zu nennen, nicht mehr verzögern könne, ohne gegen ſein Schickſal zu freveln, welches es ihm gegenwärtig in die Hände gegeben, er könne das nicht länger aufs Spiel ſetzen, was ſein ganzes Leben enthielt, denn er müſſe ſterben, wenn ihm Bertha entriſſen würde.

Nun widerſtand auch Bertha nicht länger, und ſank, alle bisherigen Rückſichten vergeſſend, in voller inniger Liebe an ſeine Bruſt. Zum erſtenmale fühlte der Graf dieſe theure Laſt in ſeinen Armen, ſie duldete ſeine ſtürmiſchen Liebkoſungen, ſeine brennenden Küſſe, mit denen er das holde Antlitz, den fliegenden Buſen bedeckte, ſie erklärte ihm, daß ſie bereit ſey, ihm zum Altar zu folgen, und mit zitterndem Verlangen eilten die Liebenden zur Wohnung des Paſtors. Dieſer mußte geweckt werden, und fand ſich für die ihm angebotne Summe bereit, die Trauung zu vollziehen.

Dieß geſchieht; die Liebenden ſtehen vor dem Altar und der Paſtor will eben zum zweitenmal das Aufgebot wiederholen, als Berthas liebeswarme Hand in der des Grafen erkaltete, ſie ſelbſt die

Farbe wechselt und zittert. Denn die kleine Kirche füllt sich mit Menschen und Berthas Vater tritt an der Spitze seiner Diener und Unterthanen heran, um Einspruch zu thun, und gebietet seinen Leuten, die ungehorsame Tochter zu ergreifen, und vom Altäre fortzureißen. Der Graf Lothar hatte zum Glücke keine Waffen bei sich, sonst wäre dieser Auftritt blutiger geworden. Mit mehr als menschlicher Kraft schleudert er die ersten zurück, die sich nahen. Der Alte gebietet, den unverschämten Verführer mit zu ergreifen. Da wirft sich Bertha dem Vater zu Füßen und sucht in der Verzweiflung das Unmögliche, den harten Vater zu erbitten. Er will die Tochter nicht erkennen, und stößt mit Füßen nach ihr. Der Graf, von vielen Männern umringt, sieht es und mit einer Kraft, die unbegreiflich scheint, befreit er sich von der zehnfachen Uebermacht, stürzt auf den alten R., reißt ihn zu Boden, und packt ihn bei der Gurgel, um ihn zu würgen. Indessen eilt man jenem zu Hülfe, selbst Bertha sucht mit Bitten den Rasenden zu zähmen, aber vergebens, er tobt sinnlos, der Schaum steht ihm vor dem Munde, er kennt nicht Freund noch Feind, und nur der vereinten Macht aller Anwesenden gelang es, den alten R. aus den Händen des wüthenden Lothars zu befreien, dessen man nicht anders Herr bleiben konnte, als dadurch, daß man ihm Hände und Füße band;

wüthend tobt er noch gegen seine Bande, stößt unzusammenhängende Reden der Wuth aus, verliert sich in die wildesten Phantasieen, bis sich endlich Spuren des wildesten Wahnsinns einfinden.

Alle Heilungsmittel wurden angewandt, aber die Rückfälle wiederholten sich oft. Da lief die Nachricht von dem Tode der Gräfin ein, sie hatte sich endlich dem Willen ihres Vaters fügen müssen, und war durch Zwang jene verhaßte Ehe eingegangen, aber mit dem Tode besiegelte sie die Liebe zu Lothar, die nichts zu unterdrücken und nur ihre Ehr- und Tugendliebe zu bezähmen vermochte.

Auf diese Nachricht nahm der Schmerz des Grafen eine mildere Gestalt an, seine Tobsucht fand sich nie wieder ein, und seine Klagen zeugten stets vom völligen Bewußtseyn, aber auch von Trostlosigkeit. Endlich beschloß er, sich auf dieß entlegenste aller Schlösser zurückzuziehen, nun ganz seinem Schmerze und den Eingebungen desselben zu leben.

So hat er viele Einrichtungen in seinem Schlosse getroffen, welche alle auf seine Geschichte und seine Gesinnungen anspielen, und man muß ihn kennen, um sein tiefes Gefühl, welches sich auf diese Art ausspricht, zu bewundern und — doch sagen läßt sich nichts hierüber, es muß em-

pfunden werden, und ich will mich bemühen, indem ich seine Sonderbarkeiten schildere, den tiefen Sinn, welchen er hineinlegt und die Beweggründe damit zusammen zu stellen.

Zuerst muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der mir selbst höchst räthselhaft ist, wenn ich gleich der Auflösung desselben schon auf der Spur bin.

Bevor der Graf sich hieher verfügte, besuchte er noch einmal das benachbarte Gebiet, um von allen Orten feierlichen Abschied zu nehmen, die durch irgend einen Umstand seiner Liebe ihm unvergeßlich waren. Er gelangte an den Ort, wo ihm seine Geliebte zum erstenmale rettend erschien, und wirft sich an der Stelle, wo er verwundet war, zu Boden; hier fühlt er seinen ganzen Schmerz in diesem Augenblick vereint und bricht, seiner Gewohnheit nach, in laute Klagen aus.

Verlassen hast du mich, o Bertha, ich bin einsam nun, ohne Liebe und todt ist die Welt um mich, der Himmel erfreut mich nicht mehr, still und vornehm blickt er auf mich nieder und spricht, ich kenne dich nicht, verächtliches Gewürm! und der Fels, die Bäume, sie kennen mich alle nicht mehr. O Bertha! Bertha, ist dein Herz auch zur Erde geworden, was so fest mit meinem vereint war, oder hörst du die Klagen? oder bist du

fern — fern, daß du meinen Schmerz nicht hörst, den ich über die ganze Welt schreien möchte, der nur in dem kleinen engen Bezirk verhallt:

So sprach er, da ertönt zu seiner Erwiederung von Bertha's Stimme folgendes Lied. Dieß Lied kann ich ihnen recitiren und es ist deshalb, weil es ganz in Erfüllung gegangen ist, merkwürdig. Man kann nicht behaupten, der Graf habe nur geträumt, denn es ist darin die Rede von seiner Geliebten, die ihm wiedererscheinen will; und wirklich spricht er davon, daß sie allnächtlich erscheine und daß es kein Traum sey, habe ich selbst gesehen, denn ich gewahrte eines Nachts eine hohe schlanke, weibliche Gestalt dicht neben ihm, die aber die Flucht ergriff, als sie mich bemerkte. Vermuthlich ist eine täuschende Aehnlichkeit hierbei im Spiele. Doch das Lied ist die Hauptsache. Also lautet es:

Wer klagt in stiller mitternächt'ger Stunde,
Das Auge schwer von heißen Wehwuthsthränen,
Die wunde Brust erfüllt von ödem Sehnen,
Das arme Herz, nur eine blut'ge Wunde?

O könnte ich die grause Qual versöhnen!
Doch hab ich nur die einz'ge arme Kunde,
Die du so tief betrauerst, — mit eig'nem Munde,
Spricht sie zu dir in diesen Klagetönen.

Hält gleich die todte Fessel sie zurück,
Die Seel' erfüllt ein einz'ges Glutverlangen,

Den Heißgeliebten innig zu umfangen,
Ist ihre Seligkeit, ihr Himmelsglück.

Ihr Hoffen ist die wandelbare Zeit,
Bis dahin theilet sie den Schmerz, das Leid.

Der Weber hörte bis hieher andächtig zu, der Baron hatte während der Erzählung mehreremal verstohlen den Arm um Fanny geschlungen, um sie an sich zu pressen, während sie ihn nur sanft zurückstieß. Der Gelehrte und seine Frau mußten bekennen, daß der Zusammenhang dieser letzten Umstände sie sehr neugierig mache.

Wie gesagt, entgegnete der Barbier, die täuschendste Aehnlichkeit. —

Hier unterbrach ihn Frison, der eine Weile in tiefen Gedanken versenkt war, mit raschem künstlerischem Enthusiasmus: Herr Schnabelelle, ich bitte Sie um Gotteswillen, das Lied mir noch einmal zu recitiren, denn ich will es in Musik setzen.

O Gott! rief Fanny, wie hat mich deine Hastigkeit erschreckt. Der Baron umarmte sie wieder.

Die Nacht war völlig angebrochen. Die Ruine schien mit ihr im Bunde, hoch und schwarz schien der Thurm vergrößert sich in die Nacht hinein gereckt zu haben, als ob er mit der Dunkelheit den Augen der Gesellschaft näher getreten war.

Das Lied, rief Friſon! das Lied! ich muß es in Muſik ſetzen.

Der Weber ſprach: Es iſt eine Eigenheit dieſes Liedes, daß man es in ſeiner Melodie kennen zu lernen wünſcht, oder vielmehr es in Muſik zu ſetzen.

Schnabelelle, mit dem ihm eignen beleidigendem Lächeln, blickte auf den begeiſterten Componiſten und ſchwieg.

Aber die geheimnißvolle Ruine miſchte ſich mit einem Male ſchauerlich in ihre Unterhaltung, denn leiſe Orgeltöne ſchwebten auf dem Winde daher und flüſterten ihnen die Melodie des Liedes auf eine unheimliche Weiſe entgegen.

Schweigend und mit Schrecken horchten alle, ſelbſt Schnabelelle, auf dieſe ſeltſamen Töne, die von keinem bekannten Inſtrumente herzurühren ſchienen; nur Friſon gerieth in Entzücken, und rief: Was! o, wie iſt mir — unbegreifliche Gewalt des Genius! — Die Melodie des Liedes geht meinem geiſtigen Ohre wie Wirklichkeit auf, und umgiebt mich in wahrhaften Tönen!

Ach! rief der Weber alsdann, bin auch ich ein Genie — o ich habe es lange bei mir ſelbſt gewußt, denn mir ging es gerade ſo wie dir, lieber Bruder.

Der Barbier erhob ein gellendes ſchmetterndes Lachen, welches alle durch Mark und Bein fröſtelt

machte: Ich bitte Sie, rief er mit ausgelassener Lustigkeit, stehen Sie auf, wir alle hören diese Melodie, ohne daß ich weiß, woher sie kömmt, von welchem Instrumente sie herrührt.

Ja, hub endlich der Baron an, das übersteigt alles Glaubwürdige, und ich will es nicht länger verhehlen, denn es ist nun ausgemacht, daß alles wahr ist, was Sie vom Grafen erzählten, denn ich selbst habe alles das mit eignen Augen gesehen. Er liebt ein gespenstisches Wesen, den Leichnam seiner ehemaligen Geliebten, was ich selbst sah, o ich erinnere mich so mancher Mährchen der Kindheit — es sind keine Mährchen — denn ich sah sie beide im blauen Schwefeldampf sich liebkosen — und scheußliche Freude ausdrücken. — Ja! ja, das bedeutet die blutrothe Flamme, — darum loderte das Feuer so plötzlich auf und erlosch, bevor man sich umsah! —

Um Gottes willen, was reden Sie, schrie Fanny mit Entsetzen.

Erlauben Sie, sprach der Barbier mit Gleichmuth, indem er eine Amtsmiene annahm, und nach dem Puls des Baron griff.

Ei! bemühen Sie sich nicht, wich ihm der Baron aus. Ich weiß was ich rede, ich habe die Hexen und Gespenster bisher eben so wenig geachtet, aber vernehmen Sie nur was ich neulich gesehen. — Er erzählte in aller Kürze sein

Abenteuer mit all dem Entsetzen, was er dabei empfunden.

Schnabelelle schnitt die gräßlichsten Gesichter dazu, und mußte unwillkührlich in ein gellendes Gelächter ausbrechen. Dem Baron stieg Zornesglut im Gesichte auf, daß der Barbier sie in der Dunkelheit gewahrte. Ach vergeben Sie die fatale Gewohnheit, lachte der Barbier immer fort. Ich habe den bewußten Bauer selbst gesprochen. Er hat mir alles erzählt hahaha! das fatale Lachen, welches Ihnen aber gar nicht gilt. — Es ist nur ein Krampf. — Und was die schwefelblauen Flammen und die todte Braut betrifft, — das Feuer, welches im Nu sich erhob und im Nu erlosch, so ist das ebenfalls sehr natürlich da — Hahahahaha! brach er von neuem in lautes Lachen aus, und lief mitten in seiner Rede davon, daß man noch von Ferne sein gellendes Lachen vernahm.

Ein entsetzlich frecher Mensch, rief Fanny. Aber der Baron rief mit einemmale: Fort! fort! von hier. Wissen Sie, wer das war? — Es war der Graf selbst! — Neulich erschien er mir als Bauer, weil ich sein tolles Zauberwesen, seine verfluchte Hexerei nicht glauben mochte, und darum wird er mich noch in tausend Gestalten verfolgen und auf alle mögliche Weise zu verhöhnen suchen, aber glauben Sie mir nur, es soll ihm nicht gelingen.

Fanny vernahm es mit Entsetzen, die übrigen versicherten mit ängstlichen Schwüren, daß es niemand anders wär, als der Barbier Schnabelelle!

Ach! sprach der Baron, wie wenig kennen Sie Ihre Umgebungen! — das ein Barbier? So üben Teufel dieß Amt in Span aus, als ob solch ein Teufelsbanner sich nicht wie flüssiges Wasser in alle mögliche Formen schmiegen könnte? — Sehn Sie nur! ich zittre nicht umsonst, Muth hab ich auch, aber die Nacht ist mit der Hölle im Bunde, die Nacht bezwingt mich, lassen Sie uns fort von hier — morgen, ich schwöre es Ihnen, morgen dringe ich ins Schloß ein und zerstöre den ganzen Zauber! — wie! Sie wollen nicht fort? o! verweilen Sie nur noch, und die rothe Flamme wird plötzlich und gewaltsam hervorbrechen, da! — da! — rief er mit lautem Schrecken und zeigte nach dem Schlosse, denn einige Fenster erhellten sich, wie wenn Feuer durch dicken Schwefeldampf mit blauem Scheine durchdringt.

Entsetzlich! — Hexerei! — der Herr segne uns und behüte uns; riefen alle und machten sich so schnell es gehen wollte, auf den Weg.

Fanny hatte sich zitternd an den Baron gedrängt, der zwar mit großen Schritten sie davon führte, aber doch den andern Vorauseilenden nicht nachkommen konnte. Da endlich die Ruine schon

eine gute Strecke hinter ihnen lag, schien der Baron diese Verzögerung zu begünstigen, indem er der geängstigten Schönen Muth einsprach, sie seines Schutzes versicherte, indem er sie bei jedem dieser Versprechen mit Zärtlichkeit umschlang. Er verrichtete alle möglichen Ritterdienste um sie, reichte ihr den Zipfel des Tuches, den der Wind von ihrer Achsel geweht, befreite den Saum ihres Kleides von allen Dornen, welche sich hineinhakten, trug sie fast über die rauhen Stellen des Weges, und Fanny vergaß ihre Angst und ihren Schreck immer mehr, jemehr sie dem Baron für alle Güte und Zuvorkommenheit dankte, welche dieser ihr mit stets größerem Eifer erwies.

Der Weg ebnete sich jetzt — es gab keine Ritterpflichten mehr zu erfüllen, und sie konnte nur auf wenige Schritte noch um ihn seyn. Das Gefühl, von ihr zu scheiden, bedrängte gewaltsam den Baron, er ergriff ihre Hand, sie ließ sie ihm, er umschlang sie kühner. Sie sah ihm ins Auge, und erwartete, daß er etwas sagen würde. Aber er schwieg, sie stieß ihn sanft zurück und sprach furchtsam: die anderen sind schon weit voraus. O, erwiederte der Baron, und schloß sie heftiger an sich, könnte ich ewig hier bei Ihnen bleiben. Ein inniger Händedruck lohnte ihm diese Worte. Wenn jemand es sähe, sprach sie und machte sich mit

ſanftem Sträuben von ihm los, um die andern einzuholen. Mit einer ſonderbaren Wehmuth wünſchte der Baron der Familie vor der Thüre eine gute Nacht; Fanny reichte ihm noch einmal von freien Stücken die Hand mit einem leiſen Drucke und man trennte ſich.

Die Familie verweilte noch einen Augenblick im Vorzimmer, bevor ſie ſich zur Ruhe legten und Madame Fritzovius begann zu Fanny, welche ſich leiſe zurückziehen wollte, bleib noch einen Augenblick Fanny, ich habe dir etwas zu ſagen. Was war denn das für ein Betragen heute mit dem Baron? Lernt man ſo etwas in den vornehmen Erziehungsanſtalten, nun ſo lobe ich mir meine Erziehung und will mich freuen, daß ich ſo gerade und ſchlicht aufgewachſen bin, wie alle Menſchen.

Was meinen Sie, ſprach Fanny hocherröthend.

Was ich meine, du verlangſt doch wohl nicht, ich ſoll es laut und vor aller Welt ſagen, wozu du dir doch die Dunkelheit auserwählſt, und wenn du nicht weißt, wovon ich rede; warum wirſt du denn mit einem Male ſo feuerroth! he?

Ich habe nichts Unziemendes gethan, entgegnete Fanny.

So? alſo nichts Unziemendes, willſt du etwa mir ſagen, was ſich ziemt und nicht ziemt?

Wenn ich von Unziemendem rede, ſo ſage ich, daß wenn ein Mädchen mit einem ganz fremden Herrn, wie der Baron, ſo vertraulich thut, es duldet, daß er ſie herzt und drückt, mit ihm ziſchelt und flüſtert, mit ihm allein geht, um ihn zu allem aufzumuntern; ſo iſt das nicht nur unziemlich, unſittſam, — das ſchickt ſich nicht nur gar nicht für ein Mädchen, die Erziehung haben will; ſondern iſt ſogar — Gott verzeih mir's ich hätte bald was geſagt.

Ich konnte — ich konnte nicht umhin! ſtammelte Fanny in der größten Angſt.

Hahaha! unterbrach ſie Madame Fritzmann, wer konnte denn umhin, wenn du nicht umhin konnteſt. — Aber du haſt ihn mit deinem Betragen aufgefodert, ihm verdenke ichs nicht, er hat Recht, aber du? — Warum kommt er mir nicht ſo? Ich bin doch auch ein Frauenzimmer — aber ich bin ein anſtändiges Frauenzimmer, das —

Länger hielt ſich Fanny nicht, Nein! unterbrach ſie die keifende Schulmeiſterin. Er liebt mich! Er hat es mir ſo gut wie geſtanden, und ihn liebe ich am meiſten von allen, die ſich mir auf dieſe Art nahen! — Ei nun dann haben wir das Unglück! nun glaubt ſie wahrhaftig, daß alle Menſchen ſich in ſie verlieben, aber das hat die vornehme Erziehung bewirkt, da mußte ſie hin, damit,

wenn sie sich noch nicht genug auf ihr Larvchen einbildet, ihr noch ganz andere Dinge in den Kopf gesetzt werden.

Voller Verdruß eilte Fanny — aus dem Zimmer und warf die Thüre heftig zu.

Gute Nacht Ihre Gnaden, schrie Madame Fritzovius ihr nach, gute Nacht, gnädige Frau. Gnädige Frau Baronesse, schlafen Sie wohl, und lassen Sie sich was Schönes von ihrer Liebe träumen.

Der Weber aber sah ihr lange nach und seufzte aus tiefer Brust. Sie liebt, liebt ihn? — o ich kann es mir kaum denken. So flieht denn die letzte Freude meines Lebens hin, mir bleibt nur Nacht und Grab. Was ist nun der Ersatz für meine Mühe und arbeitsvolles Leben. O! ich will nicht klagen! — Fanny du solltest meine Königin seyn, auf Händen wollte ich dich tragen, dein zufriedenes Lächeln sollte mein höchstes Glück, dein Glück mein einziges Streben seyn. — Fahre denn hin, letzte Hoffnung des Lebens. — So deutet jeder einzelne Umstand auf meine eigne Selbstvernichtung hin! — Und doch habe ich nicht Styl noch Verse, den gewaltigen Schmerz auszusprechen. Ich muß vergehen, ein elendes Geschöpf von keinem erkannt, von keinem bemitleidet. Wohlan, gute Nacht du letzter Zweck des Lebens. — Ich möchte doch so gerne nicht umsonst da seyn.

— Soll ich denn wie ein welkes Blatt abfallen? — Iſt denn in mir alles Lüge? — muß mir ſelbſt die Liebe fehlſchlagen, daß jedes Thier ein Glück vor mir voraus hat? — Fahrt hin ihr Träume! fort alles Denken. — Ich bin todt, will mich ſchlafen legen und wieder aufſtehn, um mich wieder ſchlafen zu legen.

Der Baron indeſſen war ebenfalls von ſeinen ungewöhnlichen Gefühlen beunruhigt zu Hauſe angelangt. Seine Gedanken wandten ſich zu Fanny. Dahin ſtrebten alle ſeine Erinnerungen des ganzen Tages, unwillkührlich kam jedes freundliche Wort, was ſie mit einander gewechſelt, in ſein Gedächtniß zurück, er verweilte mit Luſt bei der Erinnerung, ſie in ſeine Arme geſchloſſen, an ſeine Bruſt gedrückt zu haben.

Lange ſuchte er vergeblich ſich zu beruhigen. So will ich meinen Trieben denn nachgeben, dachte er, denn ſonſt raubt mir der Kampf mit mir ſelbſt noch den nächtlichen Schlaf. Ich bin zu meinem Unglück hergekommen, wenn das ſo bleibt! o, Fanny! fuhr er fort, warum biſt du nicht die Tochter eines Grafen? — welch Staunen würde es erregen, wenn du an meinem Arm in die Aſſembleen ein-

trätest! Welch ein Liebreiz ist über sie ausgegossen, welche stille Würde spricht aus ihrem ganzen Wesen. Sie scheint mich zu lieben, nein — sie liebt mich, denn keine Bitte ward mir verweigert und doch gab sie es nicht und ließ es nur nehmen. Ach sie ist so sanft, so gut. Sie würde meinen Winken gehorchen, ich hätte das beste Weib, der Neid müßte verstummen, o sie liebt mich. Sie soll die meine seyn! Ihre Schönheit adelt sie und der Glanz meines Namens wird die Dunkelheit ihrer Geburt überstrahlen. Sie wird die Baronesse von Delmenreich, mein Weib, zärtlich, liebevoll, gehorsam, trizend wie keiner meines Gleichen sie aufzuweisen hat. — Sie soll, Sie muß die meine seyn. — Auf jeden Fall allen Hindernissen zum Trotz, — denn sonst kann ich die ganze Nacht nicht schlafen.

Nach diesem festen feierlichen Entschlusse, gelang es ihm denn wirklich, einzuschlafen.

Aber Fanny hatte seine ehemaligen Gedanken alle aus seinem Gehirne verscheucht, und daselbst als Königin sich Sitz und Gebiet angemaßt. Ihr Bild, ausgeschmückt mit tausend Reizen, umgab ihn in seinen Träumen, gestand ihm Liebe, fügte tausend Beweise hinzu und beschwor ihn, den Kaltsinn fahren zu lassen, der doch nur erkünstelt sey, um seine wahre Liebe zu verbergen.

Endlich mußte er ihren fußfälligen Bitten, ihren Thränen der Liebe nachgeben, und da er sich kaum hatte überwinden lassen — erwachte er und schüttelte bedenklich den Kopf über sich selbst.

Delmenreich! schwacher Delmenreich! bist du wirklich verliebt, doch das mag seyn, aber willst du heirathen. — Ja! — nein! — Aber ich will einmal heirathen! allen Gründen zum Trotz. —

Die Ehe ist das Grab der Liebe, die angebetete Gattin versteckt ihre Reize, womit sie uns fesselte, in ihre Papilliotten, in ihr Negligée, und das ganze Feuer der Liebe erlischt in der Erfahrung, wie ein eingeschnürtes, unfrisirtes Weib aussieht. — Häusliche Glückseligkeit? — o ja? — Wem der Kaffe besser schmeckt, den die holde Gattin gemahlen. Wer seine Tasse nicht ohne Begleitung eines Kusses auf den nüchternen Mund hinunter bringt. — Aber mir ist das alles in den Tod zu wider. Mein eigner Körper hat schon Widriges genug für mich und ich soll noch gar einen andern mit ins Bett nehmen. — Und wenn man mir gar mit einem Säugethierchen am Halse entgegen kömmt, wenn alle Reize in der Mutterliebe erschlaffen und untergehn und man obendrein noch auf Vaterliebe von meiner Seite Anspruch macht. — Sieh! wie klug der Junge dich ansieht, o der Schelm kennt den Vater! — Mach einmal

Kußhändchen? — Ei vortrefflich und nun muß ich obendrein die schmutzige Nase, den nassen Mund küssen. — Je nun! verliebt bin ich, heirathen jedoch werde ich nicht, damit hat es keine Gefahr, ich kann getrost mich zu ihr begeben, bevor ich heirathe, müßten sich meine Grundsätze gewaltig ändern.

3.

Inhalt.

Wie man Claurenſche Romane ſchreibt zum Beſten der Menſchheit. — Aſſeſſor-Winchen. — Wie ein Wunderkind moraliſche Komödien dichtet, welches aber keineswegs Friedrich Kind iſt, von dem der Freiſchüz herrührt. — Wie der Graf um der Poeſie willen, ein crimen laesae majestatis begeht und landesflüchtig wird; nebſt anderen Dingen, die weder wichtig noch unwichtig ſind und die der Leſer immerhin überſchlagen kann, weil er denn doch einmal nicht anders wird wie er iſt.

So widrig und grauenhaft die Erſcheinung des Barbiers dem Baron anfänglich war, ſo verlor ſich doch dieſe Antipathie dermaßen, daß er bald ihn beſtändig um ſich zu haben wünſchte, wenn er nicht bei Fanny verweilen konnte; und da er gern den Gönner der Kunſtfreunde ſpielte, der Barbier ſeiner ſeits geene plauderte, beſonders wenn er nebenher auf fremde Koſten gut leben konnte, ſo machte dieſer ſich eine Pflicht daraus, dem Baron die Zeit angenehm zu vertreiben, während es dem Baron zum Bedürfniß wurde, ihn um ſich zu haben.

Mein werther Herr Baron, begann der Barbier eines Tages, Sie haben noch von weiter keiner Merkwürdigkeit in Span gehört, als von dem Schlosse und von dem Grafen, aber dieß ist noch das aller Geringste, denn es betrifft die Spaner selbst noch nicht. Diese können Sie indessen heute kennen lernen, wenn die Mühe und Langweile Sie so wenig verdrießt, daß Sie der öffentlichen Schulprüfung vom Anfang bis zu Ende beiwohnen können. Da wird Ihnen dann freilich manches spanisch vorkommen, indessen dürfen Sie nicht vergessen, daß Sie einmal in Span sind, wo ein jeder entweder einen Spahn zu viel oder zu wenig hat. Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit ein Mittel anempfehlen, wie man dahin gelangen kann, nie Langeweile zu empfinden.

O! rief der Baron mit einem tiefen Seufzer, geben Sie mir dieß Mittel, denn ich bedarf dessen gegenwärtig mehr als jemals.

Schnabelelle entgegnete, Hm! Es ist sehr einfach, man muß von den Menschen nie erwarten, daß sie unsere Wünsche oder gar unsere Sehnsucht erfüllen, sondern vielmehr das Gegentheil. Sie irren, begehen Thorheiten, werden lächerlich und dienen zu unseren Hofnarren.

Das wäre viel gewagt, meinte der Baron.

Nicht doch! Es ist die allergrößte Entsagung und gewiß demjenigen anzuempfehlen, der, so wie

Sie, die weite Welt durchreist und von seinen Interessen unbekümmert lebt. — Suchen Sie etwas anderes, so sind Sie verloren. Deshalb mein Herr Baron werden Sie mir erlauben, einmal in einem praktischen Kursus dasjenige mit Ihnen zu durchlaufen, was ich theoretisch mit wenigen Worten angedeutet habe. Aber es wird noch einige Stunden währen, bis daß wir uns an der Schulprüfung ergötzen können, indem wir sehen, mit welcher Wichtigkeit man die Jugend zwingt, so närrisch zu werden, wie das Alter, wie ernst man überhaupt mit dem leichten Leben umgeht, daß die Mühseligkeit wie eine Erbkrankheit einreißen muß; bis dahin erlauben Sie mir auf eine ähnliche Art Ihnen die Zeit zu verkürzen. So sprach der Barbier, ließ sich auf einen Armsessel nieder, nachdem er zuvor ein Manuscript aus der Tasche gezogen hatte und las:

Vorrede.

„Soll die Poesie immer in höheren Regionen „schwärmen? — Diese Frage scheinen die Roman„tiker sämmtlich mit einem vorlauten Ja zu be„antworten und man sieht, wie sehr das Schicksal „sich dafür zu rächen weiß. Wollen die Poeten „das Leben nicht anerkennen, so erkennt das Leben „wiederum sie nicht an, und sie dürfen sich deshalb

„nicht einmal beklagen, denn sie hätten es allerdings „besser haben können, wenn sie nur gewollt. Kann „man in einem Leben voller Kummer und Noth „sich mit dem Nachruhm trösten? — nun Glück „zu! — Ich meinestheils möchte den Wunsch nach „irdischer Unsterblichkeit nicht bis über das Leben „hinaus treiben, um diejenigen Pflichten zu verab„säumen, deren Erfüllung ich meiner Mitwelt schul„dig bin, will die Kraft nicht der eignen Lust wei„hen, die mit einem Gliede von der großen Kette „der Menschheit, dieser zu zollen obliegt. Die Poesie „übrigens gehört der gegenwärtigen Zeit gar nicht „mehr an; sie hat in unseren Tagen keinen Zweck „mehr. Das Alterthum ist ihr Tempel, die Alten „hatten keine Religion und mußten deshalb zur „Poesie ihre Zuflucht nehmen. Aber wir haben eine „Religion und wollen ihnen den Dichterlorbeer nicht „streitig machen, stehen wir doch auf einer Stufe der „Cultur und Humanität, die um so höher ist, als „die Religion erhaben über die Poesie dasteht."

„Hochachtung und Nachruhm verdient aber ein „Mann wie zum Beispiel Heinrich Clauten, der nicht „nur sein Leben dem Zwecke geopfert hat, in den „Stunden, wo wir müßig von unseren Berufsge„schäften ruhen, den abgespannten Geist angenehm „zu unterhalten, sondern ganz besonders noch den „Kreis unseres Daseyns uns lieben lehrt, indem er „ihn verschönert und veredelt, und uns über unsere

„Pflicht durch angenehme, liebenswürdige Beiſpiele „belehrt; weshalb auch Gottes Segen ſichtbarlich bei „ſeinen Romanen iſt. Auf ſolche Weiſe muß ſich „jetzt die Poeſie geſtalten, und jemehr ſie es thut, „jemehr ſie den Menſchen ſchildert, nicht wie er iſt, „ſondern wie er ſeyn ſollte, um ſo mehr erhebt ſie „ſich über das Gewöhnliche. Wer aber das Gute „eifrig liebt, kann nicht immerwährend müßiger Zu„ſchauer bleiben, er ahmt vielmehr das Gute nach; „weshalb auch ich denn mein Scherflein zu dem „großen Zwecke beitrage. Iſt daher gleich dieſe „Schilderung der Menſchen, wie ſie ſein ſollten, „nicht wie ſie ſein ſollte, ſo rührt ſie ja doch auch „nur von einem ſündigen Menſchen her, der ſelbſt „nicht iſt, wie er ſeyn ſoll."

Schnabelelle,
Verfaſſer der Romane in allen möglichen Manieren.

Aſſeſſor-Winchen
oder
die Liebe iſt das höchſte Leben,
ein Claurenſcher Roman.

1. Die Abreiſe.

„Aber Aſſeſſor, Sie ſind ja heute ganz erſchrecklich lange geblieben, hub Tante Plittner an. Die Suppe iſt kalt geworden, der Kalbsbraten

gewiß faserig. Ach und bewahre der Himmel, was für ein Gesicht machen Sie dazu, als ob Ihnen wer weiß was begegnet wäre. Nun kommen Sie nur, sonst wird das liebe Bischen Essen ganz kalt.

Ich mag gar nichts essen, Tantchen. Hier lesen Sie nur diesen Brief vom Präsidenten, bei solcher Lektüre vergeht wohl der Appetit. Frau von Plittner holte aus dem verborgenen Kästchen die Brille und las:

Wohlgeb. Herr!

„Unser gnädiger Landesvater hat über die erledigte Stelle, die ich Ihnen vor einigen Tagen zu ertheilen beabsichtigte, eine anderweitige Verfügung getroffen, lassen Sie deswegen aber den Muth nicht sinken und bauen Sie getrost auf mein Versprechen. In Lindenberg ist eine ähnliche Stelle noch unbesetzt, welche vielleicht einträglicher seyn könnte, wenn Sie schon genöthigt wären, deßhalb die Residenz zu verlassen. Ich habe Sie dazu vorgeschlagen und bin im Voraus von der Genehmigung des Fürsten überzeugt. Reisen Sie daher unbekümmert um alles weitere sobald als möglich hin, um Ihren Posten vorläufig anzutreten, und seyn Sie versichert, daß ich hier in der Residenz bei vorkommender Vacanz auf Sie Rücksicht nehmen werde.

Ew. Wohlgeborner ꝛc.

Ja mein liebes Asſeſſorchen, es iſt freilich ſchlimm, daß Sie Ihre Vaterſtadt verlaſſen müſſen, aber Lindenberg iſt ein freundlich Städtchen, mit noch freundlichern Bewohnern, es wird Ihnen dort ſchon gefallen. Kommen Sie nur erſt hin, da ſollen Sie den Flor hübſcher Mädchen kennen lernen.

Was können mich die hübſchen Mädchen kümmern, dachte der Aſſeſſor, ſo hübſch, ſo gut, wie mein Winchen, iſt doch keine. Aber was halfs, er mußte ſich in ſein Schickſal finden, jedoch ſehen mußte er Malwina noch einmal, von ihr Abſchied zu nehmen, konnte ihm kein Sterblicher wehren.

Er ging, tauſend Beſorgniſſe erhoben ſich in ſeiner Bruſt, wie wenn er zurückkehrte und fände Malwina als Gattin in den Armen eines Andern? — Wie leicht war dieß möglich, er ſelbſt hatte ja noch nie ſeine Liebe zu ihr geſtanden! und dennoch konnte er nicht zweifeln, daß ſie ihn liebe, denn auf dem letzten Balle bei Obermundſchenks hatte ſie ihm ja in deutlichen Worten geſtanden, daß niemand ſchöner tanze als der junge Aſſeſſor von Zerbſt, ſie mit niemand lieber — o! er mußte hin, dem Engel zu geſtehen, wie innig, wie unausſprechlich er ihn liebe.

Unter dergleichen Vorſätzen und Beſorgniſſen nahte er ſich allmälig dem Hauſe des Landraths

von Wollow; doch wie vom Schlage getroffen, blieb er plötzlich stehn. Was sollte er bei dem Landrath vorgeben? — Ihn Geschäfte halber sprechen? dazu war nach Tische keine Zeit. — Um Abschied zu nehmen? — das ginge eher, er faßte Muth und eilte entschlossen die breite, steinerne Treppe heran. Hier traf er einen alten Diener, den er ersuchte, ihn bei der Herrschaft anzumelden.

Der höfliche Alte bedauerte mit vielen Bücklingen, daß seine Herrschaft heute früh schon das Landgut bezogen hätten, wer war froher als Zerbst, in dem Uebermaße seiner Freude drückte er dem redlichen Johann einen harten Thaler in die Hand und stürmte fort.

Also in Blumenrode war Winchen, und ihn führte morgen der Weg hindurch, und natürlich, weil es die Hälfte einer Station nach Lindenberg war, mußte er dort füttern, und das ja recht lange, damit den armen Pferden die Tour nicht zu sauer würde. Er durfte nun zwei, gar drei Stunden bei Malwinen bleiben. In einer ganz andern Stimmung eilte er zur Tante zurück, welche diese glückliche Veränderung höchlich erfreute, wenn sie gleich platterdings nicht wußte, woher sie entstanden war, danach zu fragen, fehlte die Zeit. Da mußte zu morgen noch viel geschehen, und Tantchen bat den Assessor, das Einpacken ihr

ganz allein zu überlaſſen, er möchte inzwiſchen ſeine Abſchiedsviſiten beendigen.

Angenehme Nachrichten.

Am andern Morgen um 4 Uhr ſaß Zerbſt in dem hochbepackten Reiſewagen. Der Schwager blies das alte Lied: Es kann ja nicht immer ſo bleiben, und ſo ging es im geſtreckten Trabe zum Thor hinaus. Es war ein ſchöner heiterer Morgen, die Sonne ging hinter den Bergen auf und verſprach einen angenehmen Reiſetag, allein Zerbſt achtete wenig auf die Naturſchönheit, er war mit ſeinen Gedanken in Blumenrode bei dem allerliebſten Winchen, dort gedachte er ihr das kleine Sammetpätſchchen ganz wund zu küſſen, indem er ihr ſeine Liebe geſtand oder wie ſie bald, recht bald Frau Aſſeſſorin, oder wenn gar das Glück gut wollte, Frau Räthin genannt werden würde. Kurz ſolche Gedanken beſchäftigten den Aſſeſſor auf dem ganzen Wege, bis das Poſthorn ihn aus ſeinen ſüßen Träumereien aufſchreckte, denn eben fuhr der Schwager um die Ecke und hielt vor dem Gaſthof in Blumenrode.

Die kleine Wirthin bewillkommte den Aſſeſſor auf das freundlichſte und freute ſich, in ihm einen längſt bekannten Gaſt wiederzuſehen. Sie führte ihn in die blankgeſcheuerte Stube, erzählte ihm dieß und jenes, bis ſie endlich auf Landraths kam.

das war es ja gerade, was Zerbst wünschte. — Also gestern sind Landraths hier angekommen? — Ja lieber Herr Assessor und unser bestes Winchen auch, Gustchen ist auch da bei der Frau Generalin; — ist aber Winchen ein Engel geworden, alle Blumenroder haben sich gefreut über ihre Ankunft — das war gestern ein ordentliches Fest, als Landraths ankamen, alle jungen Mädchen gingen entgegen und streuten Blumen und bekränzten unser Winchen — das sage ich Ihnen Herr Assessor wie sie hier vorbeifuhren, standen mir die hellen Thränen vor Freude in den Augen, so einen Engel giebt es gar nicht mehr. In einigen Tagen wird ein großes Fest bei Landraths gefeiert, alle jungen Mädchen und Purschen sind schon eingeladen, und sollen tanzen, den ganzen Nachmittag bis spät in die Nacht, auch sind viele Fremde aus der Umgegend gebeten und dann, Herr Assessor, sagt man, soll die Verlobung unseres Winchens gefeiert werden. — Wie ein Blitz fuhr es dem Assessor durch alle Glieder, er mußte sich an der Stuhllehne halten.

Verlobung, sagten die Frau Wirthin? mit wem denn?

Ja, wie heißt doch der Mensch, ich glaube es ist der Herr von Kletzing aus der Residenz, ach! liebstes Herr Assessorchen, unter uns gesagt, ein alter häßlicher Kerl, schade nur um unser hüb-

ſches Winchen, die verdient wohl etwas beſſeres als einen ſo alten vierzigjährigen Kerl, der kein Haar mehr auf dem Kopfe hat, wenn Sie es noch wären, mein liebes Herrchen, das müßte ein rechtes Pärchen werden.

Zerbſt war außer ſich, alles ſchien ſich im Kreiſe mit ihm zu drehen, aber er ließ ſich nichts merken, foderte ein Zimmer, um allein zu ſeyn und warf ſich auf das Sopha, um ſein gepreßtes Herz durch Weinen zu erleichtern. — An Weiterreiſen war heute nicht zu denken, tauſend ſchreckliche Gedanken machte er ſich, tauſend Vorwürfe, daß er ſo lange mit ſeinem Geſtändniß gezögert habe. — Es war zu arg! — Der erſte Wüſtling der Reſidenz ſollte dieſes engelreine, gute Geſchöpf zur Frau haben, das war unmöglich! Noch heute mußte alles null und nichtig gemacht werden.

Die Viſite.

Man hätte denken ſollen, Malwine wäre vergnügt und froh in Blumenrode angekommen, da von Kindheit an dieſer ländliche Aufenthalt ihr lieber als alle Freuden der Reſidenz war, allein heute ſaß ſie in ihrem Stübchen, das Madonnenköpfchen in der Hand geſtützt und ließ die Reize der Natur, welche in einer weiten Ausſicht um ſie entfaltet lagen, unbeachtet. — Wer erräth wohl den Grund hievon nicht? — Der alte Kletzing hatte ſchon, da

ſie noch in der Reſidenz war, um ihre Hand angehalten; bei dem kleinen Strudelköpfchen war er aber ſchön angekommen, bitter und böſe über ſeine Zudringlichkeit hatte ſie ihn mit einem kurzen Nein abgewieſen, und doch hatte es der Menſch gewagt, ſich hinter die Mutter zu ſtecken. — Tauſend andere Mädchen in der Reſidenz hätten gewiß die reiche Parthie nicht ausgeſchlagen, allein ein ganz anderer Gegenſtand war es, der dem kleinen Winchen im Köpfchen herumging, der junge Aſſeſſor von Zerbſt war doch ein gar zu hübſcher Mann, und Schlauköpfchen hatte wohl gemerkt, daß er ſie liebte, ſie vor allen andern Mädchen der Reſidenz auszeichnete und wer anders als Zerbſt hatte ihr an ihrem neunzehnten Geburtstag die ſchönen Blumen ans Fenſter geſetzt, die doppelte Myrthe, die Amarillis, die Levkoye, den Topf mit Veilchen, den immerblühenden Jasminbaum, die Nelken und Aurikeln, und Schlauköpfchen wußte recht gut, daß die ſieben Anfangsbuchſtaben der Blumen, den Namen Malwina ausmachten. Und doch ſollte ſie den alten garſtigen Kletzing heirathen — das war unmöglich. Dem Aſſeſſor und keinem andern ſchenke ich mein Herz, rief ſie freudig aus!

Wenn er nun aber von dir nichts wiſſen will? — erſcholl hinter ihr eine liebliche Silberſtimme. — Erſchrocken wandte ſich Malwina hin — und beide Schweſtern lagen ſich in den Armen

— Er muß mich lieben, ſo wie du mich liebſt, Guſtchen. Aber ſage mir, wo kömmſt du her, mich ſo zu erſchrecken, ich denke du ſitzeſt in guter Ruhe bei der Tante Generalin? — Ich will es dir erklären, die Tante bedarf in einer Angelegenheit den Rath des Vaters, deshalb iſt ſie gegen ihre Gewohnheit heute nach Blumenrode gefahren und hat, wie du ſiehſt, mich mitgebracht, morgen fahren wir wieder zurück.

Die Freude beider ſich ſo innig liebender Schweſtern war unbeſchreiblich, vieles, recht vieles hatten ſie mit einander zu ſprechen und auch nicht den kleinſten Punkt ihres Herzens verſchwiegen ſie ſich. — Nun aber, liebes Winchen, laß uns in die Wohnſtube zur Tante gehn, ſie mag ſchon böſe ſeyn, daß du ihr nicht entgegen kamſt, du weißt, wie ſtreng ſie einmal auf die Etikette ſieht.

Die lieblichen Schweſtern tändelten hierauf Arm in Arm die Treppe hinunter und Malwina dachte kaum noch des häßlichen Kammerherrn, als — nein darauf war ſie nicht vorbereitet, — als plötzlich der Aſſeſſor von Zerbſt ihr entgegen kam und ihr das milchweiße Patſchchen drückte, daß ſie faſt aufgeſchrieen hätte. Die Tante Majorin wurde heute nur flüchtig begrüßt und vielleicht gar nicht, wenn Winchen nicht die Purpurgluth, womit ihre Granatäpfelchen übergoſſen waren, verbergen wollte.

In dem kleinen Knöspchen wogte und zwickelte es, als ob sie heut noch zerspringen wollten.

Die Unterhaltung war natürlich ängstlich und befangen, aber die gegenseitigen Blicke waren eine schweigende Liebeserklärung; voll der seligsten Empfindungen, hub endlich der Assessor die Visitensession auf, der alte Landrath bat ihn, seinen Besuch zu wiederholen und froh der erhaltenen Erlaubniß stürmte er fort ins Weite. — Eigentlich war aber Zerbst nun eben so klug als zuvor, des Hauptgegenstandes seines Besuchs, des Kammerherrn, war keine Erwähnung geschehen.

Auf seinem Stübchen überlegte er noch einmal, wie der fatalen Verlobung vorzubeugen sey, als ein reichgekleideter Diener eintrat und den Assessor diesen Abend bei dem Herrn Kriegsrath von Eckmaß zum Thee einlud. Hastig riß er dem Wartenden den Einladungszettel aus der Hand, um zu sehen, ob unter den Gebetenden auch Landraths wären. — Ich werde die Ehre haben aufzuwarten; rief er entzückt, denn gleich oben an stand der ihm erwünschte Name nebst Familie. Wer war froher als Zerbst?

Ewig dein.

Zerbst trat in den reich dekorirten Saal des Kriegsraths ein, stellte sich dem Herrn und der Frau vom Hause vor und — wer beschreibt seine

Empfindung, da Landraths eben eintraten, ohne ſein geliebtes Winchen. Vergebens ſtarrte er lange nach der Thüre. Auguſte merkte endlich ſeine Verlegenheit, eilte auf ihn zu und beſtellte ihm viele, viele Grüße von Malwinen. Wegen einer Unart, die ſich die Kriegsräthin neulich in der Reſidenz gegen Malwina hatte zu Schulden kommen laſſen, wäre es ihr vom Vater, trotz der ſehnlichſten Bitten, unterſagt, an dieſem Abend hier zu erſcheinen. — Aber fuhr die kleine Dicke ſchelmiſch lächelnd fort, ſie hat Ihrer gedacht, und ſendet Ihnen dieſe Roſe mit der Bitte, jetzt recht vergnügt zu ſeyn.

Er nahm das Kleinod, eilte zum Saale hinaus in den Garten, um es tauſendmal mit Zärtlichkeit an die Lippen zu drücken, — ſiehe — da fiel ein Papierchen zur Erde. Haſtig hob er es auf, öffnete es, und — er ſah doch wohl recht? — ja! es war ein zartes Löckchen von ihrem ſchönen ſeidenen Ringelhaar. Sein Buſen wallte über von himmliſchen Gefühlen; das hätte er nie erwartet! So alſo liebt ihn Malwina! Mein! an den Kammerherrn durfte das Mädchen nicht verkuppelt werden. —

Aufgeheitert betrat er den Saal, ſetzte ſich zu Guſtchen und tändelte ſo viel mit ihr, daß die Frau Landräthin einigemal recht forſchende Blicke auf den Aſſeſſor richtete. Das Gejauchze der Kin-

der rief die Gesellschaft in ein Nebenzimmer, wo sich so eben ein chinesisches Feuerwerk in tausendfarbigem Spiele drehte. — Alles war dunkel. Gustchen trat zum Assessor mit der Bitte, sie auf einen Augenblick nach Hause zu begleiten, um etwas Vergessenes herbeizuholen. Die kleine Dicke hatte keine Fehlbitte gethan, schnell huschte sie in das seidne Mäntelchen, und so ging es dann fort durch die schon menschenleeren Gassen.

Sie fanden Malwinen das Köpfchen gestützt, in einem Buche lesend. Hastig sprang sie auf, und konnte über den unerwarteten Besuch kaum die Verwirrung verbergen, welche in einem dunklen Carmin sich über das Engelsköpfchen ergoß. — Sie war ernst und trübe gestimmt, Herbst wurde nachdenkend, denn er sah ein Glas mit den farbigsten Astern gefüllt, auf dem Secretaire stehen. Auch wir werden so verwelken wie die Blumen dort, begann Malwina, beim leisesten Hauche fällt Blatt auf Blatt, alles eilt der Zerstörung entgegen. — Nicht doch, liebe Malwine, der Herbst erinnert mich nur an das Ende des Endlichen, und ich knüpfe an dieses allmählige Einschlummern der Natur die seelenvolle Gewißheit des baldigen Frühlings. Malwine erheiterte sich allmählig bei des Assessors unbefangnen und natürlichen Reden.

Auguste blätterte während der Zeit in Mal-

winens Buche. Es war ein Claurenſcher Roman und begann:

Aber lieber Aſſeſſor, Sie ſind ja heute erſchrecklich lange geblieben, hub Tante Plittner an. Die Süppe iſt kalt geworden, der Kalbsbraten gewiß faſerig. Ach! und bewahre der Himmel, wäs für ein Geſicht machen Sie dazu, als ob Ihnen wer weiß was begegnet wäre. — Nun kommen Sie nur, ſonſt wird das liebe Bischen Eſſen ganz kalt.

Haſtig ſchlug ſie das Buch zu, denn ſie begriff, daß man die auf ſolche Weiſe geſchriebenen Bücher in aller Ewigkeit nicht zu Ende leſen könne und that Malwinen den Vorſchlag, ſie und den Aſſeſſor zurück zu begleiten; dieſer Vorſchlag ward angenommen. Zerbſt reichte Malwinen den Arm, welche Seligkeit, dieſem Engel ſo nahe zu ſeyn! leiſe wagt er es, den kleinen runden Lilienarm zu drücken, und fühlte einen Gegendruck. Man ſprach über des Aſſeſſors Abreiſe. — So vergnügt wie in Ihrer Gegenwart, begann Malwina, war ich lange nicht, ach! recht lange nicht. Jedes Wort werde ich mir wiederholen, wenn Sie nicht mehr um uns ſind; ich weiß noch Alles, ach! es werden noch trübe Tage für mich anbrechen, wo ich des Troſtes bedarf. — Malwine! rief Zerbſt, im Uebermaß der ſeligſten Wonne, denn der Unſchuld Purpurmund hatte das ſüße Geheimniß verrathen, meine einzige engliſche Malwine; Gott in der Höhe

iſt Zeuge, daß ich es redlich meine! —, Kannſt du mich lieben? — Malwina ſchwieg und ſchmiegte ſich dichter an ihn. Sprich, o ſprich das einzige Wort! wiederholte er mit weicher Stimme, nenne mich du, ſage, daß du mich liebeſt. Da ſank ſie, ſeiner ſchmachtenden Stimme nicht länger widerſtrebend, die Wangen mit bräutlichem Schamroth überglüht, an des Aſſeſſors Bruſt, und die Engel im Himmel jauchzten über dem Bund, den Engel für Liebe und Ewigkeit geſchloſſen, und den die Glücklichen mit einem minutenlangen, ſeelenvollen Kuſſe beſiegelten. — Aber plötzlich entriß ſie ſich ſeinen Armen. Es iſt Alles zu ſpät, rief ſie ſchmerzhaft, in einigen Tagen wird meine Verlobung mit dem Kammerherrn gefeiert, und weinend ſank ſie von Neuem in Zerbſts Arme zurück. Weine nicht, mein zuckerſüßes Winchen, und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge, du heirathſt den Kammerherrn nicht. Seine Feſtigkeit ſchien das wunderliebliche Kind einigermaßen zu tröſten, allein unglaubig ſchüttelte ſie das lockige Köpfchen und lispelte leiſe: „Nur Gott vermag mir zu helfen. — So wahr ich an ihn glaube, ſo wahr verſpreche ich es dir. —“ Der Vollmond erhob in dieſem Augenblick leuchtend ſein Antlitz, als ſey er Zeuge des zärtlichen Bundes. So bin ich alſo dein? ganz dein? fragte ſie leiſe mit ſchmachtendem Blick. Mein! verſetzte der Glückliche und küßte alle Ver-

ſorgniß von den Lippen des Engelskindes. Jetzt lebe wohl Malwina bis morgen. Beide Schweſtern und Zerbſt umarmten ſich noch einmal und trennten ſich froh, voll der himmliſchſten Empfindungen. — Auguſte und Zerbſt waren nicht vermißt worden, beide ſchlüpften unvermerkt in das Thorzimmer zurück, aller Kummer war vergeſſen, und ihm war der langweilige Thee erwünſcht, konnte er doch dabei ungeſtört ſeiner Malwina gedenken.

Der erſte Liebesſchmerz.

Die Landräthin kehrte ſehr übel gelaunt aus der Geſellſchaft nach Hauſe. Nun Malwina, begann ſie, haſt du dir alles genau überlegt, was ich dir über deine Verlobung mit dem Kammerherrn geſagt habe?

Das arme Mädchen ſtürzte mit lautem Schluchzen der Mutter zu Füßen und bat nur um Bedenkzeit, um den Widerwillen zu beſiegen, welcher ſie zwänge, dem elterlichen Willen zuwider zu handeln, weil ſie ganz anderen Wünſche hegte, welche ſie ſo bald nicht unterdrücken könnte. — Was iſt das wieder für eine neue Thorheit? fragte jene? — Spielen wir hier Komedie, oder aus welchem abgeſchmackten Buche haſt du dir dieſe Gebärdung angeeignet. Wenn du nun darauf beſtändeſt, einen Gaſſenbuben zu heirathen, ſo müßte ich

am Ende auch ja sagen. — Mutter! o Mutter! — Laß mich ausreden, du weißt, wie sehr es mich verdrießt, mich mitten in meinen Reden unterbrochen zu sehn. Ich weiß gar nicht mehr, was ich sagen wollte, geh mir aus den Augen, fort auf dein Zimmer sogleich, mit einem närrischen, empfindelnden Geschöpfe, wie du bist, läßt sich auch kein vernünftiges Wort reden. Geh, sag ich nochmals und tritt mir so nicht wieder unter die Augen.

Malwina wankte weinend aus dem Zimmer, erreichte ihr Stübchen und warf sich verzweiflungsvoll auf's Bette; der Schmerz hielt sie lange wach, sie weinte und schluchzte, bis endlich die Abspannung erst spät ihre Augen schloß.

Am andern Morgen fuhr die Majorin ab. Auguste, welche von dem Vorgefallenen nichts ahnete, eilte zuvor auf Malwinens Zimmer und als sie diese noch schlafend fand, drückte sie einen innigen Kuß auf ihre Rosenlippen und verließ sie, um in den Wagen zu steigen.

Erst spät erwachte Malwina. Die treue Therese, ihr Kammermädchen, kniete vor ihrem Bette, die Hand der armen Gebieterin an ihre frischen Lippen drückend. Du gutes Kind, du hast mich gewiß nicht verlassen, hast redlich bei meinem Bette ausgehalten, o wären doch alle Menschen so gut wie du, dann würde ich mich freuen, noch lange zu leben, aber so wollte ich, ich wäre nie wieder

aus diesem Schlafe erwacht. — Ei! Fräulein, sagte kindlich bittend Therese, so müssen Sie nicht reden, das durchschneidet mir das Herz; nein, Sie sollen noch lange, recht lange leben, zur Freude aller Menschen. — Malwina streichelte freundlich des Mädchens Rosenwangen, ach, sie und der Assessor waren ja nur die einzigen, seit Auguste sie verlassen hatte, denen sie sich ganz vertrauen konnte. Ist der Assessor von Zerbst noch nicht da gewesen, liebes Röschen? — Ach ja schon zweimal, er wollte Sie durchaus sprechen, aber die gnädige Frau ließ ihn unter dem Vorwande Ihrer Unpäßlichkeit nicht herauf. — So gehe hin zum Vater und sage, daß ich nun ganz besser bin — aber erst hole mir jenes Schreibtäfelchen vom Tische da drüben; dann sollst du ausgehn.

Sie schrieb an den Assessor:

„Lieber Zerbst! Diese Nacht um eilf Uhr
„erwartet dich Therese, auf die wir uns sicher
„verlassen können, an der Gartenthür. Treue
„bis zum Tod. M.

Dieses Billet trage zum Herrn Assessor und noch diesen Kuß du treues Mädchen. Jetzt beeile dich und bringe mir recht bald Nachricht.

Aber noch eins muß ich Ihnen sagen, liebes Fräulein: heute früh kam ein reitender Bote aus der Residenz und brachte einen Brief vom Kam-

merherrn, in welchem er sich entschuldigt, daß er nicht kommen könne. Eine leise Freude röthete Malwinens Wangen und Hoffnung schwellte den lieblichen Busen. Diese Nachricht war der linderndste Balsam für ihr Herz.

Hundert Küsse für einen.

Zerbst saß in tiefem Schmerz versunken am Fenster und starrte nach der Gegend hin, wo sein Alles krank lag, als plötzlich seine Thür sich öffnete und ein wunderholdes Mädchen in ländlicher Tracht eintrat. — Was bringst du mir, liebes Mädchen? — Diesen Zettel hier von Malwinchen und einen Kuß. — Er that als wolle er den Zettel verschlingen, dann bestürmte er Röschen mit tausend Fragen, dann nahm er den kleinen Glücksboten beim Kopf und küßte ihn im Uebermaß seiner Freude die kleinen Purpurlippen ganz wund. Dem armen Kinde wurde Angst und bange, denn noch nie hatte sie jemand als ihr liebes Fräulein geküßt. — Auf dem Heimwege aber dachte sie, daß das Küssen gar nicht übel sey, denn es zwickelte und brannte immer noch in den kleinen Schelmengrübchen. — Aber wer hätte es wohl dem Assessor verdacht, daß er von den zauberischen Lippen, wo vor wenigen Minuten Malwinens liebliches Purpurmäulchen gesessen hatte, den Honigseim der

kleinen Granatblütchen entsog? — Ich wenigstens an meiner Stelle hätte es auch so gemacht.

Endlich schlug es eilf. Die Treppe herunter springen und den landräthlichen Garten erreichen, war eins. Von selbst öffnete sich die Thüre ganz leise, und klein Röschen faßte den Assessor bei der Hand, und führte ihn durch die dunklen Laubgänge des Gartens in den Saal. — Alles schien ruhig, sie öffnete behutsam eine geheime Tapetenthür, die in das zweite Stock führte, alles ging gut und in wenigen Secunden, lag der Glückliche in Malwinens Armen und noch einmal wurde der gestrige Bund erneut — als Rose, welche Wache gehalten, plötzlich hereinstürzte und ausief: Verstecken Sie sich schnell, die gnädige Frau ist so eben aufgestanden und kommt schon die Treppe herauf.

Hastig schloß Zerbst sein Mädchen noch einmal in die Arme, trug sie aufs Bettchen, deckte die seidne Decke über und sprang zum Fenster hinaus.

Malwina stieß einen Schrei aus, da eben die Landräthin eintrat.

Ach gnädige Frau, klagte das kluge Röschen, das Fräulein phantasirt diese Nacht ganz erschrecklich, sie sprach eben die Worte, meine Mutter und that einen Schrei, der durch das ganze Haus erklang.

Die Gnädige schien bei diesen Worten sehr

betroffen; ein leiser Vorwurf schien in ihr erwacht, daß sie die Tochter dennoch zu hart behandle — mit besänftigter Stimme befahl sie Röschen, die ganze Nacht zu wachen und mit Anbruch des Tages den Arzt zu rufen.

Wirklich war Malwina in ihrer Angst einer Ohnmacht nahe gewesen, aus der sie aber Röschen nun mit dem Pfirsichsammt ihrer Lippen erweckte.

Nicht so glücklich war der Sprung des armen Assessor von Statten gegangen, obgleich der Fall nicht zu hoch und ziemlich weich auf den Rasen geschah, so hatte er doch eine bedeutende Quetschung am Arme erhalten und mußte sich mühsam — und nicht ohne Schmerz nach dem Gasthofe zurückbegeben, wo die kleine runde Wirthin sogleich nach dem Doctor schickte. Er kam, ein junger blühender Mann, den schön zu nennen sich kein junges Mädchen gescheut haben würde, welcher, nachdem er den Arm untersucht hatte, die Quetschung für gefahrlos erklärt, wenn die Heilung gleich sich etwas in die Länge ziehen dürfte. Noch bis gegen Morgen blieb er um Zerbst. Die jungen Leute nämlich hatten bald Freundschaft geschlossen, und es ergab sich im Laufe des Gespräch, daß sie sich schon auf Universitäten gekannt hatten, wiewohl sie nicht mit einander in nähere Berührung gekommen waren.

Am folgenden Morgen kam Herman zu Mal-

wina, er erzählte von dem liebenswürdigen jungen Fremden, der im goldnen Lamm logirte und zu dem er in vergangner Nacht gerufen wäre. — Malwina erblaßte. Ein Fremder! Herr Doctor? Ist er auf der Reise plötzlich erkrankt? — Nein, gnädiges Fräulein, er hält sich hier schon seit vorgestern auf und hat gestern, da er aus der Gesellschaft zurückkehrte, einen bösen Fall gethan! — O Gott! doch nicht gefährlich? Herr Doctor, fragte sie trostlos — dieser lächelte, gerührt von der holden Angst des zarten Mädchens, ergriff ihre Hand und gestand ihr, daß er nun ihre Krankheit, welche ihm zuvor unbegreiflich war, aus dem Grunde erkannt hätte und für ihre Wiederherstellung jetzt alles mögliche aufbieten werde. —

Der Doctor war ein besonderer Günstling des alten Landraths, weil er die Blumenliebhaberei desselben begünstigt hatte und ihm behülflich gewesen war, ein neues Gewächshaus anzulegen; er wußte das Gespräch unvermerkt auf Zerbst zu lenken, dessen Zustand er dem Alten auf die rührendste Weise darstellte, indem dieser in einer schlechten Schenke, mit zerschlagnem Arme ohne Pflege liegen müßte. — Davon weiß ich kein Wort, Herr Doctor, rief der Alte aus, der junge Mann ist mir besonders lieb und von seinem Vater, der mir einst mit Aufopferung seiner selbst mein ganzes Vermögen rettete, auf dem Sterbebette anempfoh-

len. Führen Sie ihn nur selbst in mein Haus, mein Wagen soll sogleich vorfahren.

Herman, so hieß der junge Arzt, dankte dem Landrath auf's verbindlichste und eilte frohlockend zu seinem Freunde, um ihm die erwünschte Nachricht zu bringen.

Nach einigen Vorwürfen, daß Zerbst nicht offenherzig gewesen sey und ihm das ganze Geheimniß seiner Liebe verschwiegen habe, entdeckte er ihm alles. Zerbst fiel dem liebenswürdigen Freund um den Hals, denn Worte hatte er nicht, ihm seinen Dank auszudrücken, da war auch keine Zeit zu verlieren, denn so eben fuhr die landräthliche Equipage vor. — Zerbst wollte beängstigt noch Zögerungen machen, allein der Doctor brachte ihn ohne alle Umstände in den Wagen und so ging es im gestreckten Trabe fort, dem Magnete zu, der so gewaltige Anziehungskraft äußerte.

Die Stiefmutter.

Malwina, welche den jungen Doctor als einen Brausekopf kannte, theilte ihrem Röschen so eben ihre Besorgnisse mit, die bei ihr wegen der Uebereiltheit des Doctors entstanden, als der ihr wohlbekannte Wagen vor ihrem Fenster vorbei rollte. Sollte es Zerbst seyn? — ja er winkte, jetzt erkannte sie ihn deutlich, der verbundene Arm ließ keine Täuschung zu, sie wollte im Uebermaße ihrer

Freude, zu ihm, allein das verſtändige Röschen hielt ſie zurück und zwar zur rechten Zeit, denn eben eilte die gnädige Frau wie eine Furie die Treppe hinauf, ſtürzte wüthend in Malwinens Zimmer, ſchalt über eine Beleidigung der Hausfrau, über ihr verlornes Anſehn, daß man, ohne ſie zu fragen, einen jungen Laffen ins Haus brächte und dergleichen mehr. — Die arme Malwina bemühte ſich vergeblich, die böſe Stiefmutter zu beſänftigen, — allein damit kam ſie eben unrecht.— Immer mußt du mir in die Rede fallen! Alſo auch du weißt von der ſaubern Geſchichte, es kömmt immer beſſer; Vater und Fräulein Tochter ſchmieden Pläne ohne Vorwiſſen der Hausfrau, und die darf nicht einmal das vollenden, was ſie zu ſagen hat; und Auguſte verſucht es auch ſchon, mir ins Wort zu fallen, weil ſie von dir und deinen Büchern angeſteckt wird, darum kann ſie immerhin bei der Tante Generalin bleiben, ſo wird mir wenigſtens ein Aerger erſpart. — Malwina verſicherte hoch und theuer, daß ſie von allem Vorgefallenen nichts geahnet hätte; allein die Landräthin verließ das Zimmer noch zorniger, als ſie es betreten hatte.

Der Landrath bewillkommte den Aſſeſſor freundlich, bot ihm ſein Haus bis zur völligen Wiederherſtellung an und fügte unbefangen hinzu, indem er ſich zu Hermann wandte, da meine Malwina ebenfalls unpaß iſt — den Aſſeſſor überlief es

brühsiedenheiß — so wird Ihnen, Herr Doctor, dadurch ein Weg erspart. Er geleitete den Assessor selbst auf ein Zimmer, dessen Fenster auf den Garten hinaus gingen, und wer beschreibt Zerbsts Freude, da er in einer sehr geringen Entfernung die Fenster von Malwinens Schmuckkästchen gewahrte.

Der Alte ließ Zerbst mit dem Doctor allein, unter dem Vorwande, einige Geschäfte besorgen zu müssen. Wonnetrunken umarmte Zerbst den edlen Retter und erneute ihn den Schwur ewiger Dankbarkeit und Freundschaft.

Ganz anders aber war es mit den beiden Eheleuten, die gnädige Frau schüttete folgendermaßen ihren Unmuth gegen den Eheherrn aus:

Nicht wahr mein Schatz? da bist du einmal wieder recht klug gewesen und wenn ich widerrede, so bin ich eine Pantoffelheldin, die ihrem Manne das Leben sauer macht oder eine Stiefmutter, die ihre Tochter wie eine Dienstmagd hält. Aber sieh, ich will nicht schelten und keifen, obgleich ich große Neigung dazu habe, ich will meine Natur überwinden, um ganz vernünftig mit dir zu reden. Da hast du mir nun den hungrigen Assessor ins Haus gebracht. — Aber liebe Frau, die großen Verbindlichkeiten, welche ich gegen seinen Vater — — Kann man nun wohl den Gleichmuth behalten, du und Malwina nehmt so wenig Rücksicht auf meine Schwachheiten und wollt doch beständig, daß ich

euch und eure Schwachheiten hochachten soll, in denen ihr euch wie Märtirer alles Guten und Schönen vorkömmt. Aber sieh! ich bin heute ein Muster der Geduld und der Milde und da du einmal eine Thorheit begangen hast, deren Folgen mich eben so wohl treffen als dich, so will ich nur die einzige Genugthuung, daß du mich reden läßt. — Es ist die Pflicht der Eltern, für die Wohlfahrt ihrer Kinder zu sorgen, dieß ist mein Bestreben und da Malwina mannbar ist, habe ich sie dem Kammerherrn Kletzing bestimmt, einem feinen, angesehenen, wohlhabenden Mann; statt dessen liebt sie den Assessor mit seidnen Strümpfen und dem blutwurstartigen Gesichte, der weder Amt, noch Brod, noch Lebensart hat. Wenn du Verstand hättest, lieber Mann, so hättest du das eben so wohl merken können als ich. Malwina hingegen weiß mich durch ihre Redensarten und mit ihren Worten zu Tode zu quälen, sie hat so viel Claurensche Romane und Vergißmeinnichte gelesen, daß sie davon verrückt geworden ist, und sich einbildet, eine Claurensche Heldin zu seyn. Ich habe ihr dergleichen Bücher immer genommen, weil in denselben alles, was vernünftige Leute unsittlich und gemein nennen, als etwas Schönes und Nachahmungswerthes angepriesen wird, du aber, lieber Mann, tratst mir damals mit deiner Autorität entgegen, daß die unbelesene Mutter vor der ästhe-

tisch gebildeten Tochter natürlich unrecht behalten mußte. Obendrein untergräbst du jetzt muthwillig den Ruf deiner Tochter, indem du selbst ihren Galan zu ihr ins Haus führst, der ein so ungebildeter und gefühlloser Laffe ist, daß er sich in ein Haus einnistet, wo er lange gemerkt haben muß, wie ungern ihn die Hausfrau sieht. — Ein Kinderverstand kann dieß begreifen und ich mag deshalb kein Wort weiter verlieren, nur so viel sage ich dir noch, bei dem leisesten Anscheine eines solchen Verständnisses, muß Malwina das Haus so lange verlassen, als der Assessor krank liegt. Steht es dir zu, jemand aufzunehmen, so werde ich Mittel und Wege finden, jemand zu entfernen."

Der Baron, welcher bis hieher mit großer Behaglichkeit zugehört hatte, schlug plötzlich ein helles Gelächter auf, indem er den Vorleser folgendermaßen unterbrach: Die gute Stiefmutter hat ja vollkommen recht und steht in offenbarem Widerspruch mit dem Roman.

Natürlich, entgegnete der Barbier, denn wenn Clauren das Gemeine und Unsittliche als schön und liebenswürdig darstellt, so muß dasjenige, was er für garstig und widrig gelten läßt, das Rechte und Wahre seyn. Dieß deutlicher herauszuheben, war durchgängig meine Absicht und es wundert mich, woher Sie es jetzt erst merken. Da wir aber einmal unterbrochen sind, und es überhaupt nicht

mehr an der Zeit ist, Ihnen den ganzen Roman vorzulesen, so überschlage ich alle verliebten Scenen, welche das Publikum interessant nennt und sage nur so viel, daß die Mutter die Liebenden überraschte, Malwina von den Assessor trennte, der Assessor aber sich dem Vater entdeckte, welcher ihm Malwinens Hand zusicherte, sobald er mit Amt und Würden bekleidet, als reputirlicher Werber auftreten könne.

Der Barbier fuhr fort:

„Ganz Lindenberg hatte schon die Ankunft des blutjungen, wunderhübschen Assessors vernommen, der die baldige Aussicht hatte, Rath zu werden. Da war keine Mutter, die ihre Tochter nicht ermahnt hätte, ja recht anständig zu seyn und ihn recht freundlich zu empfangen. Hier wurde der Tanzmeister aus der Residenz geholt, dort trieb man Musik, in jedem Cassino wurde seiner erwähnt, diese Dame wollte einen Familienball veranstalten, weil der Assessor gern tanzte, jene, eine Musikparthie einrichten, weil der Assessor musikalisch war und keine wußte, daß der Assessor sein Schäfchen schon im Trocknen hatte."

„Zerbst saß indessen träumend im Wagen und dachte keineswegs an die Lindenberger Schönheiten, sondern malte sich seine Zukunft so reizend aus, daß er vor Freuden laut auflachte. — So kam er an die letzte Station. Hier sollten die Pferde

gewechselt werden, aber der Postmeister entschuldigte sich, ihn nicht sogleich weiter befördern zu können, denn die hohen Herrschaften der Residenz waren hier durchgekommen und hatten alle Pferde in Beschlag genommen, man bat ihn, indessen in den Garten zu gehen, wo viele Familien aus Lindenberg versammelt waren. — Kaum war er in den Garten getreten, als auch schon einige Herrn ihn als einen Fremden freundlich anredeten, und als sie im Laufe des Gespräches erfuhren, daß er der langersehnte Herr Assessor sey, mit tiefen Bücklingen ihn einluden, an ihrem Familienfest Theil zu nehmen. — Ein kleiner dicker Mann, der Bürgermeister Purzel, zeigte sich vor allen sehr zuvorkommend, auch hatte er zu Hause drei hoffnungsvolle Töchter, alle mannbar, sitzen. — Er nahm den Assessor beim Arm und zog ihn mit sich fort, durch die belaubten Gänge des Gartens, um ihn, wie er sagte, mit Lindenberg bekannt zu machen. Man sprach auch von den schönen Mädchen, Purzel unternahm es, die schönsten herzuzählen.“

„Die erste, mein werther Heer Assessor, hub er an, die erste ist ein allerliebstes Kind, hat kohlpechschwarzes Haar und ein Paar Augen im Kopfe, wie congrevsche Brandraketen, wen sie damit anblickt, ist rein verloren; nur Schade, ihr Teint ist etwas gelb. Sie heiß übrigens Lottchen Müller.“

„Die zweite eine Blondine, gar nicht häßlich,

nur etwas preciös, denn neulich zeigte mir der Vater eine kleine Toilettenrechnung, welche ich Ihnen doch mittheilen will."

1) Alle Jahre für Kleider nach dem neueſten Geſchmack, wie die Zeuge von der Meſſe kommen	693 thlr.	12 gr.
2) Für Spitzen, Blonden u. ſ. f. . . .	135 —	— —
3) zu Band, Flohr, um Hüthe a la nouvelle mode zu verfertigen ꝛc .	55 —	16½ —
4) Garnituren ꝛc	80 —	4 —
4) An Schneider, Friſeur, um ſich Locken toupiren zu laſſen	120 —	— —
6) Kleine Ausgaben für Galanterie-waaren ꝛc., welche ſie den Eltern nicht beſonders abfodern will. . . .	150 —	— —
Summa.	1234 thlr.	8½ gr.

„Die dritte, wieder eine Blondine mit einem Paar allerliebſter Vergißmeinnichtsaugen und einer Lockenfülle, kein Maler kann ſie ſchöner malen. Hat auch Geld, iſt beleſen, macht Landparthieen in Zeugſchuhen und geſtickten Kleidern, ſonſt höchſt liebenswürdig und heißt Emilie Wiechmann."

„Die vierte und fünfte ein liebliches Schweſterpaar, Julchen und Auguſte Vogel, die eine iſt nur etwas zu blöde, die andere etwas kupferig, thut nichts zur Sache, beide haben unmenſchlich viel Geld."

„Die ſechſte, ein kleiner Backfiſch, der für die Zukunft etwas verſpricht."

„Endlich pries Herr Purzel auch seine drei Grazien, versicherte jeder einmal 10,000 Thlr. zur Ausstattung mitzugeben, und bat den Assessor, ihn ja recht oft zu besuchen. — Der Assessor versprach es und empfahl sich, denn der Postillon hatte schon zum dritten Male geblasen, der gefällige Herr Purzel begleitete den künftigen Herrn Schwiegersohn in spe unter vielen Bücklingen, zum Wagen, versprach recht bald nachzukommen und den Assessor noch heut zu besuchen, um über künftige Geschäfte Abrede zu nehmen. Herbst war froh, den lächerlichsten aller Menschen los zu seyn, und fuhr höchst gespannt seinem künftigen Wohnorte entgegen.

Was Liebe nicht thut.

„Herbst fühlte sich in Lindenberg leidlich zufrieden. Seine vielen Geschäfte ließen es freilich nicht zu, den Grillen nachzuhängen und die Briefe seines Winchens waren es, welche ihm das Leben würzten, so daß er seine Arbeiten liebte, denn seine Bestrebungen galten dem liebsten, was er auf der Welt hatte. Die Kunde seines unermüdlichen Fleißes, seiner Fähigkeiten, verbreitete sich in der Residenz und gelangte selbst zu den Ohren des Fürsten, der sich deshalb bewogen fühlte, eine schwierige und sehr mühselige Arbeit dem verdienstvollen jungen Assessor zu übergeben. Er begleitete

dieſelbe mit einem eigenhändigen Schreiben, welches Zerbſt zugleich mit einem Stoß Akten empfing, welcher beinahe den ganzen Poſtwagen einnahm. Die Sache war höchſt verwickelt, aber mit unermüdlichem Eifer betrieb ſie Zerbſt Tag und Nacht, daß nach Verlauf eines Monats, das Ende ſein Werk krönte; ſogleich ſandte er es in die Reſidenz zurück."

„Eines Nachmittags ſaß er unthätig am Fenſter, mißvergnügt über das unfreundliche Wetter entſtanden neue Beſorgniſſe in ihm, weil ſchon eine ziemliche Zeit verfloſſen war, ſeitdem er keinen Brief von Malwinen empfangen hatte. Aber plötzlich wurden ſeine Mienen heiterer, denn er ſah den Briefträger von fern auf ſein Haus zueilen. — Der Menſch brachte ihm einen Brief mit ſchwarzem Siegel — es waren Malwinens Schriftzüge, lange hielt er ihn zitternd in der Hand und wagte es nicht, die Schreckensnachricht zu leſen. — Endlich ermannte er ſich; der Brief lautete:

„Mein lieber Zerbſt!

Unſer guter Vater iſt nicht mehr; geſtern Abend riß ihn ein Schlagfluß aus unſerer Mitte. O mein Zerbſt, welche ſchreckliche Nachricht für dich! denn ich weiß, du fühlſt was ich fühle — nun ſteh ich allein, der Härte einer Stiefmut-

ter preisgegeben. Eile — eile — und nimm dich der unglücklichen Waise an.

Mehr vermag ich dir jetzt nicht zu schreiben.

Deine Malwina.

„Vier Pferde Extrapost, rief er im höchsten Schmerze seinem Friedrich zu, wir verreisen im Augenblick. —"

„Mit gepreßtem Herzen erwartete Zerbst den Wagen und bereitete die Reise vor, jetzt war alles verloren. Sein kräftigster Beschützer war nicht mehr! Die arme Malwina allen Leiden und Qualen der Behandlung einer bösen Stiefmutter preisgegeben, und umgangen von einer Schlange, dem Kammerherrn. Der und die Landräthin hatten jetzt freie Hände, ihre höllischen Pläne durchzusetzen."

„Was will aber der reitende Bote, der sich auf der Straße nach dem Assessor von Zerbst erkundigt? — Er giebt Briefe ab. Ein großes Schreiben mit fürstlichem Siegel, ein kleines mit Winchens Wappen — doch nein! es war nicht ihre Hand. Hastig erbrach es Zerbst jedoch und las:

Hochwohlgeborner Herr!

„Durch den Tod meines seligen Mannes fällt Ihnen ein Vermögen von zehntausend Thalern zu, nebst dem Gute zu Blumenrode, die Verbindlichkeit, welche er gegen Ihren würdigen Herrn Vater hatte, bewog ihn, Ihrer also zu

gedenken und er fügte noch den Wunsch hinzu, daß meine Tochter Malwina als Gattin Ihnen die Hand reiche. Sie würden sich sehr irren, wenn Sie glauben, daß ich etwas wider diese Verbindung hätte, zumal da der Kammerherr nach all den liebenswürdigen Auftritten, welche Sie mit meiner Tochter zu Blumenrode anrichteten, alle Ansprüche gänzlich aufgegeben hat. Indessen weiß ich, wie sehr sie mich verkennen, wie auch alle meine Rechtfertigungen vergeblich seyn würden. — In der Residenz spricht man übrigens sehr gut von Ihnen, der Fürst selbst hat Ihrer mit Auszeichnung erwähnt, ich wünsche Ihnen daher, wie meiner Tochter, das beste Glück. Entschuldigen Sie mich aber, daß ich an Ihren Festlichkeiten keinen persönlichen Antheil nehme. Ihre Denkungsart, welche Sie aus Claurenschen Romanen geschöpft, haben mir schon so viel Aergerniß verursacht, daß ich dergleichen Anordnungen unmöglich mehr ertragen kann. Ich überlasse daher Ihnen und meiner Tochter alles, thun Sie was Sie wollen und wenn Sie es wollen, ich gebe meinen Segen dazu.

Ihre ꝛc.

„Zerbst war dieses Tons der Landräthin schon so gewohnt, daß er über den Brief nicht den mindesten Zorn empfand. — Wie konnte er auch, war

es nicht die tiefe Trauer über den Tod seines Wohlthäters, welche seine Freude an allem Golde besiegte? und war es nicht das Glück, sein Minchen recht bald Frau Assessorin zu nennen, welches diese Trauer milderte? — Indeß entfaltete er den andern Brief und las:

Lieber Bruder!

„Wilst du dir das Bild eines glücklichen Menschen vor die Seele rufen, so denke an mich. — Alles alles ist so gekommen, wie ich es wünschte. Ich bin Bräutigam von Augusten, und der beglückteste Mensch. O ich erbärmlich blinde Raupe, wie konnte ich an dieses Engels reiner Liebe zweifeln? Nur du Zerbst, der du jetzt dieselbe Seligkeit empfindest, kannst über mein Glück urtheilen. Lebe wohl. — Bald — recht bald hoffe ich dich gesund und wohl zu sehen."

„Zerbst stand stumm da, wie ein Verklärter. Eine Thräne der reinen ungemischten Freude entquoll seinem schönen großen Auge. Er war überschwänglich glücklich! — Nun aber mußte er sehen, was der große Brief enthielt."

„Nein! das war zu viel für ihn, das konnte er mit einem Male nicht fassen, der Fürst hatte eigenhändig an ihn geschrieben, ihm seine Zufriedenheit über die wohlgelungene Arbeit geäußert,

seine Treue, seine Verdienste gelobt, und endlich zur Belohnung das Patent eines Regierungsraths beigefügt. Zerbst Freude zu beschreiben vermag diese Feder nicht — er hielt sich für den Glücklichsten auf dem Erdboden."

„Nun aber nahm das Gratuliren in Lindenberg kein Ende, denn diese Nachricht hatte sich bald verbreitet, manche Mutter dachte darauf, wie ihre Tochter bald Regierungsräthin werden könne, mancher Busen hob sich höher nach ihm, denn eine Regierungsräthin war doch nichts geringes. — O unglückselige Täuschung!"

Liebe und Treue.

„Gnädiger Herr! der neue Wagen aus der Residenz ist eben angekommen, wollen Sie ihn nicht in Augenschein nehmen? fragte der eintretende Friedrich schmunzelnd. — Wirklich der Wagen war höchst geschmackvoll und das Wappen mit den Malven meisterhaft ausgeführt. — Hierin sollte Malwina mit ihm fahren, es muß sich doch gar schön ausnehmen, wenn er mit seinem blühenden Engelskinde so an den Fenstern vorüber rollte. — Wie denn alle Blumenroder die Augen auf den Wagen richten, und sich in die Ohren zischeln würden, das ist der blutjunge Regierungsrath mit seiner wunderhübschen Braut. — Nicht wahr, gnädiger Herr! der Wagen ist prächtig? unterbrach

ihn Friedrich, — o der fatale Mensch, warum mußte er ihn gerade in diesen lieblichen Betrachtungen stören. — Recht hübsch — sehr gut, antwortete Herbst, morgen wollen wir zur Probe dahin fahren. —"

„In diesen Tagen dachte er nun aber ernstlich an Malwinens Ankunft; alle Zimmer wurden zum Logiren eingerichtet, ein Koch wurde ins Haus genommen, Musik wurde bestellt — aber tanzen? — nein das durfte nicht seyn, die Trauerzeit war noch nicht vorüber. Keinen Augenblick blieb er unbeschäftigt, da fehlte noch dieß und jenes zur Bequemlichkeit. Malwinens Zimmer besorgte er selbst, das mußte ja das schönste und sauberste werden. — Blumen aus allen Gärten zusammengeholt bildeten eine Laube, ach wie herrlich träumte er sich mit ihr darin zu sitzen. Einige Blumen hatte er in einer bedeutungsvollen Reihe gestellt, nämlich:

Lobelia fulgens
Jasminum grandiflorum
Erica herbacea,
Buxus sempervirens
Elichrysum bracteatum.
und
Trevirana coccinea
Reseda odoratissima
Erodium moschatum
Ulex europaeus
Erythronium dens Canis.

„Mitten in diesen Blumen stellte er einen Papagei, dem er die Worte, Malwina gut seyn, gelehrt hatte, das plapperte denn auch Pappchen unaufgefodert, als wären ihm diese Worte angeboren.“

„War das nicht ein Posthorn? wenn sie es wären! Richtig ein Wagen mit vier Pferden kam gerade die Straße herunter. — Mit einem Satze war Zerbst die Treppe hinunter, er zitterte vor Freude und in wenigen Minuten lag Winchen in seinen Armen. Der überselige Herrman führte ihm sein Gustchen entgegen und die beiden Paare umschlangen sich in einer liebevollen minutenlangen Umarmung. — Nun ging es aber auch ans Kramen, da blieb nicht ein Fleckchen was nicht durchstört wurde, wobei man natürlich nicht unterließ, den armen Zerbst mit seiner Jungesellenwirthschaft tüchtig zu necken. Aber ein Kuß von Winchen ließ ihn nicht zum Schmollen kommen.“

„Arm in Arm betraten die Liebenden das für Malwina bestimmte Zimmer, wie ward das liebe Mädchen überrascht. Malwina! gut seyn, rief Papchen — Liebe und Treue entzifferte Malwina aus den bedeutungsvollen Blumen. — Ja mein Louis ewig — ewig Liebe und Treue — rief Malwina im höchsten Entzücken des Wiedersehens.“

„Wer den Silberblick der überirdischen Wonne kennt, wenn geraume Zeit getrennt, die Liebenden

sich wiedersehen, nur sich gehörend, einander in die umfangenden Arme sinken, der kann sich das bräutliche Pärchen hier in dem blühenden Paradiesesgarten ausmalen."

„Im vorigen Sommer habe ich beide Ehepärchen besucht. Winchen trug einen dicken Jungen und Gustchen ein allerliebstes kleines Mädchen mir entgegen. Sie leben sehr glücklich, auch das liebe Röschen hat einen wackern Mann gefunden, dem sie Herz und Hand geschenkt."

Der Baron fühlte sich nach dieser Vorlesung von einem ganz besonderen Uebermuthe belebt. O! rief er aus, das ist die Poesie unserer Zeit, vor Altersschwäche ist sie kindisch geworden.

Aber der Barbier blickte wehmüthig vor sich hin, und schüttelte den Kopf, indem er sprach: — Diese Kinderpoesie ist es, die man liebt, und die man unter den Augen der wenigen noch lebenden großen Meister öffentlich verehrt. Sie müssen es in ihrem hohen Alter, nach allem, was sie gethan haben, noch erleben, daß Blödsinn und Plattheit sie wie abgenutzte Möbel in die Polterkammer zu schieben sich bemüht, und was noch schmerzlicher ist, so manche, vielleicht herrliche Talente nehmen unter ihren Augen eine falsche Richtung, um sie

recht offenbar fühlen zu lassen, wie wenig sie verstanden sind. — Aber, fuhr Schnabelelle nach einem Seufzer fort, wollen wir der Schulprüfung nicht beiwohnen? es ist hohe Zeit.

Der Baron willigte ein und beide machten sich auf den Weg.

Die Schulprüfung hatte schon begonnen. Im Gefühle seiner Würde und seines Berufs stand Fritzovius in der Mitte des Saals auf dem Katheder, zur Linken saßen seine Schüler abgetheilt in Classen oder in Stufen der Cultur, welche sie erreicht hatten, wie es auch durch amphitheatralisch erhöhte Bänder dem Auge veranschaulicht war. Ihnen gegenüber, zur Rechten des Fritzovius, saßen die Senatoren in Armsesseln. Es war dieß eine weise Veranstaltung, denn die Jugend hatte an einem solchen Tage unmittelbar vor Augen, wie weit es der Mensch in der Welt bringen kann. Hinter diesen saßen die Pastoren nebst anderen achtbaren Männern, welche in Span wohl angesehen waren, und endlich die Eltern, welche freudetrunken aufhorchten, wie ihre Kinder von Dingen zwischen Himmel und Erde wußten, von denen ihnen nie geträumt hatte. — Es schwindelte sie gleichsam, wenn sie die Kinder so reden hörten und be-

dachten, wo es am Ende mit der Cultur hinaus wollte, und was schon ihre Kindeskinder seyn müßten, um ihre Kinder eben so zu übertreffen, wie ihre Kinder sie. — Andere wiegten mit wehmüthiger selbstgefälliger Bedenklichkeit den Kopf, indem sie sich vorstellten, was wohl aus ihnen geworden wäre, wenn sie eine eben solche Erziehung erhalten hätten, als gegenwärtig ihre Kinder empfingen.

Madame Fritzovius und Fanny eilten geschäftigt zwischen den Reihen hindurch, um Erfrischungen anzubieten, aber der Baron bemerkte zu seinem Leidwesen, wie Fanny auf alle mögliche Weise ihn mied. — Er konnte den Grund dieser plötzlichen Sprödigkeit nicht errathen, vergeblich waren seine zärtlichen Blicke und alle Bemühungen, sich ihr zu nahen, es verließ ihn der Uebermuth, den Schnabelelle ihm eingeflößt, um den gegenwärtigen Auftritt zu genießen und eine Unruhe umfing ihn dermaßen, daß er dem, was ihn umgab, die gehörige Aufmerksamkeit nicht weihen konnte.

Die Schüler interpretirten den Sophokles, den Horaz, Ovid und andere mehr, aufs allerwunderbarste und Fritzovius, der selbst Poet war, fügte manche Bemerkung über den reinen Geschmack hinzu, und aus mehr als einer Rede ergab es sich, daß die Antike das Gebiet der Poesie umfasse

und erfülle, und der eigentliche reine Geschmack, von allen neueren Genies vernachlässigt werde. Aber noch bedeutendere Wunderdinge vernahm man vom Katheder herab.

Allerdings, sprach Fritzovius, achte ich es meiner Meinung nach, für nöthig, daß man sich der Poesie befleißige, indem sie theils uns jene Gewandtheit des Ausdrucks und der Rede verleiht, daß wir die Fertigkeit erlangen, für unsere Gedanken, wie wir sie allgemein anwenden und gebrauchen wollen, die schönste Form der Worte in Bereitschaft zu haben, eine Eigenschaft, die so manchem Denker und Philosophen gebricht; indem sie theils aber auch dem Werke eines Gelehrten zu einer besonderen und nothwendigen Zierde gereicht, welche sehr dazu beiträgt, die Lehren, die er verkündet, eindringlicher zu machen, weil derjenige nur das ganze Ziel gewinnt, der dem Nützlichen das Angenehme beifügt.

Noch weit mehr muß ich dem zarteren Alter dieses Bestreben, sich in Versen ausdrücken zu lernen, anempfehlen, weil jene oben erwähnte Fertigkeit noch leichter und besser dadurch bezweckt wird. Endlich muß ich auch noch deshalb die Poesie lobpreisen, weil sie uns die nützlichste Beschäftigung in denjenigen Stunden gewährt, wo der Geist von seinem Tagewerke erschlafft, den ernstern Studien nicht mehr obzuliegen vermag. Sie

spannt alsdann die geistigen Fähigkeiten gleichsam ab, damit sie sich zu neuer Strebekraft durch Ruhe erhole. Sorgsam aber soll man sich hüten, dieser leichteren und daher ansprechenderen Beschäftigung allzuviel Zeit, allzuviel nachzuhängen, denn die Poesie hat gleichsam einen lothophagischen Bann, von dem man nicht ablassen kann, wenn man ihn einmal gekostet hat. Woher es denn leicht geschieht, daß man von den ernstern, das geistige Streben mehr erfordernden Beschäftigungen und Studien entfremdet und abgewandt wird. Auch hier muß ich Michael Pilz, dessen ich heute schon mehrere Male lobend gedacht habe, als Muster aufstellen.

Nachdem er schon rühmlich dargethan hat, wie er durch Fleiß und Anstrengung in den ernsteren Studien auf unsere Achtung und Liebe gerechte Ansprüche erworben hat, wird er zum Schlusse noch eine Probe seiner Nebenstunden darlegen, welche ihn, meines Erachtens noch des Preises, der dem Privatfleiße gebührt, würdig macht.

Fritzovius hatte diese Worte kaum vollendet, als ein aus tiefer Brust geholter Seufzer den Saal durchzog und eine Stimme ächzend und halblaut folgende Worte sprach: Das sind also die Menschen, mit denen du mir zu leben gebeutst, holdes Bild? Was soll ich hier unter ihnen! o verflucht die Stunde, wo ich diesen deinen Willen erfüllte.

Verwundert blickten alle nach der Gegend, wo dieſe Klage herrührte. Ein junger Mann, der im Hintergrunde ſaß, hatte während alle Uebrigen ſtaunend am Fritzovius Lippen hingen, dieſe Worte geſprochen. Sein Haupt war tief herabgeſenkt und mit den vor die Augen geſchlagenen Händen auf ſeinen Stock geſtützt.

Die plötzlich eintretende Stille ſchien ihn aus ſeiner Selbſtvergeſſenheit zu erwecken, raſch blickte er empor und zeigte ein Antlitz von ſeltner und gewiß ſeltſamer Schönheit. Ein weicher Schmerz ſprach aus den dunklen Augen, die aus den zuſammengezogenen Braunen ſchwärmeriſch hervor blickten, ſeine Geſichtsfarbe war blaß, aber von faſt weiblicher Zartheit und erſchien umgeben von den pechſchwarzen Locken noch blendender. Da die Stille, mit welcher man ihn betrachtete, noch eine Weile fortwährte, erhob er ſich nnd zeigte einen vollen männlichen Wuchs und entwickelte eine vornehme Haltung, kurz ſeine Erſcheinung erhöhte mit jedem Augenblick das Erſtaunen, indem ſie ihre Ungewöhnlichkeit mehr nnd mehr entwickelte. Endlich erhob ſich ein Diener neben ihm in roth und ſchwarzer Livree, und erklärte den Forſchern, wer der räthſelhafte Fremde ſey.

Der Bürgermeiſter hatte dieß kaum bemerkt, als er haſtig aufſprang und mit lauter Stimme

ausrief: Ei mein Gott, was sehe ich! Seine Excellenz, der Herr Graf!

Ich bin es, entgegnete der Graf leise mit einer klangreichen Stimme, die den Baron zu einem leisen Schauer bewog.

Ei da muß ich gehorsamst bitten, sprach der dicke Bürgermeister und faßte seinen Sessel, Ew. Excellenz sitzen so ganz im Hintergrunde.

Fritzovius hatte sogleich einen Armsessel besorgen lassen, der Graf trat hervor und verbat sich alle Complimente.

Mögen Sie in meinem Schweigen erkennen, sprach Fritzovius unterthänig, wie hoch ich die Ehre anschlage, daß Sie meiner Schulprüfung ihre Gegenwart schenken. Ich werde es mir besonders angelegen seyn lassen, Ihnen von all meinen Ideen die strengste Rechenschaft zu geben; meine Ansichten sind aus den besten Quellen geschöpft, ja ich kann sagen aus sehr vielen, woraus ich das Beste behalten habe.

So? entgegnete der Graf mit bittrem stolzen Lächeln. Hüten Sie sich aber, meiner Zunge die Fesseln zu sprengen, welche ihr der Anstand auflegt, sonst könnte ich auf den Einfall gerathen, Sie und ihr ganzes Thun und Treiben als abgeschmackt, schal und erbärmlich zu beweisen.

Der Gelehrte machte eine tiefe Verbeugung, wenn ich Ew. Excellenz recht verstanden habe, so

bekennen sich dieselben zu einer andern Schule, aber auch ich bin der Mann nicht, der auf die Worte eines Einzigen schwört und werde mich höchst glücklich schätzen, mit Ew. Excellenz einen gelehrten Streit einzugehn.

Einen Streit mit dir Nachteule, du! rief mit flammendem Blick der Graf. Wie wäre das möglich, fügte er bitter hinzu, Sie sind ja ein gelehrter Mann und ich bin ein Mensch!

O ich bitte, Ew. Excellenz, wollte Fritzovius einwenden, aber ein halblautes Hohngelächter des Grafen brachte ihn aus aller Fassung; er murmelte unverständliche Worte, spielte mit seinen Westenknöpfchen, indem er sich von neuem verbeugte und jedesmal mir einen Schritt zurück ging.

Der Bürgermeister wandte sich mit zutraulicher Selbstgefälligkeit zum Grafen, und sagte ihm leise: Ew. Excellenz müssen es nicht so genau nehmen, es war nicht böse gemeint, dergleichen gelehrte Leute glauben, die Welt könne ohne sie nicht bestehen.

Freilich, freilich! entgegnete der Graf, ohne gehört zu haben, was ihm der Bürgermeister sagte.

Fritzovius aber bestieg mit sichtbarem Verdrusse den Katheder wieder und hub an:

Wohlan denn Michael Pilz, zeige uns diejenige deiner Arbeiten, mit der du dich in deinen Erholungsstunden beschäftigt hast und die ich des-

jenigen Preises, so vom Privatfleiße von mir bestimmt worden ist, für würdig erklärt habe.

Michael Pilzstock, ein kleiner, dem Aeußern nach zehnjähriger Knabe, (obwohl er bei weitem älter war, als er vermöge seines kleinen Körpers schien) trat, mit einem Manuscripte in der Hand, hervor und setzte sich an einen für ihn bereiteten Tisch.

Es ist zwar Sache eines Künstlers, sich dem innern Feuer hinzugeben, welches ihn beseelt. Eine Muse schwebt gleichsam zu ihm hernieder, die ihn mit hoher Begeisterung umfängt, von deren Nähe beseligt, seiner Feder übermenschliches entfließt. Dennoch aber hast du hier gelernt, von deiner Muse die Rechenschaft zu geben, so sage mir denn einmal Michael Pilzstock, was ist die Sache, der Zweck der Kunst?

Ideale zu schaffen, entgegnete der kleine Pilz mit seiner Kinderstimme, das heißt, nach einem Urbild der Schönheit, ein Abbild derselben zu liefern.

Sehr wahr! entgegnete Fritzovius, als höchste und vollendete Schönheit nimmt die Vernunft sich selbst als vollkommen an. Da aber diese Vorstellung nichts Anschauliches enthält, so ist sie in Ansehung ihrer Gestaltung völlig unbestimmt, weshalb die Einbildungskraft eine Gestalt erfinden muß, welche sich diesem Urbilde der Schönheit nähert.

Der Graf hatte seine Hände auf den Stock gestützt und prüfte mit staunendem Blicke die ganze andächtige Versammlung, endlich fielen seine Augen auf den Barbier Schnabelelle. Dieses Haupt ragte wie gewöhnlich vor allen Uebrigen hervor und sein Gesicht enthielt den ihm eigenthümlichen Ausdruck des Spottes und des Lächelns, welches den Grafen bewog, ihn unverwandt und forschend zu betrachten. Sowohl dieses, wie auch die Gelegenheit, sich in Gegenwart des Grafen einmal als Redner zu zeigen, vor dem er noch nie ein Wort wagen durfte, erweckte im Barbier den Uebermuth dermaßen, daß er seiner leichtfertigen Zunge nicht länger Widerstand leisten konnte und seine Stimme also erhob:

Vergeben Sie mein Herr, daß ich Sie unterbreche, aber ein Gegner wie ich, muß ein Spielwerk in ihren Händen seyn, und nicht der Sieg, sondern die Leichtigkeit desselben, wird Ihnen zum Ruhme gereichen.

Haben Sie Einwürfe gegen mein System, so wird es mir eine Freude seyn, Ihnen zu widerlegen.

Das wußte ich, entgegnete Schnabelelle, und ich weiß Ihre Güte, daß Sie meine Belehrung übernehmen zu schätzen. Wohlan denn: Da die Poesie sich bemüht, dem Urschönen sich zu nahen und dieses die vollkommne Vernunft ist, so geschieht ihr doch zu viel, daß man sie in die Nebenstunden

verbannt, denn man sollte sie vielmehr zum hauptsächlichen und einzigen Streben machen.

Allerdings! versetzte der Gelehrte, aber dieß erreicht nur die Philosophie und ist das Hauptstreben des Gelehrten.

Aber ist denn ein philosophisches System nicht ein Kunstwerk? Ist das eigentliche Kunstwerk nicht auch ein System? ist das Wahre nicht schön, das Schöne nicht wahr? vereint ihre Darstellung des Schönen nicht das Schöne und Wahre zu einem Begriff?

Ei! Ei! Herr Schnabelelle, man sieht, daß Sie kein studirter Mann sind, welch eine Confusion von Begriffen, welche unlogische Gedankenfolge — Merken Sie wohl auf. Das Schöne (pulchrum) ist dasjenige, was seiner Form halber das reine Wohlgefallen in uns erregt, das Wahre, (verum) ist dasjenige, was in Ansehung unserer Vorstellungen und der davon abhängigen Erkenntniße als allgemein gültig oder harmonisch angenommen wird. — Indessen kann das Schöne wahr seyn, es ist aber nicht nothwendig, denn im Grunde beeinträchtigt es das Wohlgefallen am Homer nicht, wenn jemand bewieſe, daß Hektor und Achilles nie gelebt und der Trojanische Krieg nie statt gefunden hätte.

Ich meine nicht die Erscheinung der Wahrheit, deren Unwahrheit sich an ihrer Vergänglich-

keit ergiebt, sondern — aber da meine Rede so unlogisch ist, muß ich zu Bildern meine Zuflucht nehmen. Es tadelte jemand den hohen Eichbaum, weil er so kleine Früchte trüge, da es eine weit schönere Form bilden müsse, wenn die Eicheln so groß wie Kürbisse wären; — da ihm aber einst eine Eichel auf die Nase fiel, ward er plötzlich anderer Meinung.

Nun? — die Anwendung dieser Fabel!

Sie bezweckt den Gegenstand unseres Gesprächs, ob das Schöne auch wahr sey.

Der Gelehrte rief ärgerlich: Also alles, die ganze Welt ist schön und es giebt nichts Häßliches!

Alles, alles ist schön, entgegnete bescheiden der Barbier, und selbst das Häßliche wird schön, wenn es dasteht, wo es hingehört. Und der Schöpfer wie der Poet, muß sich durch die vollkommenste Motivirung rechtfertigen, daß alles seines Zweckes halber da ist.

Freilich! nahm der Gelehrte das Wort. Sie müssen das wissen, Herr Rathsbarbier, denn da ich mich bisher für einen Gelehrten und Dichter hielt und als solcher auch anerkannt wurde, sehe ich nun wohl ein, daß ich ein Idiot und ein Stümper bin, denn ich verstehe Sie gar nicht einmal.

Vergeben Sie mir, wandte der Barbier ein, ich glaubte mir herausnehmen zu dürfen, so zu re-

den, Ihrer allgemeinen Auffoderung halber. Wie undeutlich ich bin, weiß ich nun ſelbſt und ſehe nun ſelbſt ein, daß Sie mich nicht verſtehen konnten.

Mein Freund, nahm der Bürgermeiſter das Wort. Was iſt das für eine Mode, den Examinator zu unterbrechen. Um zu hören, was er weiß, ſind wir nicht hier, ſondern um zu hören was die Kinder wiſſen und der Lehrer auf dem Katheder iſt wie der Prediger auf der Kanzel.

Wie? Herr Bürgermeiſter, begann der Graf mit verwunderungsvollem Lächeln dazwiſchen, hat nicht jener treffliche Mann vollkommen recht? Ich bin wahrlich ſehr begierig, mehr von ihm zu hören.

Ja nun, entgegnete der Bürgermeiſter, wenn man bedenkt, daß er nur ein Barbier iſt, ſo ſpricht er gar nicht übel.

Wenn meine Bitten etwas bei Ihnen gelten, fuhr der Graf fort, ſo möchte ich Sie erſuchen, daß Sie ihn, was er ſagen wollte, ganz vollenden laſſen.

Ew. Excellenz zu Befehle, erwiederte der Bürgermeiſter verbindlich — Heda! guter Freund, fahr er noch ein wenig fort mit ſeinen Reden.

Dieſe Auszeichnung beſchämt und verwirrt mich, ſprach der Barbier, mit einem dankbaren Blicke auf den Grafen, denn es iſt das erſte Mal, wo ich dasjenige finde, was mich zu etwas anderem

hätte machen können als ich bin, nämlich die Anerkennung, daß man in mir etwas anderes sieht, als ich scheine, denn bevor so Mancher dahin gelangt, dasjenige zu scheinen, was er ist, geht das Seyn oft verloren, während ein anderer nur etwas scheint, ohne je etwas zu seyn. — Ich will mich aber der größten Deutlichkeit befleißigen, wenn die Ueberraschung sie zuläßt. Herr Fritzovius nannte die Welt, das All, die vollkommne Vernunft, die Urschönheit, welches nicht geleugnet werden darf. Eben so wenig läßt sich etwas dagegen einwenden, daß sich die Poesie dieser Urschönheit nähere. Aber dieß thut nicht sowohl die Poesie, wie ein jedes Wesen, ein jedes Geschöpf an und für sich, denn Jedes ist nur der Theil eines großen unabsichtbaren Ganzen, und in jeder Blume und in jedem Steine wie in der Philosophie und der Poesie, muß die Idee des Alls und der wesentliche und nothwendige Zusammenhang damit, die Annäherung dahin, ausgesprochen und aufzufinden seyn. Alles muß eine Annäherung zu dieser Urschönheit seyn und es giebt nichts, als dasjenige, was menschliche Convenienz erfunden, welches sich zu einer Nebenbeschäftigung in Erholungsstunden eignete, weil das Einzelne nicht vernichtet werden kann, ohne daß man das Ganze zerstört. Fragt man aber, welche die höchste Annäherung zur Urschönheit sey, so kann man nicht umhin, die Poesie dafür anzu-

erkennen. — Als höchste Blüthe der Schöpfung zeigt sich der Mensch. Zur höchsten Blüthe der Menschheit gestaltet sich die Poesie. Sie ist das einzige, was aus der grauen Vergangenheit in der Gestalt des Mythos übrig geblieben ist, das einzige Lieblingsgeschöpf der Natur, welches sie über die Zerstörung erhält. Die Gegenwart wiederum gestaltet sich zur Geschichte, welche den Menschen sammt seinem Thun und Wirken umfaßt, daß alle seine Bestrebungen nur ein Theil dieser Geschichte sind, welche, wie sie von selbst zur wörtlichen Form sich gestaltet, auch beweist, daß sie eine poetische Gestaltung erfodert, um der nachkommenden Welt wieder ein Mythos zu werden. Ein Mythos, der ausgebildeter, größer und bewußter ist, als derjenige, den wir aus der Vorzeit besitzen, denn dem Wesen nach sind Mythe und Geschichte ein und dasselbe, und der Mythos rohere Geschichte, die Geschichte ein verfeinerter Mythos. In diesem Sinne will der große noch lebende Dichter das historische Drama; und es läßt sich sicherlich erweisen, daß unsere Poesie die dramatische Form erfodert, eben so wie Homer's Zeit die epische nothwendig machte. — Daß aber manche poetische Werke existiren, die nicht geschichtlich sind, darf auch nicht irre leiten, als wahre Kunstwerke müssen sie ihrer Zeit entsprechen, und so schweben sie zwischen Geschichte und Mythe, indem sie sich bald

dieſer bald jener nahen, bald poetiſche Geſchichte, bald geſchichtliche Poeſie ſind. Es giebt alſo eine große Poeſie, von der Homer und Shakespear, wie alle Poeten, nur Theile ſind, welche erſt mit dem Ende der Menſchheit ihr Ende erreicht hat und dann verweht wird wie Blumenduft und verſchwindet wie Farben des Abendroths. — Für dieſes große Ganze, welches nur als Poeſie ſich uns veranſchaulicht, ertödten wir uns von Jugend auf. In unſeren vier Mauern verſchließen wir uns vor dem lebendigen Hauche der Natur und ihrem Angeſichte, daß wir ſie nicht mehr begreifen können und denjenigen, der mit Begeiſterung von ihr ſpricht, wohl gar für einen Schwärmer erklären, wir vernachläſſigen die Gegenwart, kümmern uns nicht um die Vergangenheit und ſchrecken vor dem Dunkel der Zukunft zurück, um Beruf und Pflichten zu erfüllen, die uns den Thieren gleich ſtellen, Selbſterhaltung, Kindererzeugung, als ob damit Beruf und Pflichten abgeſchloſſen wären. — Von dem Katheder herab hören wir wohl von Urſchönheit, aber der Profeſſor ſelbſt begreift ihre Verſinnlichung in der Natur nicht und bringt dennoch ſeine Lehre vom reinen Geſchmack zu Ende. — O man kann dieſes Capitel nie erſchöpfen und ich breche ab, um nur noch die wenigen Worte zu ſagen, daß unſer heutiges Leben ein Nichts, ein untergegangenes, verkrüppeltes Daſeyn, in Rück-

ſicht auf den großen Roman, auf das unendliche Drama der Weltgeſchichte ſey; es taugt kaum zum gewöhnlichen Roman, wir ſelbſt können kaum zu einer Epiſode hinreichen, es ſey denn, daß ein Autor ſich einmal vorſetze, die Verkehrtheit oder den Blödſinn darzuſtellen.

Der Barbier ſchwieg. Meine Herrn, begann der Gelehrte, haben Sie das verſtanden, was uns Herr Schnabelelle vortrug?

Es entſtand ein leiſes Gemurmel, Ziſcheln und Kopfſchütteln, und alles ſchien ſich zu einem Nein zu vereinen.

Nun denn! fuhr Fritzovius zum Barbier fort, ſo ſehe ich mich genöthigt, Ihnen zu erwiedern, daß Ihr Geſchwätz, mein Herr Schnabelelle, gleich unverſtändlich für Gelehrte und Ungelehrte iſt und daher nicht widerlegt werden kann.

Was meinen Eure Excellenz dazu, fragte der dicke Bürgermeiſter!

Ich muß geſtehen, entgegnete dieſer, daß mich dieß ganze Treiben ſehr beluſtigt.

Der Bürgermeiſter war der ausgemachte Widerſacher der Barbiers und erwartete nur ein Zeichen des Mißfallens vom Grafen, wofür er deſſen Worte gelten ließ, um ſein Müthchen zu kühlen. — Wir ließen den Menſchen nur reden, begann er mit lauter Stimme, weil ſeine Excellenz, der Herr Graf, es alſo begehrten. — Ja mit Recht

Herr Graf ſtaunen ſie den Menſchen an, der uns alle zum Beſten haben will, als ob wir ſeine Narren ſind, der nichts weiß, nichts gelernt hat und ein lumpiger Barbier nur iſt, und trotz dem ſich unterfängt, mit gelehrten Leuten zu disputiren. — Aber ich leide keine Eingriffe in die Ordnung. — Er da guter Freund! — ſey er ſo gut und verlaſſe er dieſe Verſammlung, ſie iſt für geſittete Leute und nicht für ungebährdige Handwerker.

Der Barbier wollte Einwendungen machen und ſchützte vor, daß man ihm die Erlaubniß zu reden ertheilt hätte. Der Bürgermeiſter ſprang auf und ſtampfte mit dem Fuße, indem er blutroth im ganzen Geſichte ward.

Wo er nicht im Augenblicke geht, laß ich ihn mit Gerichtsdienern transportiren und einſtecken.

Der Graf erhob ſich ebenfalls, gehen Sie, mein Herr, befahl er dem Barbier, gehorchen Sie Ihrer Obrigkeit. Erſt heute kenne ich Sie, und ſetze Sie bei Gott! in den Stand, das zu ſeyn, was Sie ſeyn wollen. Aber ihr! wandte er ſich zur Verſammlung — Ihr ſtoßt den einzigen Menſchen aus Eurer Mitte, plebejiſches Lumpengeſindel. Mich und jeden Menſchen beleidigt Ihr in ſeiner Perſon. — Ihr Enten, die Ihr Eure Schnäbel krächzend in dem Kothe wühlt — o daß ſolche Weſen auf Unſterblichkeit Anſpruch machen dürfen, — o daß Feuer, Peſt und Hungersnoth über Euch

käme, damit Ihr einmal doch Wehmuth und Schmerz und alle Empfindung des Daseyns begriffet.

Nach diesen Worten verließ er stolz und hastig den Saal, Schnabelelle folgte ihm. An der Thüre begegnete ihnen Fanny, die eben eintreten wollte und ehrerbietig sich zurückzog. Der Graf blieb vor ihrer schönen Gestalt betrachtend stehen und sprach mit wohltönender Stimme:

Mein holdes Kind, der Himmel erhalte dich bei deiner Wahrheit, damit du nicht werdest, wie Jene. Fanny erröthete und schlug den Blick zu Boden.

Mögest du so glücklich seyn, fuhr der Graf fort, als du lieblich bist, diese Röthe verkündet, daß du es verdienst; nach diesen Worten entfernte er sich nebst dem Barbier.

Der dicke Bürgermeister war ganz außer Fassung gebracht, erst als der Graf sich entfernt hatte, gewann er wieder so viel über sich selbst, um auszurufen: — Majestätsverbrechen! Enten hat er uns, einen Bürgermeister in seinem Ornate gescholten, Feuer und Pest auf uns herabgewünscht. — Heda! Gerichtsdiener, sie sollen ihm eilig nachsetzen, damit Sie ihn noch auf unserem Gebiete antreffen.

Alle Bürger murmelten, aufgebracht über das Betragen des Grafen, Verwünschungen gegen ihn, und bezeugten dem kräftigen Benehmen des Bür-

germeiſters ihren völligen Beifall. — Werden Sie die Prüfung bald ſchließen, wandte dieſer ſich zu Fritzovius, indem er ſich bemühte, ſeinen Zorn zu unterdrücken.

Wir wollen nur noch das Specimen des Fleiſſes unſeres Michael Pilz in Augenſchein nehmen. So beginne denn, mein Sohn! — Ich habe nur noch zu erinnern, daß ich, um Ihnen ſein Werk völlig ſo, wie er allein es producirte, darzulegen, es nicht einmal mit der verbeſſernden Hand eines Lehrers durchging. — Nach einer kleinen Pauſe begann Michael Pilzſtock mit einer feinen Knabenſtimme:

Tugend nur allein macht glücklich.

(Schauſpiel in fünf Akten.)

Erſter Akt. Erſte Scene.

Pachter Gutmann, Bauern.

„Laßt mich allein! Bevor ich mein Tagewerk beginne, will ich mich den eignen Gedanken überlaſſen, und mein volles Herz hier in der Natur ausſchütten.“

(Bauern ab).

„Welch beglücktes Weſen iſt der Menſch, die Welt feiert ihn als ihren König, die Schöpfung iſt ihm unterthan, reicht ihm Obdach, Nahrung,

Kleidung, während er die belebte Natur zu Frohndiensten zwingt. Die ungeheure Sonne erhebt sich ihm zu leuchten, und wenn sie untergeht, blitzen tausend Welten, größer als die Sonne, ihm die Nacht zu erhellen und für alle diese wohlthuenden Gaben wird von ihm nichts, nichts gefodert, als daß er tugendhaft sey? — obendrein wird der Mensch durch die Tugend wahrhaft glücklich! o wer diese überschwengliche Güte jemals empfunden hat, kann der dem Willen länger widerstehen, tugendhaft zu werden? — O ihr, die ihr euch in die Städte hinter dicken Mauern verschanzt, ihr werdet es nimmermehr empfinden, warum folgt ihr nicht dem wohlgemeinten Rufe des redlichen Dichters, welcher sagt: „Leute! Leute! die ihr so kostspielige Reisen unternehmt, geht doch auf's Land," ach! so schön wie in der freien Natur, ist es nirgends! —"

(Er versinkt in tiefe Gedanken.)

„Ich habe freilich meine Jugend nicht benutzt, wie sie benutzt werden konnte! und Hans holt nicht mehr ein, was Hänschen versäumt."

„Die Schuld liegt nicht ganz an mir, meine Eltern, zwar gute und redliche, aber auch ungebildete Leute ließen mich nichts lernen, und die einmal verflossene Zeit ist unwiederbringlich verloren. Man kann Nächte durchwachen, um sie einzuholen, doch auch ohne dieß würde man ja Nächte durchwachen können, o der vergangene Augenblick bleibt

unwiederbringlich verloren, hm! hm! So koſtbar iſt die Zeit! — ja! — Zeit, Zeit — o koſtbare Zeit.“

(Er verliert ſich in ſeinen Gedanken. Berg und Stein treten auf.)

Beide. Um Vergebung, haben wir die Ehre, den Pachter Gutmann zu ſehen.“ (Pauſe).

Beide. „Um Vergebung, haben wir die Ehre, den Pachter Gutmann zu ſehen?“ (Pauſe).

Beide. „Um Vergebung, haben wir die Ehre, den Pachter Gutmann zu ſehen.“

Gutm. (plötzlich aus ſeinen Träumen erwachend, ſpringt auf.) Zu dienen meine Herren. Ach — wo war ich in dieſem Augenblick? — Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen.“

Berg. „Ich nenne mich Berg.“

Stein. „Mein Name iſt Stein.“

Gutm. „Es freut mich, die Ehre zu haben, Ihre Bekanntſchaft zu machen.“

B. und St. Auch wir freuen uns des glücklichen Zufalls, welche uns die ihrige gewähret.“

Gutm. „Wie befinden Sie ſich?“

B. und St. „Sehr wohl, Gott ſey Dank.“

Stein. „Und Sie.“

Gutm. „Ebenfalls und bin für die gütige Nachfrage ſehr verbunden. — Meine Herren, ich ſehe wohl, daß ich es mit zwei ſehr gebildeten Menſchen zu thun habe, welches mir zur großen

Freude gereicht, indem ich dergleichen Menschen stets suche. — Aber meinerseits muß ich Sie um Vergebung bitten, daß ich anfangs so träumerisch vor Ihnen erschien. Es ist dieß noch ein Fehler meiner frühesten Erziehung, meine Eltern, zwar gute und redliche, aber ungebildete Leute, haben diese gänzlich verabsäumet — darf ich Sie indessen fragen, was Sie zu mir führt? Wenn ich Ihnen dienen kann (sehr höflich) befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß."

St. und B. „Wir kommen."

Gutm. „Nun?"

Stein. „Ach!"

Gutm. „Meine Herren?"

Berg. „Lesen Sie es in diesem unseren Erröthen! — Lassen Sie uns schweigen."

Gutm. „Meine Herren! da Sie sich an mich wandten, haben Sie nicht etwas gefühlt, was man Vertrauen nennt? Dieses muß durchaus unter guten Menschen statt finden. Warum verlieren Sie es mir gegenüber?"

Berg. „Wohlan denn, ich habe Vertrauen, da ich mich einem guten Menschen gegenüber fühle, vernehmen Sie denn, ich liebe."

Stein. „Auch ich."

Berg. „Ihre Tochter."

Stein. „Auch ich."

Gutm. (verwundert.) „Meine Herren!"

Berg. „Lange hegten wir beide diese Liebe heimlich in unseren Herzen, unbewußt sind wir einander Nebenbuhler geworden, aber wir waren stets ein Herz und eine Seele und wollen es ferner bleiben."

Gutm. (zornig und grob.) „Aber meine Herren, Sie sind deshalb um nichts weniger zwei Männer, und können doch nicht alle beide meine Tochter heirathen wollen?"

St. (höflich.) „Darf ich Sie bitten, mich ausreden zu lassen?"

Gutm. (besinnt sich.) „Ich bitte um Vergebung, meine Herren. Es ist dieß ein Fehler meiner vernachlässigten Erziehung, o es ist so schwer, die üblen Gewohnheiten im Alter abzulegen. (wehmüthig) Wenn man doch als Kind schon den Verstand hätte, der leider erst mit Jahren kömmt."

St. „Freundschaft und Liebe sind die schönsten Himmelsgaben, sie gewähren uns Tugend und Glückseligkeit. Ich fühle ihren ganzen Werth und wünsche, diese Gaben mir zu eigen zu machen. — So auch mein Freund! — Deshalb schworen wir einander, da wir unsere Liebe uns gegenseitig entdeckten, nie unsere Freundschaft der Liebe zum Opfer zu bringen."

Berg. (kühn.) „Wir haben es geschworen, wir werden es halten."

Stein. „Darum erscheinen wir zu dieser

Zeit vor Ihnen, bewerben uns um Ihre Tochter als Freunde und Nebenbuhler ohne Hehl, ohne Falsch und Neid. Mag immerhin Ihre Tochter demjenigen den Vorzug geben, den sie am meisten lieben wird."

Gutm. „Ich erstaune über Eure edlen Herzen, meine Herren! Ich sah es Ihnen gleich an, da Sie eintraten. — Aber vernehmen Sie auch, unter diesem groben Kittel schlägt ein edles Herz, welches sehnlichst wünscht, solch einen Eidam zu besitzen, denn nicht Reichthum noch Schönheit, weder Rang noch Stand können mich bewegen, über die Hand meiner Tochter zu schalten, sondern nur ein edles Herz."

Berg. (im Selbstvertrauen.) „Das finden Sie in dieser Brust."

Gutm. „Ich weiß es! ich habe ja schon Proben davon. Hier kömmt meine Tochter. Ihr Loos, meine Herren! wird bald entschieden seyn, denn ich lasse ihr freie Wahl."

Dritter Auftritt. Die Vorigen.

Eulalia.

„Ach Vater, ich zerfließe in Thränen, mein Hündchen ist todt, o mein liebes Hündchen!"

Gutm. „Tröste dich meine Tochter, ich kaufe dir ein anderes."

Eulal. „Wie, ein anderes, kann dieſes dadurch wieder zum Leben erwachen? Es war mir ſo zugethan, es liebte mich ſo ſehr, o! ich kenne Euch Männer, ich weiß wie unbarmherzig Ihr mit den Thieren umgeht, wie Ihr ſie zur harten Arbeit zwingt und ſie mißhandelt, und ſogar tödtet, als ob ſie nicht eben ſo gut lebende Weſen wären, und eben ſo gut fühlten, wie wir. — O, dieſe Gefühle hegt nur ein Weiberherz."

„Gutm. „Mein Kind, ſchilt nicht alle Männer meiner Fehler halber, bedenke doch was ich dir ſo oft ſagte, daß damals nicht ſo gute Schulen und Erziehungsanſtalten waren, und daß ich eigentlich eine ſchlechte Erziehung bekam."

Eulal. „Laß mich klagen und trauern."

Gutm. Nein, ich will dir etwas ſagen, daß du jauchzeſt und dich freueſt."

Berg. „Wenn ſie ſchon ſo einen unvernünftigen Hund lieben konnte, wie wird ſie ihren Gatten, wie wird ſie vielleicht mich lieben."

Gutm. „Wohlan denn, meine Tochter! ſieh hier zwei Männer, deren edle Herzen nur für dich brennen. Sie lieben nicht deine Schönheit, noch deinen Reichthum, ſondern nur dein edles Herz."

Stein. „Mein Fräulein, Ihr hattet einſt eine Wohlthat im Verborgenen geübt, die Niemand ſah als Gott und ich. Ein Bettler bat Euch um ein Almoſen; Ihr ſaht Euch um, ob niemand Euch

belauschte, doch trotz Eurer Vorsicht konntet Ihr meinem Falkenauge nicht entgehen. Ihr gabt dem Bettler ein reiches Almosen, und da jener danken wollte, entgegnete Ihr, keinen Dank, hier sitzt ein innerer Richter, der mich lohnt und straft, je nachdem ich es verdiene, und seitdem blieb mir der Wunsch, eine Gattin mit solch einem innern Richter mein zu nennen."

Berg. „Ich sah Euch mit dem lieben Vater über blumige Wiesen lustwandeln, Ihr führtet allerlei nützliche Gespräche, da fragte Euch der theure Vater, „Tochter hast du mich auch lieb?" „Vater," entgegnetet Ihr darauf, „in diesem Herzen wohnt nur Gott und Ihr, und seitdem hege auch ich den seligsten Wunsch, daselbst zu wohnen."

(Pause).

Gutm. „Du siehst geliebte Tochter zwei Männer hier, denen jedem ein edles Herz im Busen schlägt. Sie lieben dich nicht deiner Schönheit, noch weniger deines Reichthums halber, noch aus irdischen Trieben, sondern nur deiner Tugend halber. Sag an, für wen entscheidet dein Herz?"

Eulal. „Beide sind von gleichem Edelmuth."

Gutm. „Ja."

Berg. „Nein, mein Edelmuth ist nicht der Rede werth, wird er mit dem meines Freundes verglichen."

Stein. „Deine Freundschaft, deine Beschei-denheit verleihen dir diese Worte."

Gutm. „Du siehst geliebte Tochter! in dies-sem Kampfe der schönsten Selbstverläugnung, wie richtig mich mein Kennerblick geleitet."

Eulal. „Doch ich habe keine Wahl, wenn mein Vater gegenwärtig ist."

Gutm. „Geliebtes Kind, die Wahl gebühret dir, ich darf nicht tyrannischer Weise deinem Her-zen Zwang anthun, soll ich in jeder Suppe es zu fressen kriegen, das ist der Schelm, der sein Kind unglücklich gemacht hat.

Eulal. „Soll denn das Kind den Vater lehren? das Ei klüger seyn wollen wie die Henne, der sey mein Gatte, den meines Vaters Wahl mir giebt."

Gutm. „Mit nichten, geliebte Tochter, mein Wille sey dem Glücke meines Kindes unterworfen."

Eulal. „Die Kindespflicht gebeut, daß ich mein Glück dem Willen meines Vaters unterwerfe."

Gutm. „Ich habe nichts zu bestimmen."

Eulal. „Ich habe keine Wahl."

(Alle sehen sich fragend an, es entsteht eine lange Pause.)

Stein. (Wie aus einem Traum erwachend). „Ja ich fühle es, es muß ein Opfer gebracht wer-den; wohlan denn, ich selbst will dieses Opfer

seyn, Mädchen! ich liebe dich unendlich, einzig, ewig, aber weißt du, wer mein Nebenbuhler ist? Mein Nebenbuhler ist mein Freund, nimm ihn hin. (Er wirft Eulalien in Bergs Arme.) Seyd glücklich, glücklicher als der, der euer Glück schuf — doch nein, ich bin glücklich, denn ich habe etwas Gutes gethan. O Gutes thun ist daß größte Vergnügen, könnte ich es doch allen Leuten zurufen, die in nutzlosen Zerstreuungen ihre Freude suchen. Thut Gutes! o wie dieser Zuruf meine Brust stärkt, wie sie sich erweitert, da ich von mir selbst sagen kann, daß ich ein guter Mensch sey. O ich möchte Millionen umschlingen, o ich will diesen Kuß der ganzen Welt geben.

Berg. „Halte ein, eigennütziger Freund, willst du allein Tugend üben? — Nimm sie hin, laß mich entsagen. (Er wirft Eulal. in Steins Arme zurück).

Stein. „Laß mich glücklich seyn in meiner Tugend. Sey du es in der Liebe. Nimm sie die Liebe und gieb mir die Tugend. (Er wirft Eulalien in Bergs Arme zurück)."

Berg. (wie vorher.) „Bist du mein Freund, so gönne mir die Tugend."

Stein. (wie vorher.) „Mir die Tugend!"

Berg. (wie vorher). „Mir die Tugend!"

Gutm. „O haltet ein mit eurem edlen

Wettſtreit, es rührt mich zu Thränen, (weinend) ſolche edle Menſchen fand ich nie."

Eulal. O wie ſchmerzt es mich, daß ich nicht beide glücklich machen kann! doch (liebevoll) der eine ſey mein Gatte, der andere (zärtlich) mein Freund."

Stein. (mit einem Blicke auf Eul.) „Welch Entzücken, wenn ich glücklich bin, (mit einem Blicke auf Berg.) Welch Entzücken, wenn ich unglücklich bin."

Der Vorhang fällt.

(Ende des erſten Aufzugs).

Michael Pilz hatte hier kaum geendet, als der Bürgermeiſter, der während der Vorleſung eine gewiſſe Unruhe nicht verbergen konnte, aufſtand und ſprach: Kleiner! Ihre Arbeit hat mir ausnehmend gefallen, aber wir müſſen abbrechen, weil wir durch unnütze Reden und allerlei unvorhergeſehene Störung allzu viel Zeit verloren haben.

Auch Friſon trat hervor und ſprach: Wie wohlthuend iſt es jedem fühlenden Menſchenherzen, wenn aus einem dichteriſchen Gebilde ſolch zarte Religioſität, ſolch liebliches Gefühl für Tugend und Sittlichkeit uns anweht und umfängt. Man ſieht es dieſem reinen jugendlichen Gemüthe an, wie das ihm und jedem Menſchen von Natur eigene Gefühl für das Gute und Schöne ſich in 5 Strah-

len getheilt, welche die Hauptcharaktere dieses Dramas bilden. — Es läßt sich hierüber nicht eher etwas näheres bestimmen, als bis wir das Drama zu Ende gehört haben. Doch so viel ist gewiß, daß eine holde Figur, die seiner Phantasie entsprach, einem jeden von uns ein Musterbild seyn muß, was in der Wirklichkeit nicht erreicht, in der Idee nicht übertroffen werden kann.

Und der Styl ist vortrefflich, brummte der Bürgermeister, der nunmehr etwas beruhigt war, denn ein Gerichtsdiener hatte ihm in diesem Augenblick angezeigt, daß der Graf und der Barbier schon über die Grenze hinaus waren, bevor sie beide gefänglich eingezogen werden konnten.

Nach Feisons Rede wußte nun ein jeder Spaner, was er von der Vorlesung denken müsse, und alle drängten sich um den kleinen Michael, um den talentvollen Jungen durch einige Lobeserhebungen aufzumuntern und wenigstens einmal zu küssen. Man ließ es sich erzählen, wie er es anfing, um Comödien zu schreiben, wie er zu all den Gedanken käme, und fand ihn bei jedem Worte allerliebst, die Spaner konnten gar nicht begreifen, wohinaus es mit der Kunst solle, wenn die Kinder schon in diesem zarten Alter solche Werke producirten, endlich vereinigten sie sich zu dem Resultat, daß solche früh ausgebildete Geister nicht lange

leben könnten, und bedauerten den kleinen Michael ſchon im voraus.

Vergebens widerſetzte ſich der alte Pilzſtock den Lobeserhebungen und Schmeicheleien, mit denen man ſeinen Sohn dermaßen überſchwemmte, daß zu fürchten war, ſeine Beſcheidenheit möchte darin ertrinken. Denn ſo mancher Spaner wollte ebenfalls ſeinen Styl darlegen und zeigen, daß er auch ein Dichter hätte ſeyn können, wenn ihn nicht ein wichtigerer Beruf davon zurückgehalten. Da alle Bemühungen des Vaters hierbei vergeblich blieben, griff er zu einem andern Mittel. Er gab ſeinem Sohne ein paar Ohrfeigen, nannte ihn einen dummen Jungen, der alles glaubte, was die Leute ihm ſagten, um ſich über ihn luſtig zu machen, und ſchickte den weinenden Knaben nach Hauſe.

Dem guten Spanern blutete das Herz über dieſe rauhe Behandlung eines ſo genialen Kindes, aber der Vater verſicherte ihnen, daß dieß ſeine Erziehungsmethode ſey, um ſeinen Sohn vor Eitelkeit und Arroganz zu bewahren.

Da der Saal allmählig leer ward, gelang es denn auch dem Baron, ſich endlich Fanny zu nähern. Er hielt ſie zurück und fragte ſie dringend und flehend nach der Urſache einer ſo plötzlichen Veränderung, die ſie den ganzen Tag hindurch

ſchon gequält hatte. Sie ſchlug die Augen nieder, blieb einen Augenblick unentſchloſſen in ſeinen Armen, dann raffte ſie ſich auf, rang ſich haſtig von ihm los, entfloh und ließ ihn in ſeinem Verdruſſe und in dem Schmerze der gekränkten Eitelkeit zurück.

Vortrefflich, rief der Baron, indem er ingrimmvoll die Hände rieb. — Ich habe hier ein treffliches Fortune. — Das iſt mein gewöhnliches Loos, o Schade! daß mein allzu empfängliches Herz ſich wiederum der Sache allzu eifrig angenommen hat. Ich bin viel zu gut! das war mein Fehler zu aller Zeit. Ich Armer habe keine Galle, mir fehlt die kalte Bosheit, mit der man den weiblichen Ränken Trotz bietet — o verfluchter Wankelmuth der Weiber, ihr folgt eurem blinden Triebe der Eitelkeit, und kränkt den redlichſten Willen, das edelſte Herz. Nun hat der ſchöne Graf einige freundliche Worte mit ihr gewechſelt, ſo bin ich vergeſſen — aber es iſt ſo beſſer und mir auch weit lieber — und es iſt mein Glück, daß es ſo gekommen iſt, ich will die erſte Gelegenheit wahrnehmen, um mich zu verabſchieden.

O thun Sie es nicht, rief der Weber, der ihm unbemerkt zugehört, indem er theilnehmend ſeine Hand ergriff. Sie dürfen nicht fort, fügte er hinzu. — Sie müſſen bleiben; denn — doch

hören Sie, Herr Baron, unterbrach er sich plötzlich, indem seine Züge die vollste Begeisterung ausdrückten, von einem ganz fremden Gedanken beseelt. Ich beschwöre Sie, seyn Sie offenherzig, Sie sind ein Mann, der dem höheren Stande angehört, der die Welt, der die Menschen kennt, Ihrem Urtheil will ich mich unterwerfen; bestätigen oder leugnen Sie meine Ansicht, Ihr Ausspruch soll mir ein Gesetz seyn.

Ich bitte, entgegnete der Baron betreten durch die Ueberraschung. Von Herzen wünsche ich Ihnen mit meinem schwachen Urtheil dienen zu können.

Was denken Sie vom Grafen und von Schnabelelle, fragte rasch der Weber, indem er die Hand des Barons mit Heftigkeit ergriff. — Jedes Ihrer Worte hat eine Welt von Gefühlen in mir erregt, die ich gewaltsam bisher unterdrückte, weil nichts Aeußeres sie mir bestätigte. O mein Bruder sammt ihren Vorlesungen ihrer Poesie und Musik! — — ich bitte, sagen Sie mir doch aufrichtig, was halten Sie von allem!

In der That, entgegnete der Baron, so sehr das Benehmen des Grafen zu mißbilligen ist, so kann ich nicht umhin, ihn sowohl als Schnabelelle für die geistreichsten Männer hieselbst anzuerkennen.

O! rief der Weber aus, so hat mein Inneres

mich nicht getäuscht, ich darf getrost mir selbst vertrauen. — Wohlan, lassen Sie uns hin.

Wohin? fragte der Baron.

Geradezu aufs Schloß, um den Grafen und Schnabelelle zu benachrichtigen, was man hier gegen sie im Schilde führt.

4.

Inhalt.

Wie der Graf in einer kleinen Gesellschaft guter Freunde, seine verstorbene Geliebte präsentirt. — Wie ein Barbier zur Weltherrschaft gelangen kann und arretirt wird. —

Was wollten Sie mir doch sagen, fragte der Baron unterwegs den Weber, in dem Augenblick, da sie die Begeisterung für den Grafen und den Barbier unterbrach? — Wenn ich nicht irre, ließ ich einen Wunsch hören, abzureisen.

O! seufzte der Weber. — Eine Verheißung wollte ich Ihnen geben, wüßten Sie, was Sie meinem Herzen kostet. — Wohlan denn, er ergriff die Hand des Barons! Seyn Sie aufrichtig. Lieben Sie?

Ja und auch nein! doch da ich mich einmal verrathen habe, will ich mich nicht länger verbergen. Ich liebte, aber ich liebe nicht mehr. — Die Schönheit eines Mädchens hat mich zu ihrem Sclaven gemacht; ihre Eitelkeit hat mich befreit, und ich wünsche mir Glück dazu! — Wie thöricht sind wir doch, daß wir uns dem schönen Anblicke eines

Weibes gänzlich ergeben, der ganze Zauber, der unser Herz fesselt, beruht am Ende darauf, daß die Nase eines schönen Mädchens zufällig nicht einen Zoll länger ist, denn solch ein geringes Raumverhältniß befördert und zerstört den Zauber, wir können noch weiter gehen und einmal nach dem Zeitverhältnisse fragen. Von wie geringer Dauer ist nicht die Blüthezeit eines Mädchens, welche uns jene unerlöschliche Begier einflößt. — Reden Sie aber von geistigen weiblichen Schönheiten? — ach! — mit den Rosen von ihren Wangen schwindet die rührende Naivität hin und artet in steife Dummheit aus — ich habe mir oft den Scherz erlaubt, alte keifsüchtige Weiber zu versichern, daß sie eine liebenswürdige Geschwätzigkeit besäßen, und den entschiedenen Pantoffelheldinnen, daß sie die weibliche Würde repräsentirten. — Ich versichere Ihnen, man hat es mir übel genommen, obgleich ich vielleicht nur einen kleinen Anachronismus von zehn Jahren beging und die Natur dasjenige an ihnen ausgeübt, was ich nur sagte! — Bedenken Sie nur, wie kurz derjenige Moment ist, wo wir im vollen Besitz der Liebe sind und nehmen Sie daraus ab, wie unglücklich diese kleinen Verhältnisse der Zeit und des Raums so manchen Menschen schon gemacht haben. — Sollten Sie vielleicht den Gegenstand meiner Liebe errathen haben, sagen Sie ihr, daß ich jetzt frei wäre, und mor-

gen Span verließe, und daß ich alle blaue und ſchwarze Augen, blonde und ſchwarze Haare, alle Naivitäten, weibliche Würden, kurz alle mögliche Liebreize meinetwegen zum Henker wünſche!

O halten Sie ein, unterbrach ihn der Weber, vernehmen Sie — o das Wort koſtet mich viel — vernehmen Sie, daß Sie geliebt, angebetet werden.

Wie! rief der Baron außer ſich, von wem reden Sie, Fanny liebt mich?

Ich darf es ſagen, von dem erſten Augenblick an, da ſie Sie geſehen. Ihre eigne Aeußerungen bürgen dafür, ſie hat es uns allen geſtanden.

Wie konnte ſie denn mit ſo grauſamer Sprödigkeit mich kränken? — wie konnte ſie meine Schwüre alle unerwidert laſſen?

Hätten Sie ſie nur mit einem einzigen Worte von ihrem ernſten Willen überzeugt, ſie ſelbſt beklagte ſich, daß Sie es nicht redlich meinten.

Ja ſo! ſagte der Baron leiſe und gerieth in die ſonderbarſte Verlegenheit, aus der ihn aber ein unvorhergeſehenes Begegniß rettete, denn da ſie um eine Ecke bogen, ſtanden der Graf und der Barbier vor ihnen, der Weber verließ den Baron, um auf beide zuzueilen.

Vergebung, herrliche Männer! begann er mit der ihm eigenthümlichen Begeiſterung, daß ich mich ſo zudringlich nahe, aber Ihre Worte trafen mich

wie die Berührung eines Zauberstabes, der mich verwandelt, zu einem andern Menschen umgeschaffen hat, der alle schlummernde Glut in mir anfachte!

Wer sind Sie mein Herr, fragte der Graf.

O! fragen Sie, nicht wer ich sey, fuhr der Weber fort, ich Unglücklicher fühle allzusehr die Kluft des Standes zwischen uns, und wage nur mich Ihnen zu nahen im frohen Vertrauen, daß dasselbe gnädige Wohlwollen, welches Sie Herrn Schnabelelle erwiesen haben, auch auf mich ausdehnen werden, wie dürfte ich unbedeutender Handwerker es auch sonst wagen, als ob ich nicht das Mißverhältniß der Stände, die demüthigende Scheidewand der Menschenherzen und Menschengeister fühlte, so gut wie irgend jemand sie zu fühlen vermag.

Was bewegt Sie denn, meinen Schutz zu suchen, fragte ihn der Graf.

Weil es heute zum ersten Male ist, daß ich Männer reden hörte. — Alles edlere in mir hat der niedrige Stand, in welchem ich geboren, unterdrückt. Hätte ich jemals geahnet, daß es eine solche äußere Bestätigung gäbe, als Ihre Worte meine Herrn, mir sind. — Weisen Sie mich daher nicht zurück, sonst kann ich mich an niemand halten, und bleibe unsicher und ohne Richtung mein ganzes Leben hindurch.

Der Barbier, welcher hier einen sonderbaren

Auftritt befürchtete, ſuchte ihn zu hintertreiben, indem er dem Grafen leiſe ſagte: Es iſt der Weber Fitzmann, Herr Graf, der hier vor Ihnen ſteht. Ein redlicher Mann, der es mit allen Menſchen auch redlich meint, wir haben durch den ſonderbaren Auftritt bei der Schulprüfung ſein reizbares Gemüth zum wunderlichſten Enthuſiasmus aufgeregt.

Beruhigen Sie ſich, mein Herr! ſagte der Graf hierauf kalt und ſtolz zum Weber, trauen Sie dem eignen Gefühle und erwarten Sie keine andere Beſtätigung. — Aber, fuhr er fort, indem er ſich umſah, es fängt an kühl zu werden, begleiten Sie mich nach meinem Schloſſe, vielleicht werden Sie daſelbſt Unterhaltung finden, die trefflichſte kann uns Herr Schnabelelle gewähren. Auf dieſen hören Sie, ſagte er zum Weber, denn er kennt uns und unſere Empfindung beſſer wie wir ſelbſt. — Aber, wandte er ſich zum Barbier, Sie ſind in Ihrem Geſpräche unterbrochen, fahren Sie doch fort, Sie erzählten von ihrer glücklich-unglücklichen Liebe.

Ich kann nur noch das wiederholen, ſprach Schnabelelle, daß die Natur mit eben der Strenge, wie ſie ihre Geſchöpfe alle wieder verſchlingt, auch gegen den Menſchengeiſt verfährt und keineswegs eine Ausnahme macht, um ihn zu verſchonen. — Was habe ich noch viel zu erzählen, ſo ernſt ich

die Poesie nahm, so ernst behandelte ich die Liebe, ich strebte nach dem Classischen, suchte eben dieselbe classische Interpretationsfähigkeit zu erreichen, welche meine Lehrer mir vom Alterthum angepriesen hatten und schrieb darum so wenig, daß ich nur kärglich leben konnte, hiezu kam noch die unglückliche Liebe, die immer noch unglücklich ist, wenn sie gleich schon in eine Ehe ausgeartet, kurz Poesie und Liebe, Unsterblichkeit und Tugend, kurz das Edelste und Höchste des menschlichen Lebens reichten mir den Bettelsack, der sich zum Glücke noch in einen Barbierbeutel deminutivirte.

Armer Freund! daß du noch über dein eignes Elend scherzest! sagte der Graf.

Wie darf ich anders? fuhr jener fort, habe ich doch heute erfahren, daß, so verborgen es auch stehe, kein Blümchen vergeblich dufte — doch lassen Sie mich von dem Danke schweigen, für den es keine Worte giebt. Am Ende bin ich eben so glücklich wie alle jene Dichter unserer Zeit, welche nicht Dichter bleiben können, sondern irgend ein Fach der Gelehrsamkeit oder ein Handwerk, um der Selbsterhaltung willen ergreifen müssen, dem Himmel sey es Dank, daß mir mein Geschäft so leicht geworden ist, daß ich es ausüben kann, während meine Gedanken an ganz anderen Orten weilen.

Ei! Ei! flüsterte der Baron dem Weber zu,

dieſem genialen Barbier werde ich ferner meinen Hals nicht anvertrauen.

Unſere Zeit ſcheint es, hat wirklich die grauſame Richtung genommen, fuhr Schnabelelle fort, das Edlere und Höhere zu unterdrücken und verkümmern zu laſſen, gleichſam als hätte ſie durch übertriebene Anreizung zuviel hervorgerufen, und müßte nun zur eignen Strafe der Ueppigkeit alles wieder zerſtören. Die Behauptung jenes großen Mannes bürgt dafür. Es ſey unſere Zeit ein talentloſes Streben nach etwas Beſſerem; denn wir ſind nicht wahr und einfach mehr, wir wollen ſtets gereizt ſeyn und erſchöpfen leicht das höchſte Aetzmittel, um uns unempfänglich für alles Fernere zu machen. Daher gehen unſere jüngeren Dichter in dem Streben unter, etwas Beſſeres zu ſeyn, als Dichter, denn hätten ſie das wahre Streben, ſo würden ſie, ſtatt die großen Meiſter zu ſchmähen, ſich eher bemühen, ihr Weſen kennen zu lernen, um ihnen gleich zu ſeyn. Aber man glaubt gewöhnlich mit einem blinden Rathen und Sehnen fertig zu ſeyn und ſo kömmt die einfache Wahrheit hinten nach und ſtößt ſie wie die krankhaften Geſchöpfe über Haufen und begräbt ſie. Welch ein Anſehen hat heut zu Tage der Poet? Darf er ſagen, daß er Poet ſey, ohne daß dieſe Qualität ihn zum Spotte der Flachheit, der glatten äſthetiſchen Eß- und Theetiſche macht? Und was

ſoll man noch gar des litterariſchen Fauſtrechts der poetiſchen Anarchie erwähnen, mit welcher Kritiker und Schriftſteller ihr eignes Urtheil untergraben, weil der ſchlechteſte Dichter mit dem Beſten ihre Schmähung theilt. — O daß ich dieß alles zu ſpät erkannt habe, — da meine Jugendkraft unnütz verſchwendet war!

Aber erlauben Sie mir wohl, Sie zu unterbrechen, um zu fragen, ob ſie ſchon etwas von einem gewiſſen D. Schiff geleſen haben?

Je nun! hub der Barbier mit einer Miene an, in welcher das Bewußtſeyn ſeines kritiſchen Scharfblickes lag. — Er trägt die Spuren der Krankhaftigkeit nicht minder wie die ganze Zeit, ſeine ganze Erfindung und Empfindung iſt ſtets auf die höchſte Spitze hinaufgeſchraubt! — Was läßt ſich überhaupt von einem jungen Menſchen ſagen, der ſich nur mit Bagatellen abgiebt! Er iſt nur ein Schiffchen, ohne gehörigen Ballaſt, das keine große Fahrt antritt, nicht in die offene See ſticht, was untergeht, ſcheitert, vielleicht auch nur leck wird.

Haben Sie vielleicht ſeine Höllenbreughel geleſen?

Von dieſem Produkte des Uebermuths rede ich eben.

Weshalb nennen Sie dieß Werk ein Produkt des Uebermuths, fragte der Baron weiter?

Sehen Sie, er läßt zum Beispiel die Charaktere seiner Dichtung über sich selbst reden. Will man nun den Autor in Hinsicht auf sein Werk als erste Person gelten lassen, so macht sich dieser Autor zur dritten Person im Munde einer dritten, wodurch das Werk in den Augen des Lesers sogleich alle Haltung verliert.

Freilich, sprach der Baron. Sie haben vollkommen Recht, der Uebermuth ist unerträglich.

Unter solchen angenehmen Unterhaltungen gelangte unsere Gesellschaft auf das Schloß, da die Pforten sich öffneten, gebot der Graf den Dienern das blaue Zimmer; sogleich hatten zwei von ihnen Kerzen in Bereitschaft, und schritten lautlos über die wollenen Teppiche den Gästen voran, öffneten ein geräumiges Zimmer, stellten ihre Kerzen auf einen Tisch, trafen noch verschiedene Anordnungen, und entfernten sich wieder, indem sie überhaupt mit besonderer Geschicklichkeit jedes Geräusch vermieden.

Wie groß aber war das Erstaunen der Gäste, da sie im Zimmer sich umsahen. Alles war blau, wohin auch ihr Auge fiel. Nicht nur die Möbel und Vorhänge, sondern selbst die Fenster waren von blauem Glase und jeder Nagel, jede Niethe der Einfassung von blauem Stahl. — In der

Mitte von der Decke herab brannte eine Ampel von blauem Glase, und verbreitete einen Nebel, der alle Umgebungen mit einem farblosen Duft überzog. Die Wände waren mit großen Spiegeln von blauem Glase dekorirt, denen wirkliche Skelette in ihren natürlichen Farben eine Art von Einfassung bildeten, sie standen aufrecht auf einem kleinen Fußgestell und streckten mit gesenktem Schädel die Arme unter der Decke aus, als ob sie das Gebälke auf ihren Knochenschultern trügen.

In diesem Zimmer erschienen sich die Anwesenden zu Gespenstern umgestaltet, u[illegible] wohin ihr Blick fiel, zeigten die Spiegel — deren Bilder sich je nach ihrer Richtung in einander unendlich vervielfältigten — ihre Gestalt zu Schatten verunstaltet, deren Gewänder wie zum Hohne nach modischer Form und Schnitt gebildet waren.

Niemand vermochte von den umherstehenden Erfrischungen zu genießen. Keiner wagte ein Gespräch anzuknüpfen. Es schien als ob die feierliche Stille, welche im Schlosse herrschte, den Besuchern desselben Schweigen und Regungslosigkeit anbefahl. — Endlich nahm der Graf das Wort, indem ein seltsames Lächeln den Mund umzuckte:

Lassen Sie sich durch diese meine Eigenheiten nicht beunruhigen, mir sind sie zu meinem Daseyn nothwendig — unentbehrlich. Wir haben uns einmal das Leben zu einer unschmackhaften Speise

verdorben und es iſt nur durch Gewürze noch genießbar. — Wie elend iſt es doch, daß wir in nichtsſagenden Steinhaufen unter ſinnlos und abgeſchmackt verzierten Tapeten und Möbeln wie Wachspüppchen mit Baumwolle in einer Nürnberger Schachtel verpackt das lange Leben verträumen. — Hier in dieſem Zimmer, wo man ſich lebend dem Tode gegenüber fühlt, umgeben uns die Schreckniſſe der Vernichtung in voller Größe! Wie! ihr bebt zurück, und erbleicht? ſelbſt als Schatten noch wie Ihr daſteht? o weiter ſeyd Ihr nicht vom Tode entfernt als von dem Glaſe, und ſolch ein Grabesduft, wie Ihr hier vor Euren Augen ſeht, ſteigt von Euch und Euren Werken auf. — Tretet hieher, und ſchaut durch dieſes Fenſter! — nicht wahr? — Eine herrliche Mondſcheingegend! — Sogleich wird ſie ſich beleben, es werden Geſtalten erſcheinen, die zu dieſer Gegend paſſen. — Ich ſage Euch hell und milde wie Mondenlicht, und eben ſo ſehnſüchtig, aber ihre Sehnſucht gilt mir, o dieſer blaſſe Freudenſchimmer, der dort auf den Wipfeln liegt — der Glanz, der ſich in die Wellen ſenkt, iſt nur das ſchwache Bild von ihr. Sie iſt die Königin, welche im goldnen Pallaſte des Abendroths wohnt! — Und ich mußte ſie verlieren und ſie betrauern; da verhieß ſie mir wieder zu erſcheinen, und erſchien mir nach drei Jahren wieder. — Dort in jenem

Gebüsche fand ich sie zuerst und erkannte die himmlischen theuren Züge trotz der unsicheren Dämmerung. — Sie bebte zurück vor meiner verwilderten Gestalt wie vor dem struppigen Barte, aber meine Stimme beruhigte sie. — Ihr war keine Erinnerung mehr von dem Vergegangenen geblieben. Ich erzählte ihr alles und wie ich zur Gruft mich verdammt hätte, weil sie darin läge und wie ich nächtlich umginge, um nach ihr zu seufzen, wie sie nach mir verlangend ins Leben zurückkehrte. — Und wie sie ihre ehemalige Gestalt erhielt, kleidete auch ich mich in die meinige, und so erneuen wir uns die versagte, verlorne Seligkeit. — Wie! Ihr zweifelt — o sie wird erscheinen, wenn ich sie rufe; verbannt nur den Unglauben aus Euren Mienen, — der Augenschein soll alle Skrupel tödten.

Da er diese Worte gesprochen hatte, lief er hastig davon, und ließ seine Gäste in der sonderbarsten Stimmung zurück, indem sie sich über alles das, was sie sahen und hörten, nicht genug verwundern konnten.

Nach Verlauf einer kurzen Zeit, kehrte der Graf mit einer verschleierten, weiblichen Gestalt zurück, welche bei dem Anblick seiner Gäste zu erbeben schien und sich wieder zur Thür hindrängte. Er aber hielt sie mit Innigkeit in seinen Armen zurück und flehte.

Bleibe, o bleib holdselige Geliebte! du sträubst

dich und willst mir fliehen, o wüßtest du, welche Qual du mir machst, — Bertha, wenn du noch einmal dich mir entzögest! Bei Gott der Schmerz ist Todeskampf, von dem nur Vernichtung heilt. — aber leg deinen Schleier ab, erwärme mit dem Glanz deiner Schönheit jene kalten Schatten dort, offenbare ihnen den Quell meines Lebens, meiner Wonne, meiner Seligkeit.

Mit diesen Worten hatte er ihren Schleier gefaßt, und entriß ihn ihr, trotz ihres Sträubens, mit einem Schrei schlug sie beide Hände vor's Gesicht, o fort fort! flehte sie (es waren die einzigen Worte, welche sie hören ließ) indem sie sich mit ängstlich flehenden Geberden der Thür zudrängte. — Der Graf sah sich genöthigt, ihrem Willen zu gehorchen und verließ seine drei Gäste von neuem.

Sonderbar! wahrlich sonderbar, flüsterte endlich der Barbier.

Wer löst diese undurchdringlichen Räthsel, seufzte der Weber.

Und der Leichnam! sagte ängstlich der Baron, haben Sie wohl das olivengrüne Gesicht, die erloschenen Augen gesehn? — und sie stöhnte, ächzte, wie ein Gespenst — o ich weiß wohl, warum sie sich nicht sehen ließ.

Wir sehen sammt und sonders nicht besser aus, unterbrach ihn spottend der Barbier und können eben so wohl für Gespenster gelten.

So laſſen Sie uns, rief der Baron eilig, nur ſchnell dieſem verfluchten Zimmer enteilen, wo uns alles ſo toll und zauberhaft umgiebt, daß man an ſich ſelbſt irre werden möchte. Ich bitte Sie, begleiten Sie mich, wandte er ſich mit ſo innig flehendem Tone zum Weber, daß dieſer ihm vielleicht nicht widerſtanden hätte, wäre nicht in dieſem Augenblick der Graf zurückgekehrt. — Er ſenkte tief bewegt ſein Haupt und klagte leiſe vor ſich hin! Ich habe dich nicht beleidigt, du darfſt dich von dieſem Herzen nicht losreißen; liebſt du mich, ſo darfſt du mich nicht fliehen. O es iſt nur eine Laune, eine Weiberſprödigkeit, um ihre Liebe neu zu würdigen.

Kennen Sie Ihre Geliebte nicht beſſer? war Schnabelelle dreiſt genug, ihn zu unterbrechen.

Kennen! wiederholte der Graf mit wunderlichem Lächeln. Wer kann kennen! ſagte ich's nicht, daß ich die Menſchen meiden müſſe, weil ſie mich irre an mir und meinem Glück machen. Als ob die Erkenntniß des Glücks nicht den Farbenſtaub ſeiner Schmetterlingsflügel verwiſchte! als ob das Wunder nicht Wunder bliebe, als ob es nicht gleichgültig wäre, ob die Geliebte dem Grabe entſtieg, oder die Schöpfung aus Freude an ihrer Schönheit das Meiſterſtück wiederholte — o fort damit, warum daran denken! Ich werde geliebt und lebe nicht umſonſt. Ihrethalben athme ich,

kleide ich mich an und aus, und erfülle alle armſelige Pflichten, welche das Daſeyn mir auflegt. Und kein Augenblick entflieht ohne Bedeutung, ich lebe in dem Gedanken an ſie und haſſe die Träume, in denen ſie nicht herrſcht, aber ich lebe und träume ſo ſchön und lieblich. — Was rede ich aber zu Euch, Ihr werdet mich doch nie begreifen. Ihr habt vielleicht nie geliebt, der friſche Lebenshauch, der kräftige Urquell der Freuden, der wie der Kreislauf des Bluts durch die Schöpfung rinnt, durchfuhr Eure ausgetrockneten Glieder nie, Ihr ſeyd die kranken Theile, die ſich und den Körper ſchmerzen, darum iſt die Welt Euch zur Laſt, wie Ihr der Welt. — Ich bitte Euch, laßt mich zufrieden, Ihr ſeyd froh, wenn Euch das Leben Spaß macht, und betrübt, wenns Euch contrair geht. — Ihr begreift aber nicht, welch eine Verzweiflung es iſt, alles — alles zu entbehren. Bei dieſen Worten brach er in einen Strom von Thränen aus. Fort! fort! ſchluchzte er. Hilf mir, o Thorheit, den finſtern Geiſt der Schwermuth zu verbannen. — Haſtig enteilte er abermals.

Vergebens erwartete man eine gute Weile ſeine Wiederkehr, bald erhob ſich ein ſeltſames Geräuſch im Schloſſe. Es klang wie ein gewaltiger Trommelwirbel, zu dem ſich jemand im herzlichen Gelächter ausſchüttete, endlich begann die ſeltſame geheimnißvolle Muſik, welche die Anweſenden ſchon

einmal in Verwirrung gesetzt hatte, aber es war nicht jenes Lied, sondern ein lärmendes Allegro, wovon freilich nur abgerissene Accorde bei dem verworrnen Lärme vernehmlich blieben.

Da der Graf nicht wiederkehrte, beschlossen der Baron, der Weber und der Barbier das Schloß zu verlassen. Sie hatten kaum die Thüren des Saals geöffnet, als schon einige Diener mit Kerzen bereit standen, um sie bis an die Pforten zu geleiten.

Da sie sich im Freien befanden, waren ihre Sinne noch ganz betäubt von all den seltsamen Wundern, die sie in der kurzen Zeit gesehen. Sie riethen vergeblich hin und her, um den Zusammenhang der Sache zu errathen und überließen die Aufklärung an Ende der Zeit.

So viel wenigstens habe ich heute erlernt, sagte der Weber, daß der feste Glaube Wunder thut, o gewiß das hat mich bisher zurückgehalten, etwas zu werden und Sie, mein trefflicher Schnabelelle, haben mich gelehrt, wie ein Dichter seinem bösen Geschicke, welches ihn zwingt Handwerker zu seyn, die poetischen Werke abtrotzt. — Auch mein Geist ist frei, wenn meine Hände arbeiten, und wie der herrliche Hans Sachs hinter seinem Leisten die lebendigen Komödien erfand, bin auch

ich im Stande vor dem Webſtuhle mir Werke zu erdenken, denen die Nachwelt ein eben ſo günſtiges Lächeln ertheilen wird.

Was mich betrifft, ſagte der Baron, ſo habe auch ich vom Grafen gelernt, was ich thun ſoll. Er hat die philoſophiſchen Bedenklichkeiten in mir zum Schweigen gebracht, — o daß ich je das Glück der Liebe in ſolchem Grade wie er, zu genießen im Stande wäre, ſo räthſelhaft auch ſein Verhältniß uns erſcheint. Was erreiche ich denn, wenn ich wie der ewige Jude in der Welt von Ort zu Ort umherwandre, um nichts zu ſehen als Berg und Thäler, Himmel und Erde, und im Alter ohne Heimath und Pflege zu ſeyn. — So nimm mich denn auf in deiner Ruhe, ſanfte Häuslichkeit. — Du, o Liebe, wahrhaftes Gefühl der Seele, reiche mir das ſtille Glück, was ich vergeblich in der bewegten Welt geſucht!

Vortrefflich, o herrlich! rief der Weber entzückt, welch einer heiteren Zukunft ſehen wir entgegen. Herr Baron, wir ſind zu andern Menſchen geworden, wir ſind neugeſchaffen und müſſen ein neues Leben beginnen. — Aber Sie ſollen auch in mir ein edles Herz kennen lernen — o dieß Herz — Sie ſollen ſehn!

Meine Herren! ſagte der Barbier. — Sind Sie denn wirklich ſo ſicher? — und durch wen? — durch den Grafen? — Nun denn! ich geſtehe,

daß ich gerade an allem zu verzweifeln anfange, an mir! an der Wahrheit! an dem Geist. Von meinen Umgebungen bin ich nie verstanden, öffentlich bin ich nicht aufgetreten und alles in mir erstirbt mit mir. — Soll ich aber sagen, man versteht mich nicht, so sage ich es nicht allein, der Graf darf es auch sagen, es ist eine sehr vornehme Redensart und man kann trefflich damit imponiren, hahaha!

Apropos, unterbrach ihn der Baran, wissen Sie auch, weshalb wir hieher gingen? wir suchten Sie!

Freilich! rief hastig der Weber, Herr Schnabelelle, ich bitte Sie um Gotteswillen, gehn Sie nicht weiter, die Gerichtsdiener haben Befehl, Sie ins Gefängniß zu bringen.

Mögen Sie es immerhin, der Graf hat die Sorge meines Glück übernommen, hält er Wort, so muß er mich befreien. — Und was habe ich begangen, um große Strafe zu verdienen, widersetzen will ich mich nicht, um Haus und Hof nicht zu verlieren. Und wenn ich im Kerker bin, kann ich mir ja einbilden, ich sey Cervantes, der bei Lebzeiten die bitterste Verfolgung des Mißgeschicks erduldet hat — ach! wär ich nur noch so unabhängig und reich wie der Graf, ich wollte mir ganz andre Dinge einbilden und er mit seinem Leben wäre ein Stümper gegen mich. — Zum Bei-

ſpiel. — Ich wollte mich auf meinem Schloſſe für den erſten Dichter halten, die beſten Werke aller Völker ließ ich in gleiche Bände binden mit dem Titel: Schnabelelles ſämmtliche poetiſche Werke. Meine Diener hießen Schiller, Klopſtock oder Kant und Fichte, wir würden uns dann neue Produktionen vorleſen, das heißt, neu für uns, wenn ſie auch ſonſt ſchon oftmals gedruckt ſind. Wir würden mit einander recenſiren, critiſiren, loben, tadeln, bewundern, ſtreiten, uns einſeitig ſchelten, kurz eben ſo willkührlich verfahren, wie die ganze poetiſche Welt gegenwärtig es thut. — Und hub der Baron an, nehmen Sie den Fall, daß das ganze Deutſchland verſchüttet würde und nach mehreren Jahrtauſenden fände man Schnabelelles ſämmtliche Werke, ſo theilten Sie das Schickſal des Homer und es würden Leute entſtehen, welche bewieſen, daß mehrere Schnabelelles exiſtirt haben müßten.

Der Barbier ſah ihn ſcharf an und ſagte: — Sie haben vollkommen Recht, dieſe Satyre auf poetiſche Unſterblichkeit iſt ſehr möglich, dieſe Ironie iſt in der Natur der Sache feſt begründet. — Aber die Lüge und Einbildung will ich noch grandiöſer betreiben, denn kurz und gut, ich will mich in meinem Schloſſe für einen Weltherrſcher halten. Da werde ich über Pläne und Charten brüten, mir die Miene geben, als ob ich die Welt beglückte, und werde Veranſtaltungen treffen und die Miene

annehmen sie auszuführen. Meine Diener wären Minister und Generale und ich würde sie aussenden über die Grenze, um aufrührerische Völker zu beruhigen. — Täglich gäbe ich Audienz, ließ mich Kaiserliche Majestät titulieren und beobachtete die Förmlichkeiten, ja! bei Leibe! die Förmlichkeiten. — Und zu diesem ganzen Plane fodere ich nur ein Gebiet, welches nur etwas größer ist, als meine Blicke vom Schloßthurme aus reichen. — Geschieht vor meinen Augen nur das, was ich will und nichts anderes, so bilde ich mir ein, dasselbe geschehe überall.

Aber erwarten Sie von Ihren Dienern und Unterthanen keine Zerstörung Ihrer Phantasieen? fragte der Baron.

Als ob die Phantasie nicht zur Gewohnheit würde und jeder Lügner am Ende nicht sich selbst glaubte! — Die Pest ist nicht ansteckender als Lüge und Wahn! Hörten Sie nicht, wie der Graf sagte, „denken, wer kann denken, o fort damit." — Aber um ihre Frage zu beantworten; jeder Diener richtet sich nach der Laune seines Herrn, jeder kleine Geist nimmt die Thorheiten des großen Geistes an, weil er nur sie begreift. — O die ganze Vernunft und die Thorheit, der ganze Wahn und alles Denken beruht auf Gewohnheit. Alle menschliche Fertigkeiten sind Uebung oder Gewohnheit; aus bloßer Gewohnheit ist der Heide,

der Jude, der Türke nicht Christ. Sehen Sie, die Tollhauswärter nehmen aus bloßer Gewohnheit am Ende die fixen Ideen ihrer Patienten an und dennoch wer dieser Gewohnheit mißtrauen will, dem bricht sehr leicht — so wie bei mir — die ganze äußere Welt in Trümmern.

Schnabelelle hätte vielleicht noch weiter fortgeplaudert, wenn nicht die Gerichtsdiener ihn angehalten hätten, um ihn in das bürgerliche Gefängniß abzuführen. Mit vieler Herzlichkeit wünschte er dem Baron und dem Weber wohl zu schlafen.

4.

Inhalt.

Wie zwei Verlobungen an einem Tage gefeiert werden sollen. — Welche Bewandtniß es mit des Grafen Braut hat. — Das blaue Zimmer, das schwarze Zimmer, das rothe Zimmer, das Frauenzimmer. — Die wirkliche Bertha erscheint, nebst anderen Dingen, welche dem Leser höchst wunderbar erscheinen werden. — Wie alle sammt und sonders klug werden und dastehen, ohne zu wissen, was sie wollen und sollen, womit diese eben so lustige als verständige Geschichte ihr Ende erreicht.

Der Baron Delmenreich befand sich in einer besonders heiteren Stimmung, da er sich am andern Tag zu der Familie Fritzman begab. — Ihm war, als ob die Widersprüche seines Innern nunmehr geschlichtet wären und sein unstetes flüchtiges Leben, das ihn bisher unbefriedigt gelassen, jetzt einen sichern festen Punkt gewonnen habe, indem die Häuslichkeit ihm die an allen Orten vergeblich gesuchte Ruhe und Befriedigung gewähren würde. Seinen Wünschen stand bisher nur sein Wille als einziges Hinderniß entgegen und er empfand nicht wenig Selbstzufriedenheit darüber, daß er die eignen Vorurtheile nun besiegt zu haben glaubte.

Bin ich denn der Erste von Delmenreich, der eine Mesaliance eingeht? fragte er sich. Eben so wenig als ich der Letzte seyn werde; und wären nur alle Handlungen der Menschen die Folge solcher Beweggründe wie die meinigen, es würde um uns Alle besser stehn. Wahrheit soll das Ziel des Menschen seyn. Sein Streben sey, wahr zu bleiben; jemehr wir uns jedoch von der huldreichen mütterlichen Natur entfernen, um desto mehr flieht uns das Glück. — Ich liebe wohl! — liebt nicht die Blume, das Thier! ein jegliches Geschöpf, und was soll ich länger widerstehn, wo Natur gebeut. — Geburt? Adel? — davon weiß sie nichts, das sind Erfindungen kränklicher Eitelkeit, menschlicher Convenienz. Ich bin der freie, unabhängige Mann, der sie in den Staub tritt. — O so glücklich wie der Graf will auch ich werden, und will noch von ihm lernen, wie man mit dem Glück umgehn müsse. — Schon jetzt empfinde ich den Vorgeschmack des Gefühls, ein Ton zu seyn, der in der ganzen Harmonie der Welt sich wiederklingen fühlt, indem mich körperliche und geistige Gesundheit dem All vereint. — Da steht sie am Fenster, die Sonne meines Glücks. Ihr Antlitz ist trübe, aber ich will sie erheitern, nicht länger soll in diesem zarten Busen wahrhafte Liebe und verstellte Sprödigkeit kämpfen, ich verscheuche diese finstern Wolken, um aber das Gefühl, was mich durch-

bringt, in ihre Bruſt zu ergießen, wie die Natur in mir und ihr allmächtig gebeut.

Fanny befand ſich allein im vorderen Zimmer und wollte, nachdem ſie ſeinen Gruß flüchtig erwiedert hatte, enteilen. Er aber hielt ſie zurück. Fanny! theure Fanny, flehte er, verdiene ich dieſe Kränkung, da ich Sie liebe? — Habe ich Sie beleidigt, ſo iſt es mir unbewußt geſchehen und ich bin ſchon hinlänglich dafür durch Ihre Kälte gedemüthigt.

Aengſtlich blieb Fanny vor ihm ſtehen und duldete, daß er ihre Hand küßte und an ſeine Bruſt drückte, ohne zu wiſſen, was ſie beginnen ſollte. — Da trat der Weber ein.

O Himmel! rief er, ſeh ich recht, Fanny! glückliches Mädchen!

Die Arme ward durch ſeine Dazwiſchenkunft noch betretener, er aber fuhr fort:

Sey nicht thöricht, verhehle nicht länger die Geſinnungen deines Herzens, deine Gefühle vereinen ſich mit deinem Glücke, um die ein ſchönes Loos zu bereiten. — Es iſt nun an der Zeit, deine jungfräuliche Sittſamkeit zurückzuweiſen, da der hochwohlgeborne Herr Baron von Delmenreich die ſeine Hand beut. Sag ihm nur, daß deine Bruſt die vollſte innige Liebe ſchon ſeit lange hegt.

So iſt es, ſprach der Baron, himmliſche Fanny! ſey mein Weib, verſüße mein Leben und

erhebe die Welt um mich zur idealiſchen reinen Freude.

Fanny immer noch zitternd, ſank zu ſeinen Füßen; o ſchluchzte ſie, iſt dieß Scherz, ſo iſt es grauſam, ſolch ein Spiel mit einem armen, unwiſſenden Mädchen zu treiben.

O Engel des Himmels, rief der Baron entzückt und hob ſie auf, um ſie an ſeine Bruſt zu drücken, dieſe Beſcheidenheit verdient mehr, als mein Vermögen erreichen kann. — O ſage nur, daß du mich liebſt, recht von Herzen liebſt und ich will mein ganzes Leben hindurch mich beſtreben, dir dieſe Worte zu vergelten.

Haltet ein, ihr Liebenden! Haltet ein, lernt auch dieſes edle Herz kennen, unterbrach ſie raſch der Weber. — Seht, ich habe mein koſtbarſtes Gefühl geopfert, um Euer beider Lebensglück zu kaufen. Ja Fanny, du weißt wie ich dich liebte und dennoch vereine ich dich mit meinem Nebenbuhler. Gedenkt Ihr alle beide daher auch meiner, wenn Freude und Liebe Euch die ſchönſten Gaben reichen und der arme Niklas nicht beſſer daran iſt, wie zuvor. Gedenke meiner, o Fanny, wenn du in den reichen Zimmern des Barons dich befindeſt, umgeben von den zahlreichen Dienern, welche nach deinen Winken fliegen. Lehre deine hochwohlgebornen Söhne eben die uneigennützige Liebe, welche ich dir erweiſe, auch deine Töchter lehre

dankbar meinen Namen aussprechen, während ich im Bewußtseyn glücklich bin, das Glück zweier Menschen mit Aufopferung des meinigen geschaffen zu haben und somit kann ich sagen, ich habe nicht umsonst gelebt. — Aber fort mit dieser Wehmuth, dieser Tag gilt nicht den Thränen, sondern der Freude.

In diesem Augenblick öffnete Madame Fritzovius das Zimmer, o heiliger Gott! was sehe ich, rief sie aus, über den Baron und Fanny, die sich einander umschlungen hatten.

Nichts als Glück und Freude, entgegnete ihr der Weber, Viktoria, vivathoch! Es lebe das hohe Brautpaar, der Herr Baron von Delmenreich und Fräulein Fanny Fritzman. Heut ist die Verlobung, Viktoria! Viktoria. Wa — was! rief die Schulmeisterin und erblaßte, entweder vor Freude oder vor Neid, daß Fanny nun doch eine vornehmere Dame sey als sie. Ach Herr Baron, begann sie endlich, was sind Sie ein edler Mann, Gottes Lohn, daß Sie Ihr Herz einem armen Mädchen schenken, da sieht man was ächte Liebe ist. Sie ist arm, aber ein schönes und gutes Mädchen, die zu einer gnädigen Frau sich vortrefflich paßt, wegen der neumodischen Erziehung, die sie erhalten hat. — Sie ist auch wie zur vornehmen Dame geboren, sehen Sie nur, wie zart ihre Hände sind, solche Hände kennen nicht fegen und kochen, und von

ſolch einem Pantoffel iſt auch wahrlich nichts zu fürchten. —

Der Künſtler Friſon unterbrach ſie in ihrem Geſchwätz, indem er begeiſtert ins Zimmer ſtürzte, an den Hals des Barons.

Delmenreich! komm an dieß Herz deines Univerſitätsfreundes, jetzt deines Vetters. So ſprach er, indem er auf die plumpſte Art ihn an die Bruſt drückte. Nun mein lieber Vetter, der Himmel gebe dir unendlich viele ſolcher fröhlichen Stunden, als du mir heute gewährſt, die Anverwandtſchaft mit dir iſt die höchſte Seligkeit meines Lebens.

Der Baron fing leiſe an zu ſeufzen und ſagte, dieſe Stunde ſey die traurigſte unſeres Lebens.

Dem Künſtler folgte der Gelehrte, welcher es bei einem ſteifen Complimente bewenden ließ, nämlich mit der Verſicherung, daß es ihn freue, den hochwohlgebornen Herrn in Ergebenheit und Demuth ſeinen Vetter nennen zu dürfen. Ihm aber folgte ein Anverwandter, welcher dieſe Nachricht ſchon in ſeinem Hauſe vernommen hatte. Es war ein benachbarter Seifenſieder, welcher, froh der Ehre die ſeiner Sippſchaft zu Theil wurde, in der Fabrik alles ſtehen und liegen ließ, um ſich mit eignen Augen von dem zu überzeugen, was ihm zu glauben ſchwer ward.

Ei Fanny! Blitzmädel! allerliebſte gnädige Frau, rief er verwundert aus, ſegne dich Gott,

daß du uns sammt und sonders so zu Ehren bringst. — Komm, du liebes Närrchen, mit Permiß des vornehmen Herrn Bräutigams, gieb mir einen Kuß. Bei diesen Worten wischte er sich die Hände an seiner Schürze ab, die schon vom Fette strotzte, und schloß Fanny, trotz alles Sträubens, in seine Arme, um sie herzhaft abzuküssen.

Wo ist denn der vornehme Herr Bräutigam geblieben? rief er hierauf. Nun das haben Sie recht gemacht, daß Sie in unsere Sippschaft freien, feine Leute sind wir nicht, aber grundredlich und geben für unsere Lieben das Hemd vom Leibe, er zupfte an seinem beschmutzten Hembe. — Womit kann ich dienen, Herr Baron, schnupfen Sie Tabak — ächter Rappe! Na! Sie werden es doch nicht verschmähen, einmal in meinem Hause vorlieb zu nehmen. Ich gebe gerne her was ich habe und ein Schelm giebt mehr als er kann.

Er wurde sammt seiner Dose von einer andern Verwandten Fanny's verdrängt, welche mit einem entsetzlichen Diskant zur Schulmeisterin begann: Ja, du meine Zeit, J! du meine Güte, was erlebt man nicht alles, sagen Sie doch, beste Frau Gevatterin, ehe man alt wird, na, wenns nur immer kömmt wie heute, ja! das habe ich immer gesagt, Fanny, du bist ein hübsches frommes Mädchen und bete nur recht fleißig, so beschert dir der liebe Gott einen frommen reichen Freier!

und ſeht ihr's — da ſteht er ja wohl gar — man ſieht es gleich an der feinen Phyſiognomie, na ich habs immer geſagt und das freut mich nur, daß es auch eingetroffen iſt. Ja ſiehſt du wohl, Fanny, das nenne ich mir eine Eroberung. Er iſt ſchön, ſie iſt ſchön, das werden mir noch Kinder werden. — Du brauchſt darüber nicht roth zu werden, Fanny, das verſteht ſich nun von ſelbſt, die kommen, eh' man ſie ruft, und gar nicht iſt er wie andere vornehme Leute, hübſch ſtill und freundlich und läßt ſich auch mit uns gemeinen Leuten ein. Ein Strom von Complimenten entfloß ihren raſtloſen Lippen hierauf, welches allein ſchon hingereicht haben würde, den Baron zur Verzweiflung zu bringen.

Mehr und mehr füllte ſich mit jedem Augenblicke das Zimmer von Anverwandten, Gevattern und Bekannten, deren jeder nach ſeiner Weiſe ſeine Glückwünſche anbrachte. — Es fehlte auch nicht an zarten Zweideutigkeiten, welche Fanny vor Schaam, ihm vor Zorn das Blut in die Wangen trieben, und je voller das Zimmer wurde, je lauter der wirre Lärm der Anweſenden tobte, um ſo ſtiller und einſilbiger wurden Braut und Bräutigam, obgleich ſie der Gegenſtand und der Mittelpunkt alles wüſten Treibens blieben. Endlich entzog Madame Fritzovius Fanny dem Gewühle, damit, wie

ſie ſagte, Fanny ſtandesmäßig vor den Leuten erſchiene.

Der Baron blieb nun eine Zeitlang allein, den Glückwünſchenden ausgeſetzt, indem ſich jetzt die Schulkinder mit einſtudirten Verschen und Redensarten nahten, die ſie herſagten, während ihre Augen ſich auf die Tiſche richteten, wo Wein und Kuchen aufgetragen waren. Die Eltern befanden ſich hinter den Kindern, um, ſobald dieſe ſtockten, ihnen einzuhelfen. Und gerade in dieſem Augenblick, wo der Baron alſo gezwungen ward, den Kinderfreund zu ſpielen, trat zu ſeiner völligen Beſchämung ein Diener des Grafen ein, der aber unbekümmert um alles was vorfiel, ihm einen Brief überreichte, und ſchweigend die Antwort abzuwarten ſchien.

Es war eine Einladung vom Grafen, welche an den ſämmtlichen Adel der Nachbarſchaft erging, der Verlobungsfeier deſſelben mit ſeiner verſtorbenen Braut beizuwohnen.

Der Baron nahm die Gelegenheit wahr, ſich einige Augenblicke der Erholung zu bewirken, und antwortete mit wenig Zeilen, daß es ihm Leid thäte, die Einladung ablehnen zu müſſen, da er heute ſeine eigne Verlobung feierte.

Da er den Diener mit dieſer Antwort entlaſſen hatte, trat Fanny an der Hand der Madame Fritzovius ſtandesmäßig gekleidet ein. Kaum

erkannte ſie der Bräutigam, ſo ſehr hatte Madame Fritzovius nicht ſowohl aus Neid als auch aus Geſchmackloſigkeit mit allen möglichen Ketten, Beſätzen, Blumen und Bändern überladen. Fanny fühlte wohl, welche Figur ſie ſpielte, denn welches Mädchen wüßte das nicht, ſie wagte kaum die Augen aufzuſchlagen. Zürne mir nicht! flehte ſie leiſe zum Baron, ich Aermſte muß nun einmal ihr gehorchen, wie glücklich will ich ſeyn, wenn ich erſt ganz deinem Willen leben kann.

Ich dir zürnen! entgegnete der Baron, du holdes, gutes Kind? O Fanny! wie glücklich machteſt du mich an jenem Abende, ich ſaß an deiner Seite in der herrlichen Abendlandſchaft und der geiſtreiche Schnabelelle unterhielt uns mit ſeinen herzergreifenden Geſprächen. Solche Momente, Geliebte! gieb mir noch tauſendfach wieder und entlade dich jenes entſtellenden Schmuckes der läſtigen Geſellſchaft, aber ich fühle wohl, ich muß dich ihnen entreißen, die dich umgeben, ohne dich zu verſtehen, ich will die holde Blume in den Boden verpflanzen, wo ſie gedeiht. Er ſeufzte und ließ die Fauſt unſanft auf den Schreibtiſch zurückfallen, auf den er ſeinen Ellbogen geſtützt. Dieſe verdrießliche Bewegung ward von allen bemerkt. Ei mein Gott! riefen mehrere Stimmen, was iſt das? Ei! ei! ſchon vor der Hochzeit, man drängte ſich von neuem um ihn, und machte es ſich zur Pflicht,

ihn wiederum durch angenehme Scherze zu erheitern. In diesem fatalen Augenblicke erschien wiederum der Diener des Grafen mit einem neuen Billet, worin der Baron ersucht ward, da fast alle Verlobungsgäste dem Grafen abgesagt hatten, nebst seiner Armuth und allen Anverwandten auf das Schloß zu kommen, damit die doppelte Verlobung gemeinschaftlich gefeiert würde. — Nichts konnte dem Baron das Lächerliche seiner Lage fühlbarer machen, und nichts war ihm unerwünschter, als von den Dienern des Grafen in der Mitte seiner neuen Anverwandtschaft angetroffen zu werden. Um allen fernern Unbehaglichkeiten und Beschämungen zu entgehen, nahm er die Einladung des Grafen für sich selbst an, den anderen schützte er ein wichtiges Geschäft vor, welches seine augenblickliche Gegenwart auf dem Schlosse erfoderlich machte, nahm zärtlich und liebevoll von seiner Braut, sehr freundlich und herablassend von seinen Gästen Abschied, und enteilte mit erleichtertem Herzen der würdigen Anverwandtschaft.

Die Neugierde, den Grafen kennen zu lernen, hatte vom gesammten Adel nur eine einzige Familie, eine Mutter nebst ihrem Sohne und ihren beiden Töchtern bewogen, der Einladung Folge zu leisten. Diese hatten sich schon früh eingestellt,

und befanden ſich nebſt dem Grafen in dem ſonderbaren blauen Zimmer, da der Baron eintrat. In einer feierlichen Stille ſaß die kleine Geſellſchaft, getrennt von einander um einen großen runden Tiſch, aber die großen Wandſpiegel vermehrten ihre Anzahl dermaßen, daß ſie, wie auf den Ort, an dem ſie ſich befanden, gleich geheimnißvoll und unbeſtimmbar erſchien. — Den Baron überfiel bei ſeinem Eintritt wieder eine ſeltſame Aengſtlichkeit, er konnte nur befangen grüßen und ſein Gruß ward eben ſo ängſtlich und befangen erwiedert. Meine werthen Gäſte, begann der Graf, können ſich noch immer nicht häuslich und behaglich in dieſem Zimmer fühlen. Je nun, man muß mit der Schwäche ſeiner Nebenmenſchen Geduld haben, daher darf ich hoffen, daß ſie mir meine Eigenthümlichkeiten nicht verargen werden. Ich verſichere Sie, daß, wenn Sie ſich öfter in dieſem Zimmer befinden, es Ihnen am Ende höchſt gewöhnlich dünken würde, denn leider verliert ein jedes Reizmittel am Ende die Kraft uns hinzureißen. Wie himmliſch habe ich nicht zu Anfange in dieſem Zimmer geträumt und jetzt! o! himmliſch bleibt es immer, denn blau iſt die Farbe des Himmels, die ſich mit ſo himmliſcher Freigebigkeit allen Menſchen hier mittheilt, daß ſie ſo himmelblau werden, als ob ſie längſt gehimmelt hätten. — Das Einzige, was mich hierbei ſchmerzt, betrifft

die Damen, denn ihr ganzer liebenswürdiger Putz, all die unſchuldigen Mittelchen, ihre Schönheit zu erhöhen, worin ſich ein ſo gewaltiger Erfindungsgeiſt offenbart, um unſere Herzen abſichtslos und unbewußt durch ihre bloße Erſcheinung zu unterjochen, wären ganz und gar vergeblich, wenn ſolche Zimmer Mode würden. — Beim Teufel man konnte Moralität daraus ableiten und allerlei nützliche Betrachtungen anſtellen, obgleich dieß nicht meine Sache iſt. — Da es ihnen aber auffallend ſcheint, daß ich Sie in dieſes Zimmer geführt habe, ſehe ich mich bewogen, Ihnen meine triftigen Gründe mitzutheilen, weshalb ich gerade dieſes Zimmer zu dem Feſte beſtimmte, welches ich vorhabe. Es wird Ihnen aus der Einladung ſchon bekannt ſeyn, mit wem ich meine Verlobung feiere, nämlich mit einer Verſtorbenen, und ſolch ein ungewöhnliches Feſt würde ſicherlich in einem gewöhnlichen Zimmer ſeine Bedeutſamkeit verlieren, ja in jedem anderen Zimmer würden Sie einen gewiſſen Widerwillen, eine Art von Entſetzen gegen meine arme Braut nicht überwältigen können, da ſie doch eine Verſtorbene iſt. Hier aber wird es nicht im mindeſten auffallen, wenn auch noch ſo viele Verſtorbene uns die Ehre ihres Beſuches gönnten, wenn ich nur die Rolle des zuvorkommenden Wirthes treulich durchführe und ſie einander nach aller gehörigen Form präſentire, wie

ich Ihnen den Herrn Baton vorgeſtellt habe. Ja wohl! die Bedeutung dieſes Zimmers geht mir immer ſchöner auf, je mehr ich darüber nachdenke, denn nicht nur, daß Leben und Tod hier im Allgemeinen auf eine ſehr ſinnreiche und geiſtvolle Weiſe vermiſcht erſcheinen, und man ſich hier in einer nie zuvor geahneten Mittelregion zu befinden glaubt, ſondern jede Einzelheit, wenn man ſich die Mühe nimmt, ſie zu betrachten, ſpielt mit einem ſeltſamen und anmuthig überraſchenden Witze auf die Vergänglichkeit und Vernichtung alles Menſchlichen an. Jedes dieſer Skelette iſt nicht ſowohl eine Parabel als auch eine Allegorie, nicht minder ein Repräſentant und auch ein Symbol des Todes, dem es wohl etwas ungewöhnlich dünken mag, ſich hier ſo abſichtlich in ein Prunkzimmer geladen zu ſehen. — Jedoch dieſe redlichen Stützen meiner Zimmerdecke gehörten, bevor ſie ſich entſchließen konnten, in meine Dienſte zu treten, ſehr reſpektabelen Schlauköpfen an, die alle ſammt und ſonders ihr Leben freiwillig (denn das Menſchenwollen iſt frei) und ohne Widerſtreben, zum Beſten der Menſchheit, auf dem Schafotte ließen. Dieſe Skelette, welche alle von einerlei Größe und beſonderer Regelmäßigkeit ſind, brachten mich auf den Gedanken, eine neue Säulenordnung zu erfinden, wie ſie ſicherlich noch zuvor nicht da geweſen war, gewiß danken ſie es mir, daß ich ſie dem

Tode unter der Erde entriß, wie sie einer architektonischen Unsterblichkeit zu weihen, damit ihr frommer Glaube an Fortdauer, mit denen man sie in Gefängnissen und auf dem Richtplatze beschwatzte, nicht getäuscht werde. — O! daß wir doch etwas Näheres von ihnen erfahren könnten, z. B. ihre Betrachtungen über die Eitelkeit des Daseyns in ihren letzten Momenten. — Ist vielleicht einer von Ihnen, meine Herrn, ein Bauchredner? daß er uns diesen kurzweiligen Spaß machen könnte, gleich gut, welche Worte er diesen redlichen Leuten in den Mund legt. Ich gestehe, daß solch ein Zeitvertreib recht erwünscht wäre, aber es ist schon viele Zeit vorüber und meine Braut noch nicht erschienen, ich werde sie rufen müssen.

Er entschuldigte sich einen Augenblick vor seinen Gästen und entfernte sich, diese erhoben sich zitternd und gestanden sich den einmüthigen Wunsch, so leise wie möglich sich zu entfernen, bevor der Graf zurückkehrte. Bevor sie aber ihren Anschlag ausführten, überraschte sie ein neuer Schreck. Plötzlich ertönte des Grafen Stimme in lauter schmerzlicher Angst. Verrath! Verrath! meine Leute sollen aufsitzen, ich selbst will sie suchen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus.

Die Gesellschaft bezog dies alles auf sich, als hätte der Graf ihre Gedanken errathen und eilten um so dringender, ihre Flucht auszuführen.

ſie wählten aber die entgegengeſetzte Thür und öffneten ein Zimmer, deſſen Anblick ſie noch ſeltſamer überraſchte. Es war nämlich völlig ſchwarz und ohne Fenſter, eine Ampel, welche an einer eiſernen Kette vom Boden herabhing, erleuchtete es. Der Graf lag auf einem ſchwarzen Divan, das Geſicht in den Händen verborgen, mit denen er einen Brief zerdrückte. Da die Thür ſich öffnete, ſprang er auf.

O! tretet ein, klagte er mit krampfhafter Stimme, und wenn Eure Augen nicht von Glas ſind, wenn Ihr nicht Drathpuppen ſeyd ſo helft mir weinen, raſen, toben. O ſeht, mit dieſem Hohne wird ſolche Liebesgluth belohnt, ich habe ſie angebetet, ſie war meine Seele, ſie flieht und dieſe todte Hülle will nicht ſinken. Entſetzen lähmt nicht den Schlag meines Herzens, Seufzer ſprengen dieſe Bruſt nicht. — O ſo matt ſind die Gifte, daß der Wurm ſich immer noch windet. — Fluch dem Troſte! Fluch dem Schlaf! Fluch der Ermattung, mein Leben ſey Todeskampf, ich will verzweifeln. So rief er in voller Schmerzenswuth und warf ſich zu Boden, indem er Kopf und Bruſt mit den Fäuſten zerſchlug. Die Gäſte wollten von neuem entfliehen, da raffte er ſich glücklich auf.

Nein! rief er flehend, verlaßt mich nicht, auch wie mich alles verläßt, Ihr ſeht, ich bin ruhig, o ich will alles ſeyn, was Ihr begehrt, bleibt aber

bei mir und merkt Euch die Lehre. Treibt keine Abgötterei mit Eurer Sehnsucht, bleibt einsam, elend, öde in der kahlen Welt, sonst erlebt Ihr, daß Euer Abgott Euch solche Briefe schreibt.

Nach einer kurzen Pause, während sich die Anwesenden theils aus Mitleid, mehr aber wohl noch aus der Furcht, welche sie hinderte, seinem Willen entgegen zu handeln, sich entschlossen hatten zu bleiben, las der Graf den Brief, welchen er bisher in den Händen zerpreßt hatte:

Rasender!

„Du selbst hast nur den schönen Wahn zerstört, der uns vereinte, ich scheide mit schwerem Herzen von dir, dem das stille Liebesglück nicht mehr genügt. — Ich liebe dich wie immer, ich habe mich sorgsam gehüthet, dich in deiner Begeisterung zu verletzen, ich habe deine Schwärmerei auf alle Weise geheiligt, du warst mir theuer durch sie und sie schien dein Glück. — Aber dasselbe fodere ich jetzt von dir, du sollst mir bezahlen alle die schönen Stunden, die ich dir gewährt, mein Geschick sollst du achten! — Wir sind beide jetzt für einander verloren; Es ist daher Zeit dir zu sagen — wenn anders mein Wohl dir am Herzen liegt — daß ich die verstorbene Bertha nicht bin, sondern die Gattin eines eifersüchtigen Gemahls,

der mich hier wie eine Gefangene hält, erfährt er von unſerer Liebe, ſo bin ich ein Opfer des Todes. — Jetzt weißt du genug! Ich hätte dir mit allem redneriſchen Schmucke, dies melden ſollen, aber die Angſt erlaubt mir nur das Unentbehrlichſte zu ſagen. — Ich habe ein Mittel gefunden, mit Bewilligung meines Gatten, dieſe Gegend, in der ich ohnedieß nicht gekannt bin, zu fliehen, lebe wohl! ich habe keine Hoffnung, dich je wieder zu ſehen."

Deine
dich dennoch ewig liebende
Bertha,
nach deiner Benennung.

Es entſtand eine lange Pauſe, in welcher der Graf die Seufzer, welche aus ſeinem Buſen gewaltſam hervorquollen, zu unterdrücken ſtrebte. Endlich begann er mit ſchmerzlichem Lächeln:

Was bewegt mich denn ſo thöricht, mein Herz an ein Spielwerk zu hängen, beſitze ich deren doch ſo viele. — Ja! mein Schloß iſt voll von Wunderdingen, ich will Ihnen alles zeigen meine Herren und Damen und ſie werden geſtehen müſſen, daß Sie nie etwas ähnliches geſehen, und ſollen — ſollen — doch wovon war die Rede, will der blinde Schmerz mich nicht verlaſſen, ja ſie ſollen einen recht frohen Tag haben, obgleich die frohen Tage ſelten ſind. — Doch was rede ich. — Mein Gott!

wie kommen wir in dieſes Zimmer, das iſt ja das Trauerzimmer, o! da iſt's freilich kein Wunder, wenn der Schmerz uns Thränen erpreßt. — Doch bleiben Sie, ich bitte, o ich habe Mittel, die finſtere Schwermuth zu bannen.

Nach dieſen Worten zog er einen Vorhang zurück, hinter welchem ſich zwei Automate befanden, die er in Bewegung brachte. Das eine ſtellte einen Tambour in übermenſchlicher Größe dar, der mit einem fürchterlich ernſten Geſichte einen Wirbel trommelte, das andere, ein kleines dünnes Männchen, trug alle Züge des Lachens und ahmte den menſchlichen Ton deſſelben auf eine höchſt widrige Art nach.

O merkt auf! rief der Graf zu den ſtaunenden Anweſenden, wollt Ihr eine unmännliche Thränenflut zurückpreſſen, ſo laßt trommeln, trommeln, o Trommel iſt das ſchönſte Inſtrument, der Wirbel, die herrlichſte Melodie und wenn obendrein ſolch ein Spaßvogel lacht, — heißa! wer kann da länger traurig ſeyn? — Aber das iſt noch nichts, iſt nichts, ganz und gar nichts. — Er ließ die Automaten ſchweigen, führte die Anweſenden vor ein Poſitiv und öffnete daſſelbe.

Eine Orgel, geliebte Freunde, aus menſchlichen Gebeinen, mühſam las ich dieſe Schenkelknochen in Beinhäuſern zuſammen, um ſie hier in ihrer Tonreihe zu ordnen, denen, welchen das Mark dar-

ein gehörte, mochte es wohl nicht träumen, daß ihre markloſen Knochen an Wohllaut ſie ſelbſt übertrafen. Hier ſtehen ſie neben einander, friedlich und in innigerer Harmonie als jemals im Leben und ſind — o beneidenswerthes Loos, niemals verſtimmt, und vereinen ihre ausgehöhlten Arme und Beine zu Gefühlen, die ihren Herzen fremd waren. Hört! nur hört! — dieſe Baßregiſter ſind der Nachlaß ſeliger Grenadiere, und tönen gut, der Diskant könnte beſſer ſeyn, iſt aber immer noch liebenswürdiger als der Diskant der Säuglinge, wie ſie ihn lebend geheult. Hört nur dieſe wohllautenden gefühlvollen Knochen.

Er begann ein kurzes Vorſpiel, der Baron gedachte jener ſeltſamen Muſik, die von der Ruine aus an jenem Abende zu ihm herſchallte, aber das Inſtrument hatte in der Nähe einen ſchnarrenden Nebenton, der Graf leitete dieſelbe Melodie ein und begann mit leiſe klagender Stimme:

Wer klagt in ſtiller mitternäch'ger Stunde
Das Auge ſchwer von heißen Wehmuthsthränen,
Die wunde Bruſt, erfüllt von ödem Sehnen,
Das arme Herz nur eine blut'ge Wunde.
O! könnte ich! —

O! unterbrach er ſich mit einem tiefen Seufzer und warf das Inſtrument hallend zu, warum mußte ich darauf kommen; fort! fort von hier, das iſt nichts, iſt ganz und gar nichts, kommt

ins Freudenzimmer, ins Freudenzimmer, heißa! das Freudenzimmer.

Die Damen und der Baron schrieen laut vor Angst, da der Graf sich hiebei so wild gebährdete, der andere junge Mann bemühte sich ihm zuzureden.

Aber der Graf entgegnete mit einem Male wieder ruhig, wie grausam sind Sie doch, daß Sie meine Laune zerstören! soll ich denn beständig des falschen Schmerzes gedenken, wünscht man nicht oft genug, sich und seine Gedanken auf einen Augenblick zu vergessen? — Kommen Sie! kommen Sie! Hier finden Sie die wüthendste Zerstreuung und Tollheiten genug, um sich zu vergessen.

Hiermit hatte er einen neuen Saal geöffnet und nöthigte seine Gäste halb höflich, halb mit Gewalt hineinzutreten. Aber dieses Zimmer übertraf noch an Sonderbarkeit alles Vorige. Es war völlig roth, wie die anderen schwarz und blau. Rechts von der Thüre befand sich ein blutrother Divan, zu beiden Seiten derselben standen zwei blutrothe Skelette, welche ihren Kopf in der Hand hielten. Ein rother Vorhang hing über eine Nische, ein eigner Feuerglanz ward durch die hochrothen Scheiben über das Zimmer verbreitet und die ganze Gegend, welche man von dem Fenster aus gewahrte, erschien wie eine einzige große Feuersbrunst, über die die unruhig hinfliegenden Wolken, wie ein dicker brauner Qualm aufstiegen.

Nachdem der Graf alle und jeden ängſtlich gewarnt hatte, ſich auf den Divan nicht niederzulaſſen, weil es mit dieſem eine ſeltſame Bewandniß habe, zog er zuerſt den Vorhang von der Niſche. — Eine hohe weibliche Figur im weißen Gewande wurde ſichtbar, deren ſeltne majeſtätiſche Schönheit den Anweſenden eine ſtaunende Ehrfurcht einflößte, ſie erſchien die Gottheit des ſeltſamen Tempels, in welchem ſie vom Feuerglanze umfloſſen, zur Anbetung dazuſtehen ſchien.

Während der Pauſe drückte der Graf die gefalteten Hände vor die ſeufzende Bruſt, und begann endlich mit ſchmerzlichem Tone.

Jetzt will ich Euch eine Geſchichte erzählen, o eine luſtige herrliche Geſchichte, wie der Teufel einen Menſchen um die arme Seele betrügt. — Er wählt, ich ſchwöre es auf einen Augenblick, wo das Bewußtſeyn eure Sinne verlaſſen will. — Ich glaubte mein Auge für dieſe Welt ſchon zu ſchließen, da erſchien mir die teufliſche Lüge, die ich mein ganzes Leben hindurch anbetete, mit der ich Abgötterei trieb und da ſie erſchien, entriß ich mich machtvoll dem freundlichen Tode. — Ich war ſo entzückt, ſo glückſelig durch den Verrath! — Es war einſt um mich als brannte der Abendhimmel in tauſend Farben und ich ſchwebte über den Waſſerſpiegel, der den Farbenkampf bedächtig wiederholte und fragte, was wohl aus der kreiſenden

Farbenwelt entstehen würde, endlich entstand nach den unzähligen Mischungen sie, — o! es klingt wie ein orientalisches Mährchen. — Nie hat mich die Natur entzückt, oder sie trat mir entgegen. Aus dem frischen Waldesgrün in die Farbe des Waldes gekleidet, aus dem See unschuldsvoll und silberrein wie der Spiegelglanz — und wenn die schwarze Nacht mich mit grauenvoller Verzweiflung erfüllte, so sang sie. — —

Er wandte sich ab, und seine Augen begegneten einem der Skelette. — Ich bin bestohlen, rief er wild auf, das Klapperbein trat vor uns, da wir vor dem Altar standen und riß sie von meiner Seite, um sie zu morden, dafür habe ich ihn hieher gebannt, nun soll er tausend Jahre in Todesschlaf versenkt dastehen, bis ein Unglücklicher, dem das Herz im Busen fehlt, dem glühendes Feuer durch die Adern rinnt, sich entschließen kann, diesen Kopf ihm aus der Hand zu nehmen, um ihn mit dem seinigen zu vertauschen. — Steh nicht so kopflos da, dummer Geselle, wehre dich und rufst du die Deinen nicht zu Hülfe, so werfe ich dich in Trümmern.

So rief er, indem er das Skelett von dem Gestell herab hob und es zu Boden schmetterte, daß die Anwesenden schaudernd und mit lautem Schreien den Knochensplittern auswichen.

Schweigt aber, schrie hier der Graf gebieterisch,

denn Ihr alle wißt nicht, wie einem Rasenden zu Muthe ist, aber ich weiß es, da ich selbst zweimal rasend war, du leeres Wachsbild bist Bertha nicht, fahre hin. Er zertrümmerte das Wachsbild, — o Bertha! Bertha! will denn keiner begreifen, was Raserei ist? — Seht nur, alle Gedanken, die Ihr je gehegt, drängen auf einmal sich zu Euch hin, Ihr wißt nicht, welche ihr fassen sollt, welche Ihr erfaßt habt. Nein es läßt sich nicht sagen! denn es ist unaussprechlich, aber ich will es Euch zeigen. Seht, da fuhr er fort, indem er den rothen Teppich von der Ottomane riß, unter dem ein Block sich befand, an welchen Fußketten geschmiedet waren. An diesen Block hat man mich geschlossen, da ich rasend war. — Erschreckt nicht, denn ich will ihn besteigen, um Euch zu lehren, wie der Wahnsinn sich gebehrdet.

Hülfe! Hülfe! Rettung, riefen die Anwesenden alle. Er aber warf den rothen Teppich um die Schulter, bestieg den Block und rief mit großen Gebehrden und blitzenden Augen.

Ruft die Allmacht nicht an, sie weiß nichts von Euch, (er zeigte auf das andere Skelett) hier steht sie, dumm und kopflos betrachtet sie den eignen Schädel, der den Schöpfungsplan erfand und sie dafür nun zähnefletschend verhöhnt. Lauter erscholl der Hülferuf, man drängte sich nach

der gegenüberstehenden Thür, sie war verschlossen, und mit Donnerstimme überschrie er sie.

Heult nur Ihr Verdammten, Ihr seyd hier in den Schwefelpfuhl der Hölle gerathen, aus dem es keine Erlösung giebt. Hier müßt Ihr brennen bis zum jüngsten Tage. — Aber ich will mich Euer erbarmen, denn ich bin der Vater der Allmacht, mein Name ist Zerstörung. Tretet her zu mir, und wer von Euch die schwerste Klage ausstößt, den will ich vernichten. Hiemit stieg er vom Blocke herab, ergriff einen Beinknochen, schwang ihn übers Haupt und ging auf den Nächststehenden los, um ihn zu erschlagen. Starr und stumm blieben alle in Todesschreck, aber im Augenblick der Ausführung verlor er die Kraft, blieb eine Weile regungslos stehen, dann stürzte er zu Boden nieder.

Den Geängstigten kehrte der Muth zurück, sie riefen laut aus allen Kräften nach Rettung. Aber in dem Schloß erhob sich zur Erwiederung ein neuer Lärm und mehrere Stimmen riefen durch einander, ein Gespenst! ein Gespenst!

Zieht vorüber ihr schwebenden Säulen, stöhnte convulsivisch der Graf, o nicht lebendig dürft ihr mich begraben, gönnt mir nur so viele Luft, daß ich athmen kann.

Stoßt die Thüren ein, riefen die Geängstigten, ohne auf den Grafen zu achten, während der Lärm im Schlosse lauter wurde. — Man rannte und

ſchlug ohne umzuſehen, gegen die Thüre, ſie ſank in Splitter und — eine hohe weibliche Geſtalt, anzuſehen wie eine Verklärte, ſtand im himmelblauen Glanze vor ihnen, ſie breitete liebend ihre Arme nach dem Grafen hin und rief mit ſanfter Stimme: Lothar! Lothar! dieſer ſchleppte ſich am Boden mühſam zu ihr hin; Bertha! ſtöhnte er und legte die Hand auf ſein Haupt, Bertha! ich habe meinen Kopf zerſchoſſen — o blicke nicht ſo ernſt, — nun da ich dich ſehe, werde ich nicht ſterben — wenn ich erwache, ſo lächle mich an — und ſage — daß du keine — Lüge biſt.

Lothar! lebe, ich bin deine Bertha, jetzt ganz dein, der Tod hat die verhaßte Bande gebrochen, die uns trennten. — Ihre Worte waren vergeblich, nur der entſeelte Körper des Geliebten ruhte in ihren Armen.

Hohes Staunen, Entſetzen feſſelte die Anweſenden, die Geſtalt gewann zuerſt die Sprache wieder und indem ſie in den rothen Saal trat, wich die blaue Geiſterfarbe dem grellen Feuerglanze und ſie rief: Um des Himmelswillen, iſt der entſeelte Leichnam da Lothar, habe ich Unglückliche ihn gewonnen, um ihn zu verlieren, o Rettung! Rettung!

Was bedeutet das alles, riefen die Gäſte, das Schloß iſt bezaubert, wir kommen von Sinnen!

Aber ein alter Diener, der um den Grafen beſchäftigt war, erhob ſein Haupt und begann mit heiſerer Stimme. Meine theure gnädige Frau, ich nahe mich in aller Unterthänigkeit, ich erkenne Euch recht wohl und bin allein im Stande, Eurer Gnaden alles aufzuklären. Ich habe die Nachricht von Eurem Tode auf Anrathen der Aerzte meinem Herrn verkündet, um ihn von dem Wahnſinn zu retten, in den er Eures Verluſtes halber gerieth, ich habe dieſe Lüge ſo lange wiederholt, daß ich ſie nun am Ende ſelbſt glaubte, und da ich Eure Gnaden ſah, war es mir in der That nicht anders, als ob ich mit leiblichen Augen ein Geſpenſt ſähe, — Auch ſprach mein ſeliger gnädiger Herr oft davon, daß er Euch als Geſpenſt fort liebte, obgleich ich dies Geſpenſt nicht geſehen. — Ach die Gewohnheit macht alles ſo glaublich, gnädige Frau, ich habe ſo lange Jahre ſchweigen müſſen, daß es mich ſelbſt verwundert, woher ich mit einem Male ſo viel rede. Hiemit verſtummte der Alte wieder, es ſchien faſt für die Ewigkeit.

Schmerzvoll klagte das hohe ſchöne Weib: o ich begreife wohl, ich ſelbſt hab dieſen Hang in ihm genährt! ich wußte es, daß er mich für todt hielt und hörte ſeine Klage, o verwünſchter Doppelſinn des Liedes, den er ganz anders ſich deutete, ſo ſchlecht habe ich ihn gekannt, ſo mußte ich und

er ſelbſt und alles ihn betrügen und meine plötzliche Dazwiſchenkunft, nun da der Tod meines Gemahls mich zu ihm führte! — o ich ſelbſt habe ihn getödtet. — Unglückſelige Voreiligkeit der Freude, da liegt meine einzige Hoffnung, der Troſt meiner jahrelangen Duldung.

Schöne gnädige Frau, nahte ſich der Baron, belaſten Sie Ihre edle Seele nicht mit dieſer Selbſtbeſchuldigung. Schon bevor Sie kamen, war er ohne Rettung verloren, ſeine Raſerei hatte das höchſte Ziel erlangt.

Bertha wandte ſich verächtlich zu ihm. Sie haben ihn nie begriffen! o Himmel und Erde, iſt dieſe Raſerei ohne alle Wahrheit, o ſo will ich der Welt fluchen, wo ſo zu empfinden toll ſeyn heißt. Giebt es keine Antwort auf das, was er wollte, lebt keine Erwiederung für alles was dieſe kalte Bruſt hegte und konnte ihre Gluth nur verlöſchen? — Es muß eine Zeit gegeben haben, wo dieſe Empfindungen Wahrheit waren, oder ſolch eine Zeit muß kommen! o nein! die Allmacht wird ſich des ſchwachen Menſchen erbarmen und ein Jenſeits ihm verleihen, was er hier vergeblich erſehnte. Dieß ſey meine Hoffnung, bis dahin giebt es Klöſter, in denen das gebrochene Herz ſich einſam in ſeinem Grame verzehrt, daß ohne Erſchütterung dieß ſchwache Lebenslicht erlöſchen kann. Nach

diesen Worten kniete sie nieder, erhob ein Kreuz, welches sie im Busen trug und benetzte es mit ihren Thränen, indem sie eifrig zu beten schien. Die Herren und Damen stärkten sich mit den Essenzen, welche man vergeblich herbeigebracht, den unglücklichen Lothar in's Leben zurückzurufen und verließen bald darauf den Schauplatz dieser seltsamen und fürchterlichen Auftritte!

Da der Baron sich wieder im Zimmer seines Gasthofes befand, hielt er folgendes Selbstgespräch:

Hat dieses Herz nicht einmal Liebe gefühlt zu einem schönen Weibe? — Ich glaube ja und zwar vor einer Stunde noch, und jetzt? — Jetzt ist hier alles erkaltet und still! Wie doch ein wenig Todesangst von aller Leidenschaft heilt! — Ich habe Lust ein Stoiker zu werden, wenigstens nach einer solchen Erfahrung, wie die meinige heute, könnte man sich berufen fühlen, die Welt stoisch aufzuklären. — Was ist das Leben, was uns so glücklich und unglücklich macht? — Ich glaubte aufgeklärt zu seyn, aber Hexen und Gespenster, aber der Rumor der wenigen Zimmer, haben sie mich nicht von neuem in jenes Land des Aberglaubens und der Wunder zurück geführt? — Und was war das Ganze, als blaues Glas und rothes

Glas! So mußte ſich alles aufklären, darum bin ich der Meinung, daß wir bis jetzt noch mitten in der Aufklärung ſtehen geblieben ſind und wir wie über Hexen und Geſpenſter, uns auch über Liebe, Glaube, Hoffnung Aufklärung verſchaffen ſollten, und je mehr man eingeſehen hat, daß alles nichts ſey, deſto weiter iſt man darin gekommen! Wenn ich hier nur auf eine gute Art mit der Liebe wegkommen könnte, ſo wollte ich das übrige wohl bald überwinden, aber in ſolch einem kleinen Neſte hier weiß man alles ſchon, bevor es noch geſchehen iſt. Stille, es fängt ſchon an dunkel zu werden, ſobald es Nacht iſt, ſende ich mein Gepäck heimlich und ohne Geräuſch, unter irgend einem Vorwande, über die Grenze, dann bezahle ich den Wirth und mache mich aus dem Staube. —

Die Kunde vom Tode des Grafen hatte ſich in kurzer Zeit durch Span verbreitet und bewog die Gäſte bei Fritzmanns ſich allmälig zurück zu ziehen, um, nachdem ſie ſich gehörig über den Vorfall beſprochen hatten, mehrere Einzelheiten und Nebenumſtände deſſelben in der Stadt zu erfahren. — Niemand fühlte ſich von dem Unfall tiefer verletzt als der Weber.

Der Mann, begann er zum Gelehrten, deſ-

sen Worte und Wesen mein ganzes Inneres erschlossen, der war nur rasend?

So ist es, entgegnete dieser, ich hätte es schon aus dem gestrigen Auftritt bei der Schulprüfung schließen können, ich hätte prophezeihen können, daß es so mit ihm enden würde. — Mein Bruder! merk dir dieß! — Ich habe deine Neigung immer eine Thorheit genannt, ich habe dir gesagt, sey entweder Handwerker oder Gelehrter; aber du läßt dich von dem Wahn dieser Zeit fortreißen, und das ganze Streben der sogenannten Romantiker ist nichts als eine Vergötterung des Wahnsinns, welches hin und wieder in reine Tollheit bei ihnen ausbrechen muß. Es kann aber ganz andere Poeten geben. Betrachte einmal Wieland, Schröder, Iffland, Kotzebue oder in den neuesten Zeiten Müllner, ich möchte auch Schiller nennen, aber der hat eigentlich auch einen kleinen Beischmack von Raserei. Bedenke wie man diese Männer hochachtet, während man auf die sogenannten Romantiker verächtlich hinabblickt. Sieh! welche Ehre mir und meinem Bruder, der ein braver Künstler ist, was ihm seine Feinde lassen müssen, hieselbst zu Theil wird und betrachte dagegen den Grafen und Schnabelelle. Bedenke noch, daß es ein Baron seiner nicht unwürdig achtet, in unsere Verwandtschaft einzutreten, weil er einsieht, daß wir alle

Menſchen ſind, deren höchſtes Streben, Pflicht und Beruf ſey, welche Tugenden eine hohe, glänzende Geburt überwiegen:

So hatte der Gelehrte kaum geſprochen, als ein Bote vom Gaſthof eintrat, und einen Brief überbrachte, deſſen Adreſſe an Fanny lautete. Dieſe ſaß noch immer hoch aufgeſchmückt im bräutlichen Putze und erwartete mit Ungeduld die Rückkehr des Bräutigams, haſtig ergriff ſie den Brief, erbrach und las ihn und plötzlich entſtürzten Thränen ihren Augen, ſie warf den Brief dem Weber zu, und rief aus: Mein Glück iſt hin, meine Ehre, mein guter Name, das iſt dein Werk. Nach dieſen Worten riß ſie die Blumen aus den Haaren, ſank in einen Stuhl zurück und verbarg ſchluchzend ihr Geſicht in den Händen.

Zu ſeinem und ſeines Bruders Erſtaunen, der ſich neugierig nach dem Briefe drängte, las der Weber:

„Zürnen Sie nicht, ſchöne Fanny, wenn Sie dieſen Brief empfangen, der Ihnen ſagt, daß ich Sie verlaſſe, ohne je wiederzukehren. Wir Menſchen ſind nicht Herren unſerer Handlungen, wenigſtens ich kann meine Vorſätze nicht durchführen. Was in meinen Kräften ſteht, will ich vollbringen, ich ſorge für Ihre Ausſtattung, im Falle Sie eine würdigere Wahl

zu treffen gesonnen seyn sollten, indem ich Ihnen durch meine hinzugefügte Namensunterschrift hier fünftausend Thaler zusichere.

Ihr

unterthänigster

Eduard. Bar. v. Delmenreich.

Tollheiten ohne Ende, rief Fritzovius, nicht einmal der Adel hat gelehrte Bildung.

Weine nicht, Fanny! sprach der Weber, laß deinen Zorn an mir aus, ich habe es nicht anders verdient, und erhöre nach dem meine Bitten. Die Untreue hast du erfahren, berücksichtige die Treue, es giebt kein treueres Herz als das meine.

Führt mich in die Pension zurück, damit nicht ganz Span mit Fingern auf mich deutet, flehte Fanny.

Fanny! bevor der Baron kam, glaubte ich mich von dir geliebt, entgegnete der Weber, sage nur, ist deine Neigung ganz erloschen, oder darf ich noch hoffen.

Ich bitte euch, laßt mich in die Pension zurückkehren, sprach Fanny schluchzend, denn ich begehe nur Thorheiten und Albernheiten.

Madame Fritzovius, welche darüber hinzugekommen war, und sich nach dem Vorfall

und Fanny's Trauer erkundigt hatte, ſprach endlich:

Je nun Fanny, was geſchehen, iſt noch ſo arg nicht, ein Mädchen kann noch in weit ſchlimmern Ruf gerathen, und fünftauſend Thaler findet man nicht auf der Straße, übrigens iſt das unſere Sache, denn wir ſchalten über deine Hand. — Was meint der Hans Haſenfuß von Baron, mit fünftauſend Thaler will er uns abſpeiſen? Sind wir Lumpenbettler? — Nein da ſoll er noch ganz anders zahlen, tröſte dich, Fanny, du biſt ein reiches Mädchen, und meine Meinung wäre, daß das Geld in der Familie blieb.

Mit ſolchen Worten ſuchte die Schulmeiſterin Fanny zu tröſten, welche ruhiger ward, ſich in einen Winkel ſetzte und nichts that als weinen.

Da Schnabelelle der Haft entlaſſen, den Tod des Grafen erfuhr, ging er hinaus auf's freie Feld und ſprach alſo zu ſich ſelbſt:

Erde, gieb den Todten mir heraus, ich muß ihn wieder haben. Er dachte groß von mir, er war der Einzige, der groß von mir dachte und mein Glück verbeſſern wollte und konnte! — und ſtarb, — das hätte ich bald zu ſagen ver-

geſſen! — da bin ich nun wieder zur Armuth und Dürftigkeit verbannt. — O! grauſames Loos dieſes Bewußtſeyns ſpurlos zu vergehn, wie ein todtes Thier verſcharrt zu werden, von keinem gekannt, von keinem geliebt, von keinem geachtet, — o Fluch der blöden Eitelkeit, der feigen Beſorgniß, o hätte ich mich gekannt, wie ich jetzt mich kenne — doch ich wollte nicht klagen, was hilft am Ende alles, jetzt bin ich zu alt und zu arm, man ſchickt ſich auch mit der Zeit in alles.